

# Sendlinger Predigten

---

Eine Auswahl Predigten aus den  
Jahren 1914 bis 1916

von

**D. Dr. Hermann v. Bezzel**

Erster Band

Herausgegeben vom Protestantischen Kirchenbauverein  
München – Sendling

München 1919  
Müller&Fröhlich, Verlagsbuchhandlung

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
9/2017

## Inhaltsverzeichnis

|  | Seite |
|--|-------|
| Vorwort .....  | 3     |
| I. 23. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 25,31 – 46) .....           | 4     |
| II. 1. Sonntag nach Epiphantias (Römer 12,1 – 6) .....               | 10    |
| III. 3. Sonntag nach Epiphantias (Römer 12,16 – 21) .....            | 15    |
| IV. Sonntag Sexagesimä (2. Korinther 11,19 – 12,9) .....             | 22    |
| V. Sonntag Estomihi (1. Korinther 13) .....                          | 29    |
| VI. Sonntag Reminiscere (1. Thessalonicher 4,1 - 7) .....            | 35    |
| VII. Sonntag Okuli (Epheser 5,1 – 9) .....                           | 42    |
| VIII. Predigt am Palmsonntag (Philipper 2,5 – 11) .....              | 48    |
| IX. Predigt am Karfreitag (Offenbarung 1,4 – 7) .....                | 54    |
| X. Sonntag Misericordias Domini (1. Petrus 2,21 – 25) .....          | 61    |
| XI. Sonntag Jubilate (1. Petrus 2,11 – 20) .....                     | 68    |
| XII. Predigt am Himmelfahrtsfeste (Apostelgeschichte 1,1 – 11) ..... | 75    |
| XIII. 1. Sonntag nach Trinitatis (1. Johannes 4,16 – 21) .....       | 83    |
| XIV. 3. Sonntag nach Trinitatis (1. Petrus 5,6 – 11) .....           | 90    |
| XV. 4. Sonntag nach Trinitatis (Römer 8,18 – 27) .....               | 97    |
| XVI. 6. Sonntag nach Trinitatis (Römer 6,3 – 11) .....               | 103   |
| XVII. 7. Sonntag nach Trinitatis (Römer 6,19 – 23) .....             | 111   |
| XVIII. Predigt am Kirchweihsonntag (Matthäus 28,20) .....            | 119   |
| XIX. Predigt am Reformationsfest (Daniel 12,3) .....                 | 125   |
| XX. 23. Sonntag nach Trinitatis (Philipper 3,17 – 21) .....          | 132   |
| XXI. Predigt am Totensonntag (Psalm 122,2.3) .....                   | 139   |

## Horwort.

Die vorliegenden Predigten sind ein Stück: Kriegsdienst des heimgegangenen Oberkonsistorial – Präsidenten D. Dr. von Bezzel. Er hat sie in Vertretung des ins Feld gerufenen Geistlichen der Münchener Gemeinde Sendling im Sendlinger Betsaal gehalten. Mit der Drucklegung geht ein lang gehegter Wunsch der Sendlinger Gemeinde in Erfüllung, die den treuen Zeugendienst, den der hohe Amtsträger der jungen, erst in der Entwicklung begriffenen Vorstadtgemeinde fast zwei Jahre hindurch Sonntag für Sonntag geleistet hat, zu ihren erhebensten Kriegserinnerungen zählt.

Die Predigten sind keine Kriegspredigten im eigentlichen Sinne des Wortes, das zeigen schon die Überschriften, wengleich das große Erleben der Zeit überall durchschlägt. Doch verweilen sie nie lange bei Zeitbetrachtungen, noch viel weniger verlieren sie sich in sie, sondern gewinnen immer sehr rasch die Höhe weltüberlegener Ewigkeitsgedanken.

Wer die Bezzelsche Predigtart kennt, wird überrascht sein, wie schlicht und einfach, fast volkstümlich, sich dieser sonst so gedankenschwere Prediger in mancher dieser Predigten zu geben weiß und wie meisterhaft es der frühere Diakonissenpfarrer verstanden hat, auch in die Gedankenwelt einer vielseitig zusammengesetzten Großstadtgemeinde einzugehen. Das macht die Predigten auch für einen weiteren Leserkreis wertvoll.

Die Predigten sind durch die Nachschrift von zwei Hörerinnen, Frä. Elisabeth und Betty Wiesmeier erhalten, die durch die Treue, mit der sie das gesprochene Wort festhielten, und die Sorgfalt, mit der sie das Manuskript für den Druck vorbereiteten, das Hauptverdienst an der Herausgabe der Sammlung haben. Die Rücksicht auf den Umfang der Sammlung verbot es, alle erhaltenen Predigten zum Abdruck zu bringen. – Den Sendlinger Predigten ist eine im Betsaal zu Laim gehaltene Predigt angefügt, die als die letzte Silvesterpredigt des Heimgegangenen nicht ohne wehmütige Erinnerungen gelesen werden kann.

Der Reinertrag der beiden Bände fließt mit Bewilligung der Erben dem Prot. Kirchenbauverein Sendling zu, der die Herausgabe der Sammlung veranlasst hat.

München, den 29. Juli 1919.

Prot. Kirchenbauverein Sendling

**Pfarrer Meiser.**

I.

**Predigt am 23. Sonntag nach Trinitatis.**

**Von der Wiederkunft Christi.**

15. November 1914

**Matthäus 25,31 – 46**

*Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheidet, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank; gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.*

**S**chon läuten die Adventsglocken dem Sohne Davids, aber in das Freudengehörntöne mengt sich die tiefe, ernste Glocke der Ewigkeit mit ihrem Klang: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten;“ Es hofft die Gemeinde dem Tag entgegen, da der Herr, an den sie glaubt, ihr von Angesicht zu Angesicht erscheint, und sehnlich ruft sie: Ach, Herr Jesu, komme bald! Wenn der Zweifel über Jesus

hoch geht und der Spott über ihn durch die Straßen lacht, wenn das Letzte, für das ein Mensch leben, leiden und sterben kann, ihm genommen wird, wenn die Hoffnung auf eine Heimat ihm verflüchtigt und die Gewissheit eines Wiedersehens seines Heilandes ihm geraubt wird, dann ruft er sehnlicher, ängstlicher: Komme bald! über die Zeit seines Kommens hat der Herr nicht gesprochen, da er sie selbst nicht gewusst hat, über den Ort seines Kommens hat der geschwiegen, der nicht unsre Neugierde, sondern unsre Heilsbegierde erfüllen will. Aber es genügt dir und mir, o Seele, dass er versprochen hat, er wird kommen. – „Er wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Und zwar wird er wiederkommen:

1. als ein Menschensohn und doch herrlich,
2. als ein Hirte und doch gestrenge und
3. als ein König und doch gelinde.

Heilige uns, Herr, und öffne unsre Augen, dass wir sehen die Wunder an deinem Gesetz; wir sind Gäste auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor uns. Amen.

### **1. Er wird kommen als ein Menschensohn und doch herrlich.**

So arm ist er auf Erden gekommen, dass alles Leid sich mit ihm vermählte, so niedrig über die Erde gegangen, dass die meisten vor ihm das Antlitz verbargen. Er sprach und sein Wort erschien so gering, er bat und seine Bitte erschien so klein, er suchte und fand nicht, er warb, niemand antwortete ihm, er ging vorüber und hat den Tag mit Mühe zugebracht und am Abend schien es, als hätte er vergeblich gearbeitet. Aber etliche haben sein Bild ins Herz genommen, einige Frauen sind ihm nachgefolgt und haben ihm mit ihrer Habe gedient, etliche Männer, Fischer, Zöllner, arme Leute, unscheinbare, ungelehrte, haben das Gewaltige der Armut in sich gefasst und haben ihn angesehen und gesprochen: Mein Herr und mein Gott!

Des Menschen Sohn, so arm und doch so groß, so unscheinbar und doch so gewaltig, so verborgen und doch so majestätisch! „Wir sahen ihn, da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“ Wer aber in Not zu ihm kam, der entdeckte an ihm die bekannten und verwandten Züge, und wenn der Schmerz ihn suchte, dann sah er in ihm seinen Bruder, denn das Menschenleid und der Jammer waren mit ihm eins.

Menschensohn! Komm her, geliebter Christ, mit all dem, was menschlich ist, Sünde und Sorge, Frage und Klage, Zweifel und Glaube, mit allem, was das Leben so beschwert, er kennt es, er weiß es, er trägt es. Komm aber auch her mit all dem, was die Erde froh und schön machen kann, mit den reichen Gedanken, die ein Menschenherz über sich selbst hinwegheben dürfen, mit den schönen Plänen, welche die Seele höher tragen und über sich selbst hinausheben, er hat das auch erfahren, auch erlebt, er ist des Menschen Sohn. Wenn eine Mutter immer über ihr Kind klagt, ich weiß nicht mehr den Schlüssel zu seinem Herzen zu finden, er hat ihn. Wenn eine Gattin über ihren Gatten seufzt, weil sie einander nicht mehr recht verstehen und kennen, weil sie nicht mehr miteinander, sondern nebeneinander gehen, sagt es ihm, er versteht euch, er ist des Menschen Sohn. Und wenn die Hausfrau die kleinen Sorgen und Qualen, über die andere manchmal lächeln, so schwer nimmt, dass sie den Blick trüben, das Herz belasten, er kennt auch die Sorgen, er hat dem Weib zugesehen, wie es den Teig mengte, und die arme Witwe angesehen, wie sie den Pfennig in den Opferkasten warf, die spielenden Kinder am Wege betrachtet, er hat auch für die kleinste Sorge ein Herz. Und wenn du Mann, schwere,

wichtige, dein Leben beherrschende Gedanken in dir bewegt und niemand versteht dich, du kannst es keinem Menschen sagen, komm her, er ist des Menschen Sohn, der alle Not der Menschheit nicht bloß vom Sagen kennt, sondern selbst erfahren hat. Es ist wie bei einem Hochgewitter in den Alpen. Wie der Blitz um die Gipfel zuckt, so hat er alle Sorge, alle Angst und alle Not der Menschheit auf sich zu gezogen. Wenn er wiederkommen wird, dann wird er dieselben Züge haben, die einst seine Jünger erfreuten, dasselbe holdselige Angesicht haben, wie damals, als die Kinder ihm zueilten und ihm zuriefen: Hosanna. Er wird in Herrlichkeit sein, in wunderbarer Majestät, die aus Armut geboren wurde, in heiliger Größe, die unter Tränen reift, in wundersamer, unübertrefflicher und unerreichbarer Würde und Weihe, die am Kreuz sich vollendet hat. Er wird kommen in seiner Herrlichkeit, nicht wie du es malst, nicht mit holdem Glanz, den du ihm leihst, er wird kommen in seiner Herrlichkeit ganz echt, ganz wahr und ganz rein. Menschen nennen Herrlichkeit, was bunte Farbe hat und leuchtend ist und golden strahlt. Jesus nennt Herrlichkeit, wenn Geist und Körper, Inneres und Äußeres in voller Harmonie erscheint.

Er kommt in seiner Herrlichkeit „und alle Engel mit ihm.“ Die Engel, die einst über Bethlehem sich freuten, da sie das Antlitz des Kindes sahen, die ihm dienten am Tage der Versuchung, die ihn stärkten im Garten des Leids, die mit ihm gingen an die Schwelle des Grabes; die den Stein von der Grabestüre wegtrugen, die seine Himmelfahrt mit Zeugnis und Jauchzen geleitet, die werden mit ihm kommen und seine Herrlichkeit mehren. Mehr denn 12 Legionen Engel hätte ihm der Vater in das Leid geschickt, wenn er gewollt hätte, mehr denn 12 Legionen Engel werden mit ihm kommen, wenn er in Herrlichkeit erscheint.

Mein Freund kommt vom Himmel prächtig,  
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig.

„Und er wird sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit.“ Nicht mehr am Kreuz leidet die Majestät, nicht mehr in Schwachheit triumphiert die Stärke, nicht mehr in Ohnmacht vollendet sich die Größe, sondern er wird sitzen auf den Thron der Herrlichkeit. Der Himmel wird ihm sein Gewand geben, das Meer wird ihm mächtig entgegenbrausen, Sonne und Sterne ohne Zahl und Ende werden ihm entgegenleuchten, der da kommt im Namen des Herrn. So wird er kommen als Menschensohn und doch herrlich.

## **2. *Aber er kommt auch als Hirte und doch strenge.***

Wenn alles Volk, alle Völker und Nationen, alles große Vergangene und Gegenwärtige, was lebt und nicht mehr lebt, vor ihm versammelt wird, „wird er sie voneinander scheiden, gleichwie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.“ Ein größeres Bild des Erbarmens hast du, o Seele, dir nicht ins Herz gefasst als das: Der Herr ist mein Hirte. Und wenn der Sonntag von der Barmherzigkeit Jesu wieder ins Land zieht, dann erquickt deine Seele das alte Evangelium: Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen. Das ist Hirtenart, dass er jede einzelne Seele nach ihrem Bedürfnis kennt. Dem einen gibt er das ernste Wort, damit er nicht übermütig werde, dem andern das milde, damit er nicht verzage. Das eine Leben stellt er in die Sonne, damit es aufblühe und wachse, das andere in den Schatten, damit es tief die Wurzeln schlage. Der Herr ist mein Hirte, führt er mich nicht, wie ich will, so führt er mich doch, wie ich es brauche. Ich möchte gern die Sonne, er gibt mir den Schatten, heute begehre ich Schatten, er bringt mir das Licht, heute möchte ich starke

Speise, er verordnet mir milde, heute möchte ich milde Worte, er gibt das strenge, er ist der Hirte meiner Seele.

Weißt du, Gemeinde, was das heißt, dass unter allen Erdenfreunden keine größere Erdenliebe dich umgibt, keine deine Eigenart so kennt, die Eigenart des kleinsten Kindes wie des alten Mannes, als er? Oft sagst du, warum dies gerade mir? Weil du es brauchst. Oft fragst du, warum ihm solches Licht? Weil er es braucht. Oft denkt deine Seele, hier ist die Sonne in meines Nachbarn Haus eingekehrt und bleibt und vergoldet ihm alle Fenster, bei mir scheint sie kaum durch eine schmale Ritze meiner Türe. Warum? Weil es so gut ist. „Der Herr ist mein getreuer Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Zu diesem Hirten fasst man ein Herz, diese Hirtenliebe nimmt man in sein Gedächtnis. Also bin ich in der Großstadt nicht ganz unbekannt, auf weitem Weg nicht ganz weltfremd, ich ziehe nicht die Straße, da mich niemand kennt, ich habe doch einen Vertrauten, einen wohl Bekannten, was ist das für ein Trost! Vielleicht entlässt eine Mutter ihren Sohn in das Feld, die Tochter in die Fremde, sie hat keine Empfehlung, keine Bekanntschaft. Nimm dein Kind, empfehl es der aller treuesten Pflege, dem Hirten und Bischof seiner Seele! Der weiß, was gut ist, der wird dein Kind wohl führen.

Aber hört! Er, der barmherzige Hirte, ist gestrenge. Mit dem Tiefblick, vor dem keine Verborgenheit gilt, mit der persönlichen Kritik, mit der er dein ganzes Leben durchschaut, scheidet er. Es ist doch etwas Furchtbares, vor einem Menschen zu stehen, der mich durch und durch kennt, der alles weiß, der mich durchschaut. Meine Miene spricht von Sanftmut, er weiß, in meinem Herzen lodert der Zorn und der Groll. Mein Wort klingt freundlich und sanft, er kennt, dass hinter dem Wort nur der Schein wohnt. Manche Menschen beherrschen sich, aber der Hirte erkennt nur Selbstverleugnung an, nicht Selbstbeherrschung; zur Selbstbeherrschung kannst du dich und deine Kinder erziehen, zur Selbstverleugnung erzieht dich bloß Gottes heiliger Geist.

Wehe uns, dass er mit dem Auge, das nicht Schein, noch Trug leidet, uns einst durchschauen wird! Da sagst du, habe ich nicht immer fromm gelebt, habe ich mein Leben mir nicht sauer werden lassen, habe ich mich nicht ängstlich vor allem Unschönen gehütet, und der Hirte scheidet und stellt dich zur Linken. Und ein anderer kommt, sein Leben war zerrissen, zerklüftet in Widersprüchen und Unreinheit und Unschönem, und der Hirte stellt ihn zur Rechten. Du sagst vielleicht auf deinem Sterbelager zu deiner Gewissheit, an mit wird er nichts aussetzen haben, und du erwachst vor dem Wort: Gehe hin zu meiner Linken. Und du, arme Seele, die du viel gefehlt hast und viel unterlassen, viel gesündigt hast, du sagst in deinem Sterbegebetlein, vergib mir alle meine Sünden, auch die, die ich nicht mehr kenne, jetzt ist es zur Reue zu spät, und zu dir sagt er: Gehe hin zu meiner Rechten. Hirte und doch gestrenge, denn er urteilt mit einem truglosen Wort, er sieht das Herze an. In der einen Menschenbrust lebt ein Sehnen trotz der Sünde, in der andern Menschenbrust lebt die Sünde der Selbstgerechtigkeit; das eine Leben ruft: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd“, und das andere sagt: „Ich bin gar satt und bedarf nichts.“

O, wie werd' ich da bestehen,  
Wen zum Anwalt mir erlehen,  
Wo Gerechte schon vergehen?

Er wird sie scheiden, scheiden auch Leute, die einander ewige Treue gelobt haben. Beim Weggehen trösten sie sich mit dem Wiedersehen. Der Ehemann hat in allen Zweifeln und Stürmen Jesus gesucht, die Ehefrau, trotz aller Gläubigkeit, Jesus verleugnet, ein kinderreiches Eheglück steht vor ihnen, er bittet, ich will, dass du mir die Meinen alle gibst, aber so scheidet er: Das Kind, das dir die meiste Sorge machte, steht zur Rechten und das Kind, das dein Augapfel war, steht zur Linken; der Sohn, der dein Stolz war, deiner Tage Trost, du hast ihn verloren; die Tochter, die Gram und Schmähung auf dein Haupt häufte, du hast sie gewonnen. Was wird das für eine Scheidung sein, wenn der gestrenge Hirte, der so viel Erbarmen trug bis an das Ende, nun das Erbarmen zurücktreten lässt und nun das Strenge seines Urteils zutage bringt! Er wird die Blicke, das sind die Unsteten, Störrigen, Undankbaren, die Ungetreuen und Unedlen, zu seiner linken Seite und all die armen Menschen, die da ihn suchten, zu seiner Rechten setzen. Mein Hirte, ein gestrenger Hirte!

Wenn die Menschen urteilen, so urteilen sie am meisten nach dem, was geschah, am allerwenigsten nach dem, was nicht geschehen war. Die meisten Menschen schlagen ihr Schuldbuch auf und zeigen die beschriebenen Seiten, die wenigsten denken daran, dass es im Schuldbuch auch leere Seiten gibt, was sie nicht getan haben, was zu gering war, was sie unterlassen haben. Nicht die Sünde, die ich begangen habe, wird mich einst von Jesus scheiden, sondern das Gute, was ich unterlassen habe. Nicht das Verbrechen, nicht die Schwachheit, die Lust und Untreue wird über dein Haupt wie eine große Last gehen, nicht das soll dich einst vom Anblick des ewigen Erbarmens trennen, sondern dein inhaltsloses Leben.

Was hast du gestern für Jesu getan? Wenn du ehrlich sein wolltest, nichts. Vielleicht, wenn es hoch kommt, hast du einen Morgen- und Abendsegen gebetet, vielleicht, dass es noch zu einem Tischgebet gereicht hat. Aber, Geliebte, nicht was du getan, sondern was du für Jesus, statt ihn zu ehren, unterlassen hast, das entscheidet. Dort stand am Weg ein armer Mensch, dem du mit einem einzigen freundlichen Gruß sein Herz erleichtert hättest, und du gingst vorüber. Dort fragte dich ein Weib, dem die Schmach auf dem Antlitz, die Sünde in den Zügen lag, sie fragte dich nach dem Weg, dort war ein weinend Kind, dem du mit einem einzigen tröstenden Wort den Himmel ins Herz gebracht hättest, was geht dich das fremde Weib, das fremde, weinende Kind an, und du zogst vorüber. Du siehst, dass der Mensch da in der Straße Nummer um Nummer liest, und du hast es so eilig, und so waren eine Menge Anlässe, dass du an diesem Tag hättest Sonne bringen, Licht anzünden, Freude bereiten können mit deiner Leutseligkeit; du hättest für Jesus Menschen gewinnen können und hast es nicht getan. So urteilt dein Herr. Was tust du eigentlich an deinen Dienstboten? Sind sie dir nichts weiter als Sklaven, denen du am Sonntag noch mehr Arbeit schaffst als am Werktag, weil du Gäste, Freunde hast? Du sagst, ach es ist ja bloß eine Köchin. Was hast du an ihr unterlassen und versäumt? O, mein Christ: Jesus, mein Hirte, aber ein strenger! Er urteilt nicht nach dem, was wir tun, sondern nach dem, was wir unterlassen.

### **3. *Er ist auch ein König und doch gelinde.***

Ader Gott sei Dank, er ist auch ein König und doch gelinde. Das sei das Letzte. Er hebt an mit einer Erzählung aus seinem Leben. Der König lässt in sein Leben Rückblicke tun und greift einen Tag aus seinem Leben heraus, einen Tag, gar nicht königlich, so gar gering. Hört, was der König sagt: Ich bin hungrig gewesen, ich der König,



und du hast mich gespeist. Dort in der Wüste der Versuchung, dort als die Jünger Speise kauften. Ich bin durstig gewesen, als ich am Kreuz rief, mich dürstet. Ich bin gefangen gewesen, dort vor Pilatus, dort vor Herodes, dort vor dem Hohen Rat. Ich bin nackt gewesen, als sie meine Kleider mir nahmen und um mein Gewand das Los warfen, ärmer als ein Mensch war ich, da ich geschlagen ward mit der Peitsche, gezüchtigt, dass das Blut ausströmte. Ihr habt mich als Gast aufgenommen, Lazarus hat mich aufgenommen, Maria gesalbt, Martha diente mir zu Tisch. Ich war krank, todkrank, und es haben mich etliche besucht. Das ist ein Tag aus dem Leben des Königs Jesus Christus, ein Tag voller Entbehrungen, Schmach, Armut und Hohn. Dann werden diese Hochbeglückten sagen: „Herr König, wann warst du hungrig, durstig, unbekleidet, arm, heimatlos, unbeherbergt, gefangen und verlassen, wann, wann?“ Und er wird mit der Huld seiner Treue sagen: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, was ihr an einem meiner Bekenner getan habt, das habt ihr mir getan.“ Gottlob, du weißt nichts mehr. Seine Wohltaten schreibt man in den Sand, Jesu Wohltaten gräbt man ins Herz. Es ist dir wohl nicht mehr erinnerlich, wie du das schmachende Kind aufnahmst, ihm zu trinken gabst und es labtest? Es war heimatlos, dein Herz hat es gefunden, es wäre sonst in Gefahr hineingekommen. Das ist dir längst entschwunden. Oder weißt du nicht mehr die arme Frau, die heimatlos stand, den einsamen Wanderer, der ohne Obdach war? Da stand dein Jesus, der hat gemerkt, was du getan hast und sagt, das hast du mir getan. Hört es, Geliebte, wie mild, wie gnädig und freundlich ist der Herr Jesus!

Zuerst erzählt er den Tag aus seinem Leben, dann erzählt er den Tag aus deinem Leben. Sein Tag, was war er Großes? Und doch, der die Salbung des Weibes, das Scherflein der Witwe nicht vergaß, hat auch dein armes Werk nicht vergessen. Lob sei ihm für seine Treue!

Und die andern werden sagen: „Herr, wann haben wir dich je arm, krank, verlassen, heimatlos, beschwert gesehen und haben dir nicht gedient?“ Wir werden hören: „Oft kam ich und fand dich nicht zu Hause. Oft klopfte ich an und erhielt kein Herein. Ich lag vor der Schwelle deines Hauses und du gingst über mich hinweg. Zum letzten Mal begegnete ich dir auf der Straße in der Gestalt eines verlassenenen, armen Bettlers und du bist stolz an mir vorüber gegangen. So geht es dir jetzt auch. Hast du mich nicht gekannt, so will ich dich auch nicht kennen.“

Lieber Christ, damit schließt das Evangelium, damit schließt die Zeit-, die Welt-, die Lebensgeschichte. Die Gerechten werden in das Freudenleben gehen, das von Anfang bereitet ist, da kein Streit, keine Irrung, keine Widersprüche, kein Schein und keine Täuschung mehr ist. Und die Verworfenen und Ausgestoßenen, deren Sehnsucht nicht gestillt werden kann, deren Heimweh nicht befriedigt werden kann, werden in die ewige Pein gehen. Ihr habt die Wahl, heute, wo alles wieder auf das Ende deutet, der Herr Jesus in unserer Mitte ist und spricht, dass er wiederkommen und uns zu sich nehmen und uns mit der Freiheit der Gotteskindschaft beglücken und das Verlangen unserer Seele befriedigen wird. Wohl den Menschen, die zu ihm sprechen: Ja, Herr, wir halten dich beim Wort. Erkenne mich mein Hüter, mein Hirte nimm mich an! Wohl den Menschen, die sprechen: König, hoch und unvergleichbar, mach auch mir das Heil erreichbar! Wo du mich hinstellen willst, das sei dir, überlassen, wie du auf Erden mich führen willst, das ist dir anheimgestellt. Aber um das eine bitte ich, solange ich bitten kann: Lass mich zu deiner Rechten stehen und lass mich einst das Wort hören: „Ei, du Gesegneter meines Vaters, du getreuer Knecht, du, bist über Wenigem getreu gewesen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Amen

## II.

### **Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania.**

#### **Auf zum Opfer!**

10. Januar 1915

#### **Römer 12,1 – 6**

*Ich ermahne euch nun, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber begebenet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, dass niemand weiter von sich halte, denn sich's gebührt zu halten; sondern dass er von sich mäßiglic halte, ein jeglicher, nach dem Gott ausgeteilet hat das Maß des Glaubens. Denn gleicherweise, als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des andern Glied; und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.*

**G**emeinde des Herrn! Es gibt zwei Dinge, ein Wort und eine Kraft, die die meisten mit Dank aufnehmen, wenn sie sie erleiden, und mit Unlust annehmen, wenn sie es tun sollen. Wie heißt das Wort, wie heißt die Kraft, die man gern an sich erfährt und ungern von sich aus erweist? Das Wort und die Kraft heißen Opfer. Alles, was auf der Erde groß ist, ist durch Opfer geboren. Alle Früh sehen wir den Opfergang der Natur, wenn zu den Bergen hinauf wie Weihrauchwolken all die Sorgen und Ängsten der Nächte ziehen, wenn die Sonne ihre Strahlen auf die Erde sendet und sie erleuchtet. Darum weil ihr in ernster Arbeit des neuen Jahres steht, darf ich euch und muss es mir zurufen: Auf zum Opfer! Auf zum Opfer! Wir besprechen:

1. des Opfers Grund,
2. des Opfers Art,
3. des Opfers Zweck.

Erhalte mein Herz bei dem Einigen, dass ich deinen Namen fürchte. Amen.

#### **1. Des Opfers Grund.**

Am Anfang unserer Epistel, meine Geliebten, steht ein kleines Wörtlein, das die meisten vielleicht übersehen, ein Wörtlein, das heißt „nun“. „Ich ermahne euch nun,

lieben Brüder.“ In dem Wörtlein liegt eine Welt von Größe, von Liebe und von Treue. Der Gott, auf den das Wörtlein weist, das ist der Gott, welcher von altersher geredet für ein Volk, das nicht gehört, gewirkt unter einer Welt, die ihn nicht verstanden. Das ist der Gott, der jeden Tag seine Heiligkeit unserer Unheiligkeit und seine Allmacht unserer Schwäche opfert, der Herr, der aller Welt Fülle für ein einziges Menschenleben anlegt, der da täglich seine treue Liebe unter uns aufrichtet, deiner und meiner Seele zum Opfer bringt. Das ist der Gott, der an dein Kind denkt, der den Krieg in der Hand hat und der den Frieden stiften kann, der die kleinen Fäden der Weltgeschichte in der allmächtigen Hand hält, der den Opfergedanken hineingewebt in die Sünde und Sorge und in das Sterben, alles für dich. Das ist der Gott, der noch ist, der durch viele Jahrhunderte mit der Welt geredet hat und am Ende der Zeit sein Liebstes und Bestes, sein Ebenbild, mit dem er alles bespricht, seinen einigen Sohn, in die Welt gab.

Sind unter euch da Mütter, die ihre Liebe auf ein einziges Kind gewendet, ihr Herz an ihr einziges Kind gehängt und es dann hergeben haben müssen, die kennen, was es heißt, seinen einigen Sohn hergeben, so wie Gott seinen Sohn ganz geopfert, dir und mir gelassen, dir und mit geschenkt und auf ihn gleichsam vergessen hat. In die Menschheit, in des Lebens Sorge, in die Kleinigkeit des Tagewerks, in die Not der Verleugnung, in die Angst des Verrats, in die große bittere Leidensnacht hat er ihn hineingesenkt durch seine unermessliche Barmherzigkeit. Über Berg und Tal schwingt sie ihre Flügel, diese große, allbelebende Barmherzigkeit Gottes, die ihre Höhe am Kreuz erreicht hat, dort auf Golgatha, wo eine ganze Welt gesehen hat, dass es ein Opfer für uns sei. Wäre die Barmherzigkeit Gottes leicht, so wäre sie uns nichts wert, würde Gottes Liebe nicht ein Opfer sein, so würde sie für uns nichts bedeuten als ein flüchtiger Gruß, eine eilige Laune, eine freundliche Herablassung, aber sie wäre uns nicht Sterbensstärke und Ewigkeitshoffnung. Darum ist die Barmherzigkeit Gottes ein fortgesetztes Tun, ein Opfer bis auf diesen Tag.

Oder ist das kein Opfer, wenn er dir, der du ihm ausweichst und dich ihm entziehst, immer wieder nachgeht? Ist das kein Opfer, wenn er alle Sonntage sein heiliges Wort predigen lässt und so viele Tausende mögen gar nicht hören? Du Mann, der du dich abmühst und niemand denkt an dich, niemand fragt dich nach deiner Arbeit und du weißt doch, was du tust, und du Frau, die du sagst, mein Mann sieht meine Arbeit gar nicht, und du Mutter, die du sprichst, mein Kind weiß nicht, wie viel Tränen es mir kostet, ihr wisst, was es heißt, Gott opfert täglich, wirbt um uns und niemand antwortet ihm. Dort in der Hölle hat der reiche Mann um einen Tropfen Wasser gebeten, nachdem er die Ströme ewigen Wassers verschmäht, und um ein einziges Trostwort gerufen, nachdem er die Predigt vom Trost verstoßen. Ja, meine Geliebten, seht, nicht am Kreuz ist das Opfer schon vollbracht, sondern wisst, dass euer Heiland täglich seine Ehre, seine Persönlichkeit, an dich und mich opfert. Welch Erbarmen, dass er uns noch nicht verstieß! Du weißt es gewiss und ich weiß es auch, wie oft waren in unserm Leben Stunden, wenn sie die letzten gewesen wären, wäre es mit uns in die Hölle gegangen! Aber Gott ist an diesen Stunden vorübergegangen. Das ist die Barmherzigkeit Gottes, von der ich heute zu euch reden will. Wir leben von Gottes Erbarmen und in einem sollen wir eins werden, dass wir Gottes Erbarmen mehr ehren. Durch die Gnade, die mir und dir gegeben, durch das Erbarmen, das noch über unseren Häuptern scheint, rufe ich euch zu: Auf zum Opfer! Der Grund des Opfers ist Golgatha. Und auf den Grund des Opfers folgt

## **2. Was ist die Art des Opfers?**

die Frage: Was ist die Art des Opfers? „Begebet eure Leiber zum Opfer.“ Irgend jemand doch muss dein Leib gehören, entweder der Sünde, entweder gehört der Leib deiner Eitelkeit, damit du ihn täglich schmückst, zierst, pflegst über Gebühr und zu sehr auf ihn achtest, oder er gehört deinem Herrn. Wie sehe ich dich so sorgsam auf deinen Leib achten, jedes Zuglüftlein, das dir gefährlich werden könnte, wendest du ab, in der Kleidung, in der Nahrung, in der Wärme, in der Kälte bist du wählerisch. Wem gehört dein Leib, du Jüngling und du Jungfrau? Entweder gehört dein Leib dem Teufel und dem Tod oder dem Herrn und der Ewigkeit. Entweder stellst du ihn in den Dienst der Schmach und Sünde, dass du ihm alles Schändliche zumutest, entweder stellst du ihn in den Dienst der Gemeinheit und heimlichen Laster und öffentlichen Schmach, die dein Leben zerstört und befleckt, oder du sprichst: „Dir gebe ich alles, mein ganzes Leben. Meine Augen sehen auf dich, meine Ohren hören dein Wort, meine Lippen reden von dir, meine Hände arbeiten für dich, meine Füße gehen auf deinen Wegen.“ Wie eine Magnetrnadel immer auf einen Punkt zeigt und nie aus diesem Gleichmaß herausgeworfen wird, so gehört mein und dein Leben dem Gott, der es geschaffen hat. Wir haben kein Recht über unsern Leib. Wer hat das Auge so wunderbar geformt, das Ohr so fein gebildet, die Rede uns gegeben, die Hände so wunderschön gefügt? Das ist der Herr Himmels und der Erde, der dieses Auge, Ohr, Mund, Hände und Füße selbst in seinem heiligen Leib benützt, der dein und meiner wegen Mensch geworden ist. Solche Majestät hat dein Leib, von Gott gebildet und vom Herrn getragen.

„Gebt eure Leiber zum Opfer, das da lebendig sei!“ Du Tor sagst, ich will meine Jugend genießen; wenn ich alt bin, werde ich fromm. Aber da ist keine Zeit mehr. Die letzten Atemzüge Gott geben, das ist gemein, das ist gewöhnlich. Jetzt, in der Vollkraft des Lebens, da wir noch gern und viel arbeiten können, da das Auge hauptsächlich in die Zukunft sieht, jetzt, da wir noch Energie und Willen haben, jetzt lasst uns opfern, – ein lebendiges Opfer, „das da heilig und Gott wohlgefällig sei“, heilig, nicht weil wir heilig wären, sondern weil wir heilig werden sollen, sündlos, weil wir mit der Sünde brechen wollen! Und das gefällt dem Herrn, wenn ein Jüngling seine Kraft in den Dienst des Herrn stellt und eine Jungfrau ihre Gabe und eine Frau ihre Tätigkeit fein und treu dem Heiland ergibt. Wenn diese hier versammelte Gemeinde mit dem Opfer Ernst machen wollte, wir würden eine Welt erobern. Wenn du, Hausvater, dein ganzes Leben der Ewigkeit und Gott zu eigen geben wolltest, welche Würde! Und du Hausfrau, die du deine Zeit mit Kleinkram verträdelst und vergeudest, was könntest du für eine Kraft und siegreiche Gewalt sein, wenn du dich Gott ganz zuwendetest!

Und lasst uns nicht opfern mit etlichen frommen Reden und Sprüchen, sondern lasst uns opfern, wie die Flamme emporloht und das Licht leuchtet, bis sie ihre Kraft ganz zur Geltung bringen! Was denkst du von einer gemalten Flamme? An ihr kannst du dich nicht erwärmen. Was redest du von einem langsam verglimmenden Licht, das einem nicht leuchtet? Was tust du mit einem Salz, das fad wird? Du wirfst es hinaus aus Küche und Keller. Und dein und mein Gott soll sich diese gemalten Redensarten und diese geborgten Lichter und diese faden, leeren, öden Reden gefallen lassen? Das sei ferne. Auf zu einem lebendigen Opfer, das Gott wohlgefällig sei! Sag nicht, was soll ich ihm opfern? Dein Herz, deinen Willen, dein Alter, du bist nicht zu alt; er schaut jeden Pfennig an aus letzter Kraft und freut sich, wenn eine Gemeinde mit Frohlocken und Dank zu ihm kommt, nicht nur am Sonntag, sondern eine, die alle Tage sagen kann: Dir gebe ich mein Herz zum Opfer.

Und das sei euer „vernünftiger“ Gottesdienst. Ein Gottesdienst, der nicht zu einem Opfer wird, ist kein Gottesdienst. Besser nicht in die Kirche gehen, als in der Kirche ohne Opferwillen sein. Ein Gebet, auf das nicht der Entschluss folgt, ich will mich meinem Gott ergeben, ist kein Gebet. Es sind bloß Worte, wenn ihr versprecht und haltet nicht, verheißt und erfüllt nicht. Ihr geistreichen Männer, euer Gottesdienst sei, dass ihr euer ganzes Leben Gott ergebt! Sag nicht, ich behalte mich selber, das kannst du nicht; entweder Gott, dem Herrn, gehört dein Leben oder dem Teufel, entweder gehört dein Leben der Heimat oder es bleibt ewig in der Fremde. Darum, des Opfers Art ist: Reiche willig und völlig!

### **3. Des Opfers Zweck und Erfolg.**

Das eine gefällt euch allen und das andere gefällt niemandem.

❶ Der Zweck des Opfers ist Mut. „Stellt euch nicht dieser Welt gleich!“ Es gehört Mut dazu, nicht mit dem Strom, sondern gegen den Strom zu schwimmen. Du Hausfrau, die du endlich den Mut gefunden hast, nicht alle Torheiten der welschen Mode mitzumachen, die du dich schämst, als deutsche Frau die Pariserinnen nachzuahmen, und in unscheinbaren Kleidern auf die Straße gehst, alsbald lächeln deine Freundinnen und deine Nachbarinnen spotten über dich, aber dann ist es vorüber und du hast einen großen Sieg errungen. Und du Mann, in dessen Händen die Kartenblätter nie feiern und der du durch das ewige Kartenspielen ganz abgestumpft bist für andere Dinge, nun brichst du mit dem Spiel und deine Genossen nennen dich einen Betbruder, der den Pfarrern in die Hände gefallen ist, hast du jetzt gemerkt, dass Mut dazu gehört, mit den alten Gewohnheiten zu brechen? Du Jüngling, der du viel auf dem Tanzboden bist und auf den Tanz folgen widerliche, wüste Gelage, und du zerreißt die Bande, merkst du, dass Mut dazu gehört? Und du Jungfrau, die du lange und gerne bei Tanzgelegenheiten weiltest und das öde, schale Gerede der Unterhaltung im Ballsaal jahrelang getragen hast, heute geht durch deine Seele, ich bin ja eine vom Adel Jesu Christi und größer, als dass ich mich noch länger mit solchen Niedrigkeiten abgeben dürfte. Deine Genossinnen höhnen nun über dich und schreiben dir allerlei bittere Briefe. Hast du den Mut? O, meine Geliebten, „stellt euch nicht dieser Welt gleich“, das liest sich so leicht und tut sich so schwer.

Ich will mich mit dir schlagen.  
Ans Kreuz und dem absagen,  
Was meinem Geist gelüst.  
Was deine Augen hassen,  
Das will ich fliehen und lassen,  
Soviel nur immer möglich ist.

Was hat man denn davon, wenn man der Welt sich gleichstellt? Jeden Tag eine andere Meinung und Laune. Was die Welt heute lobt, verwirft sie morgen; du wirst hin und hergeworfen und schließlich verwirft sie dich selbst. Auf ihn, den ewigen Grund, schau! Nimm das Kreuz auf dich und folge ihm nach! Erneure dich im Geiste deines Gemütes, werde im Denken treuer, im Reden ernster, in der Arbeit sorgsamer und werde der Verantwortung mehr eingedenk! Je mehr du den Mut der Selbstverleugnung hast, desto mehr wirst du inne werden, was Gottes Wille sei, der heilige, reine und vollkommene. Weg von der Armut, die in den Staub zieht, und los von der Niedrigkeit! Mit der nichtssagenden Unterhaltung gebrochen und Jesu nach, Jesu entgegen! Erneuert

euch! Habt ihr noch nicht gemerkt, wenn ein Mensch, der unscheinbar und vielleicht hässliche Züge hat, von etwas geredet hat, was er versteht, ein Meister in seinem Geschäft, ein Kaufmann in seinem Büro, ein Künstler in seinem Fach, so gewinnt das Gesicht, es bekommt ein ganz anderes Aussehen und Strahlen gehen über das Gesicht des Meisters und Werkherrn und über des Künstlers müden Blick. Er hat das erfasst, was ihn froh und weit macht. Was wäre es für ein Anblick, wenn wir an den dächten, der für uns nur Liebe und Treue hat! Welch andere Menschen würden wir, vorher eng und jetzt weit, vorher kümmerlich, jetzt königlich, weil wir uns im Geist des Gemüts erneuert haben! Heute, meine Geliebten, zerbrecht die Seidenfäden und zerreißt die ehernen Ketten! „Freiheit, die ich meine“, weil Jesus sie für mich erkauft hat!

② Und zum Mut gehört die Demut. Bescheidenheit kann man erziehen, Demut muss man erbitten. Dass dein Kind artig, bescheiden ist, das kann ihm die Mutter durch gutes Beispiel und Ermahnung wohl beibringen, aber dass es von Herzen demütig ist, das kann nur Gottes Geist ihm schenken, das kann sonst niemand. „Haltet nicht höher von euch, als sich gebührt, zu halten.“ Je älter man wird, desto ängstlicher, je ängstlicher, desto treuer wird man. Wenn man jung ist, spricht man viel von seiner Arbeit, wenn man älter wird, sagt man, wie viel wäre zu tun, und wie viel hat man erreicht? Ist man jünger, sieht man das Meer der Arbeit vor sich, wird man älter, sieht man die Armut seiner Kraft mit Klagen. Welche Aufgabe bringt die große Gemeinde, welche Sorge die Kirche! Ein Mannesleben zerreibt sich, wie es auch heißt: „Herr, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ Wenn du auf die Arbeit siehst, dann kommt die Demut. Haltet nicht höher, aber auch nicht gering von euch! Gott bewahre dich vor dem Hochmut, Hochmut kommt vom Teufel, und das Gegenteil ist Kleinmut, welcher auch vom Teufel ist. Hochmut führt uns auf eine Höhe, von der wir herabfallen, Kleinmut ist der Abgrund, in dem wir nicht mehr atmen können und vergehen. Jeder Christ hat seine Gabe und keiner ist überflüssig, selbst der Bettler am Wege nicht.

So lasst uns am Anfang eines neuen Jahres die Hände ausstrecken und zu ihm, der für uns sich geopfert hat, sagen: Ich will dir mein Leben, mein Denken, meine Arbeit zum Opfer geben; ist es nicht viel, so kommt es doch von Herzen. Stelle mich dahin, wo du mich brauchen kannst, und ich verspreche dir, dass ich meine Kraft für dich verwende und verbrauche. Nimm mich zu dir! Schicke mir ein Krankenlager, nimm mir die Kraft des Lebens, aber verwirf mich nicht aus der Reihe derer, die sich dir zu Ehren opfern! Was das neue Jahr dir und mir bringt, wissen wir nicht, wenn es uns nur der Ewigkeit näher bringt, aber was du für ihn erobern musst, das weißt du, lieber Christ, darum mein letztes Wort heute:

- Der Grund des Opfers ist: Für mich verlorenen und verdammten Menschen gelitten und gestorben!
- Die Art des Opfers: Für dich mein Leben, für dich das Leid, für dich mein Sterben!
- Und der Zweck aller Opfergänge:

Ach, ich bin viel zu wenig,  
Zu rühmen seinen Ruhm.  
Der Herr ist ewger König,  
Ich eine welke Blum.  
Jedoch weil ich gehöre  
Gen Zion in sein Zelt,  
Ist's billig, dass ich ehre  
Sein Lob vor aller Welt.

Amen

### III.

## **Predigt am 3. Sonntag nach Epiphania.**

### **Lass dich nicht das Böse überwinden!**

24. Januar 1915

#### **Römer 12,16 – 21**

*Habt einerlei Sinn untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn [Gottes]; denn es stehet geschrieben: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Lass dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.*

**L**iebe Christen! Wer den Text schon zu Hause angesehen hat oder wer ihn nun eben mit Andacht vernommen hat, der sagt vielleicht bei sich, in dieser Kriegszeit könnte es einen ungeeigneteren Text kaum geben. Ihr werft der Kirche und ihrem Diener in der Stille vor, dass er gebunden ist an die Ordnung der Kirche und über dieses alte Apostelwort heute predigt; ihr sagt, dieses Schriftwort ist nicht zeitgemäß, man könnte über irgend ein anderes Thema predigen, das mehr der Lage der Dinge entspräche. Das könnt und dürft ihr von mir nicht erwarten, der ich mich mit meiner ganzen Überzeugung an die Ordnung meiner Kirche gebunden weiß, auch wenn der ganze Ton des heutigen Textes uns fremd anmutet. Denn wie ein Traum klingt euch das Wort: „Ist's möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden,“ wenn ihr euch sagt, unsere Kinder auf der Straße rufen einander zu: „Gott strafe England“, und die anderen rufen entgegen: „Ja, Gott strafe es“. In der Kirche wird über Frieden gepredigt und draußen steht das deutsche Volk im schwersten Kampfe!

Mir, dem Diener der Kirche, der ich ja auch deutsches Blut habe, wallt es auf, wenn ich daran denke, wie mein geliebtes Vaterland angefeindet und angefochten wird. Wie haben sie seit einem halben Jahre gegen uns gelogen und geheuchelt! Wie haben sie unser Vaterland verunehrt, verlästert! Nicht mit ehrlichen Waffen, nicht mit Schwert und Eisen haben sie gegen uns gestritten, sondern mit dem Lügenfeldzug, dessen Anführer der alte böse Feind selbst ist. Da ist keine deutsche Ehre, die nicht gelästert und beschmutzt wäre. Wo ist ein deutscher Name, der nicht in den Staub gezogen wäre? Wo ist der deutsche Ruhm, wo ist der Name deutscher Ehrlichkeit, Ernstlichkeit und Lauterkeit, den unsere Feinde nicht mit Spott und Hohn, mit List und Tücke angeworfen und verworfen

hätten? Es wallt uns das Blut, dass wir der Lüge so viele edle Opfer bringen müssen, dass wir in dem furchtbaren Kampfe, der aus dem Abgrund emporstieg, unsere teuren Väter, Gatten und Brüder hinfallen sehen. Und doch, Geliebte, wer weiter schaut und weiter denkt, der Mann, der sein Vaterland liebt nicht bloß in Kriegszeit, sondern auch in kommenden Tagen, fragt sich, was soll das nach dem Kriege werden, in dem solche Leidenschaften entfesselt und entfacht werden? Wie soll man sich nach dem Kriege, wo man doch miteinander und nebeneinander leben muss, noch verstehen, wenn solche Missverständnisse und Zerwürfnisse durch die Zeit hindurchgehen? Sankt Paulus weiß auch etwas von Krieg und Streit. Er ist durch die Lande gezogen, die damals den Römern unterworfen waren, er schreibt an eine Gemeinde in der kriegsreichen Hauptstadt des römischen Reiches, er ist auch noch überall auf die Spuren früherer Eroberungszüge gestoßen und mitten in dem Streit der Völker und der Befehdung der Parteien gibt er einen ganz einfachen und doch sehr bedeutsamen Rat: „Lass dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde du das Böse!“

Wir sprechen ganz einfach in dieser Morgenstunde:

1. Von des Bösen Gestalt,
2. von des Guten Gewalt.

Der Herr segne dies Wort und lasse uns Täter werden. Amen.

### **1. Von des Bösen Gestalt.**

❶ Aus den Tiefen der Welt, aus den Abgründen der Gedanken, aus der großen Entlegenheit der Ideen steigt eine Gestalt herauf, nicht finster, nicht schaurig, nicht furchtbar, sondern eine lichte Gestalt, leuchtend schön, und diese Gestalt spricht zu dir und mir: **Selbstbehauptung!** Je höher ein Mensch sich einschätzt, desto mehr gilt er; und je mehr er sich selbst behauptet, desto mehr wird er begehrt. Hört ihr Menschen, hört die Freudenbotschaft, dass der etwas gilt, der sich zur Geltung bringt und rücksichtslos seinen Platz in der Welt behauptet! Und der Hochmut verliert dann alle Maßstäbe gegenüber allen Menschen, die neben mir und mit mir gehen; sie werden immer geringer und kleiner und ich wachse über mich hinaus. Ich brauche keine Rücksicht mehr zu nehmen auf den Schwachen, nicht mehr Nachsicht zu üben gegen den Geringen, ich gehe an dem Pöbel der Welt vorüber und sonne mich in meiner eigenen Größe, ich lebe nur für mich und alles andere muss mir dienen. Süßer Klang, herrlicher Gedanke: Ich bin ich selbst allein! Aber hinter dieser lichten Gestalt höre ich Töne des Gelächters, den Spott der Hölle, eine Stimme ruft: „Also sinkt die Welt in den Abgrund.“

Hat nicht der Feind, geliebte Gemeinde, durch diesen furchtbaren Hochmut all diesen Krieg entfacht? Hat nicht Frankreich, weil es sich für die höchste Nation, für das gebildetste Volk, das Schönste, was auf der Welt existiert, hielt, alle Urteilskraft verloren? Hat nicht jenes Volk, das wir fortwährend durch unsere törichte kindische Nachahmung verzogen haben, allmählich den Begriff für Wahrheit verloren? Von einem großen Franzosen sagt seine eigene Mutter: „Wenn er spricht, so lügt er, und wenn er schweigt, so besinnt er sich auf Lügen.“

❷ Und eine andere Gestalt tritt an dich heran: Habe den Mut, ruft sie dir zu, dein selbst zu sein! Tritt die 10 Gebote Gottes nieder! Das sind jämmerliche Menschen, die um ihr altes Haus und ihre spärliche Hütte den Zaun der 10 Gebote gezogen haben. Weil sie dich, Weib, ängstlich hüten, haben sie das Gebot



erfunden: „Du sollst nicht ehebrechen!“ Weil ihnen ihr armseliges Gut, ihre kleine Hütte, ihr kleiner Kram soviel wert ist, reden sie läppisch: „Du sollst nicht stehlen!“ Und weil die Eltern nicht mehr die Kraft haben, bei den Kindern sich zu behaupten, so haben sie das 4. Gebot erfunden: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Und die Lehrer in der Schule klammern sich den Lernenden gegenüber an diesen Satz. Habe den Mut, diese alte Pflanze auszureißen! Habe den Mut, deiner Sittlichkeit deine eigenen Grenzen zu setzen! Und hinter dieser Gestalt steigt die andere empor: Wer sich selbst zum Maßstabe des Sittlichen macht, der muss an sich sterben und über ein Kleines tritt der Tod sein Wesen in den Staub. Hat nicht jenes gewalttätige Volk im Osten in seinen vornehmen Kreisen sich seine eigene Sittlichkeit gemacht und jetzt hört man das Grollen der Revolution in diesem Lande und die furchtbaren Horden des großen Aufruhrs ziehen näher heran; denn wer sich selbst die Ordnung der Sittlichkeit bereitet, der soll an diesen Ordnungen sein Ende finden.

☉ Und eine dritte Gestalt steigt empor und spricht: Das ist des Mannes Ehre, dass er allezeit die Hand am Schwerte hat; das ist des Charakters Größe, dass er keinen Widerspruch duldet, dass er nichts vergisst und sich nichts vergibt. So steigt dann von Hoffart geschwellt und von Missgunst genährt, von Vorsicht groß gezogen, diese furchtbare Gestalt empor, die auch die geringste Schädigung und die unscheinbarste Beleidigung nicht vergessen kann, sondern nur auf den passenden Augenblick wartet, dass sie sich rächen kann.

Des Bösen Gestalt ist äußerlich licht; er verkleidet sich, sagt der Apostel, in leuchtendes Engelsingewand, denn sonst würde er keinen Beifall finden. Wenn du aber des Bösen Gestalt durch die Welt hingehen siehst, dann bezeichnen seinen Weg Totengebeine; Leichenhäuser und Irrenhäuser stehen an der Straße und am Ende des Weges ein großes Massengrab: „Hier ruhen die Opfer des Bösen!“

Des Bösen? Gibt es denn für Menschen des 20. Jahrhunderts ein persönliches Böses? Gibt es denn, dass ich deutlicher frage, einen Teufel? Oder ist das nur der Irrglaube etlicher schwarzseherischer Theologen oder der Wahnglaube etlicher schwachsinniger Weiber?

Mein Christ, sagst du nicht selbst: „Das ist der leibhaftige Teufel, das ist die personifizierte Gemeinheit?“ Wirst du nicht, wenn du von Liebe sprichst, immer gleich an eine Persönlichkeit denken, an deine Mutter, an deinen Gatten etwa? Kannst du dir einen Begriff denken, den du nicht alsbald persönlich machst? Neid – und alsbald fällt dir ein neidischer Mensch ein, Güte – und alsbald tritt vor deine Augen ein leutseliger Mensch. Hinter dem Bösen steht die größte Persönlichkeit, die von Gott sich löste, die reich begabteste Persönlichkeit, deren ganze Arbeit in Zerstörung besteht. Du sprichst vom Bösen und eine leuchtende Gestalt, großartig, majestätisch, gewaltig, weltberückend, welterobernd, – nicht der Teufel im Märlein, das Genie, das wider Gott streitet, steht vor deiner Seele. O Gemeinde des Herrn! Welche Gewalt hat der Fürst der Finsternis! Die größte Huldigung, die wir ihm bereiten können, ist die, dass wir ihn leugnen; die größte Ehre, die wir ihm erzeigen können, ist die, dass wir die Welt über ihn „aufklären“. Denn je sicherer die Welt wird, desto sicherer hat er sie zur Beute.

Des Bösen Gestalt kann ich nicht besser bezeichnen, als wie es in dem alten, trauten Lutherliede heißt:

„Groß Macht und viel List  
Sein grausam Rüstung ist,  
Auf Erd' ist nicht seinsgleichen.“

Der Triumph geht durch die Welt: „Satan ist Sieger!“ und das Jubelgeheul geht jetzt durch die Zeit: „Der alte Christengott ist tot!“ Und die Freunde des Bösen jauchzen in dieser armen, kummerreichen Zeit: „Was hat das Kreuz euch geholfen? Der Böse hat das letzte Wort!“ Schüchtern ruft manche Seele: „Komme mit deinem Ernste, ehe ich verzage, komme mit deinem Troste, ehe ich vergehe! Soll wirklich das Böse das letzte Wort haben?“ „Lass dich das Böse nicht überwinden, sondern überwinde du das Böse mit Gutem!“

## **2. Von des Guten Gewalt.**

❶ Des Guten Gewalt ist Demut. „Haltet euch nicht selbst für klug!“ Lieber Christ! Gehe in dein Inneres, schau, o liebe Seele, wie viel dir noch gebricht, wieviel dir noch an dem großen Ziele deines Lebens mangelt; siehe hin, was du sein könntest in deinen Jahren und was du geworden bist trotz deiner Jahre, was dein Heiland an deiner Seele hat erreichen wollen und nicht erreicht hat. Haltet euch nicht selbst für klug! Demut ist die größte Gabe, die der Heiland auf die Erde gebracht hat, als er das Arbeitsgewand anzog und diente. Der Fürst der Welt hat ihm Steine dargeboten, dass sie ihm Speise seien, ihn auf des Tempels Zinne dargestellt, dass sie seine Kanzel werde, das Reich der Welt und ihre Herrlichkeit ihm gezeigt, dass er sie beherrsche, und in der Demut, die sich nicht selbst für klug hält, hat dein Herr gesprochen: „Hebe dich weg von mir, Satan, du bist mir ärgerlich!“ Mensch des 20. Jahrhunderts, der du die Bibel als ein altes, überlebtes Buch beiseite legst, Mensch des 20. Jahrhunderts, der du sagst, christliche Welt und christliche Weltanschauung, der Evangelien Wort und Meinung sind längst, längst überholt, halte dich nicht selbst für klug! Nur die Demut des Gehorsams und der Gehorsam gegen das Wort wird dich retten; denn das Herz des Menschen ist heutzutage ebenso unruhig wie vor zweitausend Jahren und der Balsam für die Wunde ist ebenso heilkräftig wie vor Jahrzehnten. Halte dich nicht selbst für klug, gehe ein in die Demut und dein Herr wird dir helfen.

❷ „Rächet euch nicht selbst, gebt Raum dem Zorne Gottes!“ Das ist Langmut. Der Überkluge sagt: Wenn ich jetzt nicht in die Geschichte eingreife, dann wird das Böse siegen. Wenn ich jetzt nicht dem Recht zum Sieg ver helfe, dann wird das Unrecht herrschen. Wie oft sagst du dir es in deinem Herzen, ich kann es nicht mehr mit ansehen; mein Nachbar, der mit mir an meiner Türe wohnt, übertritt alle Gebote, es geht ihm aber trotzdem alles hinaus; ich will es nicht mehr dulden, dass er Gottes Recht mit Füßen tritt, ich muss ein entscheidendes Wort reden. Du redest dich in einen Eifer hinein, den du heilig nennst, während er fleischlich ist, in eine Kritik, die du fromm heißt, während sie irdisch ist. Langmut aber spricht: „Ich will Gott nicht in die Hände fallen, er weiß allein die beste Zeit.“ In eurer Frauenkirche hier in München, in der ältesten Kirche unserer Stadt, ist das Grabdenkmal Kaiser Ludwigs, des einzigen Wittelsbachers, der als Kaiser regiert hat, gestorben im Oktober 1347. So oft wir dieses Kaisers und des wunderbaren Grabdenkmals gedenken, denken wir auch an den großen ritterlichen Gegner, Friedrich den Schönen von Österreich, der das seine Wort gesprochen hat: „Ewigkeit ist die Zeit der Gerechtigkeit.“ Gib Raum dem Zorne Gottes!

Was er jetzt zu versäumen scheint, bringt er hernach wieder ein, was er jetzt zu vergessen scheint, das wird er hernach rächen. Sage nicht: Wie lange sieht Gott noch zu, rede nicht davon, dass er so viel schweigt, räche dich auch selbst nicht, mein geliebter Christ, du könntest sonst das Maß der Strafe zu groß machen; warte auf Gottes Stunde, sie kommt langsam, aber sie kommt gewiss. Der Gott, der in den Jahrtausenden der Weltgeschichte ganze Völker von der Erde weggetilgt hat, der die Babylonier, Perser, Mazedonier, Griechen und die alten Römer in das Meer der Vergangenheit zurückgesenkt hat, dass man sie nur mehr ihrem Namen nach kennt, der Gott kann auch Frankreich, England und Russland zu den sterbenden Völkern werfen. Gebt Raum dem Zorne Gottes, es stehet geschrieben: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr!“ Habe Geduld in deinem Verkehr von Nachbar zu Nachbar, wo die alten Familienfeindschaften durch Jahrzehnte hindurch reichen, in den bitteren Verstimmungen, die dein Leben durchgiften und durchseuchen, in den schweren Abneigungen, die du gegen deine Mitschwester jetzt jahrelang genug trägst. Befiehl dem Herrn die Sache; der wird es recht machen. Räche du dich nicht selbst!

③ Ein Recht empfiehlt dir der Apostel und sein Knecht empfiehlt es dir mit: „Wenn es möglich, soviel an dir ist, habe Frieden mit jedermann!“ Also soll ich charakterlos sein, soll das Gemeine schön heißen, nur dass ich keinen Streit habe, das Unschöne recht und nicht anstößig nennen? Ich soll, wenn der schnöde Witz an mein Ohr kommt, mich nicht rühren, ich soll, wenn das Unrecht öffentlich ist, es nicht brandmarken, nur um des lieben Friedens willen? Meint das der Apostel, der Nachfolger dessen, der das Schwert in der Hand hat, der für viele ein Fall und Auferstehen ist? Meint das der Apostel, der vor Königen und Ratsleuten die Wahrheit gesagt hat, der den schwersten Unfrieden erweckt hat, der mitten in die Häuser den Streit hineinbrachte für und wider Christus? Das sei ferne. „Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden!“ Ihr könnt den Frieden nicht halten, wenn der Nachbar ihn nicht haben will. Aber ihr sollt Frieden halten, solange es an euch ist. Solange der Herr Gelegenheit gibt und deine Seele Gelegenheit findet, sollst du Frieden halten, denn es gibt nichts Höheres auf Erden als den Frieden. Ehefrau, die du bisher gewöhnt warst, das letzte Wort deinem Gatten gegenüber zu behalten, wie wäre es, wenn du an dem heutigen Sonntage dir das Versprechen abnähmest: das letzte Wort muss ich nicht haben; ich will schweigen und leiden und tragen und will, statt dass ich über meinen Gatten und wider ihn spreche, bei Gott anklopfen und es wird besser werden? Und du Mutter, die du mit deiner heranwachsenden Tochter dich gar nicht mehr verstehst, – sie nennt dich altmodisch, da sie fortschreitet, sie nennt dich überjährt, da sie emanzipiert ist, – die du an deiner Tochter große Freude und Stütze haben könntest und nun seid ihr euch beide zur Last, wie wäre es, wenn du lernen wolltest: sie muss wachsen, ich aber muss abnehmen; wenn du die große Kunst lernen wolltest, die so wenige kennen, kleiner zu werden, und wenn du dann zu deiner Tochter sagtest, über diesen Punkt wollen wir nicht mehr reden, und wenn wir doch darauf kommen, so wollen wir uns zu verstehen suchen? „Ist es möglich“, – und es ist dem, der glaubt, viel möglich, – „so viel an euch ist“, – und es liegt in der stillen Kraft des Weibes eine große Gewalt, – „so habt mit allen Menschen Frieden.“

④ Und wenn wir den nicht haben können? Wahrlich unser geliebter Kaiser, dessen Geburtstag der nächste Mittwoch ist, hat bis an die Grenze des Erlaubten den Frieden gehalten; mancher hat gemeint, er hätte schon zu lange gewartet, er sollte früher zum Schwerte gegriffen haben. Werbend, liebend, kosend wie ein Bräutigam um das Weib seiner Wahl, hat er um die Gunst seiner Verwandten geworben. Was hat er Frankreich für Ehren und zarte Aufmerksamkeiten geschenkt, was hat sein alter Großvater, unser

unvergesslicher Kaiser Wilhelm I. an Russland Liebe und Treue verschwendet! Es war umsonst, der Friede war nicht mehr möglich; was sein musste, ist geschehen. Nun kam der Krieg und ein Krieg ist immer besser als ein fauler, falscher Friede.

Eine Waffe in dem Kriege muss alles überwinden, nicht Erz und Eisen, nicht Streit und Kampf, nicht Geschütze und Geschosse, sondern das fernhin treffende Granatgeschoss der Liebe. „So nun deinen Feind hungert“, – wenn heute zu einem Bauersmann auf dem Dorfe ein hungernder Franzose oder ein Verwundeter käme, so müsste er das letzte Stücklein Brot mit dem Feinde teilen, weil er auch ein Kind Jesu ist. „Wenn deinen Feind dürstet“, – wenn heute an deine Türe ein Brief käme von einem Feinde, den du nicht einmal kennst, und er würde dich um eine Gefälligkeit und Güte bitten, so müsstest du Vergessen dartun und Hilfe gewähren. „Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Wie brennt die Kohle, die aus dem Kamin auf den Fuß fällt, es geht durch Mark und Bein, durch das Schuhwerk, wieviel mehr brennt dann die Kohle, die auf das nackte Haupt gehäuft wird. Wenn du das tust und diese Sanftmut bewahrst, dann, mein Christ, wirst du mehr gewinnen, als Heere gewinnen können, du hast eine Seele dazu gebracht, dass sie sich schämt. Wenn das, mein Christ, dem deutschen Volke nach dem hoffentlich baldigen Friedensschlusse gelänge, dass es die Gabe der Bildung, den Glauben der Kirche, den Frieden unter dem Kreuze, den Fortschritt in allem Guten, Edlen und Reinen hinüber in die besiegten Völker brächte, wenn man sich ihnen mit Sanftmut und mit freundlichem, barmherzigen Vergessen nähern wollte, so wäre es der größte Sieg nach Streit und Kampf. Des Guten Gewalt ist Demut, Langmut und Sanftmut.

Und nun lasst mich schließen. Wie vorhin die Gestalt des Bösen vor uns trat, leuchtend und doch aus der Nacht geboren, so tritt jetzt am Ende der Predigt die heilige, gebenedeite Gewalt des Guten aus der Nacht der Sünde und der Finsternis, aus der Nacht des Todes am Kreuze, aus der Angst der Höllenfahrt, die Er litt, empor und wir sprechen miteinander:

O Lamm Gottes unschuldig, am Stamm des Kreuzes geschlachtet,  
Allzeit gefunden duldig, wiewohl du wardst verachtet:  
All Sünd hast du getragen, sonst müssten wir verzagen.  
Erbarm dich unser, o Jesu; gib uns dein Frieden, o Jesu!

Er ist der Sanftmütige und von Herzen Demütige, er ist der Langmütige, der über sein Volk in Jerusalem weinte und für sein Volk betete und seinen Feinden vergab. Er hat dir nichts nachgetragen und wartet bis auf diese Stunde, ob du zu ihm kommen willst. Er, der Sieger, ist alles Guten persönlicher Begriff, alles Reinen Herr, alles Schönen Meister, ihm sei Lob und Preis in Ewigkeit. Glaubt ihr nun, Geliebte, dass diese Apostelworte kein holder Traum, keine wirre Phantasie, sondern eine selige Wahrheit und göttliche Gabe, eine herrliche Wirklichkeit seien? So spreche ich jetzt:

Deiner Sanftmut Schild, deiner Demut.Bild  
Mir anlege, in mich präge  
Dass kein Zorn noch Stolz sich rege;  
Vor dir sonst nichts gilt,  
Als dein eigen Bild.

Nicht das Böse soll das letzte Wort haben. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern das Gute, Wahre, Schöne behalte den Sieg! Jesus ist Sieger, er soll es bleiben.

Amen

#### IV.

### **Predigt am Sonntag Sexagesimä.**

### **Das Leben Sankt Pauli**

7. Februar 1915

#### **2. Korinther 11,19 – 12,9**

*Denn ihr vertraget gerne die Narren, dieweil ihr klug seid. Ihr vertraget, so euch jemand zu Knechten macht, so euch jemand schindet, so euch jemand gefangen nimmt, so euch jemand trotzt, so euch jemand in das Angesicht streicht. Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach geworden. Worauf aber jemand kühn ist (ich rede in Torheit), darauf bin ich auch kühn. Sie sind Ebräer, ich auch. Sie sind Israeliter, ich auch. Sie sind Abrahams Same, ich auch. Sie sind Diener Christi, ich rede töricht, ich bin's wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Ich bin oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr durch die Mörder, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, dass ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich ja rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher sei gelobet in Ewigkeit, weiß, dass ich nicht lüge. Zu Damaskus verwahrete der Landpfleger des Königs Aretas die Stadt der Damasker und wollte mich greifen, und ich ward in einem Korbe zum Fenster durch die Mauer niedergelassen und entrann aus seinen Händen.*

*Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es) ward derselbe entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen (ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es), er ward entzückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nichts rühmen, nur meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, täte ich darum nicht töricht; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, auf dass nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet oder von mir höret. Und auf das; ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit*

*Fäusten schlage, auf dass ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal zum Herrn geflehet habe, dass er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne.*

**S**ankt Paulus – dieses Apostelleben! Wie stehen da alle die Lebensgrößen, die ihr kennt und liebt, da: das Leben eines Alexander des Großen, der durch Länder eilte wie ein gewaltiger Wanderer und alle Welt und Lande eroberte, und das Leben eines Karl des Großen, der vor wenigen Tagen seinen Todestag beging, der euch näher vertraut sein dürfte mit aller Gewalt, mit der er uns Gesetze gab, die Verhältnisse ordnete, Kirche und Schule begabte! Das Leben eines Friedrich des Großen, damit ich recht an die Gegenwart heran mich nähere! Wie steht das Leben dieses großen Preußenkönigs, der in seiner Pflichterfüllung aufging und in ihr sich verzehrte, der nur ein Diener des Staates sein wollte und der das große Wort gesprochen hat: „Es ist nicht notwendig, dass ich lebe, aber es ist notwendig, dass ich arbeite,“ wie stehen diese wundersamen aus Ernst und Mühe, aus Arbeit und Not gewobenen Lebensbilder, auf denen der Glanz des Ruhmes leuchtend ruht, doch so arm diesem Leben gegenüber, das ganz bescheiden unter sein Wesen und Werk schreiben darf: „Ich habe mehr gearbeitet als sie alle!“

Wollen wir heute einmal nur einige Züge aus diesem Leben herausgreifen, – der Text ist zu gewaltig und umfangreich, als dass ich ihn nur entfernt erschöpfen könnte. Lasst uns das Leben Sankt Pauli einfach betrachten, indem wir anschauen:

1. sein Leiden,
2. seine Geduld,
3. seine Hilfe.

Heilige uns Herr in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

### **1.**

Man hat sich oft gefragt, welches Temperament eigentlich der Apostel Paulus gehabt habe. In der hiesigen alten Pinakothek ist das große Bild Pauli, aus der Hand des Meisters Albrecht Dürer, das euch allen wohlbekannt sein dürfte. Wer lange unter dem Bilde steht, dem kommt zuerst der Gedanke, hier ist der Mann der Energie; wenn man aber noch mehr sich in die Züge des heiligen Mannes vertieft, merkt man, welche eine große Schwermut auf diesem Bilde Einkehr hat. Es ist die Schwermut dessen, der noch mehr hätte arbeiten mögen, als er durfte, der mehr Erfolg seinem Herrn hätte zu Füßen legen mögen, als er konnte, der da weg musste, ehe er fertig war. Das ist das Leid des Apostels.

Er erzählt uns von seinem Leben allerlei Äußerliches. Er wurde verfolgt, geschmäht, gehöhnt. Seine Familie hat ihn ausgestoßen, seine Lieben haben ihn verlassen, sein Volk hat ihn verachtet. Er hat über Berg und Tal, über Meere und Länder, über Seen und einsame Inseln, über wüste Stätten seinen einsamen Weg fortsetzen müssen. Da wollte er bleiben und eine Stimme sprach zu ihm: „Eile weiter!“ Da er eilte, sprach eine andere Stimme: „Hier verweile!“ Da blüht ihm der Erfolg – und der Herr zerblätterte ihm den Kranz; da winkt ihm das Gelingen – und der Herr hieß ihn auf Geringes warten. Dann

wurde er gestäubt und geschlagen und zuletzt als Gotteslästerer gesteinigt. Er sank in die Tiefe des Meeres, er hat sein Leben mehr als einmal aufgeben müssen, und langsam kommt der Tod herbei und das Schwert des Mörders ist nicht mehr ferne.

Dabei hat er keine gewaltige Gesundheit gehabt, wie ihr wohl denkt. Er war nicht der Mann, der da mit kühnem Mute alles überwand. Er war vor der Zeit gealtert, müde und gebeugt, gebrechlich, keiner Menschenhilfe teilhaftig; nie haben irgend weiche Frauenhände ihm wohl tun dürfen, nie hat irgend das Glück der Familie ihn umfassen und einnehmen können; wenig Freunde, viel Kritik, wenig Getreue, viele, die sich an ihm stießen, – so ist er durch die Welt gezogen als ein Fremdling mit dem brennenden Heimweh im Herzen, mit dem offenen Verlangen, die Welt für Jesus zu erobern.

Aber einmal vor 14 Jahren, er weiß nicht, ob er es wirklich war, hat er Tage erlebt, so groß und gewaltig, dass sie in die Ewigkeit hinüberleuchten, wie sie aus der Ewigkeit hereinschienen. Da war ein Mensch, ob er es selber war oder nicht, das weiß Gott, der war entzückt in den dritten Himmel, über allem Zeitlichen erhaben. Der Sand unter seinen Füßen rauschte nicht mehr, die Wolke zu seinen Häupten regnete nicht mehr und das Wetter zu seiner Seite traf ihn nicht mehr. Er war der Zeitlichkeit entrückt bis in den dritten Himmel, wo, wie die jüdische Weisheit so fein bemerkt, das himmlische Manna zu finden sei. Er war in die höchsten Sphären der Gottesnähe versetzt und sah wunderbare Gesichte, Jesum leibhaftig, des heiligen Geistes ewig treues Wesen und Wirken, des himmlischen Vaters entwölktes Angesicht, und hörte Worte, die man gar nicht nachsagen kann, weil die Zunge zu arm und der Ausdruck zu geringe ist. Nur ein einziges Wort hat er uns aufbewahrt, das war ein Lichtpunkt, – was sage ich – ein Lichtmeer, das über sein ganzes armes Leben sich ergoss. Nun war alles vergessen. Die Seele vom Leibe befreit jauchzte der Freude entgegen, der Geist von der Beschwernis des Leibes erlöst, badete sich im Morgenrote ewiger Freude und ewiger Gnade. Und wie er die wundersamen Momente fassen und die große Gottestreue an sein Leben binden wollte, – da war die wunderbare Erlebung entschwunden und das Begebnis lag hinter ihm, und als er rätselhaft wieder in die Wirklichkeit zurückkehrte, da war sie grau und düster, ernst und schwer.

Nun wollte er seinen Freunden es kundtun, und die Worte gebrachen, er wollte aufzeichnen, was er erlebte, und der Griffel versagte, er wollte mit Gold malen, was er erschaut und gehört hatte, und die Farben zerrannen, damit er sich nicht überhebe. Und der Herr ging mit seinem hochbegnadigten Knecht, der solche reiche Segenstage in Entzückung geschaut hatte, ernstlich ins Gericht. „Damit ich der hohen Offenbarung mich nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch.“

Luther meint, hohe geistliche Anfechtungen, die neuen Forscher meinen, schwere körperliche Leiden seien es gewesen; beides ist recht. Zuerst war es wohl ein schweres Leiden, Krämpfe, nervöse Zuckungen, ein Leiden, das ihn wie Luther an den Rand der Verzweiflung brachte. Und zu dieser körperlichen Gebundenheit, dass er am wenigsten vermochte, wenn es am notwendigsten war, dass er am schwächsten sich zeigte, wenn er am stärksten hätte sein sollen, kamen noch schwere geistliche Anfechtungen. „Wenn nun die Erscheinung in Damaskus ein Betrug gewesen wäre, wenn nicht Christus dir gerufen hätte, sondern ein anderer? Wenn vielleicht die ganze Lehre von Christus eine große Täuschung gewesen ist, was hast du armer Tor dann um des Traumes willen verlassen?“ Er hatte schwere Anfechtungen. Wenn er predigte, rief ihm der Feind ins Ohr: „Schweige! es ist ja Lüge.“ Wenn er betete, stand er neben ihm und sprach: „Lass ab!“ Wenn er Jesum bezeugte, lachte der Feind: „Das ist ja nicht der, der die Welt erlöst hat.“ „Auf dass



ich mich nicht der Offenbarung überhebe, hat mich der Feind in Zweifel gerückt. Und dass ich unaussprechlicher Worte mich nicht rühme, hat er mir die Worte schwer gemacht, die ich sprechen wollte.“ Seht, das ist Sankt Pauli Leiden.

Und nun fragt die Welt, was sie von diesem Leben hält, sie wird euch sagen: „Das war das Leben eines zuerst betrogenen, dann betrügenden Schwärmers; für ihn haben wir kein Mitleid, er hat es nicht anders gewollt.“ Und wenn ihr euch und eure Freunde, die ihr Paulus liebt, fragt, was denkst du von Pauli Leid, so sagt vielleicht eine oder die andere Seele: „Er muss es noch seinem himmlischen Herrn besonders schwer gemacht haben, dass er ihm, so ernstlich nachsetzte und nachging.“ Wenn ihr aber den fragt, der des Satans Engel gestattet, die Getreuen zu versuchen, was hältst denn du von diesem Leid, so spricht er: „Siehe ich preise selig, die erduldet haben.“

Geliebte Christen! Wie ist es denn mit unserem Leid? Zwar die hohen Offenbarungen ängstigen uns nicht, unaussprechliche Worte beunruhigen uns nicht, aber den Pfahl im Fleisch kennt ein jeder. Dein Pfahl ist schweres Kranksein, Siechtum; alle Ärzte haben sich bemüht, aber keiner hat dir helfen können. Dein Pfahl ist deine Umgebung, ein ungeliebter Mann, eine schwer zu liebende Frau; ihr habt euch nicht vor Gott verstanden und nun könnt ihr euch nicht mehr vertragen. Dein Pfahl im Fleische ist ein böser Nachbar, die scharfe Kritik deiner Umgebung oder vielleicht Erfolglosigkeit deiner Mühe. Alle geistigen und geistlichen Widerfahrnisse wirken auf den Leib, das wisst ihr ja wohl, denn Leib und Seele hängen mit zarten Seidenfäden zusammen; wenn die Seele krankt, wirkt es auf den Leib, wenn der Leib von Angst erfüllt ist, wirkt es in die Seele hinein. Ich weiß nicht, was heute jeder von uns mit hergebracht hat als einen Pfahl in seinem Leibesleben, nicht bloß als einen Splitter in seinem Auge, sondern als eine schwere, bittere Demütigung, welche die Seele nicht aufkommen lässt. Kommt herbei und klagt mit dem Apostel dem euer Leid, der es kennt, der es weiß und der es wendet! Du bist doch vielleicht stolz geworden auf deine Frömmigkeit, Gebete sind dir erhört worden, Wünsche sind dir erfüllt worden, Siege sind dir geschenkt worden und vielleicht sagst du im Stillen zu deiner Seele: Ich muss doch bei Gott viel gelten. Und dann kam der Pfahl im Fleische. Du wurdest müde, dein Rühmen entschwand, deine Freude an dir zerrann, es kam das Leid des Lebens.

## 2.

Nun lasst mich weiter sehen, wie Sankt Paulus dieses Leid trägt, und von Pauli Geduld predigen! „Da habe ich den Herrn dreimal gefleht, dass er die Plage von mir nehme“, – bloß dreimal! Ach wie oft, wie oft, hat er er sein Leid erwogen. „Warum, o Herr, willst du mir nicht ein anderes geben, wenn ja gelitten sein muss?“ Wie oft hat er den Pfahl im Fleische gemessen, wie er so gar stark, so spitz war, und zu seinem himmlischen Vater gesagt: „Kannst du mir nicht einen anderen Pfahl geben? Ich will gerne leiden, nur nicht gerade dieses.“ Wie oft hat er die satanische Gewalt in seinem Leben beklagt: „Herr, warum soll denn dein Knecht dem Satan gehorchen und dein Getreuer unter den dämonischen Anfechtungen leiden müssen?“ Und der Herr hat geschwiegen. So sind die Tage in Angst und die Nächte in Trauer vergangen und aus schweren Tagen und harten Nächten, aus Sturm und Regen, aus Schiffbruch und Elend, aus Meerestiefen und Bergeshöhen, aus Wüsteneien und großer Erfolglosigkeit hat sich sein Leben Jahr um Jahr gemehrt, und wenn es am Eingange hieß: „Herr, nimm die Plage von mir,“ so hat es am Ausgange gelautet: „Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Wenn er in Jugendkraft und Schöne des Mannesmutes, in dem Ernst der Mannesarbeit ungestüm an

die Gnadentüre klopfte, „Herr hilf mir, denn es ist dein Diener und ich will für dich erobern,“ und Gott schwieg, dann wurden im Laufe der Jahre die Schläge immer schwächer und die Gebete immer stiller. „Dein Joch ist sanft und deine Last ist leicht.“

Seht, Geliebte, so trägt ein Apostel den Pfahl im Fleische: zuerst will er ihn herausreißen, dann bittet er Gott, dass er ihn nehme, und schließlich umfasst er ihn und küsst ihn: „O gebenedeites Kreuz, kein Holz ist dir doch gleich!“ Seht, so machen es die großen Knechte Christi:

- zuerst ungestüm: ich will nicht leiden, dann
- die Gelassenheit: ich kann leiden, und dann
- die Freudigkeit: ich will es leiden.

„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne, deine Gebote habe ich in meinem Herzen.“

Und wie leidest denn du? Als du jung warst, hast du gegen deinen Gott gemurrt und gesagt: Die Gott nicht kennen, haben ein ruhigeres Leben; ich habe ihn mir erwählt und er hat mit die Unruhe gegeben. Dann bist du zu ihm hingegangen und warst unwirsch und gereizt und erbittert und hast ihm den Dienst aufgesagt und die Treue gekündigt und gesprochen: Ist das dein Lohn, so will ich dir nimmer dienen! Und er nahm die Kündigung an, aber den Pfahl hat er dir nicht genommen. Er hört deine Aussage, aber das Leid nimmt er dir nicht. Und nun merkst du, dass das Leid zu deinem Leben gehört, und nun lernst du, dass es gerade dahin gehört, wo es ist. Und nun wirst du gewahr, dass du gerade die Züchtigung brauchtest, und nun spricht deine Seele: „Ich will es wieder eine Weile tragen, es bleibt mir nichts übrig, ich will mich darein ergeben.“ Und dein Leben wird eintönig, graufarbig und bedrückt, und deine Arbeit missmutig und ohne Freude und der Pfahl im Fleische weicht nicht; er dringt tiefer ein, er sinkt schwerer hinab, der Herr treibt ihn in dein Leben tiefer und ernster und härter ein und auf einmal, da, wo du es am wenigsten meinst und es am meisten bedarfst, kommt in dein Leben die Erkenntnis: ja, jetzt sind es Liebesschläge, wenn ich es überlege, womit er mich schlägt, und dann jauchzt dein Leben: der Herr denkt an mich und segnet mich, segnet mich nicht bloß mit dem Leid, sondern in dem Leide.

Ach meine Geliebten! Wenn wir das Andenken eines teuren Menschen erneuern, der längst daheim ist, das Andenken der geliebten Mutter etwa, nirgends war sie uns lieber, teurer, als wenn sie litt; niemals hat sie größeren Einfluss auf uns ausgeübt, als da sie litt und da sie die Mühe eines ganzen Lebens und die Arbeit einsamer Jahre und die Nähe des Todes, wo doch ihr Leben so nötig war, so still und klaglos und ohne Murren trug, da sie uns lehrte, wie das beste Lied auf Erden sei:

O dass ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund,  
So stimmt ich damit um die Wette vom allertiefsten Herzensgrund  
Ein Loblied nach dem andern an, von dem, was Gott an mir getan.

Das hat uns nicht für unsere Mutter, die brauchte es nicht, aber für ihren Heiland gewonnen. Diese Leiden der christlichen Geduld, dieser Verzicht auf alle Erdenfreude um Jesu willen, dieses Frohlocken der Heimat entgegen, wo so notwendig die Fremde sie braucht, das ist Kraft aus der Höhe. Und so hat jeder in seinem Leben einen teuren Menschen, der den Pfahl im Fleische mit Geduld getragen; zuerst entstellt er ihn, dann quält er ihn, dann weckt er ihn und schließlich war dieser Pfahl im Fleische das

Ehrenzeichen, wie es nur ein König seinem Geliebten gibt. Es ist Gnade, wenn man leiden darf. Und wie ist es nun, mein Christ, mit deinem eigenen Leid? O lockere nicht den Pfahl, du drückst ihn nur noch tiefer ein; rei ihn nicht heraus, du machst dir die Finger wund, sondern nimm ihn an und frage nicht, wozu? und lass so lange nicht mit Flehen nach, bis dir klar wird, hier liegt dein Hauptfehler, wo dein Herr den Hauptpfahl versenkte, hier liegen deine schweren Schatten, da musste er dich treffen. „Dreimal habe ich zum Herren gefleht, dass die Plage von mir absehe“, dass der Feind mit seiner Gewalt von mir weiche, und dann hat Paulus die Hände nimmer für dies Leid gefaltet, sondern er hat den Pfahl mit seinen beiden Händen umklammert: „Ich will ihn gerne tragen“. Und wir wollen es auch so halten. Wir wollen uns heute auf dem Heimwege oder in der Stille der Kammer das Versprechen geloben und ein jeder an seinem Teile nehme den Pfahl, umfasse ihn und spreche: „Ich will gerne leiden.“

Ein Beispiel: Als wir Kinder waren hat die Mutter uns gesagt, wenn ihr die Nessel draußen am Wegrand nur mit den Fingerspitzen berührt, wird sie euch sehr wehe tun; wenn ihr sie aber fest anfasst, brennt sie nicht! So wollen wir die Brennessel auf unserem Wege, alles Bittere und Schwere, Unangenehme und Harte, Leid und Kummer fest nehmen. Das Kreuz gefasst, ist halbe Last. Alle Lasten, die da brennen, können die nicht verletzen, die Jesum lieben.

### 3.

Und nun das Letzte: Sankt Paulus teilt uns mit, welche Antwort ihm bei seiner Verzückung wurde. „Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.“ Ist es nicht ein wunderbares Wort? Hört es, Geliebte: der König der Gnade bittet bei einem armen Menschen, ob ihm die Gnade genüge! Er spricht: Genügt dir meine Hilfe?, wie wenn die Sonne in ihrer Herrlichkeit zu einem armen Gräslein sagen wollte, gefllt dir mein Glanz? Der Sternenhimmel spricht zu einem Stublein an der Heeresstrae: Leuchte ich dir auch hell genug? So spricht das ewige Erbarmen zu dem getreuen Paulus: Genügt dir meine Gnade? Und da hat er aufgejauchzt: „Was mir Gewinn ist, habe ich für Schaden geachtet, denn niemand kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn.“ Genügt dir meine Gnade, so fragt er uns heute und wir antworten: „Ach Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Das ist ja das, was ich brauche, das was ich haben muss, dass ich lebe und leide und endlich im Frieden zum Himmel fahre. Mit einem Tropfen vermagst du mich zu erquicken und nun lässt du mir das Meer; mit einem einzigen Wort kannst du mein Leid wenden, mit einem einzigen Sonnenblick mein Leben erleuchten und nun kehrt die Sonne persönlich bei mir ein. Ja, genügt dir die Gnade oder willst du dein Recht? Dein Recht ist, o Mensch, dass du leidest, verzagst und stirbst, dein Verdienst ist, dass du hin- und hergeworfen, weggeworfen und verworfen wirst, aber diese Gnade will dich groß und froh und reich machen; denn in der Schwachheit wird die Gnade vollendet. Wie die ärztliche Kunst an der Krankheit triumphiert und die Stärke der Hilfe in der Not sich erweist und der Reichtum in der Armut sich erzeigt, so wird die Gnade in der Schwachheit vollendet. Er alles, ich nichts, Er der Reiche, ich der Arme, Er der Allmächtige, ich der Ohnmchtige, Er der Ewige, ich der Entfallende, Enteilende! Und in solcher Schwachheit tut der Herr den Tempel seiner

Herrlichkeit auf und der Schlussstein hat die Überschrift: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Liebe Christen! So haben wir in dieser Morgenstunde einen Blick auf Sankt Pauli Leben getan, auf sein Leiden und Elend, auf die Würde, mit der er beides trug, und auf die selige Hilfe durch den reichen Arzt mit dem rechten Balsam und Trost. Im 21. Artikel der Augsburger Konfession heißt es: „Vom Heiligendienst wird von den Unsern also gelehrt, dass man der Heiligen gedenken soll, auf dass wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist, dazu, dass man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf.“ Nehmt auch ihr das Bild Pauli mit heim auf den Weg, wie viel er gelitten, getragen und empfangen hat. Der Herr segne das Kreuz, das er auf eueren Stand gelegt hat, und schenke euch die Gnade, je länger, je mehr das Leid recht zu tragen und selig zu überwinden; denn seine Gnade muss sich in unserer Schwachheit vollenden.

Amen

V.

**Predigt am Sonntag Estomihi.**

**Das Leben der Liebe.**

14. Februar 1915

**1. Korinther 13**

*Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*

**L**iebe Gemeinde! Niemand hat größere Liebe, denn die, dass er sein Leben lasset für seine Freunde. Was die Schlachtfelder uns jetzt bezeugen, was der Todesmut unserer Krieger uns bestätigt, was die Geschichte dieses gewaltigen Krieges mit ehernem Griffel ins Gedächtnis der Menschheit schreibt, das alles ist nur ein schwacher Abglanz jener unablässigen, jener unüberwindlichen Liebe, die auf einer einsamen Walstatt draußen auf Golgatha ihr heiliges, unschuldiges und göttliches Leben für eine Welt der Feinde geopfert hat. Wenn heute die Gemeinde den Anfang des Evangeliums zu Herzen genommen hat mit dem großen, gewaltigen Passionsgruß: Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem, so weiß sie, dass wir in diesen Tagen wieder in die gesegnete Zeit seiner heiligen Passion eintreten wollen, weiß aber auch, dass diese Passion alles, was Liebe heißt und Treue bedeutet und Großes von beidem in sich schließt, dass diese heilige Passion alle Liebe umfasst und begreift. Am Eingang der Passion, als ob der Apostel unterm Kreuze gestanden wäre und weil das Kreuz ihn erobert hat, steht diese wundersame, eben gelesene Epistel mit dem großen Lobpreis der Liebe. So wollen auch

wir heute, um ein Merkliches geringer als der Apostel, die Saiten rühren zum Lob der Liebe. Das Lob der Liebe:

1. sie ist unentbehrlich;
2. sie ist unveränderlich;
3. sie ist unvergänglich.

Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn,  
Liebe, die mich überwunden und mein Herz hat ganz dahin:  
Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.

Amen.

### **1. Die Unentbehrlichkeit der Liebe.**

Wenn ein Mensch mit Menschenzungen reden könnte, so gewaltig, dass alle großen Redner und Rhetoren des Altertums vor ihm zurückstehen und alle gewaltigen Prediger vor ihm erblassen müssten, ja, wenn er die Menschensprache in der höchsten Gewalt hätte und könnte neue Worte, neue Begriffe schaffen, und wenn er noch weiter ginge und hätte die Sprache der Seraphinen, engelische Zungen, großartig flammende, feurige und begeisternde Beredsamkeit und hätte nicht ein freundliches Wort der Liebe, so wäre er einer gewaltigen Tonglocke gleich, die da über Berg und Hügel sind über die Stadt ihre gewaltigen Klänge verkündet, sie selber aber ist ohne Empfindung und ohne Herz; so wäre er einer Kriegsdrommete gleich, die zum Kampfe ein gewaltiges Zeichen hinein in die Reihen, hinaus in die Weite schmettert, die Drommete selbst aber ist ohne Gefühl und ohne Stimme. Ja, mein Christ, ein einziges „Grüß Gott“, in das ein Herz gelegt ist, ein einziges „Behüt dich Gott“, in das deine Liebe hineingeliebt ist, ein einziger Händedruck, der aus dem Innersten kommt, bedeutet alles, während hohe Reden und heilige Predigten aus seligen Engelschören ohne Liebe nichts bedeuten. Und wenn ich alle Geheimnisse wüsste, die in der Tiefe des Meeres einsam schlummern, die in der Tiefe der Weltgeschichte verborgen wirken, die über die Welt und das Leben gen Himmel emporwehen, wenn ich in alle Geheimnisse hinabtauchen könnte, und wenn ich alle Erkenntnis besäße, so dass Gottes Rat mir ganz klar, Gottes Wege mir ganz deutlich wären, und wenn ich einen bergeversetzenden Glauben besäße, eine Glaubenskraft, vor der die Berge weichen und die Felsen zersplittern, und ich hätte der Liebe nicht, mit der ich mich in ein armes Menschenherz hineindenken kann, so bin ich doch nur eine Null. Wenn du in des Bettlers Seele, auf dessen Antlitz das Laster und auf dessen Stirne das Elend steht, dich barmherzig hineindenkst, bist du größer als der größte Denker, mächtiger als der gewandteste Philosoph, vor Gott bedeutsamer als der Glaubensheld, dem die Liebe gebriecht. Und wenn ich alle meine Habe, die ich erworben, das, was ich mir sauer verdient, was ich erspart, für meine alten Tage als Notpfennig zurückgelegt habe, hinausstreute unter die Armen mit vollen Händen, so dass ich nur noch einen Stuhl hätte, auf dem ich ruhen könnte, und ich hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Und wenn ich mein Leben in den Tod gäbe und alle Entbehrungen auf mich nähme, alle Enttäuschungen willig ertrüge und meinen Leib mit Feuersglut, mit der Glut des Eifers, mit der Zornesglut der heiligen Entbehrung und äußerster Hingabe langsam verbrennen, langsam sich verzehren ließe und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Die geringste Gabe, auf der der Hauch der Liebe ruht, der unscheinbare Heller, den die Witwe mit Tränen als ihren letzten gibt, das geringe Stücklein Brot, das du mit dem Bettler aus Erbarmen brichst, die kleinste Verzögerung auf dem Berufswege, auf dem du irgend einem Menschen Liebe zuteil werden lässt, der kleine Saum Wegs, den du mit einem Irrenden gehst, damit er den Weg wieder finde, ist mehr wert, als alle Großtaten, die die Geschichte verzeichnet und die Welt weiß. So unentbehrlich ist die Liebe, dass sie das kleinste Werk adelt und dass das größte ohne sie verarmt. So unentbehrlich ist die Liebe, dass sie das unscheinbarste Wort zu einer Größe erhebt und das größte Wort in Unscheinbarkeit versinken lässt. Sie adelt alles, denn sie will nichts anderes als Liebe.

Da trete vor unser Auge der Mann der Schmerzen und der ewigen Geduld, der da spricht, wie nie kein Mensch gesprochen, der da gelehrt, wie kein Engel hat lehren können, aber dessen größtes Wort war, wenn er „weine nicht“ zur armen Witwe und „fürchte dich nicht“ zu den Verzagten und „sei sehend“ zum bettelnden Blinden spricht. Diese wenigen Worte, mit denen er das Elend der Welt in Liebe begrüßt, haben all seine Reden, all seine wunderbaren Worte überdauert. Und derselbe Herr, Licht vom Licht, Gott von Gott, wahres Licht vom wahren Licht, der aller Erkenntnis Meister, aller Liebe Herr, alles Glaubens König und aller Geheimnisse Besitzer war, ist nie größer gewesen, als wenn er in ein Menschenherz sich versenkte, ein barmherziger Hoherpriester, der, indem er litt, Gehorsam lernte, der mit unserer Schwachheit Mitleid hatte und kein Geheimnis mehr ergründete als das Geheimnis, wie elend die Sünde ein Menschenleben gestaltet. Der Herr endlich, der nichts hatte, da er sein Haupt hinlegte, und alle seine himmlischen Gaben unter die Armen verteilte, der 5000 sättigte mit wenig Braten und 4000 erquickte mit geringer Gabe, derselbige Herr, der sein heiliges Leben am Kreuz in Feuererbst und großem Eifer hingeopfert hat, hat das größte Opfer gebracht in der kleinsten Gabe, in der unscheinbarsten Handreichung, wenn er einem Armen die Hand auflegte, eines Bettlers sich erbarmte, Notleidende mit seiner Liebe erfüllte und segnete. Nicht Großtaten – die Großtat der Liebe, nicht hohe Lieder – das hohe Lied der Liebe, nicht mächtige Reden, sondern das stille Wort der Liebe, nicht Weisheit, sondern Weisheit der Liebe, – darauf allein kommt es an. So unentbehrlich ist die Liebe und

## **2. Die Unveränderlichkeit der Liebe.**

so unveränderlich. Die Liebe ist langmütig und freundlich. Sie hat allzeit ein helles Angesicht, auf ihrer Stirne steht nicht die Laune und um ihren Mund wohnt nicht der Spott. Ihr Auge blickt immer freundlich in die Welt, so arm sie ist, und immer erbarmend in die Not, so groß sie scheint. Die Liebe hat einen freundlichen, stillgehenden Atem. Einfach, schlicht, klein und demütig geht sie durch die Welt. Jedermann darf zu ihr kommen und jedermann ist ihr willkommen. Jedermann soll seine Not ihr klagen und niemand wird verstoßen. Nie spricht sie, ich bin müde, nie redet sie, du kommst mir zu oft, nie weiß sie etwas von der Klage, dass ihr die Zeit gebreche. – Die Liebe prahlt nicht mit dem, was sie getan hat, sie vergisst, was sie getan hat über dem, was zu tun ihr übrig bleibt. Die Liebe hat nicht hohe Reden, mächtige Verzeichnisse, lange Listen ihrer Großtaten, sie befiehlt ihre Sache dem Herrn und schweigt über das, was sie tut. Die Linke lässt sie nicht wissen, was die Rechte vollbracht. Die Liebe bläht sich nicht; dass man sie sehe und beachte, dass sie hoch aufgeblasen und stolz durch die Straßen des Lebens schreite, sondern in den engen Winkeln, in den verrufenen Gassen, in den Hinterhäusern der Großstadt, auf den Treppen des Elends, auf den Pfaden des Lasters kommt sie mit ihrem Arbeitsgewand, kein Staub soll es beflecken, kein Schmutz soll es versehen. Aber

die Armut und das Elend und die Not rufen sie an: Erbarme dich! Sie stellt sich nicht ungebärdig, sagt der Apostel, als ob sie bei den Vornehmen fein, bei den Armen herablassend wäre, als ob sie in Königssälen mit seiner Redensart, mit wohlgesetzten Worten, mit königlichem Anstand einherginge, während sie bei den Armen allerlei lose Worte, barsche Reden führen würde. Die Liebe ist unveränderlich. Das Licht, das in Königspalästen wohnt, wenn die Liebe sie durchschreitet, ist ihr gerade hell genug, dass es in Witwenstüblein und in Sterbekammern falle. Die Liebe redet nicht viel und handelt; sie verspricht nicht viel und tut.

Sie trachtet nicht nach Schaden, sie lässt sich nicht erbittern. Tausendmal sagt sie sich, es ist wiederum umsonst gewesen, ich bin getäuscht und enttäuscht, ich bin schmachvoll betrogen und hintergangen worden, und das nächste Mal fängt sie da an, wo sie getäuscht wurde. 70 mal 7 mal vergibt sie, aber verarmt ist sie darüber nicht.

Sie lässt sich nicht erbittern. Die Welt ruft ihr zu, lass deine Arbeit sein, sie ist umsonst; die Klugheit rät ihr, schränke deine Werke ein, es wird dich sonst verzehren, und das Meer des Elends rauscht ihr zu, fahre mit deinem armen Schiff nicht auf die Wellen, sie werden dich verschlingen und es ist vorüber. Aber die Liebe lässt sich nicht schrecken, noch enttäuschen, noch erbittern.

Sie rechnet das Unrecht nicht nach. Sie will nicht gedächtnisstark, sie will barmherzig, sie will nicht weltklug, sie will weltüberwindend, sie will nicht hochgeehrt, aber von den Armen hochbegrüßt sein.

Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit. Sie reibt sich nicht schadenfroh die Hände: das habe ich längst kommen sehen, so musste es bei dem Menschen werden, diese Seele musste fallen, diese Seele musste stürzen; die Liebe freut sich des Herrn, der so großes Erbarmen erzeigt.

Sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft und sie duldet alles. Die Liebe verträgt alles. Man wirft ihr Schmähungen an das Haupt und die Schmähungen fallen hernieder; man schlägt sie ins Antlitz, das Antlitz bleibt barmherzig; man verspottet sie und nennt sie schwach und verrückt, und sie dient weiter, als sei nichts gewesen. Sie verträgt alles und ist dabei doch nicht schwächlich. Man kann sie schelten, wenn man sie nur braucht; man kann sie lästern, wenn man sie nur sucht, sie verspotten, wenn man nur bei ihr anklopft; sie verträgt alles und über ihrer Türe steht: „Kommet her zu mir alle!“

Sie glaubt alles und ist doch nicht leichtgläubig. Sie glaubt, dass Gott die Welt noch erneuern, dass Jesus das Elend noch wenden, sie glaubt, dass noch ein großer Frieden auf der Welt komme, sie glaubt alles, obgleich man ihr oftmals gesagt hat, lass den Glauben, es hat keinen Sinn; sei klug und, glaube nur, was du siehst.

Sie hofft alles, sie hofft für den Verlorenen bis an den Rand des Abgrunds, und wenn einer in seiner Sünde dahinfährt, hofft sie noch. Sie steht an Gräbern, und wenn niemand ein Wort des Trostes sagen kann, sie hofft. – Man sagt ihr, dieser Mensch ist verloren, sie aber weiß, wo die Sünde ist mächtig worden, ist die Gnade noch viel mächtiger. Sie pflanzt am Grabe des Spötters, des Lästerers, des verkommensten Menschen das Kreuz auf, sie hofft alles. Sie hofft einen Völkerfrühling, einen Gottesfrieden, sie hofft Weltvollendung, sie hofft ein großes seliges Reich der Gnade, sie hofft alles, denn sie duldet alles.

Und wiederum, meine Geliebten, trete vor unsere Augen der Mann der heiligen Passion. Wer hat ihn je anders als barmherzig gesehen, wer hat ihn anders als trösten hören, wer hat sein heiliges Antlitz von Laune entstellt und sein Wesen von Willkür beherrscht gesehen? 19 Jahrhunderte geht er jetzt durch das deutsche Volk, 1900 Jahre



wirbt er um die Seele meines geliebten Vaterlandes. Er hat Öl in die Wunden, Balsam in die Schwären, sein gnädiges Wort in die großen Abgründe hineingesenkt. Er hat für unser Volk gebetet, für unser Volk gelitten, er glaubt an unser Volk und er hofft für unser Volk und trägt unser Volk und er wird es retten, denn er hat es verheißen.

Die Liebe ist unveränderlich; und nun frage dich heute Abend ganz allein, wenn du eine stille Stunde noch vor dem Einschlafen hast, wie deine Liebe kaum eine Stunde währt, wie deine Umgebung unter deiner Laune leidet, wie unter deiner Willkür die Menschen seufzen, wie du niemand recht Freundlichkeit gönnst. Frage dich, wie du in der Schadenfreude erstarkst, und wenn dein Bruder sich bekehrt, trauerst; wie du neidisch die Sonnenstrahlen zählst, die in das Haus deines Bruders sich stehlen, weil sie nicht zu dir kommen. Frage dich, wie wenig du trägst, wie gerne du verzweifelst, wie wenig du hoffst, und dann bitte ihn, dass er dich erneuere. Er will es und kann es, denn die Liebe ist

### ***3. Die Unvergänglichkeit der Liebe.***

unvergänglich. Auch das Größte auf Erden vergeht. Die Herrlichkeit Korinths, welche der Apostel gesehen, die schönste Stadt der Welt, die Stadt im Altertum, die die „Holdselige“ genannt war, ist verblichen; die Tempel sind zerfallen, die Philosophen vergessen, die Universitäten geschlossen und der Wind geht durch die Hallen, in denen einst soviel gedacht und geredet wurde. Alles, auch das Größte, was auf Erden geschieht, fällt hin. Erkenntnis hört auf, Sprachen verklingen, Philosophie wird überholt und übertroffen. „Aber die Liebe höret nimmer auf.“

Als ich ein Kind war, da hatte ich kindische Begriffe. Wie groß schien mir die kleine Stadt in der Nähe meines Heimatdorfes! Wenn ich jetzt als Mann mit grauen Haaren durch die kleine Stadt schreite, lächle ich über mich, dass sie mir vor 50 Jahren so groß erschien. Als ich ein Kind war, da redete ich als ein Kind, da dachte ich, es gäbe keine frömmeren und rechtschaffeneren Menschen als meine Eltern; nun sind sie längst in der Erde und ich weiß auch ihre Fehler. Als ich ein Kind war, war ich klug als ein Kind. Wie wollte ich mir mit meinen wenigen Sparpfennigen die Welt kaufen; nun weiß ich, die Welt ist nicht um Pfennige feil. Als ich ein Kind war, hatte ich kindische Anschläge. Ich wollte etwas Großes sein und werden; wenn man ein Mann geworden ist, weiß man, nichts Größeres gibt es, als ein Kind Gottes zu werden und zu bleiben. Seht, wie sich ein Kind zum Manne entwickelt!

Wie ein männliches Kind ebenso unschön und unreif ist, als ein kindischer Mann, von dem sich die Spötter wegwenden; wie ein Kind, das überklug ist, unangenehm wirkt, so wirkt ein Mann mit kindischen Gedanken, wenn man von ihm sagt, er wird nimmer klug. So ist es mit der Erkenntnis: jetzt ist sie kindisch, wenn ich einmal daheim bin, dann ist sie göttlich; jetzt taste ich im Geheimnis, wenn ich aber heimgebracht bin, dann sehe ich in ihr Gott; jetzt erkenne ich es stückweise, jetzt dies Stück Redlichkeit, dieses Stück Weisheit, dann ganz Gott. Immer Stück für Stück muss ich es ergreifen, daheim erkenne ich es ganz, das ewige Geheimnis. Ich sehe es jetzt in gebrochenem Licht, durch einen matten Spiegel, – über eine kleine Weile und der Spiegel wird zertrümmert und ich sehe von Angesicht zu Angesicht. So wird Erkenntnis sich wenden, wie das Kind zum Manne reift. Erkenntnis wird sich ändern, sie wird mehr und größer werden, wie aus der Jugend das reife Alter wächst.

So hören auch die Sprachen auf, die große Sprachenkunde, die gewandte Sprachweise hört auf, und wenn sie mir die Augen zum letzten Male zudrücken und um

mich gesprochen wird, er hat überwunden, dann wird auch der sprachenfrohe Mund verstummen und die redegewandten Lippen werden sich schließen und der Mann, der einst soviel hat reden müssen, liegt da, als hätte er nie ein Wort gesprochen. Seht, so wandelt und wendet im Leben sich alles. Aber wie an meinem Sterbebett die ewige Erbarmung stehen und mir die Hände aufs Haupt legen soll, – „Friede sei mit dir, deine Sünden sind dir vergeben; fürchte dich nicht, ich bin bei dir, ich will dich behüten, wohin du ziehst,“ – so soll es bei uns allen sein: die Liebe höret nimmer auf. Es gibt nicht eine Liebe, die geliebt hätte und die im Mannesalter weggetan werde; die mütterliche Liebe Jesu, die mich in meiner Taufe zu einem neuen Leben wiedergeboren, mir eine neue Lebensentwicklung, Lebensanschauung gegeben, die bleibt in Ewigkeit.

So habe ich einst auf einem einsamen Gottesacker in Tirol, da es mir schwer aufs Herz fiel, soviel Tugend in einem kleinen Gottesacker versammelt zu sehen, – denn in diesem Grabe ruhte der beste Vater, in jenem die treueste Mutter, in diesem der frömmste und gewissenhafteste Mann, – während das viele Rühmen mir schier das Herz abdrücken wollte, an einem Grabe ausruhen dürfen, auf dem das Wort stand: „Die Liebe höret nimmer auf.“ Die Liebe, mit der man Gott in Christo und seine Nächsten um Christi willen liebt, führt durch alle Welt und Zeit, durch Leid und Not, durch Tod und Todesgrauen dahin, wo alle Strahlen zur Sonne heimkehren, zur ewigen Sonne der heiligen Jesusliebe, die alle Menschen, die geliebt haben, in sich versammelt. Alle Wasser fließen zum Meere und doch wird dasselbe ihrer nimmer voll. O meine Christen, liebt und ihr werdet leben; lebt, damit ihr lieben könnt! Die Liebe wird euch durchretten, sie hört nicht auf und lässt den nicht aufhören, der sie übt.

Dreierlei haben wir heute vernommen. Die Liebe ist unentbehrlich, sie ist unveränderlich und sie ist unvergänglich, sie ist bleibend, sie hört nimmer auf.

Liebe, die mich wird erwecken aus dem Grab der Sterblichkeit;  
Liebe, die mich wird umstecken mit dem Laub der Herrlichkeit:  
Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.

Estomihi! Sei mit ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge! Lass mich deine Liebe erfahren, lass mich deine Liebe bewahren!

Amen

## VI.

### **Predigt am Sonntag Reminiscere.**

#### **Lasst uns immer völliger werden!**

28. Februar 1915

#### **1. Thessalonicher 4,1 – 7**

*Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesus (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen), dass ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Hurerei und ein jeglicher unter euch wisse, sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Brunst der Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; und dass niemand zu weit greife noch vervorteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.*

**D**er heutige Sonntag heißt jetzt 1600 Jahre Reminiscere. Ein wunderbarer Doppelgedanke liegt in diesem Namen beschlossen. „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen; gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen.“ Und die Gegenantwort lautet: „Gedenke des Herrn im Fernen Lande; lass dir Jerusalem am Herzen sein.“ Deiner Fremdlingschaft, o Gemeinde des Herrn, wirst du dir bewusst, es geht dem Ziel, der Ewigkeit zu. Gedenke, wenn dich der Feind umdrängt, wenn die Lüste dich versuchen, wenn der Zweifel dich verzehrt und die Ungewissheit in deine Seele einzieht wie ein gewappneter Mann, gedenke des Herrn im fernen Lande! Und wenn böse, unrechte, unreine Bilder vor dir aufsteigen, so lass dir dass Jerusalem, die Königin und unser aller Mutter, vor Augen und im Herzen sein! Der aber, der uns also mahnt, dass wir seiner gedenken und seiner Gottesstadt, die zu bereiten er gekommen ist, nicht vergessen sollen, spricht durch seinen Knecht heute ein Wort an unsere Seele, das uns anreizen und aus der trägen Ruhe reißen und aus dem Schlaf schütteln und in den Ernst der Heiligung versetzen soll: „Dass ihr immer völliger werdet.“ „Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll; solange er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll. O bitt um Leben noch, du siehst mit deinen Mängeln, dass du nicht weilen kannst schon unter Gottes Engeln.“ O bitt um Leben noch, dass du Gottes Bild, seine Gedanken von dir, seinen Plan mit dir, sein Vorhaben in dir ausfüllst und endlich verklärt bei ihm finden mögest. Darum rufe ich als ein Diener Jesu euch und mir in dieser Morgenstunde zu: „Lasst uns immer völliger werden!“ Die drei Stücke, in denen solches geschehen soll, hat uns wiederum die heutige Epistel gezeigt. Es gehört dazu:

1. reines Herz,
2. reines Haus,
3. reine Hand.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist! Amen.

### **1.**

In zweifacher Weise tritt der hohe Apostel an die Gemeinde von Thessalonich heran, als ein Freund, der mit ihr kämpft, und als ein Seelsorger, der für sie kämpft. Und in dieser zweifachen Weise darf schließlich jeder Diener der Kirche an die Gemeinde Jesu herantreten, als ihr Mitstreiter, der dieselben Anfechtungen hat und kennt, als ihr Freund, der sie nicht anherrscht, sondern in herzlichem Erbarmen der Gemeinde zuruft: Was dich ängstigt, das kenne ich auch, und was dich belastet, ist auch mir nicht leicht. Und als ein Seelsorger tritt ein verordneter Diener der Kirche an jede Gemeinde, da er doch keinen andern Wunsch hat und haben kann, als dass er mit seinem armen Wort und vielleicht mit seinem armen Leben einer Seele dazu ver helfe, dass sie immer völliger und reifer, der Ewigkeit mehr zugewendet sein möge. An eine Gemeinde, die eben aus dem Heidentum errettet, aus dem viel gewandten, zauberhaft herrliche Eindrücke vermittelnden Heidentum, wendet sich der Apostel und ruft dieser Gemeinde ein Wort zu, das ihr in der ganzen Heidenliteratur vergeblich sucht, das Wort vom reinen Herzen, dass ihr meidet, dass ihr euch enthaltet des Unreinen und rein bleibt auf dem allergefährlichsten Gebiete der sittlichen Betätigung.

Seht Geliebte, ich nehme den größten Denker des alten Griechenlandes, den großen Redner, dessen Worte in unsere Zeit herübertönen, als wären sie soeben gesprochen, der größte Redner des alten griechischen Heidentums hat die Sünden, die der Apostel im 1. Kapitel des Römerbriefes als heidnische Sünden bezeichnet, die Sünden, die er in einem Briefe an seinen Timotheus als von Gott ausschließend nennt, als etwas ganz Natürliches bezeichnet. Er meint, wo die stürmische Neigung in ein Herz einzieht, da soll das Herz sich der Neigung erschließen und ihr den Willen lassen. Er kennt wohl eine Liebe, die da beflügelt über Berg und Tal dem Ewigen entgegeneilt, aber diese Liebe ist Teil und Erbe etlicher Auserwählter, die übrigen, das Volk des Durchschnittes, das von seiner Liebe in den Staub, von seinen Neigungen in die Tiefe gezogen wird, – es liegt nichts daran, wenn die Volksseele verdämmert, wenn ihre Geschichte vorüber ist. Der größte Redner des Altertums, der Mann, der mit flammendem Ernst Vaterlandsliebe, Mannesehre, Tapferkeit, Mut und Entschlossenheit predigte, der mit seinen Reden fremden Herrschern mehr Abbruch getan hat als Waffengewalt, hat einmal das furchtbare Wort gesprochen: Wir Männer haben Frauen, die wir lieben, und Dirnen, mit denen wir unsere Lust büßen, und Ehefrauen, die uns die Kinder und Erben müssen zur Welt bringen. Seht, das ist das Heidentum in seinem Glanz!

Und als jetzt vor 50 Jahren die großen Badezimmer der römischen Frauen in Pompeji ausgegraben wurden, überdeckt mit den schamlosesten Bildwerken flüchtiger Zeichnungen und mit Skulpturen gemeinster Art, da hat ein Mann, der nicht Christo angehörte, die Worte geschrieben: „Wahrlich diese Welt war es wert, dass die Asche des Vesuvs sie begrub.“

In diese Welt der Sünde und Sinnlichkeit, die mit dem Schlamme spielt, als wäre sie ihr Freund, und an das Gemeine sich verkauft, ruft Sankt Paulus hinein: „Reines Herz!“

Und in eure Seele, in meine Seele, in die Seele unseres geliebten deutschen Volkes ruft der treue Seelsorger, der gottbegnadete Prediger hinein: „Reines Herz!“ All diese Lust, mit der man sich an Vergängliches verkauft, all die Neigung und Stimmung, mit der man begehrllich schlürft, all die Sehnsucht unserer Frauenwelt nach Ungutem, Unreinem verurteilt der Apostel als Sklaverei der Lust gegenüber. Und wenn ein Mann seine Einbildungskraft entmannt und schwächt und verunehrt, indem er ihr schnöde Bilder vorhält und schändliche Dinge über sich ergehen lässt, hat er einen Raub an seiner Kraft und einen Mord an der Seele seines Volkes begangen. Wer sein Herz nicht mit allem Fleiß bewahrt, in dessen Tiefe wuchern allerlei furchtbare, grausame, schwere Gedanken, die nur die Stunde erwarten, wo sie ins Wort ausschäumen und in die Tat sich ausheben können. Darum, meine Lieben, wir können den großen Kreuzzug, der uns von Gott befohlen ist gegen die Schande wider die Natur, gegen die gemeine Sünde, die im Finstern schleicht, nicht aufnehmen, wenn wir uns nicht im tiefsten Herzensgrunde heiligen. Wir kommen mit stumpfen Waffen, mit durchlöchernten Schilden, mit zerbrochener Helmzier in den großen, ernsten Streit, wo nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit unheimlichen Gestalten und Gewalten zu kämpfen ist, wenn wir nicht täglich unser Herz in die Zucht des heiligenden Gottesgeistes begeben und ihn anrufen: Mache mich stark gegen meine Widersacher!

Ach, meine Christen, lasst uns nicht bei unreinen Gedanken, die immer wieder kommen und sich uns darbieten, verweilen! Nehmt nicht solche Bücher zur Hand, die euch verderben! Schlürft nicht das süße Gift ein, das an eurem Leben zehrt, sondern in euer Herz kehre ein Jesu Christi heiligender Ernst, Jesu Christi erlösendes Kreuz, Jesu Christi bitterer Tod, aus dem allein die Herrlichkeit der Christenpersönlichkeit hervorgeht! Wo aber ein reines Herz im heiligen Kampf erworben und bewahrt wird, da schenkt der treue Gott auch ein heiliges Haus.

## 2.

Ein reines Haus! Ein jeglicher, fährt der Apostel weiter, wisse seines Hauses Ehre, das Weib, mit dem er leben soll, in Ehre und Heiligkeit zu erwerben. Er wirft Licht auf den christlichen Brautstand. Wenn in dieser kleinen Gemeinde solche Männer oder Jungfrauen sind, die sich für das Leben nicht bloß dieser Zeit, sondern für ein ewiges Leben verbinden wollen, denen ruft der treue Seelsorger zu: Wählet nur in Ehren, in Glaubensgemeinschaft, in Bekenntnisgemeinschaft und in Gedankengemeinschaft.

❶ In der Glaubensgemeinschaft. Zwischen dem ungläubigen Mann und dem suchenden Weib kann keine glückliche Ehe eintreten; zwischen dem Mann, der den Glauben seiner Jugend verlernt, verspottet hat, und der in Christo gegründeten Seele des Weibes gibt es im günstigen Falle ein Nebeneinander, aber keine wirkliche, lebensreiche Verbindung. Willst du nicht, o Jungfrau, die du erwählt werden sollst zu dem hohen Beruf eines christlichen Eheweibes, zuerst den Mann, der um deine Hand sich bemüht, fragen: „Glaubst du auch an die ewigen Güter meines Herzens, an den Heiland meiner Jugend?“ Und wenn er mit leichten Worten über diese bewegenden Fragen hinwegtändelt, dann reiße die Liebe aus deinem Herzen, sie bringt dir nur Leid, dann bleibe lieber allein, als dass du dein Bestes preisgibst.

❷ Und dann schaue wohl zu, ob ihr am Altar miteinander Leib und Blut unseres Herrn Jesu empfangen könnt, ob ihr Bekenntnisgemeinschaft habt; es liegt auch in der glücklichsten Mischehe, je inniger sie ist, desto mehr ein unsägliches Wehe. „Dein

Altar ist nicht mein Altar; der Mann, den ich als den Höchsten verehere, ist dir ein Fremdling; die Lieder meiner Kirche, die Klänge der Choräle, die Herrlichkeit des Katechismus sind dir verschlossene Güter.“ Liebe Christen! Mischehen sind, so mild wir denken wollen, schwere Kreuze. Seht euch wohl vor, dass ihr nicht euer Bekenntnis lasst und verliert.

☉ Und Gedankengemeinschaft. Hast du den Mut, dem Erwählten den großen, heiligen Ernst des Lebens vorzuhalten? Hast du den Mut, ihn zu fragen, so zart und doch so ernst wie eine Jungfrau es eben vermag, ob er eine reine Vergangenheit hat? Und wenn er dir auf tausend nicht eines antworten kann, wenn er dir ausweicht, dann fliehe ihn, und wenn er es noch so gut mit dir meint; denn du nimmst in das Lebensschifflein das Laster und beschwerst die ohnehin schwere Fahrt mit furchtbaren Gefahren. Ein jeglicher gründe seinen Hausstand in Ehren! Lieber allein denn in einer gefährdeten Gemeinschaft!

Der Apostel fährt weiter: „Und ein jeder führe seinen Hausstand in Heiligung und Ehren!“ Wie ist es unter euch Eheleuten? Im ersten Jahr habt ihr noch manchmal gemeinsam miteinander gebetet; da war noch Raum für die Morgenandacht, die Abendandachten traten langsam zurück. Da war noch die Stätte für das Tischgebet, und nun ist es anders geworden; man schämt sich zu beten. Das Morgengebet will nicht mehr recht arten, bei den Tischgebeten ist man verlegen, man weiß nicht warum, und so wird allmählich das Innenleben kälter. Die äußeren mehr natürlichen Beziehungen treten zurück und gerade in den Jahren, wo einer des andern Halt sein müsste, wird einer des andern Hemmung. Wie viele zerrissene und zerrüttete Ehen sieht unsereiner das ganze Jahr hindurch, und wenn man auf den Grund sieht: die lebendige Quelle haben sie verlassen, jetzt kommen lauter Bitterwasser, Zank und Streit, Laune und Missverständnis, und wenn es hoch kommt, ist es eine gegenseitige Vereinbarung, sich nichts mehr übelzunehmen. Aber der Weg zur Ewigkeit ward immer schwerer und das Ziel trat immer ferner und der Herr, der in der Ehe soll gepriesen werden, wurde immer mehr zurückgedrängt und schließlich hat man sich nicht mehr gewollt. Reines Haus, heilige Ehe! Wenn in dieser Gemeinde Eheleute sind, die sich einander nicht mehr recht lieben, – die Leidenschaft ist längst verflogen, die Zuneigung braucht heiliges Öl, um aufzuflammen und am Öl gebricht es, – da bittet – ich ermahne um des Herrn willen –, da geht zu ihm, bei ihm ist Gnade und viel Vergebung; er wird euch schenken, dass ihr euch lieben könnt. Seht, der Schimmer ist abgeglitten, der erste Duft ist längst vorüber, die Schwärmerei hat allzu nüchterner Betrachtung Raum gegeben, nun entdeckt ihr die Widersprüche in eurem Leben, merkt wieviel ihr aneinander zu tragen habt, ihr erliegt untereinander, wenn ihr nicht den bittet, der der Mühseligen Herr, der Beschwerten Heiland und Erbarmer ist.

Und wenn, wie es so oft, Gott sei es geklagt, geschieht, der Mann die eheliche Treue nicht mehr hält und die Ehegattin auch ohne Bedenken weit über das Erlaubte und Gestattete hinausschweift, wie soll dann noch einmal Friede werden, wenn nicht der Herr Jesus eintritt und spricht: „Friede sei mit euch!“ „Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt“, sie hat euch betört, betrogen, sie hat euch die Ehre und den guten Namen genommen, ich will euch erneuern wie vor alters. Ein jeder halte sein Gemahl, „sein Gefäß“, sagt der Apostel, in Heiligung und Ehren. Hast du, o Ehemann, die Ehrfurcht vor deinem Weibe, auf die es Anspruch machen kann, die schonende, tragende, das Wollen für die Tat nehmende Ehrfurcht? Kannst du dem schwächeren Werkzeug die Ehrerbietung erweisen, die der Herr Jesus ihm erweisen heißt? Kannst du auch in dem Weibe, das dich manchmal täuschte, doch ein Abbild des wundersamen bräutlichen Lebens der Gemeinde Jesu zu ihrem Herrn sehen?

Und du, o Hausfrau, hast du gelernt 70 mal 7 mal vergeben? Betest du eigentlich für deinen Ehegatten, wenn er ausgeht in den Beruf, wenn er heimkehrt aus der Arbeit? Zeigst du ihm ein entwölkttes Angesicht, dass er seines Hauses und seiner Hausehre froh werde, oder bringst du ihm die Grämlichkeit der späteren Jahre, die Laune und Enttäuschung dar? Nimmst du ihn auf als deinen Herrn oder hast du vor ihm Geheimnisse im Handel und Wandel, hast du allerlei Heimlichkeiten, deren Entdeckung die Ehe aufs schwerste gefährdet, die eure Häuser entheiligen und entehren?

Wie steht es mit der Kinderzucht? Weiß das Kind, dass es sich zum Vater flüchten darf, wenn die Mutter es straft; dass es bei der Mutter Gehör findet, wenn der Vater es schilt? Steht das Kind zwischen den beiden? Ach, man kann sich an seinen Kindern leichtlich die Hölle verdienen, aber der Herr hat geboten, dass man die Kinder zu ihm kommen lassen soll und ihnen nicht wehren möge. Er hat ein heiliges, ein ehrenhaftes Haus gewollt. O, ihr lieben Eltern, ihr seid nie größere Majestäten euren Kindern gegenüber, als wenn ihr betet, ihr gewinnt nicht mehr ihre Herzen, als wenn ihr weint. Ihr werdet sie nicht besser erziehen, als wenn ihr gemeinsam ihre Fehler tragt und vor Gott bringt. Mutter, verschweige doch nicht unter dem Vorwand, deinen Ehegatten zu schonen, die Fehler deines Kindes! Verhehle ihm nicht die Untaten deines Kindes unter dem schwächlichen Vorgeben, du wolltest ihn nicht erregen, wenn er müde heimgekehrt! Was du hier an deinem Mann geschont, das hast du an deinem Kinde zerstört; er muss es später doch tragen.

Seht, so soll es unter uns werden: heiliger Ernst vor der Ehe, heiliger Ernst in der Ehe und wahre Heiligung aus der Ehe heraus. Ein Christenhaus ist ein auf Fels gegründetes Haus, eine christliche Ehe ist die wunderbare Harmonie zweier Seelen in Christo ihrem Herrn. Wo zwei in seinem Namen einig sind, die segnet er, dass sie Vorbilder werden. Es ist niemand unter uns, der nicht bleibenden Gewinn, wahrhafte Güter, herrliche Eindrücke davon mitgenommen hätte, jeder von uns sagt, in diesem Hause ist mir wohl gewesen und was ich dort empfangen habe, dafür will ich in der Ewigkeit danken. So soll es unter uns werden, und der Herr segne die heilige Passionszeit an den Christenhäusern unserer lieben Münchener Gemeinde, er erneure sie in Einheit, Reinheit, Wahrheit und Ernst.

### **3.**

Und ein Drittes. Der Apostel wendet sich von den Sünden, die die Ehe umspielen, durch die Ehe gehen, von allerlei geheimen und offenbaren Fehlern zu der Gefahr, mit der Menschen ihre Hände beschweren. „Dass niemand zu weit greife, noch seinen Bruder in irgend einer Sache vervorteile.“ Wie ist es? Ist nicht in deinem Hause der Neid eingekehrt? Du siehst, wie so freundlich das Haus deines Nächsten sich erbaute, früher kommt die Sonne und am Abend sendet sie ihren letzten Glanz durch die Fenster des Nachbarhauses. Es geht in diesem Hause so still und schlicht, so einfach und ernst von statten, der Gewinn mehrt sich, der Wohlstand hebt sich, die kleinen Verhältnisse werden behäbiger, man spürt, hier segnet der Herr. Und in deine Seele kehrt nun ein der grimmige Neid, der Versucher, der dem andern nichts gönnt und dabei doch selbst nicht reicher wird. Jeder Sonnenstrahl ist dir verhasst, weil er dir nicht gilt, jeder Gottesgruß ist dir zuwider, weil Gott dich nicht meint damit, und nun gehst du über die Grenzen des Urteils hinaus und nun kommt mit loser Hand dein ganzes Leben und zerstört dort den guten Namen und hier ein Stücklein Ehre und verunziert dort ein wenig und endlich hast du es erreicht: nun liegt das Haus deines Nachbarn im Schatten. Du hast dich treulich bemüht, ihm wehe zu

tun; du hast da und dort Gesinnungsgenossen gefunden, die das Haus deines Nachbarn mit dir beschwerten durch üble Nachreden, lieblose Kritik. Dein Nachbar ist dir gegenüber befangen geworden, denn du hast ihm ja die Treue gebrochen. So kommt ein unheiliges Wesen in Bezug auf das Glück und den Wohlstand des Nächsten heraus. Und diese scheelen Augen, die unser Herr eine Todesgefahr nennt, die den Weinberg und seine Segnung, den Weinstock und seine Reben, die Rebe und ihre Traube nicht mehr sehen, weil des Nächsten Haus so freundlich behütet ist, werden dir selbst am meisten schaden und bringen dich um deinen Frieden, weil du den Frieden deines Nachbarn gefährdest. Seht, Geliebte, „dass niemand überschreite,“ ruft der Apostel. Sollen wir darum urteilslos sein? Nein. Aber, was du deinem Nachbarn sagen willst, das sage ihm selbst, was du zu tadeln hast, das klage ihm selbst, was du bei ihm auszusetzen hast, das soll er aus deinem Munde wissen, so hast du deinen Bruder gerettet und hast ihm das Seine nicht genommen, sondern erhalten.

„Dass niemand zu weit gehe und vervorteile!“ In dem schauerlichen Wort, das gottlob nicht deutschen Ursprungs ist, in dem Wort „Konkurrenzneid“, ist eine ganze Hölle von Sünden enthalten. Nun willst du mit falscher Ware deinen Vorteil suchen und durch höheren Preis dir Gewinn verschaffen. Nun setzt du des Nächsten Geschäftsehre herunter, damit die deine um so höher kommt. Seht, die Hände, die deinem Herrn gegeben wurden in der Taufe und neuerdings in seine Hand gelegt wurden bei der Konfirmation, werden nun unreine, unheilige Hände. Sie schreiben Worte nieder und zerreißen damit die Ehre und den guten Namen des Nächsten und übervorteilen ihn in allerlei Dingen, in Handel und Wandel, und schließlich wird der Herr ein Rächer über das alles. Er hört die Seufzer dessen, den du drückst, und ist ein Zeuge der Tränen dessen, den du beleidigst, und hat Mitleid mit dem Haus deines Bruders, den du übervorteilt hast, und die Gunst, die du ihm verkürzt hast, schreit wider dich zum Herrn Zebaoth, dem Gott Jakobs.

Meine Lieben! Wie sollen wir denn – und damit lasst mich schließen – in dieser hochernsten Zeit ein reines Herz, ein reines Haus, eine reine Hand bekommen? Heute sind an manchen Orten Gebetsversammlungen, heute steigen da und dort gemeinsame Anliegen zu dem Thron der erhöhten Erbarmung. Wollen wir nicht auch unsere Gebete hinauf zu dem barmherzigen Hohenpriester senden, der mit all unserer Leidenschaft und Schwäche Mitleid hat? Heilige mein Herz, Gott, spricht der Apostel, denn er hat uns nicht berufen auf Grund der Unreinigkeit, er ist ein heiliger und reiner Gott und ein keuscher Herr. Er hat uns nicht berufen auf Grund unreiner Hände, schnöder Gedanken; er hat uns nicht in das Leben gestellt und uns in das Verderben geschleudert, er hat uns zur Reinigung berufen, er hat seines einigen Sohnes nicht verschont. Weil er so treu und erbarmend ist, darum bitten wir: Gib uns ein reines Herz, mach uns gedankenarm, wenn wir nur reine Gedanken haben, lass uns immer einfacher, schlichter werden, wenn wir es nur ernst meinen! Lass uns immer stiller, immer genügsamer, immer innerlich ärmer werden, wenn wir nur in dir reich sind! Wenn wir nur dich haben! Der du einem Haus dein erstes Wunder als Morgengabe schenkest, der du das Wasser der Trübsal in Wein der Herrlichkeit wandeltest, der du je und je eine arme Häuslichkeit mit deiner gnadenreichen Nähe erquicktest und erbauest, schaffe heilige Häuser! Bringe die Eheleute wieder zur Reinheit zusammen, lass die Ehe nicht die Zuflucht der Gemeinheit werden, sondern die selige Burg reinen Willens! Schaffe, dass das Christenhaus nicht ein Schlupfwinkel werde, wo allerlei düstere Gewalten, spottende Gestalten hausen, sondern dass es sei eine Ehrenburg der Treue und der Wahrheit und der Sitte! Und dann heilige meine Hände, dass sie nicht schnell zufahren, und heilige mein ganzes Werk, dass es des Nächsten Gut und Ehre fördere, und reiße den bitteren Neid und die schamlose Eifersucht aus meiner Seele!



Lass mich mit Freuden,  
Ohn alles Neiden,  
Sehen den Segen,  
Den du wirst legen  
In meines Bruders und Nächsten Haus.  
Geiziges Brennen,  
Unchristliches Rennen  
Nach Gut mit Sünde,  
Das tilge geschwinde  
Von meinem Herzen und wirf es hinaus.

Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, zu unreinen Gedanken, sondern zur Heiligung. „Dass ihr immer völliger werdet!“ Vor uns steht das heilige Bild des Herrn, in das wir hingebildet werden sollen und wollen. „Immer völliger“, vor uns steht das Vollmaß des Mannes aller Christen. „Immer völliger“, vor uns steht die Gottesstadt, der unser Heimweh gilt. Gott helfe euch und mir, dass auf sein Geheiß: „Lass dir Jerusalem am Herzen sein, gedenke mein im fernen Lande“, wir alle die Antwort einstimmig geben: „Wenn ich dein vergäße, Jerusalem, so müsste meine Zunge am Gaumen kleben; ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein!“ Das ist Heiligung. Und auf solches Gelübde spreche er zu euch und mir in der letzten Stunde, wenn wir des Menschengedankens entsinken und der Menschentreue entzogen werden: „Ich denke an dich, deine Mauern, auch die sinkenden Mauern, sind immerdar vor mir.“

Amen

## VII.

### **Predigt am Sonntag Okuli.**

#### **Wandelt in der Liebe!**

7. März 1915

#### ***Epheser 5,1 – 9***

*So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet, auch nicht schandbare Worte und Narrenteidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, dass kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat in dem Reich Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret weiland Finsternis; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.*

**W**er die eben verlesene Epistel nur mit halbem Ohr angehört hat, dem muss ein Wort besonders aufgefallen sein, das eine unerfüllbare Forderung in sich zu schließen scheint: „Werdet Gottes Nachfolger.“ Der Staub ein Nachfolger des Lebensfürsten, der Mensch, das Kind der Vergänglichkeit, ein Nachfolger des Ewigen! Ein schwaches kurzlebiges Geschlecht soll in die Nachfolge dessen treten, der Himmel und Erde mit seiner Macht regiert und bewegt.

Meine Geliebten! Die Welt stellt Anforderungen – wie du sie dann erfüllst, ist deine Sache; sie gibt die Aufgabe, aber die Gabe, sie zu lösen, gibt sie nicht. Wenn Gottes Wort uns Aufgaben stellt, gibt es gleich die Gabe, mit der man die Aufgabe löst. Wenn es also heißt, werdet Gottes Nachfolger, so fragen wir zuerst: Was soll das bedeuten und woher soll die Kraft dazu kommen? Gottes Nachfolger werden, heißt in der Liebe wandeln, nicht Großtaten der Liebe tun, sondern das tägliche Leben, das Alltägliche deiner Existenz sei Liebe. Das Wort „wandeln“, das ihr so oft im neuen Testament lest, bedeutet nichts anderes als Gewöhnung, dein Gehen und dein Stehen, deine ganzes persönliche Bewegung, wie du dich zu deinem Nachbarn stellst, wie du dich auf der Straße bewegst, nicht zuletzt im Hauswesen. Ein feierliches Christentum ist innerlich unwahr, darum – nicht ein feierliches Christentum!, sondern unser ganzes Leben sei eine Feier und unser ganzes Leben sei geweiht, nicht gekünstelt, nicht äußerlich, sondern echt, wahr, lauter und rein. Wandelt in der Liebe, das heißt, eures ganzen Lebens Bedeutung sei Liebe – wir dürfen wohl sagen auf Grund der heutigen Epistel: –

1. nach Christi Vorbild,
2. im Ringen gegen das Gemeine,
3. im Dringen in das Reine.

Heilige uns, Herr, und hilf uns, damit wir heimkommen! Amen.

### **1.**

Wandelt in der Liebe nach Christi Vorbild! „Gleichwie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer“; denn das ist doch die Liebe unsres Herrn, die ein beständiges Opfer in sich schließt. Von dem Tag an, wo er mit Tränen den Himmel verließ und als ein armes Kind weinend in den Armen der Maria lag, bis zu dem Tag, da er am Kreuzesstamm über die Welt rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,“ ist sein ganzes Leben ein Opfer. Er hat seinen Frieden, seine Ehre, seinen guten Namen, seine Persönlichkeit darangegeben; er hat das Höchste, was der Mann hat, seine Persönlichkeit und seinen Charakter für dich und mich in den Tod gegeben. Sie haben ihn geschmäht und gelästert, er hat geschwiegen; sie haben ihn mit Dornen gekrönt, er hat getragen; sie haben ihn ans Kreuz geschlagen, er hat gelitten; sie haben ihn verspottet, er hat für sie gebetet; sie haben ihn verlassen, er hat sich durchgerungen durch die Welt. Wisset, „niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ Und auch diejenigen unter uns, denen das Kreuz nicht mehr das Höchste ist, müssen sagen, wenn es wahr wäre, was am Kreuz geschehen, dann wäre die größte Tat die, dass ein Gott, der ein Heiliger ist, seine Persönlichkeit für Arme und Unwerte geopfert hat. Christus hat sich geopfert für uns; sein Opfer war Liebe. Andere Leute opfern, dass sie einen Namen bekommen; sie geben eine große Summe, Geld, sie erbauen Kirchen, sie stellen Tempel her, damit ihnen ein Monument errichtet werde und die Weltgeschichte ihre Namen verzeichne. Jesus hat sich geopfert, ohne zu fragen, ob man seiner denkt und unbekümmert darum, ob nach 100 Jahren noch etliche es ihm danken oder nicht, sondern weil er nicht anders konnte. Er hat geliebt und hat sich Gott dargegeben als Opfer.

Bei Christus, unserm Herrn, ist alles Opfer Liebe, aber auch alle Liebe ist Opfer. Es ist nicht an dem, dass es ihm leicht geworden wäre, das würde kein Opfergang sein; es ist ihm keine bequeme, wohlfeile Sache gewesen, als er für dich und mich ans Kreuz ging. Jede Liebeserweisung war Opfer. Jahrelang hat er gelebt unter Menschen, die ihn nicht verstanden und liebten, Stunde um Stunde hat er ausgeschaut und geworben um Seelen, die sich ihm entzogen. Ihr kennt es ein wenig, wie schwer wird es dir, mein Bruder, mit einem Menschen umzugehen, der dir schwer wird! – und dein Heiland hat Tag für Tag das kleine, enge, kümmerliche Wehe der Menschheit getragen, diese Welt gesucht und hinein in die Sorge geschaut. Er hat getragen, darum war seine Liebe ein Opfer. Es ist ihm bitter schwer und herzlich leid geworden und darum wie ein Mann, der eine furchtbare Last durch Jahre getragen hat, streckt er seine heiligen Hände am Kreuz aus: jetzt ist es vollbracht, damit jedermann wisse, welch eine Last die Liebe ihm auferlegt hat und dass die Liebe ein Opfer ohnegleichen bedeutet, – „aber Gott zu einem süßen Geruch und Wohlduft.“ All das Große, was zuerst emporwallt, wenn die Berge rauchen und von den Tälern hinauf die Freude zieht, wenn Gebete zu ihm emporsteigen, hohe, reine Gedanken ihm geweiht sind, wenn mächtige Werke ihm zu Ehren entstehen und ihm zu Ehren emporranken, all das erfreut ihn, aber keine Liebe hat ihm so gefallen, keine ihm so Wohlgefallen bereitet, als das einsame Leiden und Bluten seines eingebornen Sohnes am

Kreuze. Also in der Liebe lasst uns wandeln, die uns zu lieben Kindern gemacht hat; zu der Liebe lasst uns kommen, die aus uns, den Verlorenen Heimatkinder, heimatfrohe Erben gemacht hat; zu der Liebe lasst uns kommen, dass wir Christenleute werden, denn er hat uns ein Vorbild gelassen, mächtig und doch barmherzig, dass wir nachfolgen sollen.

## 2.

Lasst uns Christus aber auch nachfolgen im Ringen gegen das Gemeine. Wie wir es am vorigen Sonntag schon hören konnten, so wird es uns heute wieder berichtet, welche Sünden der Gemeinheit Jesu Werk stören und Jesu Wesen vereckeln. Der Apostel schreibt hier an die kleinasiatische Gemeinde zu Ephesus, dort wo an den Gestaden des Meeres ein Tempel errichtet war, von dem jetzt wieder Trümmer ausgegraben sind, der zu den 7 Wunderwerken der alten Welt gehörte. Die dort verehrten Götter waren der Mond, die Jagd und die Liebe. Diese letzte Göttin war schon in ihrem Bild der Preis der Unkeuschheit und ihr Dienst war unkeusch. Edle Jungfrauen gaben ihre Ehre käuflich zu Dienst und Opfer dieser Göttin; vornehme Frauen schämten und scheuten sich nicht, ihre Frauenwürde in den Staub legen zu lassen und in den Dienst der Göttin zu stellen. Es war Frömmigkeit, wenn man unkeusch war; es war Gottesdienst, wenn man sich ihr mit Leib und Seele preis gab. Da trat nun St. Paulus herein, der Mann mit dem Ernst der Heiligung, mit dem großen Eifer gegen das Gemeine. Hurerei, Unreinigkeit, Geiz, dieser Götzendienst soll unter euch nicht einmal mit Namen genannt werden; man soll es von euch nicht sagen hören, geschweige, dass ihr es tut. Wo das 6. Gebot keine Schranken bildet, ist die Übertretung des 7. nicht ferne. Luther hat uns ein großer Wort gesagt: „Wenn jemand über den Zaun steigt, steigt er nur über eine Latte, aber er hat den ganzen Zaun überstiegen.“ Wenn jemand das 7. Gebot übertritt, wird er auch das 6. übertreten. Das naschhafte Kind, welches das 7. Gebot überschreitet, wird später das naschende Mädchen, das sich gegen das 6. Gebot vergeht; der lüsterne Knabe wird später der Jüngling, der die Ehre des Weibes mit Füßen tritt. Darum fordert der Apostel Liebe zu Jesus im Ringen gegen das Gemeine, gegen all das Gemeine in Gedanken.

Wir können nicht ändern, dass böse Gedanken in uns geboren werden und in unserm Herzen aufsteigen, aber du sollst und musst es hindern, dass böse Gedanken heimisch werden, deine Kraft lähmen, deine Phantasie verderben, deinen Willen entkräftigen. Der Apostel sagt noch weiter, als wenn er mitten in diese Versammlung treten würde „auch nicht schandbare Worte und Narreteidige oder Scherz“, das soll man bei euch nicht hören. Warum lacht diese Gruppe von Jünglingen hell auf? Das ist nicht das Lachen der heiligen Freude, die sich an Kraft und an Mut und Tapferkeit freudig erzeigt, sondern das ist das Lachen der Gemeinheit über einen unschönen, unreinen und unrechten Witz. Da nennt man die schlüpfrige Rede, die mehr andeutet als sagt, geistreich und den feinen Ton, den man sich von den Franzosen hat leihen lassen, prickelnd, interessant, während sie doch alle aus der Hölle stammen und zu ihr führen. Warum lächeln diese armen Herren so verstohlen, sehen einander an, einer beneidet den andern um diesen geistreichen Einfall? Ja, meine Geliebten, der geistreiche Einfall ist nicht das Spiel des Geistes, ist nicht die Rede des reinen Gedächtnisses, sondern ein Spiel mit zweideutigen Worten. Aus dem Leben des edlen Freiherrn von Stein, der jetzt nach 100 Jahren wieder eine Auferstehung feiert, wird erzählt, dass er einmal bei dem Herzog von Weimar, dem Beschützer von Goethe eingeladen war. Neben dem Herzog saß ein junger Offizier und der Herzog gab eine Spaßrede um die andere zum besten, da erhob sich Freiherr von Stein und sagte: „Ich halte es für einen Jammer, wenn ein deutscher Fürst vor Offizieren nichts anderes zu

reden weiß als schamlose Witze.“ Der Offizier, der die Sache erzählte, sagte, trotzdem er schon oftmals dem Tod in das Auge gesehen habe, sei er nie so erschrocken als in der Stunde, da der Herzog so von dem Freiherrn gestraft wurde. Das ist der Kreuzzug gegen das Gemeine in Wort und Bild, in Gedanken und Wesen.

Mann, kämpfe du gegen alle zweideutige Rede, gegen den leichtgefühlten Witz, der die Ehre deines Weibes gefährdet! Jüngling, der du einmal Hausvater und Hausherr werden willst, halte deine Lippen frei von der schamlosen Rede! Frau, die du mit ganzem Ernst den Herd des Hauses bewahrst und mit heiligem Feuer pflegst, lies nie einen welschen Roman, der dein Herz befleckt, dein Leben belastet, dein ganzes Leben vergiftet und zerstört! Wie kannst du deinen Kindern ein Vorbild in der Reinheit sein, wenn du in müßigen Stunden in Unreinem schwelgst; wie kannst du deine heranwachsenden Söhne in der Keuschheit erziehen, wenn du heimlich lechzende Bücher liest, deren du dich vor dem Sohne schämen müsstest? Junge Frau, ringe gegen das Gemeine; von dir ströme eine Kraft aus, vor der Männer sich beugen! Vor einer züchtigen Jungfrau schlägt auch der Wüstling errötend die Augen nieder. Von einem weiblichen Wesen, das keusch lebt, geht eine Kraft aus, die das Unreine verwirft. Deutsche, christliche, evangelische Jungfrau, behüte dein Herz mit allem Fleiß! O, ihr Geliebten, welche Ruinen hat das unreine Wort in unserm Volk aufgeführt, welche Zerstörungen hat die Unreinheit in Werken gebracht! Die Mutter lässt ihren Sohn in die Fremde ziehen und sagt zu ihm, sieh mich noch einmal an, und der reine Blick des Jünglings begegnet den sorgenden Augen der Mutter und sie lässt ihn nun im Frieden Gottes in die Ferne ziehen und nach Jahren kommt er wieder und der erste Blick der alternden Mutter ist, ob das Antlitz des Sohnes die Spuren des Unrechten und Unreinen trägt oder ob zwar die Sorge der Arbeit, der Kampf des Lebens Furchen gegraben haben, aber sein Antlitz rein ist. Lasst uns, Geliebte, mit allem Ernst gegen das Unreine ringen! Wenn ein Bild im Buchladen dich erregt, es ist besser, du reißt dein Auge aus, als du besiehst es; wenn eine Erzählung dich innerlich erhitzt, wirf sie weg und wenn sie noch so spannend wäre! Besser, du bist arm und rein, als reich und verkommen. Und wenn du mit Männern zu verkehren hast, mit Männern in deinem Beruf, in deinem Amt, in deiner Häuslichkeit, dann zieh, o evangelische Frau und Jungfrau, Schranken um dich, die dein Geschlecht dir gewahrt, und lass in deinem Beisein die lockere Rede und den lüsternen Blick und die lüsternen Worte nie gelten! Ringe gegen das Unreine!

Aber da sagt eine Seele, er kämpft ja bloß gegen die Sünde wider das 6. Gebot, der Apostel spricht aber auch vom Geiz. Die Sünde gegen das 6. Gebot brennt die Seele aus und die Sünde gegen das 7. Gebot dörft sie aus. Der Unreine ist wie ein großes Meer von Asche und der Geizhals, dem sein Gott der Mammon, das Geld ist, dem der Kurswert der Papiere mehr als Gottes Wort ist, verzehrt sich und es bleibt nichts übrig. Ja, wenn ein Mensch wählen könnte zwischen einem lüsternen und einem geizigen Menschen: der Lüsterne ist nicht so gefährlich als der Geizige. Derjenige, der sich gegen das 6. Gebot vergeht, bei dem ist immer noch eine Spur vom Leben; aber der armselige Mensch, der nur in Zahlen aufgeht, bei dem ist auch die letzte Spur des Lebens vorüber. Jener armselige Geizige, von dem die Geschichte erzählt, hat sich in seinem Haus eine verborgene Kammer hergerichtet, worin er seine Geldtruhen und -Barren und seine Papiere verborgen hielt, und als er einstmals wieder, um sich an dem Steigen der Papiere zu erquicken, hineinging, fiel die heimliche Türe hinter ihm zu, niemand kannte sie, niemand konnte sie öffnen und so ist er bei seinem Gelde hungernd gestorben. Das ist ein Gleichnis und eine Wahrheit zugleich. Die Sünde gegen das 7. Gebot dörft die Seele aus. Lasst uns auch gegen diesen Götzendienst, gegen diese Armseligkeit ringen, ringen gegen

das Gemeine! Niemand betrüge euch mit leeren Worten, als ob der Geistliche viel zu schwarz male, als ob ein feiner Witz und Scherz doch nicht Dinge sind, die uns von Gott scheiden. Wenn die Schlange auf dem Wege liegt, weicht ihr derselben aus, wenn sie aber unter Blumen verborgen ist, kann ihr der Mann kaum entgehen. Weg mit allem Unreinen, weg, weil die Zeit drängt, die Ewigkeit naht, das Gericht kommt!

### 3.

Wandelt in der Liebe mit Ringen gegen das Gemeine – und mit Dringen in das Reine! Das sei das Letzte. „Denn ihr waret weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn.“ Die Gemeinde in Ephesus ist in Unreinheit, Geldgier, Erwerbsucht, Gewinnlust am Eitlen zugrunde gegangen, denn das waren die Kennzeichen dieser Gemeinde. Griechenland, das edelste, reinste und begabteste Volks wie kein anderes mehr auf Erden, ist an der Sünde gegen das 6. Gebot verdorben; Griechenland. Dessen Kunstgebäude wir noch mit hoher Bewunderung ansehen, ist an der Sünde wider das 6. Gebot gestorben. Es sind die Leichen eines verkommenen Volkes, die Grabmäler eines entgöttlichten Geschlechts. „Ihr waret weiland Finsternis, nun aber, seit einigen Jahren, seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts als erlauchte Menschen, denn die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.“

❶ Dringt ein in die reine Gütigkeit Jesu Christi! Auf deinem Antlitz leuchte der Frieden voll Licht der göttlichen Gnade, dass die Armen auf dich zugehen und die Mühseligen deine Nähe suchen; in deinem Wesen leuchte die Hoffnung, Freude und Erwartung, denn euer Wesen sei in Christo verklärt; denn ein Christ ist und bleibt kein saurer, weltfremder, griesgrämiger Geselle, dem man gerne ausweicht, ein Christ ist ein Licht in dem Herrn. Wer freut sich nicht, wenn ein Licht entzündet wird, wenn es dunkelt. Die allermeisten Menschen stellen sich unter einem Christen einen innerlich verstörten, für die Welt nicht dienlichen Menschen vor. Es mag solche Christen geben, aber wer wirklich seines Heilandes Knecht ist, der ist nicht launisch, sondern fröhlich, ist nicht einsam, sondern stark. „Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit.“ Ihr mögt von Dr. Martin Luther denken, was ihr wollt, aber einen freudigeren, fröhlicheren, gütigeren Pfarrherrn des deutschen Volkes hat es nicht gegeben und wird es nicht mehr geben. Der Mensch, der mit dem Teufel, mit der Gemeinheit seiner Feinde gerungen hat, hat allezeit einen freudigen Geist gehabt, dass die Kinder auf ihn zuginen und die Armen getröstet wurden. Allerte Gütigkeit: das ist das feine Wort der Liebe, das zu dem Wesen der herzlichen Gütigkeit die wohlthuende Liebeshwürdigkeit, die veredelnde Kraft des Auftretens fügt, nichts Gemachtes, sondern Echtes; denn das Christentum adelt den gewöhnlichen Tagelöhner, dass er als ein Freiherr durch die Welt geht. Das Christentum macht aus einem armen, unscheinbaren Menschen ein Licht und eine Kraft.

❷ Und die Frucht des Geistes ist innerliche Gerechtigkeit. Weil ich mich scheue, der Ehre meines Nebenmenschen nahezutreten, ich mich freue, wenn er geehrt wird, ich mich an seiner Persönlichkeit aufrichte, den Neid verbanne, die Missgunst vertreibe, die elende Kritik, die meinen Nachbar arm und mich nicht reich macht, scheue, darum bin ich ein Gerechter. Wo Christentum und Christenart herrscht, da ist eine gerechte Art eingetreten, die jedem das Seine lässt.

Als unser alter deutscher Kaiser mit dem Mann, dessen 100. Geburtstag man begeht, mit Bismarck, über die besten Mittel sann, wie man dem Preußenvolk helfen könne, da hat Bismarck gesagt: „Durch Gerechtigkeit.“ Christentum ist gerecht. Die einfache Wäscherin

gilt in Gottes Augen, so viel als eine Majestät, denn für die hat auch ein Heiland gelitten. Christus ist nicht barsch gegen Dienstboten. Dienstbotenfrage ist Herrschaftsfrage.

③ „Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Weg mit der Notlüge, die nicht befreit, sondern neue Verlegenheiten schafft! Weg mit den manierlichen und feigen Reden der Gesellschaftslüge! Da hört man: „Wie freut es mich, sie kennen zu lernen“ und das Herz sagt: „Wenn ich dich nur nie kennen gelernt hätte.“ „Die Frucht des Geistes ist Wahrheit.“ Dir ist die Wahl gestellt, ob du mit der Wahrheit fallen oder mit der Unwahrheit siegen willst. Du bist vor die Entscheidung gestellt, ob du dich der Wahrheit zu eigen geben willst oder der Unwahrheit. Menschen sehen nach dem Erfolg, Christen nach dem Recht. Gott schenke euch, dass wir hineindringen in alle reine Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.“

Glaubt ihr nun, Geliebte, dass das Christentum nicht etwas Besonderes ist, nicht eine Religion für die Festtage, sondern das Unentbehrliche für den Alltag? Glaubte ihr, dass wir, die wir in der Liebe wandeln wollen, als Einsame wandern, dass aber der, der gegen Golgatha gezogen ist, der Wahrheit gerecht wurde? Das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erbarme sich unser aller und gebe uns heiligen Mut, guten Rat und rechte Werke und erfülle in uns ein Gebetlein, das vor jetzt 116 Jahren der alte Matthias Claudius seinem Sohne Johannes beim Abschied ins Buch geschrieben hat: „Gehe nicht aus der Welt, ohne dass du deine Ehrfurcht vor Christo durch eine Tat bezeugt hat.“ Ja, das lasse er uns noch erleben, dass wir Jesu etwas zu Dank und Dienst tun.

Amen

## VIII.

### **Predigt am Palmsonntag.**

### **Drei Psalmklänge auf der Harfe Sankt Pauli.**

28. März 1915

#### **Philipper 2,5 – 11**

*Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleichwie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden; erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.*

**G**emeinde des Herrn! Heute ist Palmsonntag. Der alte Kirchenvater sagte: Nicht mehr etliche Jünger mit verwelkenden Palmen gehen ihm entgegen, sondern aus allen Nationen und Völkern, aus allen Ländern der Erde rufen sie ihm ihr Hosianna zu. Es ist eine freundliche Fügung Gottes, dass die erste Predigt im Abendlande, die uns erhalten ist, aus dem 7. Jahrhundert, die Predigt vom Palmsonntag, die Predigt über das alte Evangelium ist. Heute gedenken wir auch weit über die Grenzen dieses bescheidenen Gotteshauses hinaus der Hunderte von Kindern, die in den evangelischen Kirchen konfirmiert werden, und unsere Fürbitte und unser Wunsch geht dahin, dass sie, wie sie jetzt ihrem Könige die Palmen ihrer Jugend entgegenbringen und die Psalmen ihres Bekenntnisses entgegenjauchzen, auch einst alle an seinem großen Tage der Wiederkunft zu seiner Rechten gefunden werden mögen. Ich habe die Welt durchwandert und habe ihr Wissen durchmessen, ich habe ihr Können durchprobt, aber nichts hat mich innerlich so erobert und erfasst, nichts mich so bewahrt und innerlich froh gemacht als Jesu Leiden und Jesu Herrlichkeit.

Mitten in diese feierliche Stille des Palmsonntags, in die Gemeinde der jungen Christen, in unsere Gemeinde, tritt ein Mann, ein Knecht Jesu Christi, der alles gelernt hat, um alles zu verlernen, und alles wusste, um auf alles zu verzichten, tritt der Apostel Paulus und bringt auch drei Psalmklänge, drei Psalmklänge höchster Herrlichkeit Jesu Christo zu Opfer und zu Dienst.



Drei Psalmklänge auf der Harfe Sankt Pauli!

Der 1. Klang: Was ist der Mensch, dass du sein gedenkest?

Der 2. Klang: Siehe, ich komme zu tun, Gott, deinen Willen.

Der 3. Klang: Setze dich zu meiner Rechten, bis dass ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.

Drei Psalmklänge dem demütigen, gehorsamen, triumphierenden Knechte Gottes!

Ich auch auf der tiefsten Stufen,  
Ich will glauben, reden, rufen,  
Weil ich noch ein Pilgrim bin:  
Jesus Christus herrscht als König;  
Alles sei ihm untertänig;  
Ehret, liebet, lobet ihn!

Amen.

### **1.**

Der erste Psalmklang dem demütigen Knechte Gottes: Was ist der Mensch, dass du sein gedenkest?

„Welcher, obwohl er in göttlicher Gestalt und Gewalt war“, heilig, hehr, allmächtig und allwissend, nahm er diese Gottesgestalt nicht ängstlich wie einen Raub an sich, dass er ihn nicht loslassen wollte, weil er sonst ganz arm wäre, sondern er gab Gottesgestalt und Gottesgewalt hin, Gottesgestalt in meine Menschlichkeit, Gottesgewalt in meine Dürftigkeit. „Er entäußerte sich selbst“, niemand konnte seine Gestalt ihm nehmen als er selber, niemand seine göttliche Gewalt mindern als er selber. Da stieg er herab von den Höhen des Himmels und die Engel sahen ihm weinend nach und stieg hinab immer tiefer, wurde immer niedriger und ärmer, da er geboren war von einem Weibe und unter das Gesetz des Menschens getan, lag hilflos in der Krippe, lebte trostarm auf den Armen seiner Mutter, weinte wie ein Kind, lächelte wie ein Kind, wuchs heran als ein Kind, er hatte nicht kindische aber kindliche Anschläge. Er war so ganz wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Nichts Geniales lag in seinen reinen, heiligen Augen, nichts Wundersames ruhte auf seiner reinen Stirne; um seine Lippen spielte das Lächeln einer heiligen Kindheit und auf seinem Haupte ruhte die Herrlichkeit einer schuldlosen Jugend, aber im übrigen war er wie ein anderer Mensch. Später hat er geweint und hat geruht, hat gedürstet, hat Heimweh gehabt wie ein armer Mensch; später hat er den Wolken nachgesehen und nachgesonnen, wie wohl ein Jüngling hinaussieht in die Wolken, wenn sie golden untergehen, ob dort die ersehnte Freiheit herrsche; später hat er den Vöglein auf dem Felde und den Kindern am Markte, den Blumen am Wegrain sinnend und sorgend zugesehen und hat die Blumen gepriesen und der Kinder sich erfreut und die Vöglein gelobt, ganz wie ein anderer Mensch. Er hat gearbeitet und es ist ihm sauer geworden, er hat Mühe gehabt und sie war ihm schwer, er hat einsam gerungen, er hat nächtens gebetet, das Antlitz des Vaters in heißem Kämpfe gesucht, ganz wie ein anderer Mensch.

All die Angst, die deine Seele durchbebt, all die Sorgen, die dein Leben umzäunen, all die Freuden, die dein Herz höher schlagen lassen, er hat sie alle gekannt. „Was ist der

Mensch, dass du sein gedenkest?“ Der Psalmist gibt Antwort: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie die Blume auf dem Felde“, wenn der heiße Wind vom Mittag sich aufmacht, lässt die Blume ihr heiliges Haupt sinken, und wenn der Mensch durch den Gluthauch des Todes getroffen wird, dann ist es vorüber, dein Menschenleben vorbei. Seht, Geliebte, so hat der Herr Jesus sich seiner göttlichen Gestalt entäußert, dass, wer an ihm vorbeigeht, an sich nur einen Menschen erblickt.

Freilich, wer näher auf ihn schaut und ihn tiefer ins Auge fasst, dem drängen sich aus der armen, unschönen Menschenart dort ein Strahl der Herrlichkeit und hier ein Hauch der Ewigkeit entgegen. Er war wie ein anderer Mensch, an Gebärden als ein Mensch erfunden – und doch so ganz anders wie alle Menschen. Auf aller Menschen Antlitz liegt die Schuld, in aller Menschen Auge glänzt die Träne um der Sünde willen, auf allen Menschenleben liegt es wie ein verhaltenes Weh: so viel gesollt und so wenig gewollt, aber er ging einher, arm und war doch reich, niedrig und war doch groß. Eine einzige Gewalt, so oft sie schmeichelnd sich heranwagte, so oft sie stürmend auf ihn eindrang, hat kein Recht an ihm gehabt, die gewaltige, schmeichelnde und tötende Sünde. Sie hat um ihn geworben, wie nur ein Weib um eines Mannes Seele werben kann; sie hat ihm nachgestellt auf allen seinen Wegen bis in die feinsten Gedanken, bis in die einfachsten Worte, bis in die unscheinbarsten Taten; sie ist ihm begegnet, wenn er in den Tempel ging, sie hat ihm nachgestellt, wenn er zur Ruhe eilte, sie hat ihn auf seinen einsamen Wegen begleitet, sie hat sich in ihrer ganzen Schönheit ihm gezeigt, sich in ihrer ganzen Furchtbarkeit ihm enthüllt, – „gleich wie ein anderer Mensch“, aber er war Herr der Sünde. Er hat sie von sich gewiesen: „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“

## 2.

Und weiter fährt der Apostel und nimmt einen tiefen Klang: Dieser reine Mensch, dieser einzigartige Mensch, ganz wie andere Menschen und doch von ihnen so verschieden, ganz schwach und doch so heilig, ganz gering und doch so hehr und hoch, dieser einzige Mensch ein gehorsamer Knecht! „Siehe, ich komme zu tun, Gott, deinen Willen.“ „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.“

„Er erniedrigte sich selbst.“ Da kam ein armer Mensch daher und bat ihn, trage meine Sünde, und er kniete nieder und ließ alle Sünde dieses Armen auf sich laden. Da kam ein fremdes Weib, in dessen Herz sieben Dämonen ihre Wohnung aufgeschlagen hatten, Neid und Hoffart, Geiz und Lust, Ehrgeiz und Eifersucht, und sie fleht ihn an, heile mich! und er spricht: Wirf deine Feinde und ihre Feindschaft auf mich! Da kam ein Mensch, dessen Leben verloren war, der am Rande des Grabes auf die Wüste hinter sich blickte und vor sich den Abgrund sah: Willst du nicht die Wüste meines Lebens und den Abgrund meines Todes in Freude und Wonne wandeln? und er spricht: Leg auf, ich will dir's tragen. Und der eine sagt es dem anderen und das Weib ihren Freundinnen, der Greis seinen alten Genossen, und es ging ein großes Beben durch die Welt, eine große Eile zu diesem einen: Willst du nicht auch meine Sünde tragen, willst du nicht meines Lebens dich erbarmen? Sieh an meinen Jammer und mein Elend und vergib mir alle meine Sünde! Und ohne eine Miene zu verziehen, dass es ihm zu schwer würde oder dass er es nimmer tragen möchte, weil der Menschheit Jammer so unsäglich und unausdenklich groß ist, hat er alle Mühseligen zu sich geladen und die Pforten seines armen Hauses weit, seines Herzens Türe groß gemacht. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“

„Er erniedrigte sich selbst.“ Wenn ein unreiner Gedanke kam, musste er ihn denken, wenn unschöne Worte über Menschenlippen gingen, musste er es leiden, wenn Freveltaten in der Welt verübt wurden, musste er sie tragen, selbst so niedrig, dass, wer an seinem Kreuze vorbeiging, sein Antlitz, verhüllte und „Pfui dich“ sprach. Er erniedrigte sich selbst, so dass, wer ihn mit den Augen der Kritik ansieht, alsbald sagt: So ist dein Heiland! Es war nicht die Angst des Schmerzes, sondern des Schmerzes Ungebärde, es war nicht die Hoheit eines würdevollen Leides, sondern die Ärmlichkeit eines sklavischen Druckes, der auf ihm lag; kein Zug hat uns an ihm versöhnt, kein Wort aus seinem heiligen Munde hat Herrlichkeit über ihn gebreitet, kein einziges, was wir von ihm wissen, hat uns sein Bild verschönt. Er erniedrigte sich selbst, dass er keinem Menschen mehr ähnlich sah. Bethlehem hat ihm geflucht, Zion hat ihn verachtet, Jerusalem hat ihn verlacht. „Sehet, welch ein Mensch!“

„Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.“ Ja, wenn es nur das stille Sterben gewesen wäre, neben dem des Vaters Hut, der Engel Wacht und der Menschen Dank stünde; wenn es nur ein stilles Sterben gewesen wäre, da etliche ihre Blumen hingestreut hätten: Ewig sei dir Dank für deinen Gehorsam! Aber er starb am Kreuze, – ein Gott stirbt am Kreuz! Der Heilige stirbt als ein Verbrecher, der, dem alle Engel gebückt dienen, wird unter die Mörder und Gottlosen gerechnet!

„Gehorsam bis zum Tode.“ Zuerst hat die Welle der Sünde ihn schmeichelnd umkost, dann ist er tiefer hineingegangen und die Wellen wurden kälter und eisiger, dann kam der Wogenprall und des Meeres Wut und hat den Heiligen begraben. Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht und den Fluch über ihn gesprochen und er hat erwidert: „Ja, Vater, ja von Herzensgrund, leg auf, ich will dir's tragen.“ „Ich bin gekommen zu tun deinen Willen.“

„Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.“ Seht, das ist ein gehorsamer Knecht, gehorsam im Tragen, aber nie gehorsam gegen die Sünde! Er ist gehorsam gewesen gegen das kleinste Kind. Wenn heute wieder ein Kind hier getauft wird, will er sich diesem Kinde gehorsam erzeigen und er wird sprechen: „Lege deiner Eltern Sünde, ihre Vergangenheit und Schuld auf mich!“ Er ist bereit, alle Dürftigkeit und Ärmlichkeit auf sich zu nehmen, er hat allen Sündern Gehorsam geleistet, aber der Sünde hat er sich nie willig erzeigt. Er ist der Freund aller Fluchbeladenen gewesen, dein Freund, mein Freund, – du hast keinen größeren und treueren und besseren Freund, – aber er hat nie die Freundschaft so weit geführt, dass er an unserer Schuld lächelnd teilgenommen hätte. Sie ist ihm immer noch die Last, immer noch das Leid, sie presst ihm immer noch Angst und Tränen heraus. „O Lamm Gottes unschuldig, am Stamm des Kreuzes geschlachtet, allzeit gefunden duldig, wiewohl du wardst verachtet!“

### 3.

Darum – und nun kommt der höchste Psalmklang, dass es alle wissen, Gehorsam wird von Gott geehrt und ist Gott angenehm –, darum sagt der heilige Knecht: „Der Herr spricht zu meinem Herrn: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege!“ „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Er hat ihm nicht mehr den Thron des Rechtes, sondern den Thron der Majestät gegeben; er hat ihm nicht den Ruhm gegeben, den er hatte, ehe die Welt geschaffen wurde, sondern den Ruhm, der durch Leid verdient, die Ehre, die durch Gehorsam erworben ist.

Gott hat ihn erhöht, indem er ihn als ersten in der Hölle Tiefe sandte; dort hat er seine Verführer entmächtigt und seine Feinde bezwungen und die Rüstung dem Gewaltigen genommen. Durch die Hölle ging es wie ein Wutgeheil der Ohnmacht: Jesus ist Sieger!, und die Knie derer, die unter der Erde sind, alle Gottverlorenen, Verlassenen haben sich zögernd, widerstrebend, aber im heiligsten Zwange gebeugt. Christus ist Herr, dass hinfort kein Dämon mehr auf der ganzen Welt sei, heiße er Luxus, Schändlichkeit, Leichtsinn oder Feindschaft, heiße er Bitterkeit und Zank, Neid und Streit, kein Dämon mehr, der nicht Christus einst hätte Rede stehen müssen, der nicht bezwungen worden wäre. „Darum hat ihn Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben.“ Die Hölle hat er mit seinem heiligen Sieg erfüllt und der Hölle Gewalt durch seinen Gehorsam auf die Knie gezwungen.

„Auf dass sich beugen sollen alle Knie derer, die auf Erden sind“, so oft der Name Jesus Christus genannt wird. Gott sei Preis und Ehr, es gibt noch Tausende, die das Haupt neigen und die Knie beugen: Du bist allein der Ewige, du bist allein der Herr, du bist allein der Höchste, Jesu Christe! Wenn unsere Kriegersleute draußen, da die letzte Stunde ihnen naht, noch einmal im Geiste auf Golgatha stehen und unter das Kreuz dessen sich stellen, der ihre Sünde getragen hat, so beugen sie die Knie vor Jesus. Und wenn draußen das Leid verröchelt und dem Scheidenden der Herr die Hand auflegt, flüchten auch die Witwen in der Heimat, die trauernden Väter, die bebenden Mütter sich unter das Kreuz Jesu und sagen: „Tröste du mich auch, wie du die Meinen draußen getröstet hast!“ Es beugen sich die Knie vor dem, der dem Tod die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Unter dem Kreuze tröstet der Vater sein Weib: „Dein Sohn, er ist nicht tot, sondern er lebt.“ Unter dem Kreuze reicht die Witwe dem vorangeeilten Gatten die Hand: „Du bist mir nur eine Zeitlang entrückt; ich werde dich wiedersehen und dann bleibend mich deiner erfreuen.“ Unter dem Kreuze wissen wir alle, die in Jesu entschlafen sind, daheim. Seht, so hat ihn Gott erhöht, dass das Kreuz, dieser Pfahl der Schmach, der Lebensbaum der Hoffnung ist; so hat ihn Gott über alle Maßen geehrt und verherrlicht, dass Golgatha die Zuflucht der Sterbenden geworden ist; so hat ihm Gott seinen demütigen Gehorsam treu vergolten, dass kein anderer Name den Menschen gegeben ist, in dem wir selig werden können, als der Name des Knechtes Jesu Christi.

Aus der Höllen Tiefe, von der Erden Sorge und Not hebt ihn der Vater aufs Höchste, damit sich auch die Knie derer beugen, „die im Himmel sind“. Alle heiligen Engel, alle großen Väter, die seligen Märtyrer, die teuren Bekenner – was für ein Volk, was für eine edle Schar einigt sich vor Jesus, um vor ihm die Knie zu beugen! Da kommen sie her, deren ganzes Leben die Hoffnung auf Jesus erfüllte, sie kommen her mit der Vergebung der Schuld. Da neigt sich David mit der bestaubten und misstönenden Harfe vor dem Davidssohn. Da preist Jesaja den, den er einst am Kreuze gesehen hat, als seinen Herrn und seine Hilfe. Da sieht Jeremia, dass noch ein Schmerz größer ist wie der Schmerz, der ihn getroffen, dass noch ein Sieg reicher ist als der Sieg; den er errungen hat. Und alle Heiligen und alle Engel rühmen, dass Jesus Christus der Herr sei. Der eine Name, der über alle Namen ist, weil er unter allen Namen war, die Ehre, die über alle Ehren ist, weil sie unter Menschenwürde war, die heilige, hohe Majestät, die über alles Denken reicht, weil sie sonst so niedrig war, die sollen jetzt allüberall gepriesen werden.

Und nun frage ich dich, willst du nicht auch deine Knie beugen? Oder willst du die stille Woche gedankenlos, undankbar, geistesträge verleben? Diese treue Majestät des erhöhten Heilandes tritt an dich und mich, wie sie vor Zinzendorf einst trat, als er in

Düsseldorf das Bild des Gekreuzigten sah, unter welchem stand: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“

Geliebte! Mit einem Worte lasst mich schließen: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“ Anbetung einer flüchtigen Minute tut es nicht, Feier des Karfreitags schafft es nicht, Rührung unter dem Kreuze wirkt es nicht. Jesus will nicht anbetende Diener, sondern er will anbetende Nachfolger. Jesus will nicht das Lob der Rührung, sondern den rührigen Willen. Und worin besteht der? Dass ich gesinnt bin wie Jesus, dass ich in meinem Herzen den Sinn trage, den mein Heiland gehabt hat: rein vor der Welt, los von der Schuld, frei in Gott, froh zur Heimat. Nein vor der Welt: Weg mit all dem, was deine Seele Wurzel in die Erde schlagen lässt, – die Wurzeln welken und die Erde vergeht!

Los von der Schuld: Weg mit deinen Lieblingsneigungen, die deine Mörder sind; weg mit deinen Lieblingsstimmungen, die einst gegen dich zeugen!

Frei in Gott: denn es gibt keinen freieren Menschen als den Christenmenschen, der ein Herr aller Dinge ist, weil er im Glauben an Gott reich geworden ist.

Frei ist der Mensch, der Jesu die Treue geschworen hat bis in den Tod. Den schert nicht der Spott und ängstigt nicht der Zorn der großen Fürsten, er weiß nichts von Missgunst der Zeit, er spricht: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Und froh in Gott, froh der Heimat zu: Der König des Palmsonntags, dem Palmen und Psalmen jetzt wieder dargebracht werden, wendet sich auch heute zu deiner und meiner Seele: Lass mich dir folgen, wohin du gehst! Und er spricht zu meiner Seele: Kennst du mich nicht? Kennst du mich immer noch nicht? Ich bin Jesus, den du verleugnet hast. Ich bin Jesus, den du gekreuzigt hast. Ich bin Jesus, der dich erlöst hat. Ich will mit dir sein und ich will dich behüten, wohin du gehst!

Amen

## IX.

### **Predigt am Karfreitag.**

### **Was ist Grund, Kraft und Frucht von Jesu Leiden?**

2. April 1915

#### **Offenbarung 1,4 – 7**

*Johannes den sieben Gemeinen in Asien: Gnade sei mit euch, und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl, und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen.*

**G**eliebte Christen! Jetzt um die Mittagsstunde hebt die große Finsternis; an, da der Heilige Gottes der Welt Sünde trägt und Stück für Stück, Zug für Zug auf sich nimmt. Jetzt beginnt die furchtbare Stille: Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, Priester-und Opfer zumal, es sei stille vor ihm alle Welt. Von seinen Freunden verlassen, von seinen Feinden verlästert, von der Welt, die zu erlösen er gekommen war, verachtet und verstoßen, von dem Vater der Gnade verworfen, von dem heiligen Gott nicht mehr gekannt und nicht mehr geliebt, hängt unser Herr und Heiland mit dem Weh der Gottverlassenheit und mit der Angst, ob er es hinauszuführen vermöchte, einsam am Kreuze. „Ihr alle, die ihr vorübergeht und mich so seht, schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat.“ Aber wenn wir nun anbetend unter dem Kreuze als dem einzigen und ewigen Trost unserer Seele niederknien, weil ja, was hier geschieht, uns zugute geschehen ist, das größte Trauerspiel, das je die Welt gesehen hat, meine Seele zum Gegenstande hat, so fragen wir: Was ist Grund, Kraft und Frucht dieser Leiden?

1. Sein Grund ist die Liebe.
2. Seine Kraft ist: „Für uns.“
3. Seine Frucht ist unsere Ehre.

**1.**

Sein Grund ist die Liebe. „Gnade sei mit euch und Friede von Jesu Christo, dem treuen Zeugen, der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater; demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ Unfassliches Geheimnis! Wir, die wir selber an uns so schwer tragen, dass wir an manchen Tagen uns gar nicht mehr leiden mögen und den Tag verfluchen, den wir beginnen, und den Abend verwünschen, dem wir entgegengehen; wir, die wir unter uns selber am schwersten leiden, – es wird kein Friede, es ist keine Freude, es ist der Himmel so ehern, die Erde so schwer und auf ihr wächst nur Unkraut, Dornen und Disteln, – wir sehen jetzt den Grund des ewigen Geheimnisses, wir sehen einen, der, wenn unser Herz uns verdammt und unsere Seele uns verwünscht und unser Leben uns verflucht, der größer ist als unser Herz und Seele, reicher ist als Leben und Lebenskraft; das ist der, der uns ewig geliebt hat. Seht, er hätte Legionen von Engeln haben können, nicht ihm zur Hilfe, sondern ihm zur Freude. Er hätte an ihrem heiligen Gehorsam, an dem Reichtum ihrer Treue, an der Ernstlichkeit ihrer Heiligung Freude und Wonne haben mögen und – dass wir höher steigen, – er hätte in ewigem Frieden und in dem Glück der Heimat an seinem Vater sich die Ewigkeit hindurch erquicken dürfen, – „ich in dir und du in mir“, da die größte Liebe in gegenseitigem Nehmen und Geben sich genug getan hätte, – aber er hat die Engel verlassen und den Himmel gemieden, von seinem Vater sich geschieden. „Warum? Ich war ja Gottes Feind! – Erbarmung hat's so treu gemeint.“

„Von Jesu Christo, der uns geliebt hat.“ Die Liebe Jesu Christi ist nicht vornehme, ermattende Herablassung, dass wir bei jedem Zuge die Nötigung, bei jedem Wort den Zwang spüren; die Liebe Christi ist nicht erbrachte, erkünstelte Leutseligkeit und Freundlichkeit, die frostig wie des Mondes kalter Strahl auf die Erde gleitet; die Liebe Christi ist Frühlingssonne, Frühlingsgnade, dass auch die schüchterne Knospe sich zutage wagt und das schüchternste Gräslein sich der Sonne freut und zugibt: Die Liebe Christi ist ohne Ende, ohne irgend welchen Zweck, den er für sich haben wollte, ohne irgend welchen Grund. Die Liebe Christi ist das Geheimnis des Karfreitags und der Grund des Leidens. „Also hat er die Welt geliebt.“ Da sind sie hergekommen und haben sich von ihm wohl tun lassen und haben ihn dann verraten. Dann sind sie herangenaht, haben sich werben lassen mit Worten der treuesten und zartesten, mütterlichen Sorgfalt und haben ihn dann verleugnet. Er ist ihnen nachgegangen in ihre Gedankenwelt, jedem einzelnen, sie haben sich die Gedanken reinigen und heiligen lassen und haben ihn zum Danke dann verlassen und vergessen. „Gnade sei mit euch und Friede von Jesu Christo, der uns geliebt hat.“ Verstehen können wir es nie, begreifen werden wir es nie, aber anbeten wollen wir es und danken dürfen wir es ihm: Jesus hat mich geliebt.

Je älter man wird, desto weniger wird man liebenswert, die natürliche Frische schwindet, äußerliche Anmut vergeht, das Werbende und Lockende und Lebendige in der Persönlichkeit, die Jugendfrische, die Lebhaftigkeit und Gewandtheit, alles fällt dahin; je älter man wird, je faltiger die äußeren Züge werden, je ärmer, unansehnlicher und unscheinbarer, desto mehr wird man innerlich in sich gekehrt, desto weltabgewandter wird das Leben. Man hat wenig Liebe mehr zu gewärtigen. „Ich aber will dich tragen bis ins Alter und bis du grau wirst; ich will's tun, ich will heben und tragen und erretten,“ spricht der Herr. Das ist die Liebe. Und so viel wir ihn enttäuschten, Jahr um Jahr, und ihn betrogen haben um unsere Seele, Tag für Tag, und ihm Weh bereitet haben mit unserer Sünde und Arbeit gemacht haben mit unserer Missetat, Arbeit, die ihn ans Kreuz brachte,

Mühe machten, die ihn unter Dornen sterben ließ, er hat es dennoch überwunden, er hat getragen, und der Grund solchen Leidens ist: Ich will sie lieben, ich will sie bei mir haben, es sind doch meine Kinder, „Kinder, die nicht falsch sind.“ Darum ward er ihr Heiland. Was sie ängstigt, das ängstigt ihn auch; er leitet sie, da sie niemand führt, er erbarmt sich ihrer, da sie niemand kennt. Sehet, welch eine Liebe – des Leidens Grund!

## 2.

Und nun des Leidens Kraft: „Für euch!“ „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl, und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden! Der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut!“

Alles, was wir in dieser reichen Passionszeit betrachtet haben, jedes Ja des Gehorsams, jedes Nein des Verzichtes, aller Dank für des Kelches Bitterkeit, alle Freude zu des Kreuzes Schnödigkeit, alle Willigkeit zu Leid und Schmerz und Tod trägt die Kraft in sich und diese Kraft, die die Liebe stählern und doch so weich, die die Treue ehern und doch so zart macht, heißt: Für dich, für dich!

Seht, meine Christen! Wenn eine Mutter zum ersten Male das Glück erfährt, dass ihr nach der Angst die Freude widerfährt, dass ein Mensch zur Welt geboren ist, wenn all die Wehen, die vorhergehen und all die Stunden, die sie ängstigten, vorüber und vergessen sind um des Freudenglückes willen, dann ist ein Stücklein der Liebe wieder auf die Erde gekommen, dann kennt die Mutter etwas davon, was eigentlich der Liebe Kraft, des Leidens Mut sei. Sie hat zum ersten Male ihr Leben gewagt, sie hat ihr Lebenslos und ihr Lebensglück für ein anderes Leben aufs Spiel gesetzt, sie hat alle Not auf sich genommen und alles Leid in sich hereingenommen und hat alles nicht geachtet um der Freude willen, dass sie für ein neues Leben Haus und Herz bereite, um der Seligkeit willen, für ein anderes Leben das eigene Leben wagen zu können. „Ich will euch trösten“, spricht der Herr am Kreuze, „wie einen seine Mutter tröstet.“ Jetzt haben die schweren Wochen der heiligen Liebe begonnen, jetzt sind die Bäche alle über ihn zusammengerascht, jetzt tönt es aus dem Abgrund: Segne mich, mein Gott. Dies hat er alles getan aus lauter mütterlicher Güte und Barmherzigkeit. „Die Liebe hat es selbst getan, sie sieht erbarmend mich wie eine Mutter an.“ Seht, das ist des Leidens Kraft: Für mich!

„Er hat uns gereinigt durch sein Blut.“ All der Zorn, den wir reichlich verdienten, all die Strafe, die wir täglich erwirkten, Gottes Zorn und Gericht, die wir wohl verschuldet haben, hat er auf sich gezogen. Wie wir dort im Hochgebirge das Wunderbare sehen, dass die Gewitter auf einen Bergesgipfel hinströmen, Wolken sich um ein heiliges Berghaupt sammeln und all der Abgründe Gewalt und Not zu einem Bergfirst emporsteigt, so sehen wir ihn jetzt am Kreuze, wo die Sünde der Welt langsam und stürmisch, leise und gewaltsam, furchtbar andringend und behende hinkeuchend zu dem einen hinwallt, der dort der Welt Sünde auf sich zu nehmen gekommen war. Es ist wie eine große Wallfahrt aller Zeiten, aller Seelen, aller Menschen, die verwundet, verworfen, verloren; es ist wundersamer Wetteifer aller, die mühselig und beladen sind: Der du trägst die Sünde der Welt, hast du nicht noch einen Raum für mich, der du wegnimmst die Sünde der Welt, hast du nicht auch noch die Kraft, die meine wegzunehmen? Und obgleich sein heiliges Auge bricht, weil alle Wasserwogen über ihn zusammenrauschen und -schlagen, und obgleich sein Ohr nicht mehr die Worte der Liebe vernimmt, hat er dennoch, o



wunderbare Liebe, deine und meine Sünde hereingenommen und hat die Zorneskelter allein getreten, dass er in der großen Not für dich und für mich stürbe:

Und als du sprachst: „Es ist vollbracht!“,  
Da hast du auch an mich gedacht,

und hast mich gereinigt von meinen Sünden. In dieser Stunde hat er sich zwischen den heiligen Gott und die unheilige Welt, zwischen das richtende Grab und die verworfene Zeit, zwischen den heischenden Heiligen und die flüchtige Menschheit gestellt und hat den Vater angegangen: „Suchst du mich, so lass diese gehen“, und hat mit Gold und Münze, die er im heißen Leide geprägt, Stück um Stück, meine Schuld bezahlt, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Und der Vater hat die Zahlung angenommen; denn das Blut Jesu Christi seines Sohnes macht mich rein von aller meiner Sünde.

Joachim II. von Brandenburg – im Jahre 1539 –, ein edler Fürst, der die Reformation im preußischen Lande eingeführt hat, ist dem Tode nahe. Es war kein Geistlicher in der Nähe, die Labung des heiligen Sakramentes bleibt ihm ferne, die Angst seiner Sünde quält ihn, die Not des Todes beschwert ihn. Da nimmt die zitternde Hand eine Kohle und wirft auf die weiße Wand in groben und ungelinken Zügen das Bild des Kreuzes und unter das Kreuz schreibt die todmüde Hand: „Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Das Kreuz ist verblichen und das Wort ist verblasst, aber die Kraft ist geblieben. „Gnade sei mit euch und Friede von Jesu Christo, der dich gewaschen hat mit seinem Blute.“

In unserer Todesstunde vergehen alle Bilder, auch das Bild des gekreuzigten Herrn, zerrinnen alle Gestalten, auch die treuesten und seligsten, gehen dahin die Tröstungen, die uns einst das Herz erquickten, entfallen die Freundlichkeiten, die einst die Seele erfreuten, weichen und schweigen die Worte, die uns einst wie Freudengrüße umrauschten, aber die Kraft bleibt, dass einer bei meinem letzten Scheiden hintritt, wenn mir am aller bängsten wird um das Herze sein, und meine Schuld vor mir wie eine große Wand aufsteht und niemand mir hilft, – eine Kraft bleibt: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Ich habe dich mit meinem Blute gewaschen!“ Und ganz wie ein müdes Kind sich in die Arme der Mutter schmiegt, dass es schlafen möge, und wie ein umtriebener Geist in den Frieden der Heimat zurückkehrt, dass er ruhen möge, so soll deine und meine Seele in ihrer Todesstunde bei Jesus einkehren. Er macht mich rein von aller meiner Sünde. Seele, wo sind deine Verkläger? Hebt die Steine auf, die ihr sie töten wollt! Mensch, wo sind deine Feinde? Hier ist Christus, der gerecht macht, und mit dem Apostel rühmen wir: „Was kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn?“

### 3.

Und was ist die Frucht? Denn wo solcher Grund in ewiger Liebe ruht und wo solche Kraft in die Zeit hineinwirkt, da, meine Geliebten, muss eine Frucht sein, sonst wird der Herr aufs neue gekreuzigt und der Undank bereitet ihm eine neue Passion und die Tränen, die Jesus über Jerusalems Frauen und Kinder und über die Stadt weinte, perlen aufs neue über sein heiliges Antlitz.

Was ist die Frucht all seines Leidens? „Er hat uns gemacht zu Königen“, wie der Apostel schreibt. Könige sollen königliche Gedanken haben. O, mein Christ! Wie klein sind deine Gedanken und wie groß ist seine Gabe; wie gering und eng ist deine Weltanschauung und wie weltüberwindend ist seine Liebe; wie bist du vielleicht heute über die kleinsten Strohhalme, die auf deinem Wege lagen, über die kleinsten Hemmnisse unwillig gewesen, während, er für dich draußen vor dem Tore gelitten hat! Könige, müssen königliche Gedanken haben: zuerst Gedanken, die in die Höhe steigen, dann Gedanken, die in die Weite gehen, und zum Schlusse Gedanken, die in die Tiefe kehren.

❶ Gedanken, die in die Höhe steigen, große Gedanken, Gebete, die zu Gott emporgehen, flehend für die Kirche und für die Welt, eintretend für alle Reichsangelegenheiten, werbend für des Königs Ehre und Majestät, Zeugnis ablegend für Jesu Persönlichkeit! Was sind das für ärmliche Könige, die es ertragen können, dass ihres Königs und Herren Ehre in den Staub getreten wird, und sie schweigen und entziehen sich zaghaft! Sind das Königssöhne, gehen so des Königs Töchter einher, dass sie von jedem Wind der Lehre, von jeder Täuschung der Menschen, von jeder neuen Art sich herumbringen und umwerfen lassen, während es doch je gewisslich wahr ist, dass Jesus Christus der Herr ist? Gott schenke uns königliche Gedanken, dass wir in die Höhe streben: „Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.“ Weichlinge, Feiglinge, Durchschnittsmenschen, Tagesgrößen gibt es übergenug, aber wir gehören nicht zu denen, die da weichen und verdammt werden, sondern zu denen, die da bleiben und die Seele retten. Gott schenke euch und mir Gedanken in die Höhe.

❷ Und er gebe Gedanken in die Weite, das königliche Gesetz der Liebe. So viele warten auf uns, so viele brauchen uns, so viele stehen am Wege und bitten: nimm mich auch mit zu deinem Glück, lass mich auch wissen, was deine Freude ist, und wir eilen weiter, dass wir unsere Schätze ja bergen, und wir gehen und fliehen, um selbst heimzukommen und verlieren dabei unsere Schätze und zugleich unsere Heimat auch. Viele sind auf uns angewiesen; so hoch unsere Gedanken sein sollen, so weit sei auch unser Herz. Heute am stillen Karfreitag lasst uns an alle die Müden und Verlassenen denken, die da draußen für uns kämpfen, an alle denken, die einsam leiden, der Verbitterten, der Verwaisten, der Irrenden, der Heimatlosen, der Heimatfernen, der innerlich Zerrütteten, der äußerlich Zermürbten mit Erbarmen gedenken! Seht, wir sind ja Königskinder und reiche Leute, wir haben so viel Gutes empfangen, wollen wir doch auch geben! „Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen.“ Nur kein weltfernes Christentum, nur kein enges Wesen, das nicht lieben kann und schließlich an sich stirbt! Sondern lasset das Licht leuchten, weil es noch Tag ist, lasset uns freudig durch die Welt ziehen, weil es noch zu erobern gibt, weil wir noch kämpfen, siegen und für den König gewinnen können! Ach, meine Geliebten, lasset uns in die Weite gehen.

❸ Und lasset uns, dieweil er uns zu einem königlichen Geschlechte gemacht hat, in die Tiefe gehen. Teure Schätze werden schweigend gefördert, große Reichtümer erschließen sich nur der stillen Betrachtung, herrliche Perlen werden nur der suchenden und goldene Schätze nur der forschenden Seele aufgetan. Lasset uns tiefer werden. Das oberflächliche Christentum, das lieblose und das verzagte Christentum hat zwar einen Karfreitag erlebt, aber kein Ostern zu erleben und all dies Durchschnittswesen, diese halbe, laue Art und die Oberflächlichkeit, mit der wir es uns genügen lassen, haben keine Verheißung. „Wer da nicht hat, dem wird auch das noch genommen werden, das er hat.“ Du hast uns zu einem königlichen Geschlecht gemacht, gib, dass wir immer tiefer über uns nachdenken, immer ernster dein Bild in die Seele fassen, unsere Gedankenwelt heiligen,

unsere Worte läutern, unsere Werke adeln! Hilf du uns aus Gnaden, denn du hast uns, und das ist die Frucht des Leidens, zu Königen „und Priestern“ gemacht.

Wer unter euch hat heute für ein anderes gebetet? Wer unter euch hat heute, als er zum Gotteshause ging, nur für seine Kinder gebetet, dass sie einst unter dem Kreuze ihr Leben vollenden mögen? Wer hat dem Herrn gesagt: Ich habe manche Seele, die mir befohlen ist; für die will ich priesterlich zu dir kommen, mich opfern, meinen eigenen Willen hingeben, meine Wünsche aufgeben. Ich weiß nicht, ob ihr heute der höchsten Würde eingedenk waret; und wenn ihr gar nichts mehr tun könnt, so könnt ihr doch noch beten. Ihr Lieben alle, denen durch der Jahre Gewalt und durch die Macht des Leides eine in die Augen fallende Wirksamkeit verwehrt und versagt ist, ihr könnt nicht mehr frisch in die Welt sehen, ihr könnt nicht mehr rege sprechen, noch hören, aber ihr könnt beten. Betet doch! Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es aufrichtig ist, wenn es ernstlich ist. Witwenkammern sollen Betkämmerlein sein, aus mancher armen Witwe ist eine königliche Priesterin geworden, wie dort die alte Hanna im Tempel, wie dort aus der armen Witwe, die ihre ganze Habe willig in den Opferkasten warf. Es sind manche unter euch, die haben sich heute morgen gesagt: Was wäre es, wenn ich heute nicht aufstünde? Niemand braucht mich, niemand vermisst mich, ich könnte ebenso gut liegen bleiben; niemand sieht nach mir und ich habe nach niemand zu sehen. Aber mein Christ! Weißt du nicht oder hast du gar am Ende vergessen, dass du ein königliches Priestertum von deinem Jesus bekommen hast? Dass du so viel tun kannst für die Kirche und ihre Wächter, für ihre Hirten, für die leidende Kirche, für die zeugenden Wächter, für die schlafenden Hirten? Weißt du nicht, dass du so viel durch deine Fürbitte erreichst? Die Kirche, die arme Witwe, die ihrem Bräutigam nachsieht: ach mein Herr Jesu komme, ach komme bald, die will deine Fürbitte, du einsame Seele, die tröstet sich deines Dienstes. Du Mensch, der du dich vergessen glaubst, und wir, die wir oft so trostarm auf eine weite Wüste hinaussehen, – kein Gräslein mehr, das uns erquickt, lauter ödes Gestein, lauter neue Meinungen, lauter neuer Glaube, der heute dort eine Bühne aufschlägt, die morgen schon als eine Luftspiegelung sich erweist, die uns berauschte und enttäuschte, – wir bitten euch, betet für uns, dass wir immer ihm die Treue halten können und alles ehrlich ausrichten, damit er uns nicht verlassen möge. Und wir Hirten, von denen so viel gefordert wird, die so viel angefochten werden, wir bitten, euch, betet für uns, dass wir unser Amt richtig ausrichten und das reine Wort der Wahrheit verkündigen.

Karfreitag! König der Ehren, der du, weil du ein Hoherpriester ohnegleichen warst, von des Kreuzes Stamm zur Majestät, zum Frieden der Heimat erhöht wirst, König der Ehren, der du uns geliebt und mit deinem Blute gewaschen und uns geadelt hast, denke an uns und an deine Kirche, denke an deinen Knecht und an deine Magd! Jetzt wird deine Bitte

Durch die Allmacht unterstützt,  
Da in der vollkommenen Hütte  
Die verklärte Menschheit sitzt;  
Nun kannst du des Satans Klagen  
Majestätisch niederschlagen.  
Bitte in des Vaters Haus,  
Mir auch eine Wohnung aus.

„Und wenn ich erhöht werde von der Erde,“ so spricht der Gekreuzigte, „will ich sie alle zu mir ziehen.“ Und Höheres noch heißt und verheißt er, der Hohepriester: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“

Amen

X.

**Predigt am Sonntag Misericordias Domini.**

**Zum Leiden berufen.**

18. April 1915

**1. Petrus 2,21 – 25**

*Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräute, da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe: aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischöfe eurer Seelen.*

**G**emeinde des Herrn! Das Weh, das wir jetzt in unserer Stadt haben, das in ferne Lande hinausreicht und von dem die Zeitungen voll sind und von dem alle Welt bewegt ist, ist das Weh, dass der Krieg eine größere Berufslosigkeit noch mit sich führe, als die bereits im Volke lebte. Manche Frauen stehen müßig da auf der Straße, es hat sie niemand gerufen und gedingt, draußen auf dem Lande stehen viele, die, weil sie der Bauernarbeit nicht kundig, nimmermehr eine Beschäftigung finden, und die große Sorge, wenn der Krieg wieder zu Ende sein wird, zieht mit dem Frieden ein, wie wird die Frage nach Arbeit, wenn die großen Fabriken ihre großen Werke nicht aufnehmen können, erfüllt und gelöst werden. Mitten in die Fragen von Beruf und Berufslosigkeit, in die Sorge, ob man eine Arbeit bekommen könne, die das Leben ausfüllt und deren Ertrag das Leben erhält, kommt die heutige Epistel mit dem wundersamen Wort: „Dazu seid ihr berufen.“ Also doch ein Beruf mitten in dieser berufsarmen oder berufsweigernden Zeit! Also doch ein Beruf und zwar aus der Höhe her gegeben und von der Höhe her gesegnet und zu ihr führend, wenn er recht ausgerichtet wird!“

Liebe Christen! „Dazu seid ihr berufen“, nämlich zu leiden

1. für Christus: das ist ein großes Wort;
2. nach Christus: das ist ein leichtes Wort;
3. durch Christus: das ist ein seliges Wort.

Misericordias Domini! Ich will rühmen die Barmherzigkeit des Herrn. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Amen.

## **1.**

Mitten in die Gemeinden, die durch ganz Kleinasien zerstreut waren, wo unter 20 Millionen Heiden sich 2000 Christen fanden, ein armes, verachtetes kleines Häuflein, schreibt ein Mann, der die Netze längst hingehängt, längst seinen Kahn ans Gestade gezogen und seinem Herrn die Nachfolge angekündigt und bewahrt hat, dass man zum Leiden berufen sei. Er weiß es, die junge Christengemeinde wird mit Vorwürfen, Schmach und Hohn überhäuft werden.

➤ Da sagen die einen, die Christen treiben schändliche Dinge; sie hatten gehört, dass sich die Christen untereinander Bruder und Schwester nennen, und vom Liebesmahl, mit dem sie das heilige Nachtmahl verbanden, Kunde vernommen und wähten hinter diesen Liebesmahlen und Brüdernamen unheimliche heidnische Gräuel.

➤ Ein anderer warf den Christen vor, dass sie kleine Kinder töteten, ihr Fleisch äßen und ihr Blut tranken, weil er etwas von dem heiligen Abendmahl vernommen und nichts verstanden hatte.

➤ Ein dritter hatte gehört, bei den Christen sei alles Eigentum Gemeingut, der Reiche habe so viel wie der Ärmste und der Arme so viel wie der Reichste und zwar sei die Gemeinsamkeit keine freiwillige, sondern eine erzwungene, dass schließlich die Reichen mit den Armen teilen müssten.

So wurden die wenigen Christen, weil sie einen anderen Geist hatten als ihre Umwelt, verlacht, verhöhnt, verlästert. Man war so töricht, dass man, wenn es länger nicht mehr regnete, die Christen vor die Löwen warf, denn sie sind schuld, wenn der Himmel zürnt. So kam es, dass, wenn der Tibet über die Ufer ging, der Ganges die Fluren überflutete, die Christen in Kleinasien die Schuld trugen und hingerichtet wurden. Was an Martern ersonnen werden kann, was an Qualen die also erfindsame Menschenphantasie erdichten kann, das ward auf die Christen gehäuft. Sie wurden in Felle genäht, mit Pech übergossen und dann als Fackeln lebendiger Art in den Gärten des römischen Kaisers Nero aufgestellt und man sah zu, wie diese armen Menschen verbrannten. Als Rom an vier Enden brannte, mussten es die Christen getan haben und die erste große Christenverfolgung erhob sich. „Denn dazu seid ihr berufen.“

Wenn ein menschlicher Lehrer Schüler wirbt, wenn ein Denker unserer Tage, der viel gerühmte und viel berüchtigte Friedrich Nietzsche, Anhänger will, so sagt er ihnen nichts von der Schmach, die sie bei ihm tragen, nichts von der Not, die sie bei ihm dulden müssen, sondern von der Ehre, von dem Erfolg, von dem Gedeihen ihres Namens. Und so kommen die Scharen heran und folgen ihm nach. Jesus, der Herr, Petrus, sein Apostel, spricht nicht von guten Tagen, die man in seiner Nachfolge habe, nicht von hellen, sternenfrohen Nächten und von sonnenbeschienenen Halden, die man durchwandere, von reichem Erfolg und gelehrtem Tun, sondern dumpf, schwer, ernst, aber wahr ertönt das Wort: Ihr seid zum Leiden berufen. Und indem die schwachen Gemeinden dies Wort hörten, ging es wie ein Freudenstrahl über ihr Antlitz. Nicht leiden um ihrer Sünde, um ihrer Fehler willen, sondern um deswillen, der für sie am Kreuz gestorben ist, das war der Adel der jungen Christengemeinde, der Ritterschlag am Tage der Pfingsten. Gehe hin und leide für deinen König, das war der Wappenbrief, den Jesus mit heiliger Hand ihnen geschrieben hat. Und dieser Wappenbrief trug das Kreuz im Anfang, und am Ausgang stand geschrieben: „Ein böser Knecht, der nicht für seinen Herrn alles lassen kann.“ Wenn man Menschen, weil sie stehlen, Diebe und, weil sie schmähen, Lästere und, weil sie unrein leben, Lüstlinge nennt, so ist das wohl ein Leid, aber ein verschuldetes,

schändliches und verdientes. Wenn man aber als die größten Feinde der Welt, die, die für die Welt beten, bekämpft, wenn man die, die ohne an die Dornen der Welt zu denken, für die Welt unter Tränen zu Gott flehen, wenn man die besten Freunde der Welt, als welche wir Christen uns nennen, lästert und verfolgt, so ist das Leiden für Christus.

Ich frage dich, mein Christ, wo wird in der ganzen Stadt München mehr für den Krieg, für unsere tapferen Soldaten, für unsere Heerführer, für unsern edlen Herrn und Kaiser gebetet als in den Christenhäusern? Ich frage euch, wer steht treuer hinter unseren kämpfenden Heeren, hinter unseren ringenden und streitenden Scharen, wer sendet seine Gedanken mehr hinaus und hinan, hinunter ins Leid, hinauf zu den Bergen der Hilfe, als die armen Christen, die man Finsterlinge, Rückschrittsleute, zurückgebliebene Leute schilt? Wenn wir aufhörten zu beten, so würde die Welt zerfallen, wenn wir nicht mit unserem Herrn und Heiland rängen um diese Stadt, um ihr Blühen, um unser Land und seine Jugend, so würde bald das Leid riesengroß anwachsen. Und der Dank? Dass man sich, weil und wenn man es ernst nimmt, allerlei Scheltnamen, Spottworte gefallen lassen muss! Schließlich sind doch die Christen, die es ernst meinen, der Welt ein Rätsel und nicht genehm. Aber wir leiden, wo wir leiden dürfen, Hohn und Schmach aus Dankbarkeit für Christus. Wenn er so viel für uns tat, werden wir doch ein wenig für ihn tun können. Und wenn er Ewigkeiten der Hölle um unseretwillen durchmaß und litt, so werden wir doch etliche Jahre, die uns auf Erden gegeben sind, etwas für ihn ertragen und leiden können. So ist das Wort: Christus hat gelitten für uns und wir wollen auch für ihn leiden und ihm zu Ehren etwas wagen, ein großes Wort. Ich Kind des Staubes darf für den Herrn, für den ewigen König etwas tun! Ich Mensch der enteilenden Minute darf für den großen Herrn aller Zeiten etwas tragen! Ich Mann, dessen Name verklingt, darf für den, der über alle Namen erhöht ist, etwas wirken! Ein großes Wort! Aber Sankt Petrus weiß, dass dieses große Wort deswegen so wundersam ist, weil es nicht bloß an den Willen, sondern auch an des Gemütes zarteste Veräderung hinreicht, weil der Herr Christus nicht bloß für uns, sondern vor uns gelitten hat. Darum heißt es zum anderen:

## 2.

Christo nach, das ist ein leichtes Wort. Wenn auch Christus gelitten hat für uns, so hat er es getan uns zum Vorbild, „dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen“. Es beginnt jetzt bald wieder für unsere Kinder die Schule. Die Kleinsten der Unseren werden von sorglichen Müttern in die Schule geführt und unsere Lehrer, wenn sie rechte Seelsorger sind und ihr Herz von dem großen Hirtengeist Jesu erfüllt wurde, nehmen alle Mühe auf sich und wenden allen Fleiß an, um die Kinder recht zu lehren. Was würde man aber von dem Lehrer sagen, der das Kind, ehe es nur einen Buchstaben schreiben kann, nötigt, die ganzen Worte zusammen zu lesen? Wie würde man den Erzieher billig schelten, der die große Aufgabe stellt, ehe das Kind an dem Kleinen erstarkt ist. So zeigt uns der Apostel: Christus hat uns ein Vorbild gelassen, das heißt nach dem griechischen Text, er hat an die großen Wände des Menschenlebens, an die Weiten und Flächen des Menschenbildes langsam einige Charakterzüge, einige tiefe Züge eingeschrieben, so deutlich und so klar, so schlicht und so einfach, dass auch das blödeste Auge sie gewahren, die zitternden Hände sie nachmalen und das schwächste Kind sie ausführen kann. Christus hat uns vorgeschrieben in unseres Lebens Flächen und Weiten, was es um das Leiden ist, ein barmherziger Lehrer, der den Anfänger nicht mit schweren Lektionen übermüdet, so dass er ihm den Mut nähme zu lernen und zu leiden, sondern

der kleine Aufgaben zuerst stellt, um dann mit wachsender Arbeitslast und mit sich mehrender Kraft Größeres anzufügen.

① Seht, der Apostel erzählt so einige Züge, die der Herr Christus in der großen Lebensschule vorschreibt. „Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward.“

- Sie hießen ihn einen Volksverführer, und er schwieg.
- Sie schalten ihn einen Gotteslästerer, und er schwieg.
- Sie hießen ihn einen Samariter, der des Teufels sei, und er schwieg.

Und sein Schweigen war heilig, seine Stille war beredt und der Ruhe, die über sein Wesen, da die Wogen es überschäumen wollten, ausgebreitet war, war der Sieg des Größten gewiss. Kennt ihr das A-B-C in der Nachfolge Jesu? Dein Nachbar wirft dir ein hartes Urteil hin, und du überbietest es mit Hohn und mit Spott. Deine Freundin hat sich von dir gewendet, nennt dein Tun unwahr und, obwohl du dich dessen nicht bewusst bist, hält sie dich für falsch und unrecht, und du setzt dich flugs hin und schreibst, wie du sagst, einen geharnischten Brief und gibst ihren Tadel zwiefach zurück; dann legst du die Feder zur Seite und sprichst: Seele, nun hab ich dir genug getan, mich gerächt – und dann gehst du in die Kirche und betest und singst ein frommes Lied und sagst: „Vergib mir meine Schuld, wie auch ich vergebe meinen Schuldigern“, und das ganze falsche, erlogene Christentum ist fertig. Seht, wir Christen müssen auf dieser Welt, wenn wir es ernst mit Jesu meinen, allerlei Scheltworte hören. Wir Christen sind Menschen, so sagt man, die nicht fortschreiten wollen, weil es bequemer ist, auf einem einmal eingenommenen Standpunkt zu beharren. Was können wir in den Zeitungen alles lesen! Willst du aufbrausen, willst du an die Zeitung einen mit Essig und Galle getränkten Artikel schreiben, willst du dich rächen nach Menschenart? „Der nicht wieder schalt, da er gescholten ward“, so heißt das erste große Wort in Christi Schule.

② „Der nicht drohte, da er litt.“ Wie viel hat er gelitten, Widersprüche, Ärgernisse, Gegnerschaft, Missverständnisse, Missdeutungen, Hohn, Trotz, Tod! Und wie hat er sich gerächt? Er hat die Kinder seiner Feinde zu sich kommen heißen und hat ihnen nicht gewehrt, sondern sie gesegnet, er hat die hungernden Gegner gespeist, er ist in die Häuser der Zöllner gekommen, er hat die Toten erweckt, er ist umhergegangen und hat wohlgetan und gesund gemacht vom Teufel überwältigte; denn Gott war mit ihm. Er drohte nicht, da er litt, sondern hat über sein armes Jerusalem herzlich geweint, denn er sah den römischen Adler heranfliegen, der die Stadt umringen und erobern wollte, und nahm wahr, wie die Feinde die Wagenburg um sie schlugen. So hat er als zweiten Buchstaben, als zweite Lehre ins Heft geschrieben und in seiner Nachfolge uns gelehrt, dass wir nicht drohen sollen, wenn wir leiden, sondern wohl tun, obwohl wir leiden. Welch große Mission hat er uns damit gestellt! Er hat uns zugerufen: Gebt euch aus, opfert euch für eure Gegner, indem ihr sie durch Wohltun überwindet! Erobert die Welt nicht mit dem Trotz eurer Persönlichkeit, sondern mit dem Dienst eurer Liebe! Der treue Herzog und Vorgänger, Christus der Lehrer, hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.

Leicht ist es dir und mir gemacht, mein Christ. Wir brauchen nicht erst neue Wege durch die Welt zu bahnen, nicht erst Pfade zu treten, sondern er hat seine heiligen Fußspuren, die jetzt Kirchengeschichte heißen, in die Weltgeschichte eingepägt. Er hat dort Anstalten für arme Waisen, hier Krankenhäuser für Arme und Aussätzige, dort Verbandsplätze für Todwunde, hier Öl und Wein des barmherzigen Samariters bereit und



gerüstet. Er ist auf den Kriegsschauplatz hinausgezogen, segnend, sorgend, betend und tröstend. Er hat sich in diesem Weltkrieg als Weltheiland treulich bewährt. Wir wissen es und haben es, ihm sei Ehre und Dank, aus vielen Zeugnissen erfahren, wie das Kreuz Jesu auf dem Schlachtfeld spricht: So sind uns ja die Wege bereitet und die Spuren geprägt, wir müssen bloß nachgehen, wie das Kind, das sich am Gewand der Mutter hält, ihr langsam nachfolgt, weil es weiß, wo meine Mutter hingehet, kann ich auch stehen, wie der Kriegermann, der mutig seinem Feldherrn nacheilt. So, meine Christen, hat er uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Diese Fußstapfen sind manchmal vom Staube der Welt überdeckt, durch Sünde oft mit Gras überwachsen, – aber lasst uns mutig in die Fußstapfen eintreten!

Jeder Christenfuß eignet sich für Jesu Weg und Pfad. Jede Christenart eignet sich für Jesu Wesen und Charakter. Man braucht nicht den Charakter aufzugeben, nicht die Eigenart abzuflachen, man braucht nur das eigene Wollen, das eigene Wesen und die selbstische Art in die Nachfolge Jesu zu stellen. Hier bin ich, mein Willen, Wesen, meine Art; nimm es und mache mich zu deinem Nachfolger! Es ist töricht zu behaupten, Christen seien Schablonenmenschen, es ist unwahr zu sagen, dass im Christentum alle Unterschiede, Charaktere, Persönlichkeiten, gepflogene Weltanschauungen vergehen. „Er hat uns ein Vorbild gelassen“, jeder kann nach seiner Art, seiner Weise den Weg gehen. Der eine Fuß tritt stärker auf als der andere, der eine Mensch geht eiliger, der andere schreitet langsam und bedächtig. Aber jeder Schritt Jesu nach, jeder Gang in Jesu Nachfolge, jedes Wort Jesu zu Ehren! Er sei gelobt und geehrt!

Indem wir auf der einen Seite das große Wort ins Herz nehmen: „Für Jesus“ und auf der andern Seite das leichte Wort: „Jesu nach“, schauen wir hinaus und sprechen: Wird es auch noch in diesem Leben ausreichen? Werden wir Kraft der Liebe genug haben, wird das Öl nicht versiegen, wird die Flamme nicht erlöschen? Hört darum zum Schlusse noch

### 3.

ein seliges Wort! „Alles durch Christus!“ „Welcher unsere Sünden hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden.“ Das stärkt uns, dass er unseres Lebens Niedrigkeit und Widrigkeit am Kreuz getilgt hat. Ein einziger Blick aufs Kreuz mitten in deinem Zagen und Verzagen, in deiner Angst und Not, und du wirst froh.

Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief eines geliebten Jünglings, der da schreibt – er ist wohl jetzt schon tot und in feindlicher Erde begraben –: „Alles, was ich erreichte, habe ich durch meinen Heiland erreicht.“ Das war kein Feigling, das war ein Streiter Jesu Christi: „Ich habe, was ich erreicht habe, durch ihn erreicht“, durch den Christ, der mir alle meine Sünden vergibt und heilet alle meine Gebrechen. Der unsere Sünden getragen hat am Kreuz, der gibt uns Kraft, gegen die Sünde zu streiten.

Und zum anderen schreibt der Apostel: „Auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.“ Das alte Todesprinzip der Selbstsucht, das selbstische, in sich verliebte Wesen, die Verzärtelung, Selbstbesänftigung, diese unmännliche und unchristliche Schonung des eigenen Ich muss weggetilgt werden. Wer nicht opfern kann, der bleibe zurück! Warum sind unsere Jünglinge Helden, unsere Knaben Löwen, unsere einfachen Bauersleute Majestäten geworden? Weil sie durch Christum Jesum etwas vermochten, weil sie sich selber verleugneten. Er hat unsere Sünde abgetan, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben sollten. Durch seine Wunden sind wir heil

geworden. Der Apostel sagt: Durch das ganz verhöhnnte, verlästerte Leidensbild Jesu Christi sind heilige Kräfte in uns eingesenkt. Da hängt am Kreuz der Sklave, den sie verspotten; da verschmachtet am Fluchholz der Jude, den sie verlästern; da stirbt einsam draußen vor dem Tore der Mann, den der Hohn umtobt, und etliche drücken in Krieg und Streit das Bild des Gekreuzigten ans Herz und sprechen: Sei du mir meine Hilfe, mein Herr und mein Gott! Menschenweisheit hat ihn verachtet, Menschenschuld hat ihn getötet, Menschentorheit und -Armut nimmt ihn ans Herz. „Durch seine Wunden sind wir heil geworden.“ Der arme Nazarener, das blutumflossene Bild, der Mann der Schmerzen, ist jetzt draußen auf der Walstätte unserer Soldaten letzter Trost und einzige Hilfe: Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod!

Seht, durch solche Wunden ist unser Volk heil geworden. Denn „ihr waret weiland irrend wie die Schafe“, kanntet keinen Weg, wusstet keine Bahn; ihr waret weiland verstoßen, verjagt, vertrieben wie eine Herde Schafe, in die der Wolf hineinsteigt. Wie stäuben sie auseinander, zerstreuen sich hilflos, wehrlos! Da ist der treue Hirte eingetreten, hat seine Schafe um sich gesammelt, Jesus Christus. Nun sind wir bekannt und werden selbst teilhaftig der himmlischen Freiheit und kommen aus der großen Unruhe in die Stille, zum ewigen Gottesfrieden, werden aus furchtbarer Not, Zweifel und Verzweiflung, die in den Abgrund führt, zu Gott gebracht. Das ist das Große an unserer Seele, dass sie in dem einen siegt: „Ich will dich stark machen; du sollst durch mich alles vermögen.“

Wird unserem Volke der Sieg werden, fragen wir oft. Wird deutsche Ehre, deutscher Name, deutsche Kraft und deutsches Evangelium einem trüben Weltabend entgegendämmern oder wird der Herr der Geschichte ein Frührot heraufführen? Ich vermesse mich nicht, ein Urteil abzugeben, aber ich vermesse mich zu sprechen: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Wenn unser ganzes Volk, seine großen Heerführer, Jesum Christum im Glauben umschließen und sich wieder wie ein Mann ums Kreuz sammeln, dann wird er sich nicht von seinem Volke wenden. „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch,“ nicht einen ehrlosen, nicht einen lebensschwachen, zum Sterben zu geringen und zum Leben nicht ausreichenden, sondern den Frieden, der da Freude und Kraft bringt.

Geliebte Christen! Hineingestellt in die Welt der Widersprüche gegen Jesum, hineingeboren in eine stürmische, harte Zeit wollen wir dem die Treue halten, der uns bis auf unseren heutigen Lebenstag so treu zur Seite stand und wollen sprechen: Alles für dich, alles dir nach und, wo ich schwach bin, alles durch dich! Er wird aber solches Gelübde freundlich erhören und aus dem großen Weltkrieg und dem Krieg mit der Welt, der dein Herz als Schlachtfeld umschließt, den Frieden heraufführen, der höher ist als alle Vernunft.

Geliebte Eltern! Mit einem letzten Wort an euch lasst mich schließen. Der selige Pfarrer Blumhardt in Bad Boll, ein Seelsorger, Lehrer und Hirte, der seinesgleichen sucht, hat einmal eine Traueranzeige in einem welschen Blatt gelesen, wo Eltern den Tod ihres einzigen Sohnes beklagten: „Mit ihm starb uns alles.“ Da hat er diesen Eltern geschrieben: „Liebe Eltern! Ich kenne euch nicht und ihr kennt mich nicht, aber ich habe einen Schäfer, der da sich viel Mühe macht, die alten Schafe in den Stall zu bringen; immer entlaufen und zerstreuen sie sich. Da nahm er ein junges Lamm auf seinen Arm und ging mit ihm in den Stall und dann folgten ihm die alten nach.“ Wie vielen hat er jetzt ihre lieben Kinder genommen, der treue Erzhirte Jesus Christus! Er hat die alten Leute stehen gelassen und

hat die jungen Söhne fortgenommen, als ob er kein Herz hätte. Er hat die Söhne geborgen und nun gehen die Eltern ihm nach. Wo mein Sohn ist, da will ich auch hinkommen. Gott segne die großen Opfer, die unsere deutschen und christlichen Häuser bringen, trockne die Tränen der schwer bedrückten Eltern, die in späten Jahren ihre Hoffnung, ihre Zukunft begraben haben. Er hat deswegen die jungen Kräfte und Söhne auf seinen Arm genommen, damit die Alten ihm nachfolgen mögen. Folgen wir ihm nach, es wird uns nicht gereuen!

Amen

## XI.

### Predigt am Sonntag Jubilate.

#### Zwei Wanderregeln.

25. April 1915

#### 1. Petrus 2,11 – 20

*Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf dass die, so von euch afterreden als von Übeltätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird. Seid untertan aller menschlicher Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als die von ihm gesandt sind zur Rache über die Übeltäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, dass ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen, als die Freien, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Tut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König. Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das übel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.*

**I**n dem Herrn Christo Geliebte! Wenn euch einmal der Weg durch die wundersam stille und doch so viel beredte und bewegte Lüneburger Heide führt, so seht ihr dort am Waldesrande, unter Bäumen und Heidekraut fast versteckt und ertrunken, einzelne Häuser und auf manchen der Häuser steht ein gar tiefsinniges Wort geschrieben, ein Wort, das jeder sich ins Herz schreiben könnte: „All Ding ein Weil.“, „All Ding ein Weil“, das tröstet uns, wenn der Morgen trübe anhebt und der Tag tränenreich ist und wir sagen zueinander: Bedenke, Mensch, dass du Erde bist und zur Erde wirst werden. Wenn sie dort in Frankfurt den Deutschen Kaiser krönten, ward der Reichsapfel, mit Gold und mit Edelsteinen bedeckt und mit dem Kreuze geziert, vor ihm hergetragen und, wenn die festliche Handlung vollzogen war, wurde der Reichsapfel geöffnet und in seiner Höhlung lag – Asche. Gedenke, Mensch, dass alle Herrlichkeit enteilt! Ein einziger Tropfen Blut, der in deinem Kopfe anders rinnt, als ihm der Weg gewiesen war, und du bist verarmt; ein einziges Lüftlein, das dich giftig anweht, und du bist des Todes!

Menschliches Wesen, was ist's gewesen?  
In einer Stunde geht es zugrunde,  
Sobald das Lüftlein des Todes dreinbläst.

Es ist etwas so Wundersames: „All Ding ein Weil.“ Trauer und Freude, Schande und Ehre, Glück und Friede, alles geht vorüber. Und nun fragen wir die Gemeinde des Herrn: Sind wir dazu geboren und in die Welt gekommen, dass man uns einst begräbt und an unseren Gräbern die Eitelkeit triumphiert? Sind wir dazu mit dem Taufquell überströmt worden, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, dass uns die Erde wieder in sich aufnimmt, Staub zum Staube? Hat deswegen ein barmherziger Hoherpriester am Kreuze für uns gelitten, ist deswegen Pfingsten in Blumenpracht und Liebesfeuer heraufgezogen, dass wir enteilen und in die Eitelkeit des Vergehens versinken? Ebenso fragen wir endlich: Ist deswegen das Heimweh uns in die Seele gesenkt, von dem wir nicht mehr loskommen, bis wir ausströmen und ausweinen: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir“, – ist das alles geschehen, dass am Ende unseres Lebens eine finstere Notwendigkeit höhnend uns erkalten sieht und eine äußerliche Gewalt über unser Sterben kalt und teilnahmslos triumphiert? Das kann nicht und darf nicht sein, und darum lasst heute am Jubelsonntage, da das Herz in Sprüngen gehen und nicht traurig sein will, heute, da wir nach Ostern gnadenbeglückt zurückblicken und zur Himmelfahrt freudenreich aussehen, lasst heute von dem, was ewig bleiben darf, die Rede sein. Jubilate! Jauchzet alle, die ihr ein Volk seid! Denn der Herr hat euch eine zweifache Wanderregel gegeben.

1. Hinaus aus der Welt! Die andere lautet

2. Hinein in die Welt!

„Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrest vor dem Argen.“ Amen.

## 1.

Die eine Losung lautet: Hinaus aus der Welt! „Ich ermahne euch“, schreibt ein armer Pilgersmann, der durch das heilige Land, durch Kleinasien mit dem Stabe „Wehe“ in der Hand und mit der Heimatlosigkeit im Herzen gezogen ist. Es ist ein Mann, der, als er jung war, sich selbst gürtete und dahin den Schritt lenkte, wohin er wollte, da er aber älter ward, hat ihn ein Stärkerer gebunden und hat ihn Schritte gehen heißen, die er für gut fand, und der letzte Schritt ging nach Rom in Tod und Todesschmach. Dieser arme Pilger, der einst den Rachen am See Genezareth hingezogen hat, bis er zerfiel und zermorschte, und seine Netze hinging, bis sie zerrissen und zerfielen, dieser arme Mann schreibt heute an uns die goldenen Wanderregeln, die er selbst befolgt hat, und nennt uns Pilgrime und Fremdlinge. Zwei wunderbare Worte!

❶ Das eine Wort heißt: Denke daran, o Mensch, dass du dein Haus am Saume der Wüste gebaut hast, neben der Heerstraße, ein lustiges und wertloses Haus! Denke daran, es kann der Sünde Wetterwogen wehen und dein Haus im Staube begraben, es können die Regenschauer heranströmen und die Hütte wegschwemmen, es kann der Fels einstürzen und dein Haus zertrümmern, dein Haus am Wüstensaum, dein Haus am Wegrand!

❷ Und ein anderes Wort schreibt er: „Ihr seid Pilgrime“, ihr habt kein Bürgerrecht auf Erden, ihr seid hier bloß flüchtige Mieter, Gäste, die jeden Augenblick ausziehen können, mit dem Stabe in den Händen, mit den Schuhen an den Füßen als Eilende, weil ihr Herr sie abfordern kann.

Liebe Christen! Seid auch ihr Leute, die ihr Haus nur eilig, damit sie einen Unterstand haben, an den Wegrand, am Wüstensaum gebaut haben? Seid auch ihr Leute, die hier auf Erden nur eine kleine Weile sich aufhalten als eingemietete Gäste, weil sie wissen, dass ihre Zeit bald vorüber ist? Wir haben Häuser und Wohnungen, die sind uns von Gott nicht nur verordnet, sondern gegönnt; wir haben Hab und Gut, haben vielleicht ein gewisses, bescheidenes Behagen auf Erden, du hast Weib und Kind, du hast das Glück der Familie, die stille, sonnige Freude an den Deinigen, – das ist von Gott und bleibt dir unverwehrt. Aber merke wohl, mein Christ, es ist eben nur eine Fremdlingsherrschaft. Du kannst das Haus nicht immer bewohnen und, glaube mir, je weniger du Bedürfnisse dir erweckst, je weniger Ansprüche du an die Welt machst, desto leichter kannst du von ihr scheiden. Ist der eigentlich nicht ein Tor, der eine Pflanze, die er bald entwurzeln will, mit allen Trieben tief in die Erde eingraben und einsenken lässt? Mensch, der du weißt, dass in wenigen Jahren das Haus abgebrochen und das Leben beendet werden wird und muss, wurzele nicht in dieser Erde ein! „Das Wesen dieser Welt vergeht“, schreibt Sankt Petrus. Wie bald wird das Haus abgebrochen und es ist vorbei!

Mensch, du hast Besitz und Gut, was du ehrlich erworben hast, – im Schweiß deines Angesichts hast du es vorwärts gebracht, die Deinigen haben mit dir gearbeitet und du hast für spätere Zeit einen Notpfennig zurückgelegt, – es ist lauter ehrliches Gut und Gott hat seinen Segen dir nicht verkürzt. Ist die Freude an dem Erworbenen eine Sünde? Wer das sagt, der nennt auch den Fleiß und die Haushaltertreue, das Sparen, unrecht und ungut. Aber das ist Sünde, wenn dein Herz an dem Besitze hängt. Denke, es ist alles nur eine kleine Weile geliehen. Lass deine Liebe, deine Neigung von diesen äußeren Dingen! Mache dich frei, innerlich von ihnen los und frei!

Es ist etwas Hehres um den Beruf. Ein Mensch, der berufslos durch die Welt geht, hat keine Befriedigung. Die meisten Menschen erkennen ihren Beruf gar nicht; der ihnen gegeben ist, den wollen sie nicht, und der ihnen nicht gegeben ist, den wünschen sie. Es ist etwas Herrliches um den Beruf, aber du sollst ihn nicht zum Abgott machen, dass du nicht in dem Berufe versinkst, als ob du ewig in ihm bleiben werdest. Siehe die Arbeit als eine Würze des Lebens an und nicht als den einzigen Wert des Daseins. Bedenke, es kommt einmal die Zeit, da niemand mehr an deine Türe klopft, weil niemand mehr etwas von dir begehrt. Es kommt die Stunde, da einer vielleicht sagt: „Der hat mir auch ein gutes Wort gesagt, der hat es auch treu mit mir gemeint“, dann redet man noch etliche Tage von ihm, – dann ist es vorüber.

Dein Beruf hat dich mit vielen Menschen in Berührung gebracht und du sonnst dich in diesen Beziehungen; deine Anmut hat dir vielleicht viele Herzen erschlossen und du freust dich in diesem Glück. Es ist kein Unrecht, der treue Herr hat dein Leben mit Gnade gekrönt. Es ist kein Unrecht, wenn ein Mensch sich freut, dass man ihn brauchen kann. Aber das ist Unrecht, wenn man sich daran verliert und darein verliebt; denn über ein Kleines, so braucht dich niemand mehr und schonungslos geht der Wind über dein Grab und die Stätte, die deine Tränen, deine Angst, deine Gebete, deine Arbeit, dein Ringen sah, die Stätte kennet dich nicht mehr – es ist vorüber!

So, Geliebte, ruft Sankt Petrus in die Fremdlings- und Pilgrimschaft hinein, in Herz und Haus, in Berufsglück und Arbeitsfreude, in Lebenstrost und Lebensbesitz: „Enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten.“ Hinaus aus der Welt!

Die meisten von euch, wenn sie das Wort von den fleischlichen Lüsten hören, denken an die schmachvolle Erniedrigung, die in der Übertretung des 6. Gebotes liegt. Dass man einem Christen nicht erst sagen muss: Rafft euer Gewand hinauf, dass es nicht bestaubt

werde, tragt eure Seele in den Händen, dass sie nicht befleckt werde, haltet euren Leib keusch, damit er nicht an der Sünde verweise, das sollte man denken und hoffen. Denn das ist doch eine von den Grunderfordernissen im Christenstande, dass der Christ sich nicht da wohlfühlt, wo die Unreinheit ihre feinen Witze ausgibt, und da nicht mitredet, wo gewisse Dinge mit breiter, ekliger Spöttei ausgetragen, ausgesprochen, ausgemalt und ausgemalt werden. Aber das sollte man eigentlich einem christlichen Ehemann nicht zu sagen brauchen: Halte deine Ehe hoch und hehr, rein und wert! Wenn dein Weib Grund hat dir zu misstrauen, dann hast du sie um ihr Vertrauen geschädigt und dich um deine Ehre gebracht. Mann in hoher Stellung, Mann in hohen Ehren, ist das nicht aller Ehre Preis, dass deine Kinder zu dir emporsehen als zu einem reinen, ehrlichen, keuschen Vater und Mann? Ist das nicht aller Ehren wert, dass deine Frau die Hände ins Feuer für deine eheliche Treue und Unbescholtenheit legen kann? Gott sei es geklagt, dass in unserer Stadt, auch draußen auf dem Lande, so viel heidnische Ansichten über Eheglück und eheliche Treue verbreitet sind. Wie schändlich werden die Ehen missbraucht und das höchste Eheglück verhindert und gestört! Es ist ein Jammer, der Krieg draußen heult in die Herzen der Trägen und Sünder: Ihr habt euer Vaterland um treffliche Söhne betrogen. Es ist ein großes, bitteres Leid, wenn wir Diener und Wächter der Kirche in so viele Eheirrunge und Ehescheidungen hineinsehen müssen, wie sie in den letzten Wochen hereinfluteten. Herr, wie soll unsere Kirche noch dieser trüben, schlüpfrigen Flut entgehen?

Und wenn unsere Jünglinge die Kraft ihrer Jahre vergeuden und wenn unsere Jungfrauen ihre Ehre auf ehrlose Weise antasten und versehren lassen, so ist das ein tiefes, schweres Leid. Alle Völker des Altertums, das große mächtige Volk der Griechen, deren Kunst noch jetzt sonnig die Welt schlürft, das Volk der Römer sind an den Scheusalen und Verfehlungen gegen das 6. Gebot erstorben und verdorben. Und das eine Kulturvolk, mit dem wir jetzt in heißem Kampfe liegen, – so hat es einst vor 40 Jahren ein frommer Bischof vorausgesagt, – wird an der Sünde der Unsittlichkeit innerlich verkommen und äußerlich verwesen. Das Wort ist wahr. Wenn wir uns aber nicht bessern, werden wir gleich also umkommen. Die Axt ruht an den Wurzeln des deutschen Volkes, – ein einziger Schlag und unser vielgepriesenes, heißgeliebtes Volk ist ein sterbendes und vergehendes, weil es seine Ehre, seine Kraft, seine Zucht auf den schauerlichen Altären der Wollust verzehrte!

Aber, meine Geliebten, ich spreche hier zu einer christlichen Gemeinde, die vielleicht in hartem Tadel sich sonnt: Der Prediger denkt an ganz andere Leute als an uns; das 6. Gebot, was geht das mich an? Nein, Sankt Petrus meint es anders. Er meint das Enthalten von den fleischlichen Begierden, die wider die Seele streiten. Bei dir heißt die fleischliche Begierde Kritik. Es gibt nichts, über das du nicht kritisierst, du musst bei allem kritisieren. Den Nachbarn, den geliebten Freund, die Kleider, die Mienen, ihre Worte, ihr ganzes Gebaren siehst du so lange in deinem lieblosen, scharfen Urteil, bis auch der Freund dir ein Gespött geworden.

Es gibt auch eine Fleischeslust, die deine Seele mit Lieblosigkeit belastet. Du hast die fleischliche Lust des Neides. Heute ist dein Kämmerlein voll Sonne und nun erhaschest du, dass auch ein Strahl sich durch die blinden Fensterscheiben in deines Nachbarns Haus hineinstiehlt und scharf und lieblos, wie du bist, willst du d e i n e Sonne, nicht mehr sehen, weil d e m a n d e r n die Sonne lacht. Das ist auch solch eine Fleischeslust, die wider die Seele streitet.

Und du, mein Christ, bist so schwermütig, bist zu Melancholie geneigt; des Christentums höchste Freude, höchste Kraft kommt durch deine Schwermut nicht zum Vorschein. In deiner Schwermut hast du das Beten verlernt, das Hoffen aufgegeben und nun verprasst du deine Kraft in Selbstmitleid, mit dem nie etwas erreicht wird. Das ist auch eine fleischliche Lust, so fromm sie aussieht. Enthaltet euch alles des, was eurer Seele den höheren Flug wehrt! Wenn deine Seele auf der Erde kriecht, wenn dein Leib müde einerschreitet, so bitte Gott um neue Kraft, so enthalte dich dieses Selbstmitleides! Die Herzen in die Höhe!

„Enthaltet euch!“ Wie? Also darum blühen die Blumen so frühlingsschön, dass ich an ihnen vorübergehen und ihrer nicht achten soll? Und darum ist der Mai so schön, dass ich mich in die Zelle zurückziehen soll? Und deswegen leuchtet die Sonne so hell und so freundlich und ist draußen alles so frühlingstfroh und so maienrein, damit ich mich abwende und spreche: Ich sehe euch nicht? Als ob die Erlösungs- und die Schöpfungsgnade verschieden und der heilige Geist ein anderer wäre als der Geist, der über aller Welt Wesen spricht: „Es werde.“ Als ob nicht dein Heiland sich der lieblichen Blumen auf dem Felde und der Vögel gefreut, als ob Gott nicht die Welt mit Freuden geschaffen hätte.

Hinaus aus der Welt, dass wir nicht Wurzel schlagen, an sie uns verlieren! Baut eurer Seele Häuser zum Abbruch, hängt eure Herzen nicht an das Irdische!

## 2.

Das Zweite, ein scheinbarer Widerspruch lautet: Hinein in die Welt! „Als die Freien“, schreibt der Apostel, „und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die Knechte Gottes.“ Ihr wisst, zwischen der Freiheit, die am Kreuze erbracht und der Freiheit, die im Jahre 1848 die Schreier auf der Gasse auspriesen und ausposaunten, ist ein großer Unterschied. Was ist Freiheit? Freiheit ist die Willigkeit zur Gebundenheit. Freiheit ist der Entschluss:

Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn;  
Liebe, die mich überwunden und mein Herz hat ganz dahin:  
Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.

Das ist Freiheit. Oder nennst du das Freiheit, wenn dein Sohn des Vaters Gebot und der Mutter Gebet verlacht und verletzt und hinaus in die Ferne zieht, um nach eigener Meinung, eigenen Gesetzen zu leben und nach wenigen Jahren am Leibe siech und an der Seele müde heimkehrt? Nennst du das Freiheit, wenn deine Dienstmagd bei jedem Befehl widerspricht, das letzte Wort haben muss? Ist das in deinem Hause Freiheit, wenn keine Ordnung waltet, kein Hausbrauch, kein Hausgesetz, keine Haussitte herrscht, wenn die einen zu dieser, die anderen zu jener Zeit aufstehen, kein gemeinsames Frühgebet das Haus vereint? Nennst du das Freiheit, wenn das Blatt vom Baume und die Rebe vom Weinstock sich löst, – das Blatt fällt auf die Erde und wird zertreten, die Rebe fällt dahin und man nimmt sie und wirft sie ins Feuer und muss brennen, ist das Freiheit? Nein, Freiheit ist, dass ich mich mit Leib und Sinn ergebe dem, der mich erlöst hat, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, nicht, weil ich mich ihm ergeben muss, – ich könnte mich heute noch einem anderen erschließen, –



sondern weil ich mich ihm ergeben will. Freiheit ist die innere, ernstliche Willigkeit, sich Jesu zu eigen und zu Dienst zu geben.

Als die Leute, die Jesu sind, sind wir berufen in die Welt zu gehen. Nachdem wir einmal in die Welt gestellt sind, hat die Welt auch einen Mietzins von uns zu erwarten. Umsonst lebt man nicht in der Welt. Der uns hat geboren werden lassen, der uns gerufen hat, der will auch, dass wir an die Welt unsere Pacht und Miete entrichten. Vier Stücke nennt hier der Apostel.

❶ „Gebt Ehre jedermann!“ Es gibt keine ehrerbietigeren Leute als die Christenleute. Sie sehen in dem ärmsten Tagelöhner einen Mann, für den Jesus gestorben ist, in dem ärmsten Wegelagerer eine Seele, um die Jesus geweint und gelitten hat. Sie sehen in dem Packträger, der dort an der Ecke steht, von niemand begrüßt und von niemand gebeten, einen Mann, dem man ein freundliches Angesicht zeigen muss, weil er vielleicht bei Jesus in viel höheren Ehren steht als unser einer. Gebt Ehre jedermann! Wir sind gleichwertig vor dem Throne Gottes, er hat alle erlöst und alle berufen. Und wenn es dir zu schwer wird in der Münze, die in dem Staube liegt, von Straßenschmutz bedeckt, das Gottesbild noch zu erkennen, das Gepräge Jesu, so nimm die Münze und reinige und wasche sie, es lohnt dir's die Münze; es blickt das Bild des Herrn wieder hervor. Gebt Ehre jedermann!

❷ „Habt die Brüder lieb!“ Welch ein Wort! Wir evangelische Christen denken an die mitten in der Welt zerstreuten Glaubensgenossen anderer kleiner Bruderschaften, die erdrückt zu werden scheinen in ihrer Ohnmacht von der viel größeren Zahl der Andersgläubigen. O, denkt daran, dass dort im bayerischen Gebirge, in Unterfranken, im fernen Österreich, in der Glut Spaniens etliche Leute evangelisches Christentum bekennen und behaupten! Habt die Brüder lieb! Betet für sie, weil sie euer Gebet und eure Teilnahme brauchen! Je einsamer unsere Kirche wird, je rascher die schöne Vergoldung von ihr abfällt, desto schwerer wird es sein, ein Lutheraner nicht nur zu heißen, sondern zu bleiben. Andere Christen haben die Ehre, andere Bekenner haben den Ruhm, andere Christen haben den Glanz, unsere Kirche ist in die Schmach Christi, in Armut, Niedrigkeit, in Vergessenheit hineingestellt. Habt auch die Brüder lieb, die vergessenen, verachteten, die einsamen!

❸ „Fürchtet Gott!“ Mitten in eine Welt, die sich von Gott emanzipiert hat und täglich sagt: Was frage ich nach ihm!, mitten hinein in die Welt, da die grünen Knaben bereits nachweisen, dass kein Gott sein könne, da der Greis angesichts des Todes stammelt: Wir haben keinen Gott gefunden, heißt es: „Fürchtet Gott!“ Denn das ist das Wesen des zarten Gewissens, dass es nicht fragt, werde ich in der Welt offenbar, in dem Menschengerichte offenbar, sondern: Wie werde ich einst bestehen vor ihm, der ins Verborgene sieht? Wenn ich einen Menschen kenne, der Gott fürchtet, dem darf ich alles zumuten und anvertrauen. Wenn du einen Knecht oder eine Magd hast und von ihr merkst, dass sie ein zartes und enges und ernstes Gewissen besitzt, dann kannst du ihr alle Schlüssel anvertrauen und behalten lassen, alle Zimmer offen stehen lassen, denn sie fürchtet Gott. Wo das nicht ist, helfen alle Vorsichtsmaßregeln nichts. Fürchtet Gott! In allem und bei jedem Wort, in jedem Werk, in jeder Miene, in all eurem Wesen!

❹ „Und ehret den König!“ Den König, der von Gottes Gnaden sitzt, thront, regiert. Nicht allein den gütigen und gelinden, nicht allein den gnädigen und freundlichen König. Ehret ihn auch dann, wenn seine Gesetze manch schwere Verordnungen, mancherlei Druck enthalten. Sankt Petrus redet auch von den wunderlichen Herrn. „Ehret den König!“

Wenn ich diese vier Gebote in der Welt erfülle: Ehre gegen jedermann, Liebe gegen die Bruderschaften, Furcht vor Gott, Ehrfurcht vor dem König, habe ich der Welt einen reichen Mietzins entrichtet. Und diejenigen, die da sagen, Christen sind Volksverderber, müssen schließlich sagen, um der Christen willen hat Gott die Welt errettet. Was ist das für ein Ruhm, wenn man wegen seines schlechten Tuns leidet? Das ist Schande und Schmerz. Aber was ist das für ein Ruhm, wenn und weil man leidet, weil man ein Christ ist! Das ist Ehre und Freude.

Liebe Christen! Heute begeht die Kirche den Sonntag Jubilate und stimmt die Harfe zum Freudenchor der Ewigkeit. Denn sie sieht hinaus auf den Freudentag, da der Heiland heimgekehrt ist, wo ihn kein Jammer, keine Qual mehr rührt, und auf den Tag hinaus, da er wiederkommen wird, seine arme Gemeinde heimzuholen. Darum weg mit dem Weltschmerz, der da faul macht und entnervt! Her mit dem Schmerz über die Welt, der da mitleidig und stark und frei macht! Weg mit dem Selbstmitleid, das den Menschen herabwürdigt, das gegen Gott ungerecht, gegen sich selbst allzu zart sein lässt! Her mit dem Mitleid gegen jede einzelne Seele, mit dem für Christus etwas erreicht ist! Weg mit der falschen Traurigkeit, weil wir sterben müssen! Her mit der großen Freudigkeit, dass wir sterben dürfen! Weg mit der Angst vor dem Tode, als ob er das Leben schließe! Her mit der Freude über den Tod, weil jetzt das Leben erst beginnt! Weit über den Streit der Welt, hoch über die Angst des Todes, frei von dem Schreck der Sünde und Schuld steht die ewige Gottesstadt. „Dahin sind unsere Gedanken gerichtet.“ Über ein Kleines, so ist der Streit vollbracht, die Angst vorüber, der Kampf vollendet, die Heimat erreicht.

Kreuz und Elende, das nimmt ein Ende;  
Nach Meeres Brausen und Windes Sausen  
Leuchtet der Sonnen erwünschtes Gesicht.  
Freude die Fülle und selige Stille  
Hab ich zu warten im himmlischen Garten;  
Dahin sind meine Gedanken gerichtet.

Wir sind nicht mehr Fremdlinge, sondern daheim; nicht mehr Sünder, sondern frei durch Gottes Gnade. „All Ding ein Weil.“ Die leuchtende, lachende Frühlingssonne heißt: „Gottes Lieb in Ewigkeit!“

Amen

## XII.

### **P**redigt am **H**immelfahrtsfeste.

### **W**ie feiert man recht **H**immelfahrt.

13. Mai 1915

#### **Apostelgeschichte 1,1 – 11**

*Die erste Rede hab' ich getan, lieber Theophilus, von alle dem, das Jesus anfang, beide, zu tun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den heiligen Geist Befehl getan hatte, welchen er sich nach, seinem Leiden lebendig erzeiget hatte durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich Gottes. Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehört [sprach er] von mir; denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden nicht lange nach diesen Tagen. Die aber, so zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da stunden bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.*

**L**iebe Gemeinde! „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte. Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war!“ So hat unser Heiland gebetet, nachdem er sein großes Werk, an dessen Wesen und Arbeit wir stehen, vollendet hatte, und hat dem Vater anbefohlen, dass er ihn, der für des Vaters Ehre und Ruhm gearbeitet hatte, vollenden und verklären soll. „Es ist vollbracht“, hat er in die Dunkelheit des Lebens, in das Meer der Zweifel, in die Angst der Welt hinabgesprochen. „Ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“, hat er über all diesem Wogen und Wallen des Meeres, über all dem Wechsel und Wandel der Geschichte, über allem, was ferne ist und nahe kommt, denen zugebetet und verheißten, die an seinen Namen glauben. Heute, geliebte Christen, gedenkt die ganze Christenheit auf Erden der Heimkehr ihres Herrn. Heute weiß sie, mein Heiland ist verklärt, Gott hat sein Werk nicht unvollendet, seines Sohnes Ehre nicht im Staube, die Treue nicht unbelohnt und

unvergolten gelassen, sondern er hat ihn zur Rechten der Majestät erhöht. Alles, was heute draußen in der Natur grünt und blüht, all die Wolken des Himmels, all die Sterne der Nacht, all die Chöre, die durch die Welt hinziehen, all die Engel und Seraphinen zur Rechten der Majestät, alles, was geschaffen ist, preist heute die Treue des Herrn, der seinen Sohn verklärt hat. Und wir, die wir noch im Kampfe und im Widerspruche stehen, die wir so viel von Zweifel gequält und von der Angst heimgesucht werden, die wir mit dem Wunsche den Herrn begleiten, er möge in die Heimat gelangt sein, und mit dem Zweifel ihm nachgingen, ob sein Wirken und sein Werk zu Stand und Wesen komme, die wir mitten in der heutigen Zeit so wenig von der Herrlichkeit des Kreuzes wahrnehmen, vielmehr die große Sorge im Herzen bewegen, ob nicht die Ehre Jesu Christi durch diesen Krieg unter christlichen Völkern wesentlich gestört und gehindert werde, werden alle Tage, auch heute an seinem großen Tage, an dem Tage seiner Heimkehr ihm danken.

Wie feiert man recht Himmelfahrt? Ich sage ganz einfach:

1. Mit der Freude: Jesus ist daheim, und
2. mit der Hoffnung: Wir werden auch heimkommen.

Siegesfürst und Ehrenkönig, du verklärte Majestät!  
Alle Himmel sind zu wenig, du bist drüber hoch erhöht;  
Sollt ich nicht zu Fuß dir fallen, und mein Herz vor Freude wallen,  
Wenn mein Glaubensaug entzückt deine Herrlichkeit erblickt?

Amen

### **1.**

Wie feiert man recht Himmelfahrt? Geliebte Christen! Wisst ihr, was dem Menschen am schwersten auf dieser Erde fällt? Dass er sich mit anderen und über das Los anderer freut. Wenn dein Bruder einen frohen Tag hat, dann geht es durch deine Seele, wie wenn du es ihm nicht ganz gönnen könntest. Warum hat er die Freude und ich bin im Leide? Und wenn der liebste Mensch auf Erden, der Mensch, in dem du ganz aufzugehen meinst, einen frohen Tag hat, dann klingt in deinem Herzen eine fremde Saite nach: Ach, ihm wird so viel Freude zuteil und ich muss nach der Freude langsam ausschauen. Wenn jetzt wieder die Siege von Berg zu Tal und vom Tale in die Weite klingen, wenn die Ehre unseres Volkes durch Gottes Barmherzigkeit und Treue wieder weithin verkündigt, dort ein Sieg mit großer Freude vermeldet und hier ein gewaltiger Fortschritt verkündigt wird, dann zieht neben all der Freude, die wir über den Fortschritt und das Gelingen unserer Waffen haben, doch ein Weh durch die Seele: Warum darf ich nicht dabei sein, warum darf ich nicht auch eingreifen in meines Vaterlandes Förderung und Glück? Bei jeder Freude, die dein Nächster hat, liegt für dich unfassbares Weh, ein unerklärtes Weh, ein Weh, das man nur würdigt durch völlige Selbstverleugnung. Heute aber, Geliebte, lasst uns alle neidlos und leidlos froh werden: Christus ist daheim!

Eben weil wir die Welt ein wenig kennen mit den Mengen der Enttäuschungen und Illusionen, die sie erweckt und höhnend zerstört, mit den Verheißungen, die sie gibt und auf dem Wege wie ein spielendes Kind zerpflückt, freuen wir uns von ganzem Herzen, dass unser Heiland nach den Leidenszeiten gen Himmel gefahren ist. Nachdem er diese ganze Welt erfasst hat, all ihre Lüge, all ihren Schein, nachdem er die lichten und die Schattenseiten gesehen, ihre schmeichelnden Reden vernommen, ihre Verkehrtheit und

Verderbtheit erblickte, dies alles erfahren und durchlitten, nachdem er Treue säte und Untreue erntete, Friede brachte und Undank empfing, nachdem er um Menschen rang, viele Menschen verlor, Menschenseelen sucht, und die liebsten ihm entwichen, hat er endlich diese Welt durchschaut und, als er sie durchschritten hatte, kam er heim. Er hat von der Welt begehrt, dass sie ihm eine Heimat bereite, und sie bereitete ihm das Kreuz. Er hat die Welt angegangen, dass, sie ihm ihr Herz aufschlüsse und sie verspottete ihn und höhnte ihn. Er ist umhergegangen mit der großen Frage, ob niemand ihn begehre, – er hätte Labung allen Mühseligen und Beladenen gegeben, – er ist einhergezogen mit der Antwort auf die große Weltfrage: „Was ist Wahrheit“, und hat gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, und die Welt hat ihn verworfen. Die ganze Weltgeschichte ist auf Jesus angelegt, – die ganze Welt hat sich wider ihn empört. Das ganze Weltwesen, von Jesus erlöst, hat sich von ihm gewendet. Und nun hat er alles erfahren, all die Schmach und all das Schwere, all den Schmerz und des Schmerzes Leidensfülle und dann hat ihn nach all dem Leid der Vater heimgenommen: „Kehre ein zu deines Vaters Freude!“ Als die Welt ihm den Raum, darauf er wandeln konnte, entzog und die Ehre, die er erbat und beanspruchen konnte, verweigerte, hat sich der Himmel aufgetan und der Vater hat ihm zugerufen: „Kehre wieder heim, mein Sohn, gehe ein zu meiner und deiner Freude!“

Gott sei Dank, sagen wir alle, denen Jesus etwas ist, für die Christus Bedeutung gewinnt, Gott sei Dank, dass er diese Welt verlassen hat, dass er nicht mehr diesen Krieg und dieses Krieges Ungestüm, dieses Meer von Blut und Tränen, diese Fülle von Sorgen und Sünden, diese schreckhaften Widersprüche gegen alles, was rein und wahr ist, auf Erden tragen muss. Wenn wir täglich in der Zeitung diese Flut höllischer Unwahrheiten auf uns eindringen sehen, wahrnehmen, wie sie, die einst Brüder mit uns waren, jetzt alle Feldzüge der Verleumdung gegen uns aufbieten, wie sie mit höllischer Erfindsamkeit Waffen schmieden vergifteter und verseuchter Lüge, Entstellung, Verkehrung, Verdrehung, dann geht es durch unsere Seele wie eine große Freude: Gott sei Dank, Jesus muss diese Gemeinheiten der Lüge und diese schwere satanische Bosheit nicht mehr auf Erden erleben, er hat gelitten und ist nun daheim. Er ist durch die Erde gewandert und kam zum Frieden. Er hat den Krieg der Sünde durchmessen, geduldet, und ist jetzt in der Glorie des Sieges.

Die Jünger haben ihm nachgesehen, wie er langsam aus der Sichtbarkeit zurücktritt; sie haben gemerkt, wie eine lichte Wolke den Herrn ihren Augen entrückte. Über all diesen Kreis, der unser Auge bannt und beschwert, über all die Grenzen, über die wir so oft und so gerne hinausmöchten und nicht können, wo die Erde uns zu eng und das Leid uns zu groß ist, über all die einschränkenden und einengenden Grenzen hat der himmlische Vater seinen Sohn heimgeführt. Die Wolken waren sein Thronwagen, der Sonne Glanz erblich vor seinem Licht und all die Sterne des Himmels und alle die Heere des Himmels haben vor ihm sich geneigt, der sie geschaffen und getragen hat mit seinem allmächtigen Wort, und durch den Himmel aller Seligen ist er hindurchgeschritten, da alle Väter ihm entgegenjauchzten: So kommst du endlich, den wir ersehnten. Wie froh sind wir, dass unser Auge den Heiland erschaut! Und all die großen Propheten, all die teuren Patriarchen, all die Männer des Sehnsens und Suchens, all die großen Denker, die sich in die Gnade hineinretteten, gehen ihm entgegen: Jesus kommt, der viel Ersehnte, der heiß Begrüßte, der längst Erwartete! Und der Heiland kehrt auch in dem Wohnort aller derer ein, die seine Erscheinung lieb haben, kommt vorüber an den heiligen Engeln, die seine Ankunft auf Erden mit Freude begrüßten und die ihn im Garten des Leides stärkten, die an seinem heiligen Grabe die Wache hielten, die bei seiner Heimkehr ihn geleiteten, dringt wie der Sohn, der aus der Fremde kommt und sich nach dem Vaterauge, nach dem

Vaterherzen sehnt, in alle Himmel, bis er beim Vater angelangt ist: „Ich war tot und bin wieder lebendig geworden, ich war verloren, und bin wieder gefunden worden.“ Und er zeigt ihm, wie Luther sagt, seine durchgrabenen Hände: „Sieh, mein Vater, das hat mich die Welt gekostet.“ Er zeigt ihm die Spuren seines Leides, sagt ihm seine ganze heilige Passion: „So, mein Vater, habe ich die Welt erlöst.“ Freuet euch, Geliebte, Jesus ist aus dem Leide daheim und er bleibt nun daheim.

Ist das Haupt heimgekehrt, damit die Glieder vereinsamt seien? Ist der König in Frieden, dass seine Untertanen weiter in der Irre bleiben? Seht, Geliebte, er hat uns teuer erkaufte, wir haben uns ihm endlich angeschlossen und nun erlöst er uns; denn er ist treu. Wir haben unter tausend Möglichkeiten die seinige als Wirklichkeit erwählt, unter tausend Fragen seine Antwort vernommen und für sie uns entschieden, wir haben vieles, was glaubhafter erschien als Jesus, begraben, alte Anschauungen geopfert, persönliche Überzeugungen hingegeben, eine Menge von Urteilen, von wertvollen Urteilen, Hoffnungen, Anschauungen um seinetwillen ganz abgelegt und nun lässt er uns allein? Nein. Himmelfahrt feiert man

## 2.

in der sicheren Hoffnung, dass wir auch heimkommen. Luther schreibt einmal: Sei froh, dass er nicht mehr in Jerusalem und nicht mehr in Galiläa ist, denn da wäre er auf einen Punkt beschränkt, er könnte nicht aller Welt Hilfe sein; nun er aber zur Rechten der Majestät erhöht ist, kann er allen gleich nahe sein. So wie die Sonne alle Welt durchflutet und ihr Licht alle Welt erneut, so wie der Frühling ein Schöpfer aller Kreatur, ein Erneuerer alles Toten ist, so ist nun der Herr Jesus allerorts, allgegenwärtig. Die Gemeinde weiß es, er erfüllt mit dem Saum seines Gewandes auch diesen armen Raum, er kehrt in mein zerrissenes, zerklüftetes, ungesundes, unrein – persönliches Leben ein, er will mein Herz nicht verschmähen, er wird von meinem Hause nicht ferne bleiben. „Du kannst alles allerorten nun erfüll'n und nahe sein; meines armen Herzens Pforten stell' ich offen: Komm herein!“

❶ Das erste, was der gegen Himmel gefahrene Herr, der uns nun so nahe und dabei so ferne, so ferne und dabei so nahe tritt, an uns tun will, ist, dass er uns an unseren Beruf, an unseren Posten binde. Sagt er nicht zu seinen Jüngern, dass sie nicht von Jerusalem weichen sollten? Es gibt nämlich eine christliche Nächstenliebe, die für alle Menschen sorgt, nur nicht für die eigenen Angehörigen. Ich meine die modernen Christen, die Christen unserer Tage, Leute, die bei allen christlichen Vereinen, bei allen christlichen Veranstaltungen sind, und ihre eigenen Kinder daheim verwahrlosen und vereinsamen. Ihr kennt solche Menschen, teure Menschen, die es herzlich gut meinen mit dem Heiland, jeder Seele einen guten Rat geben, nur für sich selbst keinen haben, und wenn sie der Heiland einmal besuchen will, sind sie nie zuhause. Darum sagt er: Ihr sollt in Jerusalem bleiben. Bleibt in der Enge eures Berufs! Du Mann, der du vielleicht ein kleines Geschäft hast, je treuer du dieses Geschäft nimmst, je ernster du jeden Federzug beachtest und und erwägst, je inniger und wahrer du in deiner Umgebung bist, desto näher tritt dir dein Heiland. Hausfrau, wie gering sind deine Verpflichtungen! Jeden Tag dieselben Pflichten, immer wieder den Kindern eine sorgsame Mutter sein, deinem Gatten eine fürsorgliche Ehefrau, deinen Dienstboten und Ehehalten eine gute Vorgesetzte, sparsam zu Rate halten, die Kinder in der Zucht und Neigung zum Herrn erziehen, alle Tage dieselben kleinen Plagen – und manchmal sagt deine Seele unwillig und verwöhnt:

Bin ich nicht zu Besserem berufen, eine größere Arbeit zu unternehmen? Das ist nicht dein Heiland, der so zu; dir spricht, das ist der Feind deiner Seele, der dich in Versuchung führen will, indem er dich zu Großem ruft, weil du das Größte nicht mehr achtest. Sei in deinem Berufe treu, teure Mutter und, teure Hausfrau! Je mehr du in die Tiefe deiner Aufgabe gehst, desto näher tritt dir dein Heiland. Du willst deine Kinder erziehen und nun merkst du: Ohne dich kann ich es nicht tun. Jesu gib mir Weisheit und Stärke und Kraft eines guten Vorbildes! Du willst deinem Manne recht treu sein und nun kommt er zu Hause vom Berufe, du bist feierlicher Stimmung und er bringt Misstöne in dein Haus; du bist festlich gerüstet, er alltäglich gelaunt; da soll dein Antlitz sich entwölken, sollst dich lieb und wert machen, sollst dich nicht von seiner Stimmung beeinflussen lassen. Je mehr du in der Treue der Arbeit bleibst, desto näher tritt dir dein Herr mit seiner Weisheit und Geduld. Wie viele Fragen hat ein kleiner Haushalt, das wisst ihr alle besser als ich. Wie viele Fragen bringt jeder neue Tag! Man hastet ohne rechte Besinnung durchs Leben. Aber je ernster man bei seinem Berufe bleibt, desto mehr bekommt man sittliche Grundanschauungen durch Jesus Nähe. Wundersamer Herr! Dadurch will er dich heimbringen, dass er dich recht an die Scholle bindet, dadurch will er dich triumphieren lassen, dass er dich ernstlich in den Kampf nimmt. O, wolle nichts Großes, suche nichts Großes, wolle nicht in die Weite, bleibe in der Enge! Da siehe deinen Stand an nach den 10 Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd seiest – der Herr heißt dich in deinem Berufe bleiben. Warte, über ein Stündlein, wird er zu dir kommen und dein Herz wird frei werden!

② Und zum anderen: Dadurch kehrt der Herr ein, dass er uns den heiligen Geist gibt. Ihr werdet vielleicht im Stillen denken, es sei ein zu vermessenenes Wort, aber ich weiß, was ich im Namen Jesu sage. Es ist doch etwas anderes, ob ein Christ deinen Garten bestellt oder einer, der Christum nicht kennt, ob ein Christ dein Diener ist oder ein Nichtchrist. Jeder Mensch, der es ernst mit Jesus meint, ihn nicht als eine große Frage oder als ein Nichts ansieht, bekommt eine neue Lebensanschauung und einen anderen Geist. „Ihr werdet mit meinem Geiste getauft werden.“ „Johannes hat vorbereitet, ich aber will euch mit dem heiligen Geiste taufen,“ sagt der Herr.

Der Mensch, der Jesum fürchtet, ist ernstlich, ehrlich und treu, er entschuldigt sich nicht, er beschönigt sich nicht, er hat keine Ausrede; seine Rede ist ein Ja, das gilt, und ein Nein, das gilt, er macht nicht viele Worte. Ein Christ, der den heiligen Geist hat, kann sehr ungeschickt sein, unwahr ist er in keinem Falle. Ein Christ kann viele Fehler machen, viele Versäumnisse, aber er bekennt sie. Ein Knecht oder eine Magd, die Christen sind, können euch viel verderben in Haus und Hof, aber sie kommen zu euch und wollen nichts verschweigen. „Ihr werdet den heiligen Geist empfangen,“ sagt der Herr nicht bloß zu einem großen Apostel, zu gelehrten Bekennern, zu beredten Verteidigern, er sagt es zum ärmsten Kinde im Winkel, zum ärmsten Knechte auf der Straße, zum einfachsten Kriegsmann, der im Felde ist. Denn der Herr Christus ist nicht ein Christus der Vornehmen, nicht ein Heiland einer geistreichen Aristokratie, nicht der König der Intelligenz, nicht der Meister der Gebildeten, er ist der Heiland aller Verlassenen und Armen, die durch ihn reich werden sollen, der Erbarmer aller derer, die ohne ihn nichts zu sein bekennen. Darum, je mehr du deine Berufspflicht erfüllst, du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Knecht, Magd, je unscheinbarer deine Arbeit, desto näher tritt dir der heilige Geist, der heilige Geist, der dich immer wieder beten lehrt, dass deine Arbeit Gebet und dein Gebet Arbeit sei, der dir nicht bloß am Morgen und am Abend zu einer kurzen Andacht das Gebetbuch in die Hand gibt, der dir hilft, dass dein Beten ein unablässiges Beten sei, der bei dir bleibt, der in dir einkehrt, dass du jeden Abend dich zum Kreuze flüchtest: Vergib mir meine Schuld, vergib

mir meine Sünde. Begeisterte Menschen, Gottesmänner werden den Sieg erringen und je begeisterter ein Volk ist, desto sicherer ist sein Erfolg. Es gibt aber keine größere Begeisterung als dies von Pfingsten und keine größere Hoffnung als die von Jesu, dem Christ. Wenn unser Volk den Pfingstgeist bekommt, dann geht durch unser Volk ein neues Leben, ritterlich, ernst und groß; dann zieht über die Schlachtfelder nicht die Lust am Morden, sondern das Begehren zu siegen; dann geht durch die Herzen unserer Führer, durch die Seelen der Kriegersleute ein Gedanke: Alles zur Ehre Gottes und seiner Majestät. „Ihr werdet den heiligen Geist empfangen,“ – auch ihr in euren kleinen Berufen, und es wird nicht eine geistreiche, aber eine geistvolle Gemeinde sein. Geistreich führt in die Hölle, geistvoll führt in die Heimat. Geistreich ist auch der Spötter und Leugner, geistvoll ist nur der, den Jesus Christus besucht.

③ Und ein Drittes: „Ihr werdet meine Zeugen sein, zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Welt.“ Jeder Apostel wurde vom Heiland noch eigens erleuchtet. Gehe hin und bitte auch du: Erleuchte mich mit deinem Licht! Jeder Jünger wurde vom Herrn eigens noch entflammt und dann gingen sie warm durch die kalte Welt. Sie sind ausgegangen, ein Petrus, ein armer, ungelehrter Fischer, der nichts kannte, als Netze stricken, Netze trocknen, Kähne ausbessern, auf den See fahren, und er ging hin und folgte Christus nach und predigte an Pfingsten in anderen Zungen. Und er ging aus und predigte im Hause des Hauptmanns Cornelius und sah hinüber in die Heidenwelt über Meere und nach Rom, und der ungelehrte Mann wurde zum hohen Denker. Seht, so hat er einen Jünger zum Zeugen gemacht. Und einen schwachen Paulus, der einst ein armer Weberarbeiter war, der dem Luxus diente, indem er zierliche Webersachen verfertigte, sandte er hinaus in die Welt, nach Italien, nach Rom, nach Korinth; überall verlachten sie seine Weisheit, denn die Weisheit des Kreuzes war ihnen eine Torheit, und der Arme machte viele reich und noch jetzt nehmen wir von seinem Reichtum. Aber weg von den Aposteln spricht der Heiland zu uns und sagt: „Wollt ihr nicht auch meine Zeugen sein?“

Wenn man nachts über die Heide geht und plötzlich am einsamen äußersten Wegrand ein kleines Licht aufleuchten sieht, preist man dies Licht, denn das Licht zeigt mir, die Heide hat ein Ende und am Saume der Heide steht ein Haus, das mich aufnimmt. Sei auch du, o Seele, ein kleines Licht mitten in der Wüste der Welt, auf das etliche zugehen und ausschauen und sprechen: Dieses Licht leuchte mir nach der Heimat und leuchtet in der Heimat. Ein Christ muss ein Mensch sein, auf den andere gerne zugehen, sonst hat er Jesum verleugnet. Ein Christ muss ein Mensch sein, bei dem es einem wohl wird, sonst hat er Christum nicht gekannt. Wenn bei dir die Menschen nicht gerne einkehren, deine spitzen Reden und deine harten Worte fürchten, dann hast du Jesus nie gekannt. Ihr sollt nicht Zeugen sein, die Kälte und Unnahbarkeit an sich tragen, ihr sollt meine Zeugen sein, die Leutseligkeit und Freundlichkeit besitzen. Wenn ich so manchmal durch die Gemeinden unseres Vaterlandes komme, so frage ich nicht, wer war euer begabtester Pfarrer und wer hat am schönsten gepredigt, sondern wo mir ein altes Weib auf der Straße begegnet, frage ich, wer hat eure Kranken am meisten getröstet, wer ist am meisten in eure Häuser gekommen. Dann kommen Verklungene Namen, nicht die Namen, die man zu hören meint, es kommen Namen zum Vorschein: Dieser alte Herr hat so schön bei meiner Mutter gebetet, die Arme hat er so gut getröstet, – so rauschen wieder Namen einher, die längst vergessen schienen. „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Welt.“ Und dann gehen diese alten Leutlein heim und bezeugen ihrem Erzhirten, dieser arme Pfarrer hat mich vom Verderben bewahrt und hat mich getröstet, und dieser arme Knecht hat einmal in einer schweren Stunde mir einen Spruch gesagt, den ich nicht mehr vergessen kann.



Und diese Seele stand am Wasser und wollte sich hineinstürzen, da hat sie eine alte Frau mit einem schönen Spruch zurückgehalten: „Wie sollt ich ein so großes Übel tun und wider Gott sündigen.“

Seht, Gemeinde Jesu, die Jüngerschaft besteht nicht aus Intelligenz, sondern aus treuen Persönlichkeiten, die nichts anderes wollen, als seine Zeugen sein bis an das Ende der Erde. Wollt ihr das nicht auch? Wollt ihr nicht auch, Geliebte, damit der Heiland euch heimbringen kann, seine Zeugen werden? Ihr könnt nicht alle Worte, die gegen Jesus sind, austilgen, nicht alle Lehren, die gegen ihn sind, bekämpfen, und sollt es auch nicht. Sondern ganz einfach: „Ihr werdet meine Zeugen sein“, in eurem Beruf, in eurem Stand und je ernster ihr es mit ihm nehmt, je treuer ihr im kleinen seid, desto mehr wird von euch Licht und Kraft ausgehen, bis an das Ende der Erde. Manch ein Wörtlein, das man einem scheidenden Kriegsmann mitgibt, einer Freundin, die man nimmer sieht, wirkt oft im Herzen stetig fort, man weiß nicht, woher es kam, aber es ist da und es leuchtet und scheint. Wenn ihr durchs Gebirge fahrt oder durch die Felder der Fränkischen Schweiz, seht ihr manchmal auf einem einsamen Fels etliche Bäume – niemand hat sie gepflanzt, aber die Bäume blühen oben auf steiniger Erde. Ein Vogel ist vorbeigeflogen und hat ein Samenkorn fallen lassen, der Wind hat etwas Erde hingeweht und so hat sich das Bäumlein eingewurzelt. So ist es mit dem Zeugnis Jesu. Der Wind wehet, wo er will und du hörst sein Saufen wohl, aber du weißt nicht, wohin er fährt. Und wenn wir das Zeugnis unseres Lebens gefunden haben und wir haben gemerkt, dass wir für ihn auf Erden etwas wirken dürfen, dann holt er uns heim. „Dieser Jesus, welcher von euch ist ausgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“

Über ein kleines, so kommt er, der zum ersten Male dich in der heiligen Taufe besucht hat. Er kommt zu dir in deiner Sterbestunde, da du nichts mehr siehst, da alles um dich dunkel geworden ist, liebste Menschen treten dir ferne, es ist als ob das Auge nach ihm gerichtet ist, das Ohr hört kaum ein Wort mehr, und dann meldet er sich an. Jener teure und treue Zeuge unserer Kirche lag auf dem Sterbebette. Vor ihm standen seine besten Freunde, die Jahrzehnte mit ihm gearbeitet haben, und redeten ihn an: „Kennst du uns noch?“ Der Sterbende schwieg. Da kam sein Sohn aus weiter Ferne: „Vater, rede doch noch einmal! Ich bin es, dein Kind!“ doch er schwieg. Dann trat zu ihm das Weib seiner Jugend, die mit ihm schwere Zeiten durchlitten und durchkämpft hatte, und sie sprach: „Kennst du mich noch?“ Und er schwieg wiederum. Da nahm die alternde Frau ihren Mut zusammen und verwand ihren Schmerz und sprach: „Kennst du Jesum Christum noch?“ Da schlug der Sterbende seine Augen auf: „Wie sollt' ich den nicht kennen, er ist 84 Jahre mein Heiland gewesen!“ So kehrt Jesus Christus bei den Sterbenden ein. Lasst es mich, der ich an vielen Hunderten von Sterbebetten gestanden bin und es erlebt habe, euch bezeugen, wie in Todesnot, wo alles weicht und schweigt, kein anderer Name mehr tröstet als der Name Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit, der da spricht: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ So will er die, die ihn kennen, in den Himmel bringen, und in deiner Todesstunde will er die Hände auf dein Haupt legen: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergehen, und will mit dem Heimweh, das da Flügel gibt, mit dem Heimatrecht, das die Flügel stärkt, die Heimatfreude geben. Sagt die sterbende Seele: „Nein,“ sagt die lebende Seele: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Herr Jesu, bleib bei mir, es will Abend werden.“

Seht, Geliebte, so lasst uns Himmelfahrt feiern mit der Freude, dass der Heiland daheim ist, und dessen gewiss: „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ Er wird dich und mich in einer kurzen Weile auch heimbringen. „Was kein

Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben“, Heimat, Friede, Freude, ewiges Leben.

Amen

### XIII.

## **Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis.**

### **Gib mir, mein Kind, dein Herz!**

6. Juni 1915

#### **1. Johannes 4,16 – 21**

*Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Darinnen ist die Liebe völlig bei uns, dass wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebet. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, dass wer Gott liebet, dass der auch seinen Bruder liebe.*

**I**n dem Herrn Geliebte! Wenn man mich fragen würde, in welchem Worte alles das beschlossen und enthalten ist, was die festliche Hälfte des Kirchenjahres von dem Adventssonntag bis zum Dreifaltigkeitssonntag der Gemeinde dargebracht hat, so würde ich die Antwort geben: „Er hat uns zuerst geliebt.“ Die Krippe zeigt uns, welche Liebe der Vater uns erwies, das Kreuz predigt uns, was Christi Liebe leiden und meiden, lassen und tragen konnte, und die österliche Freude, die Krone des Siegers, bezeugt es uns: Alles um deinetwillen! So hat er dich geliebt! Man kann viel von Gott sagen, dass er allmächtig sei, dass er alles mit seinem gewaltigen Worte trägt und umfasst, dass er der Heilige sei, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, der Gerechte sei, der durch die Weltgeschichte mit ehernen Schritten geht, dass die Völker vor ihm in den Staub sinken; aber kein Wort ist größer, keine Bezeichnung fasst das Wesen Gottes inniger und innerlicher in sich zusammen, als das: „Gott ist die Liebe“, so dass Luther einmal sagen konnte: „Wer Gott recht malen wollte, der müsste ihn eitel Feuer und Flammen malen, die da leuchten und brennen und doch nicht sich verzehren.“ Aber ihr wisst wohl, Gott ist die Liebe, aber nicht die Schwachheit, die ewige Freundlichkeit für jeden, aber nicht Lauheit und Lässigkeit für jeden Leichtfertigen. So ist es nicht gemeint, dass du dein Leben einrichtest, wie du willst, und am Ende des Lebens sagst: Gott wird mir alles verzeihen, es ist sein Handwerk, er ist die Liebe; dass du dir einredest, auf Erden dir's behaglich und bequem zu machen und dann erwartest du, es werde alles von selbst gehen, denn Gott ist die Liebe. Das wäre charakterloses Lieben, ein Lieben ohne Knochen, ohne Stahl, ohne Rückgrat, ohne Ernst, eine Liebe, die niemand geschenkt möchte. Sondern weil Gott die Liebe ist, darum wendet er sich an dich, weil er dir in Christo sein Herz erschlossen, darum will er von dir etwas und, wenn du fragst,

„Herr, was willst du, dass ich dir tun soll,“ antwortet er dir: „Gib mir, mein Kind, dein Herz!“

Gib mir, mein Kind, dein Herz! Lasst uns ihn lieben:

1. Mit Freiheit,
2. mit Freudigkeit,
3. mit Ernstlichkeit.

### **1.**

Lasst uns ihn lieben mit Freiheit. Darin ist die Liebe erfüllt, darin hat sie ihre Größe und ihr hohes Recht, dass wir an dem Tage, an dem alles erschrickt, weil er das Verborgene ans Licht, das Geheime in die Offenbarung bringt, nicht erschrecken. Dann ist die Liebe in uns erfüllt und durch uns gekrönt. Wir dürfen am Gerichtstag freien Mut haben, an dem Gerichtstag, der unser ganzes Leben in einem einzigen Augenblick enthüllt, da alle deine Reden, alle deine geheimen Gedanken, alle deine verborgenen Missetaten, aber auch dein verborgenes Gute, dein Ringen und Kämpfen, dein Streiten und Unterliegen von Gott ins Licht seines Angesichts gerückt sein wird. Wir haben aus dem heutigen Evangelium vernommen, welch furchtbarer Ernst an diesem Gerichtstage sich zeigt, wie der reiche Mann, weil er nichts anderes war als reich und nichts anderes wollte, als sein Leben genießen, fern von Gott in unstillbarem Heimweh und furchtbarer Reue seine Tage verzehrte, mit dem Wunsche, sterben zu dürfen, mit dem Fluche, leben zu müssen. Heute könnt ihr hören, was es ist um den Tag des Gerichts, an den die wenigsten von euch denken, weil es furchtbar ist.

Ach, wie werd' ich da bestehen,  
Wen zum Anwalt mir erlehen,  
Wo Gerechte schon vergehen!

Wenn dieser reiche Mann, der nichts Schlechtes getan hat, so leiden muss, wo soll ich dann bleiben? Darin erfüllt sich die Liebe, die wir zu Gott haben, dass wir an dem Gerichtstage mit Flehen vor Gott hintreten und sagen: Dein Sohn hat alle meine Schuld gezahlt und alle meine Sünde gebüßt. Wie er in der Welt ist, Heiland, Hirte, Hoherpriester, so sind wir durch ihn in der Welt frei von Sünde und Missetat.

Seht, meine Christen! Wenn uns am Gerichtstage nichts mehr einfallen will an Entschuldigung, weil wir in unserem Leben nichts Gutes taten, und an unserem Wesen nichts Richtiges gefunden wird, wenn wir schon die Furcht hätten, dass wir vergehen und ewig vom Lebensquell geschieden sein müssten, dann tritt der Herr Christus vor uns hin: Kennst du mich nicht? Ich war in der Welt, um deine Schuld zu zahlen, ich hing doch am Kreuze, um deine Missetat zu büßen, ich habe für dich gelitten, für dich gebetet. Kennst du mich nicht? Dann merken wir: Ja, wir sind in der Welt der Anklage, die gegen uns erhoben wird, wir sind in der Welt der Vorwürfe, die die Todesstunde in uns erweckt, in all der schauerlichen Reue nicht allein, sondern neben uns steht der Mann mit den durchgrabenen Händen und bietet uns seine Rechte dar: Halte dich an mich; ich will dich bei meinem Vater vertreten! Seht, „Christi Blut und Gerechtigkeit“ ist nicht fromme Redensart, nicht irgendwelche Dichtung, es sind Tatsachen, die uns im Leben trösten und

im Sterben freimachen und die uns am Gerichtstage mit ganzem Mute vor Gott hintreten lassen. Das Wort, das hier Sankt Johannes für Freiheit wählt, ist der Mut, Gott alles zu sagen. Wie du sonst vor dem Richter nur das sagst, was er dich fragt, und kaum das sagst, wonach er dich fragt, bekommst du, Christ, den Mut, Gott alles zu sagen. Du kannst ihm die Beichte deines Lebens ablegen, nicht mehr in Entschuldigungen, nicht in Beschönigungen, sondern mit der ganzen Offenheit eines armen Menschen, der doch weiß, dass ihm verziehen werden kann, weil Er unter unserer Sünde litt. Und dass er um unserer Sünde willen litt, bezeugt uns der Herr. Er war in der Welt wir wir. Er weiß, wie ein armer Mensch vom Teufel umgeben, von der Sünde, von der Schwachheit, von den Lüsten des Fleisches, von der Bequemlichkeit, ach, von dem Kleinmut und der Schwermut heimgesucht wird. Wir reden nicht zu einem und mit einem, der uns nicht verstünde. Wir dürfen uns am Gerichtstage auf Jesus Christus berufen: Ich frage dich, ich habe ein heiliges Recht, dein Sohn weiß, was es heißt, auf der Welt sein.

Die meisten Menschen wissen ja nicht, welcher Kampf meine Seele durchzieht, welchen Kampf gerade ich habe, können die Art und Weise meines Kammers, die gerade mich beherrscht, nicht ahnen, meine Versuchungen nicht wissen, was mich zur Sünde reizt; sie suchen sie an einem ganz anderen Orte, als wo sie liegen. Weißt du, wo bei jeder einzelnen Seele die schwache Seite ist, wo sie angefochten wird, wo sie gefährdet wird, wo sie sich aber auch im Ernste bewährt hat? So wird die Liebe zu Gott ihre herrlichste Probe am Gerichtstage bestehen, da ich den Herrn Jesum Christum erfasse, ihn für mich reden heiße, ihn um seine Fürsprache angehe und wissen darf, er wird mich nicht verlassen noch versäumen.

Mein Christ! Ich gebe dir nur den einen Rat, versprich es deinem Herrn, nicht mir, dass du jeden Abend, ehe du dich zur Ruhe legst, an den letzten Abend deines Lebens denkst! Sage nicht, dadurch wird mein Leben beschwert; sage nicht, dann kann ich mich nicht mehr freuen; sage nicht, ich verlange, dass du schwermütig wirst, – ich erwarte, dass du freudig werdest. Freudig werden kann man nur, wenn man dem Ernst des Sterbens täglich ins Auge sieht, der Gewalt des Gerichtes täglich seine Aufmerksamkeit zuwendet, um den Herrn Jesum zu bitten: Rede, Herr, für mich und verlass mich nicht in meiner letzten Not! So wird durch Freiheit Leben erwiesen. Eine größere Liebe will Gott nicht, als dass wir am Gerichtstage frei vor ihn hintreten und sprechen: Ich habe Verurteilung verdient, aber dein Sohn will mich von aller Schuld los und ledig machen.

## 2.

Und zum Zweiten: Darin zeigt sich unsere Liebe, dass wir froh werden. Wenn wir jetzt hinausgehen auf die Straße und fragen den nächstbesten Menschen, was ein Christ ist, so sagt er, ein Christ ist ein Mensch, der vor lauter Gesetzen kaum atmen, vor lauter Fesseln und Satzungen kaum gehen, vor lauter Angst und Sorge kaum froh werden kann. Und wenn ich dann einen gebildeten Menschen, einen sogenannten gebildeten Menschen frage, was ist ein Christ, sagt er, ein Christ ist ein Mensch, der sich nicht um die Dinge kümmert, die ihm die Zeit auflegt, sondern um Fragen sich Herz und Kopf zerbricht, die nicht kommen werden; der weit mehr in einer anderen Welt lebt, als in die er gestellt ist, ein unpraktischer und unfroher Mensch. Ist das wirklich so? „Furcht,“ sagt Sankt Johannes, der die Liebe gekannt hat, der durch Kleinasien, Europa gezogen ist, um Jesus zu verkündigen, „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, die Furcht hat Pein.“ Wer sich fürchtet, hat keine Liebe. Wenn du erkennen willst, ob

du Gott liebst, dann frage dich, wovor du dich fürchtest. Ach, was fürchte ich mich doch vor dem kommenden Tage! Der Abend geht trübe zu Ende, und ehe ich mich zu Bette begeben, bete ich: „Aus tiefer Angst schrei ich zu dir.“ Was wird der kommende Tag bringen? Dort der Kranke auf seinem Schmerzenslager, der nach durchwachter Nacht, nach durchlittenen Schmerzen schwere Stunden erlebt hat, fragt ängstlich, was wird der neue Morgen in meiner Krankheit an Schmerzen über mich senden? Unser ganzes deutsches Volk sieht Tag um Tag ängstlich an den Anschlagssäulen, an den großen Mauern und liest und liest. Kaum hat uns Italien die Treue gebrochen, sich verräterisch gegen seine treuesten Freunde gewendet, so fragt man sich, ob nicht auch noch Rumänien sich gegen uns wenden werde, ob nicht vielleicht doch das Heer der Feinde unsern Sieg und unsere Ehre schmälern werde. Inwendig Angst, auswendig Furcht, so ist das Leben. Nicht wahr, das kleinste Kind, wenn es zu denken anhebt, beginnt sich zu fürchten und der alte Mann, der des Lebens Enttäuschung und Betrug, des Lebens Illusionen und das, was man Glück heißt, längst erkannt hat, hört nicht auf, Furcht zu haben.

Wenn wir in dieser Stunde einander fragen würden, was fürchtest du, – welche Schreckensgestalten würden durch diesen Raum gehen, welche Gespenster umherschreiten! Wir würden sehr, sehr geängstigt werden. Aber Sankt Johannes spricht: „Furcht ist nicht in der Liebe. Die völlige Liebe zu Gott treibet die Furcht aus.“ Wovor soll ich mich fürchten? Liegt nicht alles in der barmherzigen Hand meines Gottes? Wovor sollte mir grauen? Der Herr ist meines Lebens Licht. Es mag kommen was da will vom Tod und vom Teufel, von der Gewalt der Hölle, – kein Schrecken der Welt kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo ist, meinem Herrn. Je mehr man Gott liebt, desto reicher wird es in der Seele, desto freudreicher, desto froher sieht man in die Zukunft. Die Erde ist des Herren, alle Dinge hat er in seiner Hand.

Warum sollt' ich mich denn grämen?  
Hab ich doch Christum noch,  
Wer will mir den nehmen?

Das ist der Liebe Kraft, dass man froh wird, es mag kommen, was da will. Es mag der nächste Tag das Schwerste bringen, neben der Krankheit steht ja die Arznei, neben dem Leid steht der Arzt, neben dem Schwersten steht der Hirte und ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,“ steht der, der längst gesprochen hat: „Sei getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Und wenn wir für unser geliebtes deutsches Volk beten, wenn man liest, was man über das edle, ehrliche und trotz seiner Sünde noch fromme Volk Schlechtes schreibt und ihm alles nachsagt, dann sagt man: „Lass fahren dahin, sie haben's kein Gewinn; das Reich muss uns doch bleiben.“ Gott ist bei uns drinnen, darum werden wir wohl bleiben; er hilft uns frühe am Morgen.

Ist das Leichtfertigkeit, Behagen, Bequemlichkeit, ist das vielleicht Gewöhnung an das Schwere, dass man sagt, soviel habe ich schon getragen, jetzt wird mich das Letzte auch nicht mehr umstoßen? Nein, meine Christen! Das ist die Freudigkeit der Liebe. Merke dir, so oft du dich fürchtest, ist deine Liebe nicht echt; denn du misstraust dem, der dir sein ganzes Herz gegönnt, sein ganzes Leben erschlossen. Wo du dich vor irgend etwas Ungewissem fürchtest, – mir ahnt etwas, mir ist so bang ums Herz, – da nimm deinen ganzen Glauben, komm zu ihm, der dich geliebt hat, umfasse ihn, der die Welt

überwunden, und die Furcht weicht! Sing ein Lied, wie die Kirche es dich lehrte, bete ein frommes Sprüchlein, wie die Mutter es dir lernte, bete ein Gotteswort laut vor, lies die Abschiedsreden deines Herrn und Heilandes!

So oft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.  
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,  
Was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

Je mehr wir lieben, desto froher werden wir. Denn die Furcht hat Pein. Weh dem Menschen, der von Misstrauen erfüllt ins kleingläubige Wesen verfällt! Statt dass man das Gebet fleißiger betreibt, unterlässt man es, statt dass man recht oft anklopft, kommt man nicht mehr zu Gott hin und aus dem frohen Christenleben wird ein dumpfes Scheinwesen, das die Kraft Jesu verleugnet.

Meine Lieben! Hat ein Christ gar kein Recht mehr, traurig zu sein? Eigentlich nicht. Wenn ihr einen Menschen kennt, der sauer sieht, so wisst ihr, Geliebte, der liebt nicht. Wie viel durch dieses Sauersehen, durch diesen Trübsinn, durch die offizielle Frömmigkeit, durch die kopfhängerische Trauer dem Herrn Christus geschadet wird und geschadet worden ist, das wird der jüngste Tag offenbaren. Je mehr du aber deinen Herrn liebst, desto mehr schreitest du auf den Höhen der Welt, desto reicher wird dein Innenleben, desto freudiger, bekenntnisreicher, zweifelloser wird dein ganzes Wesen. Ich habe dann keine Trauer mehr, nur die eine, dass ich nicht besser liebe, nur den Schmerz, dass ich nicht frömmere bin. So alt bin ich geworden, so reich gesegnet und doch bin ich noch in den Anfängen der christlichen Nachfolge, das bleibt der Schmerz, der erst aufhört, wenn man uns hinausträgt. Ja, meine Christen! Von der Zeit fürchten wir nichts mehr, denn die hat der Heiland erlöst. Von Menschen fürchten wir auch nichts mehr, sie können uns nur soviel schaden, als uns gut ist. Wir fürchten uns auch nicht vor der Hölle, die hat mein Heiland längst überwunden. Vor wem sollen wir uns dann fürchten? Ich fürchte mich nicht vor Hölle, Welt und Sünde! Ich fürchte mich nur vor mir selbst, dass ich untreu bin, meinen Herrn verlasse, dass ich mit Worten rede, was mein Herz nicht weiß, dass ich heuchle, was doch meine Seele nicht mehr kennt. Es gibt keinen größeren Feind des Menschen als das eigene Ich. Niemand kann dir deinen Heiland nehmen, und wenn ihn dir jemand nehmen wollte, so macht er dir ihn nur noch teurer, und je mehr man dir das Gute entreißen will, desto stärker hältst du es. Keine Welt kann dich aus der Liebe werfen, kein Höllenabgrund von Christo treiben, nur ein einziger kann es, das bist du selbst. Fürchte dich vor dem, der Leib und Seele in die Hölle verderben kann, fürchte dich vor deinem eigenen Ich! Sei auf der Hut gegen dein eigen Fleisch und Blut, im übrigen aber bitte den Herrn um Friede, um Freude! Das ist des Christen Zier.

### **3.**

Und das Letzte. Je mehr ich frei werde, je freudiger ich werde, desto mehr will ich die Pflicht erfüllen, die die allerschwerste ist: mit Ernstlichkeit die Menschen zu lieben. Meine Christen! Die allermeisten sagen: Gott lieben, das ist leicht, aber einen Menschen lieben, das ist schwer. Ja, einen Menschen lieben, der mir liebenswert erscheint, der auf mich eingeht, meine Fehler mit Freundlichkeit trägt, sie sogar für Vorzüge ausgibt, das ist leicht. Einen Menschen lieben, der mir meine Wünsche erfüllt, mir

tut, was er mir von den Augen absehen kann, das ist kein schweres Lieben, das ist natürlich. Und wenn ich den liebe, der mir mein Leben erfreut, mein Leben verklärt, das ist kein Christenwerk, das kann der Heide auch, – aber Menschen lieben können, die uns täglich reizen, die uns da begegnen, wo wir sie am wenigsten erwarteten und am wenigsten brauchen können, Menschen lieben, die wie mit Nadelstichen unsere Liebe verletzen, die mit hartem Wort, mit stichelnder Rede, mit ungutem Wesen uns nachsetzen, das ist ein schweres Lieben. Ja, und Menschen lieben, die uns viel zu gleichgültig sind, als dass wir sie hassen, Menschen lieben, die man gar nicht als Menschen anerkennen will, den Bettelmann auf der Straße, das arme Weib, das an unsere Türe klopft, den Auswürling der Welt, auf dessen Antlitz das Laster seine Furchen gezogen hat, solche Menschen lieben – da sagt jeder unter euch, Gott lieben ist weit leichter.

Ja freilich, ihr Christen! Gott lieben ist leichter, weil man das mit Redensarten kann, weil man leichthin sagt, mein „lieber“ Gott, weil man mit einer gewissen Gefühlsregung einige Tränen ins Auge pressen kann, wenn man an Jesu Leiden denkt. Gott lieben ist leicht, weil die Entfernung zu ihm von uns so weit ist. Da lässt sich's leicht reden, aber Gott will eben in Persönlichkeiten geliebt sein. Gott will in denen geliebt sein, die sein Sohn erlöst hat. Er hat auf deinem Lebenswege Marksteine aufgepflanzt und Merksäulen aufgerichtet: Bekränze die! Mache dich auf, sie zu schmücken! Ich brauche dich nicht und ich begehre dein nicht. Für diese Säulen flicht du Kränze und für diese Menschen habe du ein Herz! Wenn jemand den nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Wenn ein Mensch den, der nicht lebenswürdig, aber liebebedürftig aussieht, nicht liebt, wie kann der Gott lieben, den er nicht kennt, von dem er nicht weiß, ob er seine Liebe braucht? Mit anderen Worten, mein Christ: Lieben heißt geben. Gib dein Herz jenen, denen man es am liebsten verschließen möchte. Allem Edlen, Schönen und Reichen, allem Herrlichen, Verklärten und Majestätischen, all dem, was die Liebe schmückt und ziert, verschönt und verherrlicht, verklärt und erleuchtet, dem gebe ich gerne und freudig mein Herz, weil ich dabei gewinne.

Nun kommt aber das Leben mit seinem Grau an mich. Den Menschen lieben, der vielmals mich enttäuschte, der den Gottesgedanken in sich entstellt, verkehrt, verletzt, verunehrt, den soll ich lieben? Ja, wenn mir das so schwer werden will, dann will ich mich einmal fragen, ist es denn leicht gewesen, mich zu lieben? War es für meine Eltern, die längst entschlafen sind, immer leicht, den Sohn, der ihnen nicht immer Freude bereitere, zu lieben? War es ihnen leicht, den Sohn, der sie enttäuschte, immer wieder ans Herz zu nehmen? War es meinem Lehrer immer leicht, mich zu lieben, ist es meiner Umgebung immer leicht, sich in mich zu schicken, und vor allem, was habe ich denn meinem heiligen Herrn, meinem Schöpfer und Erlöser zgedacht, dass er mich liebt, den Menschen des Scheins, des Schattens, den Sohn des Staubes und der Schwäche? Was habe ich meinem Gott Großes an Liebe zugetraut, dass er bei mir einkehrt und um meine Seele wirbt? Er hätte Engel haben mögen und Helden finden können, er hätte die größte Herrlichkeit sein eigen nennen können. „Warum? Ich war ja Gottes Feind! – Erbarmung hat's so treu gemeint.“ „Ich ging vorüber und sah dich in deinem Blute liegen; da sprach ich bei mir: Du sollst leben. Als ich dich so liegen sah, brach mir das Herz über dir, dass ich mich dein erbarmen musste,“ – das war seine Liebe. Und nun will diese unveränderliche, unbegreifliche Liebe meine armen Kräfte erwecken und die schwach nieder brennenden, bald verlöschenden Flammen meiner Liebe in dieser ewigen Liebesglut entzünden und ich – will den Bruder lieben, den ich sehe. Lieben heißt Liebe geben.

Und nun noch eine Frage zum Abschied, die du unterwegs dir vorlegen und überlegen kannst, wenn du willst. Traust du jedem Menschen, auch dem gewöhnlichsten, dem



gemeinsten, den du kennst, edle Regungen und Gemütsbewegungen zu, die dich durchleben? Setzt du bei jedem Menschen das voraus, was du willst, dass bei dir vorausgesetzt werde? Und wenn du vielleicht stille lächelst, das ist zu viel verlangt, so antworte ich dir: dann liebst du nicht. Ach, wenn man sich die Mühe gibt, ein Goldstück, das in den Schmutz gefallen ist, herauszunehmen und zu reinigen, so sieht man bei dem Goldstück, auf dem so viel Staub und Schmutz gelagert ist, das Bild des Königs. Wenn man eine Menschenseele an sich zieht um Jesu willen, die voll Schmach und Schande und Schuld ist und Liebe an sie wendet und sie hütet, sich um sie annimmt und sich um sie müht, dann sieht man noch den letzten Rest von Jesu Herrlichkeit. Lasst uns ihn lieben mit Ernst!

Also ihr Geliebten, das sei der Abschiedsgruß jetzt, wo wir in die sogenannte festlose Hälfte des Kirchenjahres eintreten: „Er hat uns zuerst geliebt.“ Lob sei dir, ewig, o Jesu! Wir wollen dich wieder lieben, nicht mit Worten, nicht mit der Zunge, nicht mit frommem Augenaufschlag und Händefalten, sondern in der Alltäglichkeit mit der Tat:

Liebe, dir ergeb ich mich,  
Dein zu bleiben ewiglich.

Ich will predigen deine Herrlichkeit vor den Völkern, ich will reden und nicht schweigen, denn „ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Hetze bricht!“

Amen

## XIV.

### **Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis.**

#### **Von den Anfechtungen.**

20. Juni 1915

#### **1. Petrus 5,6 – 11**

*So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn Er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet, fest im Glauben, und wisset, dass eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*

**G**eliebte in dem Herrn! „Das Menschenherz ist wie ein unruhiges Schiff, das von dem Sturm und Wind hin- und hergetrieben wird an die vier Örter der Welt; da fährt her Sorge und Furcht vor der Zukunft, da kehret ein Angst und Gram über das Gegenwärtige, da kommt Sicherheit und Freude über das, was wir haben, da ziehet ein allerlei Stolz und Übermut auf das, was wir hoffen.“ Das sind Worte unseres Luther am Anfange seiner Psalmenerklärung, und Besseres wüsste ich zum Eingange der heutigen Epistel nicht zu sagen als: Unsere Zeit ist unruhig. Wohl euch, wenn ihr antworten könnt: Unsere Hoffnung steht auf Gott. Unsere Zeit ist unruhig. Wir sprechen von den Anfechtungen der Christen, wie sie kommen:

1. von oben,
2. von innen,
3. von unten.

Der Herr aber helfe uns, dass wir, ob wir auch angefochten werden, doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Amen

#### **1.**

Über die Anfechtungen des Christen, wie sie kommen von oben. Sankt Petrus schließt seinen Brief, den er hinausschickt durch Kleinasien, hinüber durch all die kleinen Gemeinden und wenigen Christenhäuser, welche die Predigt von Christo erreicht

hat. Es war eine schwere und ernste Zeit. Der jungen Pflanze drohte der erste schwere Sturm, die erste Christenverfolgung unter Nero brauste über die Gemeinde hin. Welch ein Ernst, ob sie sich in diesen Anfechtungen bewähren würde, Welch eine Sorge, ob nicht mit einem einzigen Worte eine Welt von Sicherheit erkaufte und eine Welt von Seligkeit verloren würde! Der Gefangene, der arme Apostel, sendet seine Blicke weit hinaus und seine Gebete steigen in die Höhe zu dem, der ein rechter Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Damit die Gemeinde wisse, woher diese, ihr längst angesagte Anfechtung komme, spricht er: „von der gewaltigen Hand Gottes.“ Wenn du, Gemeinde des Herrn, von einem Zufall regiert würdest, der in dumpfer Laune deine Geschicke hin- und herwirft und verstört, oder wenn in dein Leben wie ein toter Wegweiser ein kalter, stumpfer Willen hineinragte, der wohl den Weg zeigen könnte, aber mit dem verirrtten Wandersmann kein Mitleid hätte, wo bliebest du dann? Und wenn du das Recht hättest, dir einzureden, es geschehe alles wie in den Rädern eines Uhrwerkes nach ewigen, ehernen Gesetzen, dann lass dein Beten, dann gehe weg mit deinen Sorgen, begrabe deine Hoffnung, denn es muss ja alles so kommen, wie es kommen soll! Aber wir Diener der ewigen Wahrheit, die wir mit euch leiden und unter euch leiden, die wir dieselben Kämpfe zu durchleben und durchleiden haben, die das Herz unserer Gemeinde bewegen, rufen euch aus Erfahrung, die er segnen wolle und gesegnet hat, zu: Kein blindes Ohngefähr, kein tückischer Zufall, sondern in unserem Leben regiert die gewaltige Hand Gottes. Er hat vor zehn Monaten das Kriegswetter heraufgeführt, er hat die schwarzen Wolken, die Not und Unheil auf unser Vaterland entluden, herausziehen lassen. Er hat geliebte Menschen uns genommen, teure Hoffnungen uns entzogen, eine große Zukunft unseres Volkes draußen im Feindesland begraben. Seine gewaltige Hand herrscht und regiert. Diese gewaltige Hand aber, die so in die Weltgeschichte eingreift, hat neue Pläne uns gestellt, hat neue Werte hervorgerufen; diese gewaltige Hand hat die Weltkarte geändert, wie wenn ein Schulkind seine Lektion vom Lehrer durchstrichen erhält; diese gewaltige Hand meint es gar treu mit uns, sie schlägt uns, aber in diesem Schlage zittert das Erbarmen der Treue, sie trifft uns, an der empfindlichsten Stelle, dass wir uns aufbäumen und; wir erbeben, aber indem sie uns ergreift, gibt sie uns die; Vollgewalt ihrer Treue. Wir haben gebaut und sie wirft ein, wir haben gepflanzt und sie heißt welken, wir haben gehofft und sie zerblättert die Hoffnung, aber die gewaltige Hand ist nicht die eines brutalen Tyrannen, sondern die Hand, die sich in Jesu Hand gelegt hat, die Hand der Treue, der Leutseligkeit dessen, der seines einigen Sohnes nicht verschont hat, sondern ihn in die Welt hineingeleitet hat, damit er die Welt erlöse von der Furcht des Todes.

Wie sollen wir nun in all den Schickungen, die von oben kommen, in all den Fügungen, die unser Volk erschüttern, in all den einzelnen Erlebnissen, die unsere Seele durchhängstigen, uns verhalten? Sankt Petrus schreibt: „Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes!“ Du kannst ihr trotzen, du kannst ihrer spotten, du kannst über sie unwillig werden, die gewaltige Hand mit großer Kraft von dir stoßen, sie bleibt doch die gewaltige Hand. Wenn du dich grollend erhebst und sagst, ich folge nicht, wenn dich die Hand zwingt und du sprichst aufschäumend, ich will nicht, dass diese gewaltige Hand über mich herrscht, die gewaltige Hand hält dich doch. Aber freilich, der Segen ist vorüber. Darum demütige dich, nicht im Gefühle deiner Schwachheit, sondern im Gefühle deiner Schuld! Demütige dich, nicht, weil er stärker ist als du, sondern weil du so untreu warst! Ich habe es verdient! Man liest wohl in den Zeitungen, man liest es als Worte von Theologen, von einer verschuldeten Heimsuchung unseres Volkes. Die Leute sagen, dass es ein ödes Pfaffengeschwätz sei. Der Seelsorger der Gemeinde, der Diener des Sünderheilandes Jesu, erschrecke nicht vor dem Unrecht, die Bußpredigt, die wir anstimmen, ein ödes Pfaffengerede zu schelten. Auf die Gefahr hin, auch solch ödes Pfaffengerede unter euch

zu erheben, sagen wir, die gewaltige Hand wird nur dann eine segnende, wenn wir uns unter sie demütigen: Ich brauche es, Herr, schlage zu.

Unser Volk und jede einzelne Seele hat es ja verdient. Wir haben jahrelang uns von ihm geschieden, wir sind mondelang ohne Gebet einhergegangen, wir haben unsere Beziehungen zu Gott abgebrochen, unser Zusammenhang war ein äußerlicher, die Gebetspflege eine rein mechanische, ohne heiligen Ernst, ganz oberflächlich. Darum musste er einkehren. Wohl uns, dass er es tat! Wir wollen die Sünde unseres Volkes nicht vergrößern, mit unserer Schwachheit nicht entschuldigen, wir wollen einfach sagen: Mein Volk und ich, wir haben dich verlassen, darum musstest du uns züchtigen, und wir wollen uns unter deine gewaltige Hand demütigen. Weißt du, o Gott, noch einen Ort in meiner Seele, den ich liebe, der mich tötet, weißt du noch einen Zug in meinem Wesen, den ich pflege, der mir Verderben ist, dann schneide ein und greife zu und schlage weiter und verdirb es bis aufs Blut; aber mache mich selig! So müssen wir die Heimsuchungen und Anfechtungen von Gott her nehmen. Der himmlische Weingärtner reinigt die Rebe, da wo sie am empfindlichsten ist, an Ehre, an Gut, an Liebe zum eigenen Ich, an Selbstsucht und Selbstgefälligkeit. Nicht nur, was du bisher getan hast, sondern was du an mir tun willst und musst, sei gelobt und geehrt! So demütigen wir uns unter die gewaltige Hand Gottes, dass das, was uns wehe tut, zum Segen wird.

Was bitter ist im Munde,  
Ist innerlich gesunde.  
Das Kreuz ist dennoch gut,  
Obgleich es wehe tut.

Wenn er die faule Stelle wegätzt und ausbrennt, Halbheit zertritt und alles Unechte und Unwahre von uns nimmt, dann gibt er dem guten Geiste Raum, dann lebt die tote Seele, befreit von Schlinggewächsen, auf zu neuem Leben, dann „erhöht“ er uns, nicht wann wir wollen und wie wir es begehren, sondern „zu seiner Zeit“. Denke nicht daran, Gemeinde des Herrn, welcher äußeren Erfolg dieser Krieg zeitigen werde, frage dich nicht, welcher Länderzuwachs vielleicht aus diesen Heimsuchungen uns werde, bitte nur, dass Gott unser Volk und unsere Seele zu seiner Zeit und nach seiner Weise erhöhe; dass er keuschen Sinn dem Demütigen schenke, wahrhaften Ernst dem Scheinleben wiedergebe, Arbeitstreue dem Ungetreuen gebe, dass er aus schweren Heimsuchungen den Frieden heraufrufe, der höher ist als alle Vernunft.

Indem der Apostel an die Gemeinde und an uns alle schreibt, denkt er an die Gefahren des einzelnen in seinem Leben. Denn gar mancher Mensch kann über Ketten triumphieren, der über den Zwirnsfaden strauchelt. Mancher Mensch kann Mauern in Gottes Kraft und mit Gottes Hilfe überspringen und am kleinsten Sandkorn gleitet er aus, darum wendet sich der Apostel weiter

## 2.

zu den Anfechtungen, die von innen her kommen. „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch,“ sagt er und sieht in dieser Stunde die Mutter, wie sie ängstlich zählt, ob sie noch Brot für ihre Kinder habe, und den Vater, wie er sein Weniges noch überschlägt, ob er die Woche hinausdauern und durchführen könne. Er

sieht das arme Schulkind auf dem Wege, das nichts zu essen hat, und den Feldherrn, der den Schlachtplan entwirft. Er sorgt sich um die kleinste Angelegenheit, die ein Herz mit so viel Spinnweben bedeckt, dass kein Fenster rein und klar ist. Er denkt an diese geringen, ärmlichen Sachen, unter denen wir uns täglich zerreiben, an all den Tand dieses Lebens. Wenn wir es vermöchten, Geliebte, die Sorgen der kleinen Gemeinde, die hier versammelt ist, alle auf einen Bündel zu schnüren, wenn wir deine und meine Anliegen alle zusammennehmen würden, o wie viel kleines, armseliges, unscheinbares und doch so schwer belastendes Wesen käme da zutage! Du sorgst dich und kannst nicht mehr beten, du seufzst und kannst nicht mehr weinen, du rechnest und kannst nicht mehr hoffen, du murrst und kannst nicht mehr glauben, du zürnst und kannst nicht mehr vergeben, du neidest und kannst nicht mehr danken, – so ist die Seele jetzt ins Gotteshaus gekommen mit einem großen Sorgenstein, mit einer großen Sorgenlast. Ja, was sollen wir denn tun? Eine Sorge ist kaum gestillt, eine andere schon wieder heraufgeführt, immer mehr Furcht quillt aus dem bekümmerten Herzen hervor. Was sollen wir tun, wenn der Sand so fein rieselt? Es ist lauter Erde und ist doch stark genug, uns den Himmel zu verbergen; es ist lauter Schein und ist doch genug, uns die Sonne zu entziehen. Was sollen wir tun?

Sankt Petrus, der recht gesorgt hat, er hat die Fischlein gezählt, die Brote gemessen, die Gabe gewogen, dem Herrn geklagt: Was ist das für so viele? Sankt Petrus, der seine ehrlichen und armen Sorgen seinem Herrn nachgetragen hat und die größte Sorge der Treue übergibt und unterläßt, hat ein bewährtes Rezept, das ihm in vieler Not geholfen hat, das er uns verraten wolle. „Alle eure Sorge“, all eure kleinsten Sorgen, die unscheinbarsten Dinge, die du kaum einem Menschen sagen magst, die Ärmlichkeiten, vor denen ihr selbst errötet, so bald sie euch beunruhigen und beschweren, „all eure Sorge werfet auf ihn!“ Hört wohl: nicht tragt sie ihm in wohlgesetzten Worten vor, nicht predigt ihm in wohl- und schön gefügten Sätzen, nicht kommt zu Gott und haltet ihm einen wohl gemessenen Vortrag, sondern kommt vor sein Auge mit all dem, was euch ängstigt! Kommt, wie ein Wandersmann, der nicht mehr weiter kann, seinen Sack von den Schultern reißt, und auf die Erde wirft, dass er frei werde und ausruhen könne. So nehmt ihr eure Sorge, groß und klein, arm und reich, nehmt all eure Sorge und werft sie auf ihn!

Freilich, um werfen zu können, muss man eine starke Hand haben, und um treffen zu können, ein sicheres Auge. Die starke Hand heißt: „Dennoch bleib ich stets an dir, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet.“ Die starke Hand heißt Glaube, der da mit Festigkeit die Sorgenbündel alle zusammenfasst. Und das feste Auge heißt Hoffnung: „Auf dich hoffen wir, lieber Herr, in Schanden lass uns nimmermehr.“ So, Geliebte, werft heute und allezeit eure Sorgen weg, auch die kleinste Ärmlichkeit, auch die Sorge um euren Leib und um eure Gesundheit, um eure Freudigkeit, um eure Lieben, um euer Erdenleid und Erdenfreude, die Sorge um das rechte Wort, das wir sagen, um die rechte Weise, die ihr einschlagen, um den rechten Weg, den ihr gehen sollt, all die Sorgen bis auf das, was ihr heute esst und kocht, all die Sorge werft getrost und kühn allein auf ihn!

Hört, wie fürsorglich milde der Apostel weiterfährt: „denn er sorgt für euch.“ Wie menschlich nahe steht der hohe Gott mit diesem Wort vor deiner Seele! „Denn er sorgt für euch.“ Der große, ewige Seelsorger, der in Christo uns das Leben geschenkt hat, sollte er nicht in ihm euch alles schenken? Ihm liegt nicht bloß das Große am Herzen, sondern auch, was uns klein erscheint. Denn deine Größen sind ihm Kleinigkeiten und deine Kleinigkeiten sind ihm Größen. Die Minuten, die du nicht achtest, bedeuten ihm vielleicht eine Ewigkeit, und die langen, schlaflosen Nächte, unter denen du leidest, bedeuten vor ihm einen kurzen Augenblick. Er sorgt in zweierlei Weise:

- ❶ entweder macht er die Last leichter oder
- ❷ er macht deine Kraft stärker.

Entweder merkst du, dass eine Menge Sorgensteine zerspringen, ins Meer des Erbarmens gefallen sind, oder du spürst, dass deine Schultern stärker, dein Mut mächtiger, dein Glaube treuer geworden ist. So sorgt er für dich.

Ach, meine Geliebten! Wenn wir das könnten, wie Luther einmal schreibt: „Wie ich jetzt arbeite, Sorge, schaffe und studiere, kommt mein kleines Hänlein in mein Zimmer, singt mir ein Liedlein und weint ein wenig. Jage ich ihn fort, weil ich arbeiten will, schweigt er ein wenig, und hebt dann wieder zu singen und zu weinen an. Also sei fröhlich, Seele, in deinem Herrn.“ Sage nicht, er hat zu Großes zu tun, er hat die Welt zu regieren, den Himmel zu verwalten, sollte er auf meine Kleinigkeit achten, auf jeden Menschen achten, auf den im letzten Hause da draußen? Sage es ihm, singe ihm ein Liedlein, weine ihm etliches vor, lass dich nicht irren, wenn die Leute dir zureden, Gott kümmere sich nicht um solche Dinge! Wir, die wir es im Gebete erfahren haben, bezeugen es euch bis ans Ende des Lebens: „Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir.“ Beten ist nicht eine selten zu übende Feierlichkeit, beten ist ein täglicher, ja was sage ich, stündlich fortgesetzter Verkehr, das Atmen in der Lebenslust. Ich atme aus, alles was mir mein Herz beschwert; ich rufe hinaus ins Freie, alles was meine Seele ängstigt; dann atme ich mit vollen Zügen Lebenslust aus den Höhen, Friedensgrüße aus der Gnade, alles Erbarmen meines Gottes ein. „Denn er sorgt für mich.“

### 3.

Aber mein Christ! Derjenige unter euch, der der Predigt bisher gefolgt ist, wird sich fragen: Wo kommt und wann tritt an dich die größte und ernsteste Sorge, die Sorge um das ewige Heil? Sankt Petrus weiß, die Sorgen, die von oben kommen, sind nicht die schwersten, und die Sorgen, die von innen kommen, die Anfechtungen, nicht die schlimmsten. Seht, die Wunden, die Gott schlägt, haben glatte Ränder, die Wunden, die wir uns schlagen, haben manche zerrissene und zackige Stellen, weil unsere Schuld mit hereinfällt, aber einer ist da, der nicht bloß die Wunden schlägt, sondern Gift in sie träufelt, dass sie nicht heilen, und dieser eine ist der Feind unseres Lebens, der Fürst der Finsternis, der Meister der Lüge.

Ich weiß ja nicht, wie du, christliche Gemeinde, zu der Frage stehst. Vor 100 Jahren hat man in Bayern einen Katechismus gehabt, in dem ein Verslein stand, das unsere Vorväter lernten:

Gott sei ewig Preis und Ehr,  
Es gibt keinen Teufel mehr.  
Ja, wo ist er denn geblieben?  
Die Vernunft hat ihn vertrieben.

Mit diesem Verslein und der Lehre, die so das Spuckgespenst des Teufels zerstört haben soll, frohlockten sie. Die Vernunft ist doch seitdem weit größer geworden, die Weisheit dieser Welt noch weit klarer, seitdem ist doch alles so gebildet und aufgeklärt, dass man sich fast geniert, das Wort Teufel, Feind, Bösewicht, in den Mund zu nehmen. O

mein Christ, wenn es so einfach ginge, dass der Teufel verschwände, indem man ihn leugnet, dann wäre diese Welt gottselig, dieses Leben engelhaft. Aber wenn ihr jetzt die Lügen lest, die gegen uns und gegen unseren teuren Kaiser, gegen das deutsche Heer, gegen deutsche Ehre erhoben werden, dann habt ihr gesagt, das ist satanisch. Und wenn ihr von der Feindschaft hört, mit der ein Volk unsere Freundschaft vergilt, von der Gemeinheit und Untreue des Verrates bei einem Volke, dem wir durch 40 Jahre die Arme gestützt, die Ehre gestärkt haben, dann habt ihr zu einander gesagt, das kommt aus der Hölle. Seht, Geliebte, je mehr man des Teufels Wesen leugnet, desto mehr macht man ihm, Freude; je mehr man ihn beim rechten Namen nennt, desto mehr entmannt man ihn. Je mehr unsere gebildete Welt von einem persönlichen Bösen nichts wissen will, desto mehr herrscht dieser Böse, je mehr er verschwiegen wird, desto mehr arbeitet er im Geheimen.

Wir aber hören aus des Apostels Mund: „Seid nüchtern!“ Lasst euch nicht von dem Gerede der Unklarheit beirren, wacht über eure Seele, denn er ist's, der eurer Seele den Tod bringt, und die letzten Stunden werden wider euch zeugen, die eure Seele verklagen werden. Wie der Löwe ein kräftiges, gewaltiges und starkes Tier ist, mächtig und reißend, vor dessen Gebrüll die Wüste erbebt, so geht der Teufel umher durch die Zeit und sucht, welchen er verschlinge. Bald kommt er glatt und kriechend, in der Kunst der Diplomaten, bald kommt er furchtbar und blutig, in der Gewalt des Krieges. Bald kommt er freundlich als ein Lehrer der Weisheit, bald kommt er schreiend als Rebell gegen Gottes Treue. Bald pflanzt er Rosen und Blumen, die das Kreuz verdecken, bald reißt er an dem Kreuz, dass seine Fugen beben. Bald bringt er gefällige Irrlehre und lehrt sie feines Christentum, bald lässt er die Wellen des Monismus und andere furchtbare Irrlehren überschäumen. Bald ist es ein Heucheln und Schmeicheln, bald ist es ein Drohen und Wüten, aber alles hat nur den Zweck, dass eine Menschenseele um den Glauben kommt, dass ein Menschenleben aus ewigem Grund geworfen wird.

„Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch,“ wie dein Heiland in der Wüste sprach? „Hebe dich weg von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen.“ Mit dem Schild des Glaubens, mit dem alle feurigen Pfeile des Verführers ausgelöscht werden können, mit dem Harnisch eines guten Gewissens, widerstehet, seid fest im Glauben! Der ist des Feindes Beute, der keinen festen Standpunkt hat; wer aber einen Standort unter dem Kreuze Jesu hat, und spricht: „Ich weiß, an wen ich glaube“, vor dem flieht er. Wer nur von Anschauungen redet, wer nur von Meinungen spricht, wo man Wirklichkeit haben muss, der ist seine Beute. Wer aber spricht: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ und wer diesen seinen Jesus zum Beistand hat und anruft, dem wird der Feind nichts machen. Darum, meine Christen, wenn ihr in solchen Anfechtungen, die von unten herkommen, wenn ihr über den Hohn des Feindes, die Lüge, die alle Wahrheit zerfleischt, Herr werden wollt, dann seht hin auf Jesus! Es hat jedes Glied am Leibe Christi seinen besonderen Schmerz, seinen besonderen Kampf, es haben alle Glieder denselben Todfeind. Aber Gott sei Dank, alle Glieder haben ein ewiges Erbarmen. Der Gott aber aller Gnade, der euch, die ihr hier eine kleine Weile leidet, – über ein kleines ist ja alles vorüber –, vollbereitet, dass ihr keinen Mangel habt in eurem Glauben und keine Dürftigkeit in eurer Hoffnung, der wird euch stärken, dass ihr nicht schwach und zaghaft und feige seid, nicht ängstlich zurückweicht, sondern mit vollem Mute den Kampf antretet. Er wird euch festigen, dass ihr den Sieg erlanget und in die Arme eures Herrn kommt, der euch beschirmt. Er wird euch auf ewigem Fels gründen, dass die Stürme vorüberziehen und das Wasser euch nicht ersäufet. Der Gott aller Gnade, der euch berufen hat, nicht dass eure Leichen den Saum der Wüste

bedecken, nicht dass euer Leben haltlos in nichts zerrinne, sondern der Gott aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner himmlischen Herrlichkeit, der wird's tun, dass euch der Feind nicht übermächtige und die Hölle euch nicht bezwinge, der wird euch aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.

Und wie der Apostel seinen Brief mit einem Bekenntnis und Lobpreis beginnt, schließt er, indem er spricht: „Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Oder wie es im griechischen Texte heißt: „Ihm gehört die Ehre und ihm gebührt die Welt.“ Der Apostel hat auch uns in den Mund gelegt: Dein ist das Reich und nicht die Lüge, dein ist die Kraft und nicht die List und Heuchelei, dein ist die Herrlichkeit und nicht all die Lust der Welt. So soll es sein, Geliebte, alle Anfechtungen, ob sie von oben oder von innen oder von unten kommen, lehren aufs Wort merken: „Herr, dein Wort ist die rechte Lehre; erhalte mich bei dem Einigen, dass ich deinen Namen fürchte!“ Und wie ich mit einem Worte Luthers begann, so lasst mich auch mit seinem seelsorgerlichen Worte schließen:

Merk, o Seele, wenn's brandet und braust,  
Nimm das Wort in die Faust;  
Denn das Wort wird uns retten!

Amen



XV.

**Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis.**

**Vom Heimweh und von der Heimat.**

27. Juni 1915

**Römer 8,18 – 27**

*Denn ich halte es dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um des willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alle Kreatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung. Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man des hoffen, das man siehet? So wir aber des hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld. Desselbigengleichen auch der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sei; denn er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt.*

**L**iebe Christen! Heute vor 34 Jahren ist ein mir sehr nahe stehender Mensch durch einen plötzlichen Unglücksfall aus diesem Leben gerufen worden, und als ich an den Freund, der inzwischen längst heimgegangen ist, die Trauernachricht mitteilte, schrieb er mir: „Eben lese ich einen Chorgesang aus dem griechischen Dichter Sophokles, in welchem er das Geschick der Menschen als das unseligste von allen bemeint und beklagt! 'Wehe, was seid ihr Menschen, wie die Blätter am Baume, die dann welken und andere drängen nach, denn ihre Zeit ist vergangen'. Nicht geboren werden ist das beste Schicksal oder doch bald sterben in früher Kindheit. Wenn wir heranwachsen auf der Erde, dann erwartet uns Leid und Kummer.“ Und als ich, so schreibt mein Freund weiter, diese Worte bei mir erwog und als wahr empfand, da tönte von dem nahen Kirchhof her der Schall der Posaunen, die Gemeinde sang: „Jesus meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben.“ So nahe ist Verzweiflung und Hoffnung, so nahe Weltverachtung und Weltüberwindung. Dieses große Kyrie eleison aller Welt und das selige Hosanna aller überwindet, diese großes Not auf Erden und die selige Freude des Halleluja in der Heimat gehen auch durch unsere eben verlesene Epistel, deren Inhalt wir der christlichen Gemeinde kurz in die Worte fassen möchten:

1. vom Heimweh und
2. von der Heimat.

### **1.**

Alle Kreatur ängstigt sich, sorgt sich, denn alle Kreatur ist der Eitelkeit unterworfen, schreibt ein Mann, der durch die schönsten Gegenden der Erde gezogen ist, geboren dort am Fuße des schneebedeckten Libanon, ausgezogen in der Herrlichkeit Jerusalems, den über Berg und Tal und all den Reichtum, den über all die schöne unvergleichliche Natur seine Wege geführt haben. Sankt Paulus hat all die Herrlichkeit des asiatischen Landes, all die Schönheit des Mittelländischen Meeres, all die wunderbare Pracht Siziliens und Italiens erschaut und das Ende war: Der Mann, der so viel Schönes auf Erden sah, weiß von dem Seufzen der Natur. Über all der Herrlichkeit der Bergwelt, die auch hereinragt in unsere Stadt, liegt es wie eine bange Frage: Gibt es eine Erlösung? Aus den Tiefen, in denen das Grauen wohnt, aus den Abgründen, in denen das ewige Schweigen haust, über der Berge rauschender Majestät, über den schneebedeckten Gipfeln, wo herrlicher Friede und Glanz, steht immer die ungelöste Frage: Wie wird es sein, wenn wir nicht mehr sind? Und wenn du jetzt, o Seele, durch des Sommers Pracht hinausziehst, wenn die Rose draußen am Hage dein Auge erquickt, wie sie in stiller Bescheidenheit blüht, unbeachtet und doch herrlich, schöner als Salomo, der König, in seiner Pracht, wenn du durch den Wald und sein herrliches Rauschen wanderst, ist es nicht, als ob in all dem Blühen und Grünen, in des Waldes verschwiegener Schöne und in der Blume herrlicher Pracht die Frage und Klage läge: Warum müssen wir welken? Über ein kleines und der Wind weht über die Stoppeln, es wird herbstlich, traurig, und die ganze Natur zieht ein Trauergewand an, es ist, als wollte sie zum Sterben sich rüsten. Das Gras verwelkt, die Blume verdorrt, denn des Herrn Geist weht darein. Und wenn du nächtlicher Weile durch die schweigenden Straßen ziehst, über Feld landeinwärts gehst und du blickst auf zu den ewigen Sternen und siehst dem Zuge der Wolken am Himmel nach, wie sie eilen und fliehen und nicht verweilen und wieder neue kommen, dann geht es durch deine Seele welch ein Schmerz lebt in aller Kreatur! Und der Schmerz wird dann vertieft und gemehrt, wenn des Waldes nächtliche Stille und die Einsamkeit deiner Wanderung von dem Geschrei der Raubvögel unterbrochen ist, die auf ihre Beute stoßen. So geht durch alle Adern der Natur, durch all dies, Leben und Treiben ein tiefer Schmerz des Nichtseins. Eine tiefe, bange Frage liest du im Auge des Rehes, das einsam unter dem tödlichen Blei verblutet, und all das, was dein Leib genießt, alles das, was du zur Fristung deines Lebens brauchst, hat sterben müssen, damit du lebest.

Und zwar ist die ganze Kreatur dem Dienst der Eitelkeit unterworfen wider ihren Willen. „Verflucht sei der Acker um deinetwillen,“ spricht der Herr zu dem gefallenen und verbannten Menschen. Seitdem geht durch die Natur das Weinen, die Geistlosigkeit, die Angst und Trauer, seitdem ist überall wie in Hieroglyphen in die Welt eingeschrieben geheimer Sinn und geheimes Leid. So ist der Acker immer wieder mit Unkraut bestanden, das das edle Korn verdrängt und vernichtet, so existiert draußen eine Menge von giftigem Gewürm, dass es das Leben zernage. Alles ist unterworfen dem Dienst der Eitelkeit, aber alles protestiert im Namen des Lebens gegen diese Vergänglichkeit. All die Tränen, welche die Kreatur weint, all das Seufzen des gejagten Wildes, all dies Einherkeuchen des mit schwerer Last begürteten Rindes, all diese wunderbar tiefsinnige Rätselschrift und

Rätselfrage der Kreatur weist über sich selbst hinaus, klagend und anklagend auf den Menschen, klagend und bittend auf den Herrn des Lebens.

Zu diesem unbewussten Heimweh, das die Natur durchzitiert und durchhängtet, das du in den Wellen des Meeres, in den steinernen Adern der Berge, in dem Blühen und Welken des Sommers und Herbstes wahrnimmst, tritt die Sehnsucht und das Heimweh des Menschen. Es ist ein furchtbar ernstes Wort, das ein Fürst und Weiser über allem, was auf Erden steht und geschieht, gesprochen hat: Eitelkeit der Eitelkeiten! Finden und verlieren, geben und nehmen, Steine setzen und Steine werfen, lieben und lassen, haben und missen, Herzen finden und Herzen verlieren, alles hat seine Zeit und seine Stunde. Das Auge sieht sich nimmer satt und das Ohr hört sich nimmer satt, alle Wasser eilen ins Meer und dennoch wird es nimmer voll. Eitelkeit der Eitelkeiten! „Ich sahe an alles, was auf der Erde geschieht, und siehe, es war sehr eitel.“ Wenn sie dort den deutschen Kaiser krönten und vor ihm her der Reichsapfel getragen wurde, der aus Gold war und reich mit Perlen geziert, und sie öffneten dann den Apfel, so lag Asche darin verborgen und der Priester trat hin vor den Herrscher und sprach: „Bedenke Mensch, dass du Erde bist, und zur Erde werden sollst.“ So viel Geistesarbeit, so viel Verstandesmühe, so viel Weisheit hat die Welt erobert, so viel Kunst die Welt bereichert, so viel Sang und Klang die Welt und das Leben verschönert, so viel Herrlichkeit der Gedanken, mächtige Bauten der Worte, wundersame Gefüge, die schön und leuchtend auf Erden stehen, und das Ende ist: Erde zur Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staube! Dieser Mensch hat mit einem Herzen voll Liebe die leidende Menschheit umfasst, dann bricht ihm das Herz und alles ist aus, ist vorbei; sein Leichnam wird an den Gebäuden vorübergetragen, die seine Treue schuf, und sein Sterben geht durch alles, was sein Leben gestaltet hatte. Seht, Geliebte, durch unsere ganze Arbeit geht, je älter wir werden, der schwermütige Zug: Wie lange noch, dann ist alles vorüber:

Vorüber zieht wie Wogenschaum  
der Winter und der Mai;  
Dann legt man uns in engen Raum  
Und alles ist vorbei.

Da hast du dich müde gesorgt und dann ist es vorbei; da hast du schwer gearbeitet und dann ist es vorbei. Wir sind durch die Welt geeilt und haben im Streben nach Großem und Wahrem jeder Frage ins Auge gesehen, aber die letzte kannst du doch nicht lösen: Was ist der Mensch, was ist sein Los? Dann kommt in deine Seele das große Rätsel: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.“ Dann durchzieht deine Seele der schwere Konflikt: „Denn das ich will, das tue ich nicht, sondern was ich nicht will, das tue ich.“ Seht, da wird der Mensch auf Erden so einsam, einer um den anderen geht, ein Gedanke nach dem anderen versagt, eine Hoffnung nach der anderen erbleicht, ein Jahr nach dem anderen enteilt, – ihr steht allein! Drei Worte umtönen, drei Gedanken begleiten, drei Tatsachen entmutigen euch; die eine Tatsache heißt Sünde, die andere Schuld und die dritte heißt Tod.

❶ Sünde ist das eine. Dass wir so dahingehen ohne auf den heiligen Gott zu achten, dass wir uns so an die Welt verkaufen, ohne das Bleibende zu lieben, dass wir so die, Nichtigkeit vorziehen, das Ewige vergessen, dass wir uns selbst betören und betrügen, das ist das eine. Vor uns steht die Heimat, um uns wirbt die Liebe, nach uns schaut vom

frühesten Morgen unserer Kindheitstage, bis es Abend war, das ewige Erbarmen aus und wir wenden unsere Augen von ihm ab und gehen eigene Wege. Das ist die Sünde.

② Und je ernster der Mensch die Sünde nimmt, je mehr er von ihrer Gewalt überzeugt und überwältigt ist, desto schwerer legt sich auf seine Seele die Schuld. Wie viel tausend Augenblicke möchtest du ungeschehen machen, wie viel Stunden deines Lebens, wenn du könntest, mit aller Kraft und Gewalt austilgen, wie vielen Menschen, die jetzt draußen liegen am stillen Ort, abbitten, sie um Verzeihung angehen, dass du so wenig geliebt hast! Wie viel Versäumnisse! Das ist deine Schuld.

③ Durch deine Schuld ist ein Mensch an seinem Gottes irre geworden. Durch deine Schuld, weil du Frommer unfromm lebstest, weil du harte Urteile für Erbarmen erachtetest, durch Ungleichheit zwischen deinem Reden und Leben, zwischen Wort und Werk, hast du manches von seinem Gott geschieden, das dich jetzt anklagt in der Ewigkeit. Das ist die dritte Tatsache und die letzte: „Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen; denn unsere Missetaten stellst du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht.“

So erwachst du wie mit eherner Gewalt aus der Angst eines schweren Traumes, nur dass der Traum Wirklichkeit, und das Heimweh, dass du über Berg und Tal forteilen möchtest, die große Bitte auslöst: „Erlöse uns von dem Übel.“

## 2.

Wo aber das Heimweh ist, da soll die Heimat nicht fehlen, und wo die Tränen der Verlorenen geweint werden, ist der Trost nicht ferne. Denn es ist nicht an dem, wie ein weltlicher Dichter gesagt hat:

Ihr führt ins Leben uns hinein,  
Ihr lasst den Armen schuldig werden,  
Dann überlasst ihr ihn der Pein.

Wir beugen unsere Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der ein rechter Vater ist über Flüchtlinge, Verlorene und Einsame und sprechen: Erbarme dich unser! Dieses Heimweh der Erde und der Erdbewohner, dieses Leid aller, die über die Erde hingehen, diese Klagen, diese Vergänglichkeit hat den Himmel zerrissen und einer ist auf die Welt der Eitelkeit und des verkehrten Wesens herabgestiegen, der ohne Schuld die Schuld des Lebens trug.

Das ewig Licht geht da herein,  
Gibt der Welt ein neuen Schein.

Jetzt kommt der Bote aus der Heimat, der da spricht: Ich will euer Heimweh erleiden. Jetzt kommt der Gruß der ewigen Freude und spricht zu uns: Ich will kämpfen, erleben. Nun neigt sich zu uns der Gott der Erbarmung voll Mitleid und will den Fluch des Lebens und den Schrecken der Sünde und die Angst der Schuld tragen, und die Dornen sprießen unter ihm auf und geben ihm die Dornenkrone. Und das Holz des Waldes reicht ihm das Kreuz und die Ströme sind nicht genug, seine Qualen zu stillen und die Sonne weint, da er

am Kreuze litt, und die Erde bewegte sich, da der Heilige ihre Sünde trug. Als er aber nach dem schwersten Kampf des Lebens und des Leides Furchtbarkeit ausatmend, aufseufzend, aufjauchzend, ein todwunder Mann, spricht: „Es ist vollbracht,“ da taten sich die Türen der Heimat weit auf und alles, was Heimatglück und Heimatfreude heißt, taut vom Kreuze hernieder und durch die ganze Welt geht es anbetend: „O Durchbrecher aller Bande!“

„Wir haben,“ sagt der Apostel, „des Geistes Erstlinge.“ Nicht haben wir erst eine Herrlichkeit zu erwarten, er hat das Heimatgewand uns am Kreuze gewoben, er hat das Heimatrecht uns am Kreuze erwirkt, Heimatfreude uns am Grabe erschlossen. Als man uns in frühester Kindheit zur heiligen Taufe brachte, da haben Vater und Mutter gewusst, dass sie einen Sterbenden hintrügen, und die Patin nicht anders gemeint, als dass sie einen dem Tode Geweihten zur Taufe brächte, aber neben dem Sterbenden stand Jesus, der das Gestern und Heute in seinen Frieden geborgen hat, und er hat gesprochen: „Ich lebe und du sollst auch leben.“ Und er umgab das arme Kindlein mit der Herrlichkeit der Gnade, senkte in das kleine Leben die Größe der Gottesgedanken und verlieh dem sündhaften Wesen, das da viel Dornen und Disteln bis auf die gegenwärtige Stunde getragen hat, die Gewissheit, dass die Disteln verbrannt werden, aber die Liebe bleibt. „Wir haben des Geistes Erstlinge.“ Wir haben seit der Taufe eine Kraft in uns, die unablässig ruft: Lass mich heim, bringe mich heim! Gib mir den Frieden, lass mich endlich dahin kommen, wo alle Herrlichkeit Wahrheit ist! Denn wir sind auf den Tod angelegt, aber unser Leben ist nicht zum Verderben bestimmt, wir sind auf bleibendes Leben und auf ewige Herrlichkeit von Gott verneut. Wir ängstigen, wir sehnen uns, wir seufzen, wir warten, wir schauen ängstlich von einem Tag zum andern aus, ob nicht bald unsere Vollendung komme. Denn so ist es doch: Wenn man einen Menschen auf sein Gewissen fragen würde, ob er ewig auf dieser Welt bleiben wolle mit allem Schönen, was sie gibt, er würde nicht lange warten und würde erwidern: Es ist genug, Herr, so nimm denn meine Seele, wir sind nicht besser wie unsere Väter waren. Jeder Mensch erwartet etwas Besseres. Das soll er haben, so gewiss der Herr Christus die Herrlichkeit ihm erwarb.

„Wir freuen uns,“ sagt der Apostel, „auf die Offenbarung der Kinder Gottes.“ Gottes Kinder sind wir seit dem Tage unserer Taufe, Kinder Gottes trotz Sünde und Schuld, Kinder Gottes, obwohl wir mit unserem alten Wesen kämpfen, die Sehnsucht unterdrücken. Wir merken in unserem ernstem Streben ein Zeichen der Gotteskindschaft. Wir sind noch nicht offenbar. Jetzt haben wir noch unser Werktagsgewand an, zerrissen, unrein, von Sünde befleckt, von schwerer Last verunehrt, missgestaltet. Immer noch leben wir ein Leben der Schuld, darum bitten wir: Offenbare doch die Herrlichkeit der Kinder Gottes. Je mehr ein Mensch ein Heimweh hat und es pflegt und je mehr er durch dieses Heimweh seine Sünde verdrängt, desto durchgeistigter wird auch sein Leben. Es ist nicht an dem, Geliebte, dass die Todesstunde eine völlige Vollendung hervorbringt, dass erst im Sterben die Herrlichkeit eines Menschen sich offenbare. Im Sterben offenbart sich zum letzten Male noch einmal die ganze Nichtigkeit und Niedrigkeit des Menschen. Je mehr ein Mensch sich heiligt, je mehr er das Heimweh in sich pflegt, mit ganzem Ernste dem, was ihn von der Heimat scheidet, widersteht, desto verklärter wird sein Wesen, desto stiller, ernster, fröhlicher wird er. Ein fröhliches Christentum gibt der Herr dem Menschen, der auf die Heimat zugeht. Mit jeder Spanne Zeit komme ich der Heimat näher, mit jedem Schritt Weg komme ich meinem Herrn näher; je mehr ich Hindernisse überwinde, Berge übersteige, durch Täler der Trübsal schreite, je mehr ich mein eigenes Ich in den Tod gebe, desto näher trete ich in die Heimat ein. „Jerusalem, du hoch gebaute Stadt!“ Heimweh und Heimat machen nicht saure Leute, trübe, unfrohe, sondern freudige und getroste. Wenn du einen Christen siehst, der über sich unzufrieden ist und dabei doch

voller Freude auf Gott ist, der hat die rechte, selige Sehnsucht und wird die Heimat erlangen.

„Wir warten auf die Offenbarung, aber nicht allein wir, sondern auch die ganze Kreatur, weil sie in die Eitelkeit um unseretwillen geworfen ist.“ Weil ihre ursprüngliche Schönheit durch unsere Schuld verstört ist, darum wartet sie, ob ihr Zwingherr nicht einmal frei werde und sie frei lasse. Und je mehr Menschen heimkommen, selig werden, Jesum schauen, die Verklärung des Lebens in Jesus erfahren, desto freier wird auch die Kreatur. Denn wir hoffen auf einen neuen Himmel und auf eine neue Erde, wo die Sonne nicht mehr sengt und der Mond nicht mehr kalte Nächte bringt und die Sterne nicht mehr irre leiten. Wir hoffen auf einen neuen Himmel, der da ganz rein ist, und wir hoffen, dass der neue Himmel über eine Erde sich hinbreitet, auf der keine Klage, kein Geschrei mehr sein wird, da auch das Unkraut, die Disteln und Dornen nicht mehr sein werden, da alles so sein wird, wie es sein sollte.

Wir glauben ein Dreifaches und damit lasst mich schließen. Wir glauben aus Christi Gnaden eine Verklärung unser selbst.

❶ Wir warten auf die Kindschaft und unsere Leibeseerlösung, dass dieser Leib der Schmerzen ganz verneut und doch derselbe sei, dass dieser Leib voll Wunden ganz verklärt und doch der alte sei, dass alles rein sich in meinem Auge und alles herrlich auf meinem Antlitz, alles wahr in meinen Mienen, alles groß sich in meinem Wesen zeige und ausschildere. Wir warten, dass dieses Leben in majestätischer Herrlichkeit verklärt werde, da Entstellung, Gemeinheit und Unreinheit von dem Menschenleben ausgetilgt sein wird. Siehe da, es ist alles gut!

❷ Und wir warten auch auf eine neue entsündigte Gemeinschaft untereinander. Jetzt ist die christliche Kirche durchaus nicht das, was sie sein soll. Dort ist sie ein Sprechsaal, hier ein Waffenplatz voll Streit der Meinungen, in vielen Gegensätzen, die einander behindern und befeinden. Die ganze christliche Kirche wird eine neue werden, ja, Gott gebe es, nicht eine Gesinnungskirche, nicht eine Kirche, in der jeder glauben kann, was er will, und so viele nichts, sondern eine Kirche, in der das Echte und Wahre, das Reine und Reiche, die Persönlichkeit in Christo alles gilt, eine Kirche, in der man nicht mehr fragt nach Rom und Genf und Wittenberg, in der man fragt nach dem, was droben ist. Das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Dass diese Kirche noch auf Erden anheben wird, dafür bürgt mir Jesu Gebet und meine Hoffnung.

❸ Wenn aber das kommen wird, eine Gemeinde der Gläubigen, dann, Geliebte, werden auch die Gebete erneuert werden, nicht mehr vom Heimweh, sondern von der Heimatfreude, und wir werden sagen: Ich halte dafür, dass dieser Zeit Leiden nicht wert seien der Herrlichkeit, die uns bereitet ist von Anbeginn der Welt. Kein Verhältnis zwischen dem, was wir hier entbehren und droben haben, kein Verhältnis zwischen dem, was wir hier leiden und droben besitzen!

Wenn wir einmal von oben her die Welt des Leides, in der wir stehen, überschauen werden, dann werden wir sagen können: Unsere Trübsal war zeitlich und darum leicht; sie schuf eine ewige und darum über alle Maßen große Herrlichkeit. Gott sei Dank, nicht als die Hoffnungslosen, nicht als die Traumverlorenen, aber auch nicht als die in Illusionen Berauschten ziehen wir unsere Wege, sondern als solche, die da sprechen: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie das Gras, das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret. Aber die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Halleluja!

Amen

## XVI.

### **Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis.**

#### **Was ist mir die Taufe?**

11. Juli 1915

#### **Römer 6,3 – 11**

*Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm „begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen, dass unser alter Mensch samt ihm gekreuziget ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden, und wissen, dass Christus, von den Toten erwecket, hinfort nicht stirbet; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn.*

**G**emeinde Jesu! Der heutige Sonntag ist der einzige Sonntag unter zweiundfünfzig, an dem man über den Anfang des christlichen Lebens, über das Sakrament der Taufe, predigt. Es wäre wohl lohnend und zugleich sehr demütigend und entmutigend, wenn der Diener der Kirche durch die Reihen gehen könnte und die einzelnen Zuhörer fragen dürfte: Was denkst du eigentlich über die Taufe? Die allermeisten würden mir sagen: Die Taufe ist ein sinniger, inniger Brauch, ein löbliches Sinnbild, an den Anfang des Lebens gestellt; das geliebte Kind wird von der Kirche gleichsam aufgenommen, sein Lebensweg mit frommem Brauche begonnen, und die das sagen, haben wenigstens noch einen Begriff von der Taufe.

Lasst es euch, geliebtes Christen, mit ernstlichem Schmerze bekennen, wie wir unter der sichtlichen Unterschätzung der Taufe leiden. Da wird ein Kind aus gutem Hause hergebracht, nicht ein armes Kind, wo der Vater im Krieg und die Mutter hart krank ist, sondern ein Kind aus gutem Hause, aber der Vater hat keine Zeit und Interesse, das Kind zu seinem höchsten Ehrentage zu begleiten. Mit Mühe und Not findet sich eine barmherzige Seele, die dies Kind zu seiner größten Ehre dem Herrn Jesu darbringt. Und wiederum, wie lange wird die Taufe verzögert! Kinder mit  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$  Jahr, in denen schon das Unkraut der Sünde aufgeschossen, aufgewuchert ist, werden dann um der Sitte willen und weil es so Brauch ist, schnell zum Taufstein getragen. Wo ist der Taufpate? Ach, da hat sich keiner gefunden. Und wenn sich nicht manchmal eine freundliche Christenseele

erbieten würde, um Jesu willen dem armen Kind diese Liebe zu erweisen, stünde der evangelische Geistliche und die katholische Hebamme allein mit dem Kind. Seht, so viele edle Frauen gibt es in München, so viel kirchlich gesinnte, die bei allen möglichen Vereinen sind, nur nicht bei dem Verein der heiligen christlichen Kirche, die sich armer Einsamer annimmt. Warum so wenig Taufpaten? Ach, fürchtet ihr wohl das kleine Geschenk, die kleine Gabe, ihr, die ihr vielleicht Hunderte für Schmuck und Kleider, für Reize und Erholung ausgebt, oder habt ihr Angst, dass euer Gewand mit dem Staub des Lebens in Berührung komme und dass ihr euch Leute heranzieht, die zu kennen euch peinlich ist? Meine Geliebten! Wenn eine Kirche niedergehen will, dann beginnt sie mit der Unterschätzung des Taufsakramentes.

Aber freilich, es gibt auch eine Überschätzung abergläubischer Art. Man denkt, wenn nur ein Kind getauft ist, dann kann es ihm nicht mehr fehlen, dann ist alles geschehen; und im übrigen lässt man das Kind in seiner Laune und Willkür. Das Kind wird erzogen also, dass die Eltern ihm dienen und gehorchen, es lieb und wert haben. Das Kind wird gewöhnt, dass jeder Wunsch dem Vater ein Befehl und der Mutter eine heilige, unverbrüchliche Ordnung ist. Denn welche Mutter kann die gerunzelte Stirne ihres Mädchleins und welcher Vater den verdrossenen Zug um den Mund seines Knaben ansehen? Und damit es im Hause Frieden ist, gibt man dem Kinde nach und bereitet ihm den Weg zur Hölle der Willkür und Willenlosigkeit und schließlich sagt man und glaubt: Mein Kind ist ja getauft; Kirche, Geistliche und Jesus selbst werden das übrige schon besorgen.

Meine Christen! Ihr seht, dass über die heilige Taufe sehr wundersame Vorstellungen herrschen: Unterschätzung und Überschätzung der Taufe. Dem einen ist es ein Brauch und kaum das mehr, dem andern ist es Zauberei. Und nun frage ich dich, was ist denn dir deine Taufe? Und ich gebe statt deiner die Antwort, wie ich von Kindheit aus gelernt, wie ich als Mann zu meinem Trost erfand und wie ich an meinem letzten Ende, wenn Gott Gnade gibt, erleben und erfahren will.

Was ist mir die Taufe? Ich sage ganz einfach:

1. Ich bin auf Christum getauft: das ist mein hohes Recht.
2. Ich bin für Christum getauft: das ist meine hohe Pflicht.

Nicht unser ganzes Leben  
Allzeit nach deinem Sinn;  
Und wenn wir's sollen geben  
Ins Todes Hände hin,  
Wenn's mit uns hier wird aus,  
So hilf uns fröhlich sterben  
Und nach dem Tod ererben  
Des ewigen Lebens Haus.

Amen

### **1.**

Was ist mir die Taufe? Ein hohes Recht. Ich bin auf Christum getauft. Drei Worte, Geliebte, wollen wir einander sagen in dieser Stunde: Ich war heimatlos, ich war herrenlos, ich war hilflos, als ich auf die Welt kam.



❶ Ich war heimatlos, obwohl meine längst heimgegangenen Eltern mir die Heimat in ihrem Herzen und ihrem Hause bereitet hatten. Denn das ist keine Heimat, was jede Stunde aufhören kann. Wenn die Mutter scheidet und der Vater von hinnen geht, wenn Brand- und Wasserfluten, Sturm und Sturmesnöte über das Haus hinziehen, ist die Heimat dahin. Das ist keine Heimat, die von so vielem Wechsel und Wandel der Dinge bedroht ist. Als ich auf die Welt kam, die ich nicht begehrte, da war ich heimatlos; denn mein Vater und meine Mutter sagten sich: ins hohe Alter können wir dich nicht begleiten; und je älter der Mensch wird, nicht – desto weniger braucht er der Eltern, sondern desto mehr vermisst er sie.

❷ Und ich war nicht nur heimatlos, ich war auch herrenlos. Wohl, man hat mit den Namen meiner Eltern gegeben, ich bin eingeschrieben worden in die Listen der bürgerlichen Gemeinden. Aber eigentlich hat sich kein irdischer König und Herr um mich armes Kind gekümmert, auch nicht kümmern können. Wie kam das unserem Landesherrn zum Gedächtnis und in Erinnerung, dass in einem fernen, fränkischen Ort oder in einer schwäbischen Stadt ein Kindlein geboren ist? Es ist in die Listen eingetragen worden und kein weiterer Mensch kümmerte sich um das Kind. Wenn es in das Alter kommt, kommt es in den Zwang der Schule und, wenn es noch älter wird, in den Zwang der Gesetze und Steuern. Aber ein eigentlich inneres Verbündnis findet nicht statt.

❸ Und als ich auf die Welt kam, war ich hilflos. Der Mensch, der der Kreatur gebieten soll, ist ärmer wie das ärmste Tier des Feldes, ohne Sprache, ohne Gewandtheit, auf fremde Hilfe mit allen Bedürfnissen angewiesen, nur des armen Schreies mächtig, in den der Schmerz und die Sehnsucht sich legen, nur des armen Weinens kundig, mit dem ich all meine Sorge und Angst den Meinen kundtat. So hilflos war ich, als ich zur Welt kam, und viele Monde währte es, bis das erste Lächeln der Mutter sagte, dass ich sie kenne, die erste Freude aus dem Kindesauge lachte. Unsere Alten haben gesagt, dass das neugeborene Kind und der Greis im Sarge dieselben Züge tragen; arm sind beide.

Da hat sich Gott meiner erbarmt, als ich so heimatlos auf dieser unwirtlichen Erde mich umseh und weinte, und hat zu seinem eingebornen Sohn gesagt: Verlass deine Heimat und verlass ihr Glück, scheid dich von deinem Freund und trenne dich von meiner Liebe und geh auf die Erde und bereite diesem Menschen die Heimat! Und Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hat in Gehorsam und in seiner Liebe zum Vater und zu mir, dem Armen, zu dem heiligen Vater und zu dem unheiligen Menschen, die Himmelshöhen verlassen und ist auf die Erde gekommen und hat seine Heimat preisgegeben und hat unter Dornen gearbeitet und hat unter Disteln im Schweiß seines Angesichtes gesucht und hat alle meine Sünde auf sich genommen.

Da ich so herrenlos war, ist der Eingeborene vom Vater herab auf die Erde gestiegen, Sklave der Menschenlaune, Diener der Menschensünde, Arzt der menschlichen Gebrechen geworden. Ein alter Spruch der Juden, der nicht in der Bibel steht, lautet: Was macht denn euer Messias? Und die Antwort lautet: Er sitzt an den Toren Roms, wo die Straßen der Welt zusammenlaufen und bindet Wunden auf und verbindet sie wieder. Seht, so kam der Herr aller Herren zu mir, dem Herrenlosen, dem Menschen, um den sich niemand kümmerte, und nahm meine Wunden und Elend, Sünde und Sorge, meine Laune und Leidenschaft, meine Frage und Klage, meine Zweifel und Schande, meine Unehre und Unrecht in sein heiliges Herz und hat sich vor mir geneigt, damit ich mir von ihm dienen lasse, hat mir die Füße gewaschen, vom Staube der Welt befleckt, und hat sich meiner angenommen. Des Herrenlosen Diener ist er geworden, damit ich wüsste, wem ich angehöre.

Hilflos sah meine Seele hinaus in die Weite, kein Wort des Trostes hat sie erquickt und, als Vater und Mutter schieden, da habe ich empfunden, was es heißt, ohne Hilfe auf Erden sein.

Da ich möchte trostreich  
Hast du sonder Trost gegangen;  
Tausend, tausendmal sei dir,  
Liebster Jesu, Dank dafür.

Dass ich nicht ganz hilflos in meiner Not sein möchte, nicht ganz unverstanden in meinem Elend, dass ich einen hätte, der meine Tränen, die Tränen des Trotzes, die Tränen des Kleinmutes und der Verzweiflung, das gellende Lachen des unglücklichen Lebens verstünde, ist er auf die Erde gekommen und ist hilflos am Kreuz gegangen, damit ich eine Hilfe hätte.

Dies alles hat er für dich und mich getan, nun sind wir auf seinen Tod getauft. Was er für mich getan hat, das ganze große Lebenswerk der Liebe, der suchenden Treue, des Leids, der Erbarmen werbenden Gnade, das alles ist mir in der heiligen Taufe zu eigen gegeben worden. Als man mir über das Haupt dreimal Wasser goss und sprach: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“, da war es kein Sinnbild und keine fromme Rede, kein schöner Brauch, keine sinnige Zier, sondern da war es Tatsache: Ein Heimatloser hat die Heimat am Herzen Jesu gefunden, ein Herrenloser hat jetzt einen rechten Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, gefunden, ein Hilfloser kann sagen: Herr, du bist meine Hilfe von Jugend an, auf dich bin ich geworfen von meinem ersten Tage her.

Ihr habt an diese Großtat eine wundersame Erinnerung, meine Geliebten, in eurem Taufnamen, der leider von Christenmenschen oft so abscheulich entstellt wird, dass man nicht weiß, ob es noch Menschnennamen oder Namen von Schoßhunden sind. Es ist ein Unrecht, dass der ehrliche Christenname, der in der Taufe dem Menschen gegeben, so verzerrt und verunehrt wird und dass auch Diener der Kirche bei den Ihrigen es zulassen, gehört mit zur Schmach meines kirchlichen Lebens. Seht, weil wir den Taufnamen viele tausend Mal in einer Woche einander zurufen, weil ihr eure nächsten Angehörigen, – die Kinder ihre Eltern, die Geschwister sich untereinander – euch immer wieder mit dem Taufnamen nennt, so erinnert ihr euch dabei an den, der dieses Namens Gedächtnis in eure Seele gestiftet hat. „Ich bin auf Christi Tod getauft.“ Was er für mich getan hat, das hat man mir in meiner Taufe ins Herz gesenkt, ins Leben gepflanzt, ins Gedächtnis gegraben; er selbst, der heilige Geist, hat mich mit Jesu Christo verbunden.

Seht, das ist euer hohes Recht. Ihr seid geadelte und gefreite Söhne und Töchter Jesu Christi, ihr tragt auf eurer Stirn sein heiliges Kreuzeszeichen, ihr seid nicht mehr die Beute des eilenden Augenblicks, nicht mehr der Raub der fliehenden Stunde, nicht mehr der Spielball von Zweifel und Irrungen, allerlei Spott und Hohn, ihr seid Jesu zu eigen gegeben. Ihr seid doch sonst nicht die Leute, die nicht ihr Recht behaupten. Ihr seid sonst stark auf euer Recht aus und haltet zu ihm, warum gebt ihr denn das königliche Recht eurer Taufe preis? Ihr wisst doch jetzt, dass ihr Christen seid. Ein Tag sagt's dem andern mit seiner großen Treue und eine Nacht tut kund der andern von Gottes großem Erbarmen. So benützt euer Recht!

Aber freilich: indem ich weiß, dass ich ein Christenkind bin, dass ich nicht mehr heimatlos bin, sondern bei ihm die Heimat habe, nicht mehr herrenlos bin, sondern ihn als meinen Herrn und Heiland begrüßen darf, nicht mehr hilflos bin, sondern in ihm meine einzige Hilfe in Not und Tod, in Leiden und Sterben habe, kenne ich auch eine ernste Pflicht; das ist das Zweite.

## 2.

Die ernste Pflicht wird deswegen so gering genommen, weil die allermeisten Leute sich das Christentum als eine selbstverständliche Sache denken. Während jedes Kind weiß, dass man nichts wird, wenn man nicht lernt, und dass im Alter die Torheit überhand nimmt, wenn man in der Jugend nicht übt, glaubt man, dass es im Christentum von selbst gehe. Es ist ganz eigenartig, wie wenig denkende Leute über das Christentum denken. Sie wachsen auf, es ist alles unrichtig, irrtümlich, verkehrt. Wenn man diese Leute fragt, was weißt du von Christus, du gebildeter Mann, du Dame der Welt, du hochangesehener Herr, so erschrickt man über die manchmal geradezu abgrundtiefe Unwissenheit. Alles hat das Gesetz der Entwicklung, alles hat einen Anfang und nimmt seinen Fortgang, nur im Christentum macht sich alles von selbst. Nein, meine Geliebten! Wie nennt ihr einen Gärtner, der eine Blume pflanzt und sich dann nicht mehr um sie sorgt? Er betaut sie nicht, er betreut sie nicht, er pflegt ihrer nicht, er lässt sie vom Unkraut überwuchern und schließlich wundert er sich, wenn die Blume nicht blüht. So ist es, wenn eine Mutter im Hause das Besitztum einfach nicht achtet, was die Eltern ihr gegeben, was sie ererbt hat, nicht weiter ansieht. Bald werden in die kostbarsten Kleidungsstücke allerlei böse Gewalten hineinkommen und in dem alten Hausrat, vom Vater her ererbt, werden allerlei gefährliche Tiere sich einnisten, nach wenigen Jahren ist das Erbe verzehrt.

So, meine Christen, nachdem ich ein Kind Jesu Christi bin, muss ich auch als ein Kind Jesu Christi leben. Wer gleichgültig ist, wer nicht die Gabe des heiligen Geistes, die er in der heiligen Taufe empfangen hat, benützt, dem wird sie immer weniger. Zuerst will er nicht beten und dann kann er nicht beten. Du hast in deiner Taufe das Recht bekommen, wegen der kleinsten Sachen bei Jesus anzuklopfen. Du kannst wegen einer verlorenen Nähnadel zu ihm gehen und brauchst dich dessen nicht zu schämen; wegen der kleinsten Rechnung, die nicht stimmt, darfst du dich an den Heiland wenden. Es ist nicht an dem, dass wir nur mit Großem kommen können, kleine Dinge können den Frieden des Hauses auf Jahre stören. Du kannst mit allen Dingen zu ihm kommen, warum tust du es nicht? Je weniger man beten will, desto weniger kann man es und schließlich hat man die Kunst des Betens verlernt. Man weiß nicht mehr die Tür für den Gnadensaal zu finden, man hat das Anklopfen verlernt und drinnen wartet der Herr auf dich und du stehst draußen.

Weiter: es ist dir in der heiligen Taufe die Gabe eingesenkt worden, dass du reinen Gedankens, Wortes und Werkes deine Straße ziehst. Aber du liebst die unreinen Gedanken, und wenn du älter wirst, schweben und eilen die unreinen Worte über deine Lippen und späterhin – ach, wer hineinsehen könnte nicht bloß in die Hütten unserer Vorstädte, sondern in die Häuser unserer Vornehmen, der würde sehen, wie die Reinheit im Werke ein Märlein ist. Ehebruch, Unreinigkeit, wilde Ehen, Zerrissenheit, Missverständnisse und schließlich bittere Not! Warum? Weil man in der Jugend nicht die Taufgnade gebrauchte und sich heiligte.

Es ist uns in der Taufgnade gegeben, zu verzeihen, aber du hältst diese Gabe für Schwachheit. Du meinst, es sei dein Recht, nachzutragen, nachzurechnen, nie zu vergessen, nie zu vergeben. So bauen sich Wälle von Vorurteilen auf, du kannst nicht mehr über die Mauern hinüber und hast dich mit einem Menschen für immer entzweit. Es ist so schwer an einem Grabe stehen und sagen müssen: Könnte ich dich noch einmal bei der Hand fassen und sagen, ich vergebe! Vergib auch mir! Es ist so furchtbar, hinter einem Sarge dreingehen zu müssen und zu sagen: Hätte ich gewusst, dass du so bald sterben würdest, hätte ich dir mehr Liebe und Treue erwiesen. Wer die Taufgnade des Verzeihens und Vergabens nicht benützt, dem entschwindet sie; er will zuerst nicht und später kann er nicht mehr.

Darum, Geliebte, sagt der Apostel, der Herr der Sünde, der für die Sünde stirbt, lebt in Gott, in Gott allein. Er kennt keinen anderen Mittelpunkt, auf den sein Leben zueilt, kein anderes Interessengeleise, darin sein Leben sich bewegt, kein anderes Ziel, auf das sein Leben hin will, als Gott allein und so wollen auch wir in der Neuerung des Lebens wandeln. Die meisten Menschen leben im Irrtum, sie glauben, das Christentum sei eine Feierlichkeit; wie man vielleicht am Sonntag ein neues Festtagsgewand anlegt, so müsste das Christentum eine Feier sein. An gewissen Tagen, wenn man zur Kirche geht, wenn man den Geistlichen sieht, wenn Familienfeste im Hause sind, legt man das Sonntagsgewand des Christentums an, an den übrigen Tagen wird es unversehrt, sehr wohl erhalten in den Kasten gelegt. Ihr Christen, wenn das Christentum bloß für den Sonntag oder für die Feiertage wäre, hätte Christus nicht gesagt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Gerade am Alltag muss sich dein Christentum zeigen, in deiner Arbeit und in deinem Sorgen. Gerade am Alltag sehen die Leute auf dich und sprechen: Ich glaubte, ein Christ sei ein anderer als wir, aber ihr habt dieselben Fehler, darum werde ich kein Christ. Wir sollen in der Neuerung unseres Lebens wandeln, denn wir sind nicht mehr unser eigen. Dass er mein Herr und ich sein eigen sei, bekennen wir in unserem apostolischen Glaubensbekenntnis. Nimm einmal, o Seele, deine ganze Gedankenwelt, was du heute Morgen gedacht, was in dieser Stunde, was den Tag über deine Seele beschäftigt, nimm Jesus in deine Gedankenwelt, denke an ihn, lebe für ihn, begeistere dich in ihm, lass deine Seele weit über Berg und Tal, über das Gewöhnliche, über den Staub des Alltags eilen zu den Bergen der ewigen Hilfe: dein ganzes Denken wird frei! Alles Schöne, was auf dem Wege ist, gehört mir, alles Reiche und Reine, was Christus geheiligt, ist mein Eigentum. Christo dienen ist nicht Beschwerde, Christentum ist nicht Sklaverei, Christentum ist Welteroberung und Weltbeherrschung. „Alles ist euer, ihr aber seid Christi.“

Ist es nicht so, dass wir bei all unserer Rede immer einen Gewinn haben möchten? Wenn jemand, der eine halbe Stunde sich mit mir unterhält, ärmer scheidet, als er gekommen, dann war ich kein Christ. Die geringste Unterhaltung, der kleinste Brief, der flüchtige Gruß, den du auf der Straße jemand gönnst, muss deine christliche Persönlichkeit hervorleuchten lassen. Wenn ich zu einem Menschen sage: Grüß Gott!, so muss ihn auch Gott grüßen, denn mein Gruß ist ein Gebet; und spreche ich: Gott behüte dich!, so wird er ihn behüten, denn ich habe für ihn gebetet. Das sind keine Scheidemünzen, die abgeschliffen sind, keine Redensarten, die abgebraucht sind, es ist edles Gepräge aus Gottes Schatzkammer. Grüße aus seiner Wahrheit sollen wir spenden. „Eure Rede aber sei, ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom übel.“

Meine Christen, ein Christ hat die Pflicht, erlaucht zu sein, auch wenn er nicht erlaucht ist. Seine Werke müssen weithin leuchten. Sie scheinen wie ein schwaches Licht in fernem Hause, das dem Wanderer, der sich im Walde verirrt, immer größer wird und für ihn die

herrlichste Beleuchtung ist. Sie scheinen, wie wenn ein Schiffer auf weiter stürmischer See endlich ein Licht aufglänzen sieht aus dem Leuchtturm, eine Flamme handbreit, und doch, für den Schiffer ist es das Leben. Es ist nicht wahr, dass einem ein Mensch gleichgültig sein kann; jeder Mensch macht Partei, entweder für sich oder gegen sich, – Neutralität ist die Lüge des Teufels, – entweder er wendet sich dir zu oder von seinem Heiland und dir ab und scheidet sich von seinem Glück. Es ist nicht wahr, dass religiöse Dinge neutral sind. Und wenn noch so viele Menschen sagen, über Religion sage ich nichts, es sind mir gleichgültige Dinge, da hat jeder seine Anschauung, so irrst du dich, o Mensch: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“

Wie hoch liegt das Gefilde, das wir bebauen, wie reich ist die Gelegenheit, die wir benützen, wie unabsehbar die Zeit, die wir bewuchern sollen für Jesus, für ihn allein! In einem neuen Leben wandeln heißt nicht: auf Stelzen gehen, nicht: feierlich einherschreiten, als wäre ein Christ ein unnatürlicher, geschraubter Mensch. In einem neuen Leben wandeln heißt: dein ganzer Verkehr, deine Persönlichkeit, dein Wesen, dein Ich für Jesus, für ihn allein!

Nun möchte ich noch einigen Seelen ein Wort, das letzte, sagen. Gar manchmal kommt über dich und mich die Gleichgültigkeit, die Verzagtheit und der Kleinmut. Es geht nicht vorwärts. Jetzt stehe ich auf der Höhe meines Lebens. Wie lange werde ich noch auf Erden sein? Wie wenig habe ich für Jesus getan! Und nun habe ich so viel von Christus gepredigt, so viel über ihn gelesen und so viel an ihn gedacht und so wenig für ihn gearbeitet. Da kommt der Kleinmut: Es hat keinen Wert, ich lasse es gehen, wie es geht, ich werde doch nicht erreichen, was ich soll.

Lieber Christ! Ich frage dich, kommen bei einem natürlichen Menschen all die Gaben, die Gott ihm in die Wiege gelegt hat, während seines Lebens zur Entfaltung? Werden alle Blüten auf dem Baume Früchte, alle Knöpfe Blüten, alle Ansätze Knöpfe entwickeln? Dein reich begabtes Kind zeigt auf einmal Hemmungen, kann nicht alle seine Gaben entfalten, – so ist es in natürlicher Beziehung. Es sind eine Menge Anwartschaften auf die Ewigkeit, die in dieser Zeit alle gar nicht in Erfüllung gehen können. Deswegen brauchen wir ja eine Ewigkeit, damit endlich unsere Gaben zur Entfaltung kommen. Stirbt ein Mensch, von dem ihr sagt, der hätte auf Erden noch viel arbeiten, noch vielen zum Segen werden können, so bedenkt: weil man ihn in der Ewigkeit notwendig brauchen kann, zur rechten Seligkeitsarbeit benötigte, darum hat ihn Gott heimgerufen. Wie viele Anfänge finden wir bei dem Künstler, eine Menge von Gedanken, die er alle auf die Leinwand bannen möchte! Der Meister führt aus, er lässt dann aber die Hand sinken, die Gedanken sind zu mächtig, die Bilder zu groß, die ihm vorschweben. Gerade bei der Kunst – wie viele Anfänge warten auf Vollendung, wie viele Ideen auf die Wirklichkeit! So tröste dich auch mit dem Apostel Paulus, bei so vielen Gelübden, die nicht in Erfüllung gehen, so vielen Vorsätzen, die nicht ausgeführt werden, Anfängen, die nicht zum Ende kommen: „Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“

Lasst euch dünken, dass ihr zwar noch Sünde habt, aber dass die Sünde nicht mehr euch hat. Es ist doch ein großer Unterschied, ob ich von der Sünde beherrscht oder von der Sünde überrascht werde. Es ist ein großer Unterschied, ob ich in der Gewohnheit der Sünde verharre oder aber mit der Sünde kämpfe und da und dort wieder unterliege. So ist der Herr Christus gestorben ein Mal. Als er am Kreuze sprach: „Es ist vollbracht!“, hat die Sünde ihr Recht an ihn verloren. Und wenn du auf Grund deiner Taufe sagst, ich will nicht

mehr sündigen, ich habe der Sünde dies geboten, wird der Herr dir helfen, dass du es auch kannst.

Was hast du an deiner Taufe? Zweierlei:

❶ ein überaus großes Gut: Ich bin Gottes Kind, – ein Kapital voll Gold, voll seligen Besitzes, voll Edelgestein!

❷ Ich habe an meiner Taufe eine hohe Pflicht: Das Kapital, das mir Jesus gegeben, soll Zinsen tragen, soll nicht im Schranke unbenutzt liegen bleiben, sondern soll hinausgehen in die Welt. So sollen wir in einem neuen Leben wandeln. Gott helfe euch und mir, dass, wenn es zum Sterben geht, auf die Frage: Was war dein glücklichster Tag?, wir mit jenem alten Kirchenvater antworten: der Tag meiner Taufe; und wenn wir weiter gefragt würden, was wird dein glücklichster Tag noch werden, wir dann antworten: Wenn ich Jesus endlich einmal sehen werde. Gott helfe euch und mir, dass unsere Taufe uns nicht verklage, sondern uns heimwärts bringe. Herr, du hast mir so viel gegeben. Nimm diesen geringen Dank! Er kommt von Herzen. Jesus aber spreche: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herren Freude.“

Amen

## XVII.

### **Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis.**

#### **Von der rechten Freiheit.**

18. Juli 1915

#### **Römer 6,19 – 23**

*Ich muss menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habet zu Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begeben auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, dass ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.*

Nach dir, o Gott, verlanget mich,  
Mein Gott, ich hoffe stets auf dich:  
Zu mir dich neig', zu mir dich wend',  
Aus Zion deine Hilf' mir send!

Die Sonnenblum' sucht ihre Sonn',  
So such ich dich, mein's Herzens Wonn',  
Und das nur ist noch mein Begeh'r,  
Dass ich dir immer näher wär'!

Amen

**G**eliebte Gemeinde! Wer kann ermessen, welche Kraft der Seligkeit in dem einen Wörtlein Freiheit ist! Schulfrei! so jubeln jetzt die Kinder hinaus, und nur ein grämlicher und mürrischer Mensch kann ihnen diese Freude verargen. Endlich frei von Leid!, so jauchzt und denkt der Kranke, der nach schlaflosen Nächten und schweren, schmerzreichen Tagen endlich die Genesung begrüßen und Gottes Sonne wieder schauen darf. Frei von Verantwortung, so sagt der Mensch im Beruf und im Geschäft, frei, einige Tage nichts hören zu müssen von der Arbeit und von der Pflicht und der großen Verantwortung in beiden! Das ist ein köstliches Wort und eine Gnade an uns Menschen, wenn wir nur darüber nachdenken und uns versenken dürfen in die Süßigkeit des Wortes „frei.“ Aber es gibt auf der ganzen Erde und in der ganzen großen, sprachenreichen Gabe, die Gott in den Verstand hineingelegt hat, kein Wort, das mehr Missdeutung und mehr Unrecht erfahren hat als das Wort: Freiheit. Das weiß der Apostel und darum will er uns

heute von der rechten Freiheit unterrichten. Von der rechten Freiheit,

1. ihrem Ursprung,
2. ihrer Kraft,
3. ihrem Ziel.

Fülle mich früh mit deiner Gnade, so will ich rühmen und fröhlich sein mein Leben lang. Amen.

### **1.**

Erstens: von der rechten Freiheit Ursprung. Jede Freiheit, o Seele, die du dir selbst gibst, ist nicht echt, sondern bindet dich noch mehr an dich selber. Mancher Mensch zerreißt Verbindungen, löst sich von Ordnungen, vernachlässigt Rechte und Gesetze, löst sich von Menschen und von Gott und nennt sich dann – frei. Aber auf diesem Wege werden wir immer mehr abhängig von unserer Laune, von unseren Stimmungen: Heute jauchzt ihr und morgen seid ihr verdrossen, heute freut ihr euch und morgen schaut ihr trübe darein, macht saure Gesichter; heute wollt ihr die größten Aufgaben lösen und morgen erschreckt ihr vor den kleinsten. Wer sich selbst frei gemacht hat, hat sich an sich selber gebunden. Das Mägdlein, das die Anschauungen der Mutter verspottet, sie veraltet und nimmer weltlufig nennt, ist frei, aber nun hat es keinen Halt mehr, es fragt da und dort, wird unruhig und unklar, innerlich wirr, schließlich tut es nach seinem Gutdünken, nach seiner Entscheidung und wird immer abhängiger von Augenblickseinfllen. Dasselbe Mädchen, das von den alten, guten Anschauungen der Mutter sich frei machte, hat sich nun an alle Zufälligkeiten gebunden. Der junge Mensch, der sich dem Elternhaus und seiner Zucht entnimmt, weil der Vater nicht weiß, was die Zeit erfordert, weil die Mutter zu ängstlich, zu enge ist, ist auch frei, so frei, wie das Blatt, das vom Baume sich löst und dann vom Windwirbel hin und her geworfen und umgetrieben wird, bis es dort im Straßengraben endet. Er ist ganz frei, er meint tun zu können, was er will, in Wirklichkeit aber tut er, was er muss. Er kann nicht mehr von seinen Leidenschaften loskommen, er kann nicht mehr von der Willkür seines natürlichen Ich frei werden, er fühlt sich fortgerissen, fortgedrängt; er glaubt frei zu sein und ist gebunden. Nein, o Mensch, jede Freiheit, die du dir selbst gibst, – und du gibst dir immer die Freiheit von dem, was dich beengt, was dich bedrückt und nötigt, – wird zur Knechtschaft gegen dich selbst. Wir spüren es ja in unserem ganzen Leben. Wenn wir uns einmal gehen lassen, so sind das nicht die hohen Augenblicke unseres Lebens, sondern die, deren wir uns später schämen.

Wenn wir unseren Stimmungen nachgeben, unsern Launen dienen, weil wir sagen, wir können tun, was wir wollen, so treten die schweren Gestalten in unser Leben ein, die wir mit tausend Bannsprchen verscheuchen möchten, und sie stellen hart und dreist sich auf unsere Lebenspfade hin. So tritt einer in unser Leben ein und spricht: Ich will dich frei machen! Das ist der, der alle Jahrhunderte einige Male mit besonderer Gewalt und besonderen Reizen die Fahne der Freiheit entfaltet, – hoch flattert sie im Wind, überall wird sie gesehen, überall wirbt sie, Tausende eilen zu ihr hin, um dann mit Scham zu gewahren, das war der Betrüger, der mir die Freiheit verhie und die furchtbarste Knechtschaft gab. Als vor jetzt 70 Jahren, im Jahre 1848, durch unser deutsches und unser bayerisches Volk der Freiheitstaumel zog, als alles auf einmal frei werden wollte, frei von Steuern, Geboten und Gesetzen, da jauchzte der Volksverführer, der Feind des Volkes, seiner Ehre und seines Glückes. Was war der Erfolg? Dass die Massen



niedergemäht wurden, dass unser Volk in seinen Grundfesten erbebte, nichts Wahrhaftes erreichte und Unwertvolles erstand. Das ist der Feind, der unseren ersten Eltern einst die Freiheit versprach: Löst euch von dem neidischen Gott, der euch diesen Baum verwehrt, weil er das wahre Glück euch nicht gönnt! Kommt auf meine Berge und zu meiner Freiheit und ihr werdet Freude haben! Und das Weib sah an und ward frei und der Mann unterwarf sich dem Weibe und ward frei und die Freiheit der beiden ist zur Knechtschaft geworden, über die wir jetzt noch weinen. Dass dort gefehlt wurde durch törichtes Folgen gegen den Betrüger, darunter seufzen wir, und zwar nicht unschuldigerweise, denn wir hätten ebenso gehandelt. Denn, meine Geliebten, wie viel Freiheit verspricht der alte Lügner, der die Welt von ihrem Herrn und Gott löst: Glaube nicht mehr, was die Kirche sagt! Sei frei und sei ein Mann! Beuge dich nicht mehr unter die finsternen Launen der Priester, sei ein Held! Halte dich nicht mehr an die alten Bräuche deiner Kirche, an die dumpfen, törichten Sitten, sei frei und werde Anfänger einer neuen Zeit! Aus dieser Freiheit, die der Fürst der Hölle verspricht, kommen all diese schauerlichen Gestalten der Willkür und der Abhängigkeit; von der Finsternis kommen all die Werke, deren man sich schämen muss, all diese Heimlichkeiten, die nicht ans Licht dürfen, all die Verstecktheiten, die das Wort fälschen, die Wahrheit verdrängen. Das nennt man frei!

Wer aber kann die Freiheit geben, nach der uns verlangt? Ihr wisst es, Geliebte, aus dem Evangelium des vorigen Sonntags: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Es ist einer vom Himmel hernieder in die Welt gekommen, obwohl er frei war, hat er sich selbst gebunden; obwohl er König war, hat er sich selbst erniedrigt; obwohl er reich war, wollte er die Armut und er hat ein langes, schweres, schmerzenvolles Leben darangesetzt, um das Menschenwesen zu studieren. Er hat jede einzelne Entwicklungsgeschichte des Menschentums und des Menschenalters reichlich und täglich erfasst. Die Versuchungen der Kindheit und der Jugendzeit hat er an seinem Leibe erlitten. Was den Jüngling und die heranwachsende Jugend innerlich beschäftigt und gefährdet, hat er an sich selber erfahren. Wie es dem Mann zumute ist, der sich behaupten will und sieht doch lauter Hindernisse, der durchdringen will und sieht doch lauter Hemmungen, all das hat er in sein eigenes heiliges Leben hereingenommen. Jesus hat nur deswegen erlösen können, weil er gebunden war, und nur deswegen erkaufen können, weil er arm war, und nur deswegen barmherzig sein können, weil er alles Leid der Welt erfahren hat.

Wenn ihr an einem Krankenbett weilt, wollt einen Kranken trösten, o, wie vielmals haben wir es erfahren, dass man sich eigentlich entschuldigen muss, dass man gesund ist; denn der Kranke sagt bei sich: o wie leicht ist trösten, wenn man selbst in Kraft lebt, und denkt bei sich, o wie gut hat der reden, der meine Schmerzen nicht kennt. Das musste euer Heiland alles durchleben. Krankheit hat er in sich hereingenommen und durchlitten, alle Schmerzen, dass er ein barmherziger Hohepriester würde, in sein eigenes persönliches Leben hereingezogen. Er hat die Sünde nicht bloß in ihrer schreckhaften, sondern auch in ihrer schmeichelnden Gestalt erlebt. Wie hat ihm der Feind die Freiheit vorgegaukelt: Bist du Gottes Sohn, so mach diese Steine zu Brot! Bist du Gottes Sohn, so steig herauf auf die Zinne des Tempels und lass dich herab! Alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit sollst du haben, so du niederfällst und mich anbetest! So hat ihm die falsche Freiheit das Herz beschwert. Ein einziges Wort und er wäre der Welt Herr geworden, eine einzige Wendung und er hätte die Welt ohne Kreuz erobert, eine einzige Hymne an den Feind und er wäre der Heros aller Welt geworden. Aber er hat die Versuchungen überwunden, indem er sprach: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“ Darum, weil er allenthalben versucht war, hat

er Mitleid mit uns und macht uns frei, und „wenn euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei.“

Er macht euch frei von euch selber, von den furchtbaren Versuchungen des eignen Ich, von dem Neid, der immer des Nächsten Gut höher schätzt als das eigene, von dem Undank, der immer gegen Gott murt, weil er uns so führt, von der Diesseitigkeit, die nicht mehr an die Heimat denken mag, mit einem Wort von der ganzen verkehrten Lebensauffassung, die man Sünde nennt. Denn Sünde ist in Wirklichkeit nicht bloß etwas, was das Herz betrifft, sondern auch, was den Verstand verfinstert. Ein sündiger Mensch – und wenn er der größte Denker wäre – ist immer ein törichter Mensch. Unser Herr hat uns frei gemacht von uns selber. Wir danken ihm dafür, dass ein einziger Blick auf dieses Kreuz, ein einziger Ruf: Herr hilf mir!, und eine einzige Bewegung zu ihm hin: Siehst du nicht, wie ich leide?, ihn herbeiruft: Sei getrost, deine Sünde gleitet ab, deine Fesseln werden abgestreift, ich mache dich frei!

## 2.

Aber, so fragen wir weiter, wann merke ich denn, dass ich frei bin? Ich spüre es täglich, stündlich, wie sehr ich noch gebunden bin. Hier sind die Schranken meines Hauses, ich kann nicht, wie ich will; hier sind die Schranken meiner Zeit, ich kann nicht, was ich soll; hier sind die Schranken meiner Zukunft, ich werde älter und schwächer – woher merke ich denn, dass ich frei bin? Mein lieber Christ! Sankt Paulus zeigt es uns ganz genau. Er sagt: Früher habt ihr eure Glieder begeben zur Unreinigkeit, ihr habt eure Augen auf all das gerichtet, was dem natürlichen Menschen schmeichelt, eure Augen weilten gerne bei dem Reizvollen und Lockenden und Bezaubernden. Wenn ihr euch dann müde gesehen hattet, spracht ihr: Ach, es ist doch alles der Eitelkeit preisgegeben und nicht wert, dass man sich daran freut. Wie gerne habt ihr früher eure Ohren geliehen, wenn über den Nebenmenschen geurteilt wurde, wenn über euren Nachbarn scharfe Urteile fielen; das war euch Labung. Selbst wenn über eure Freunde hart geredet wurde, ging es durch eure Seele wie süße Genugtuung: Ich bin doch besser als er. Wenn ein leichter, anzüglicher Spaß an euer Ohr drang, eine Rede, die zwar nicht ganz gewöhnlich, aber doch nicht mehr ganz recht, sondern schlüpfrig war, wie erquickte das eure Ohren! Wenn ihr allerlei Schauermärchen vernahmt, furchtbare, unschöne Gerüchte hörtet, wenn ihr vollends euer eigenes Lob vernahmt, wie lauschtet ihr da! Und damit ihr es recht versteht: Wie habt ihr eure Zunge in den Dienst der Unreinigkeit begeben, von einer Unwahrheit zur anderen, die Zunge, von der Sankt Jakobus sagt, dass sie eine Welt voll Gift sei, wie eine Flamme, die einen ganzen Wald anzündet, wie ein Gießbach, der ein ganzes Dorf verwüstet, – wie habt ihr eure Zungen begeben zum Dienst der Unreinigkeit! Wie waret ihr lieblos, rücksichtslos! Wie habt ihr über den Nächsten geurteilt gedankenlos! Wie habt ihr den Namen Gottes missbraucht! Eure Gebete haben euch verklagt, eure gottesdienstlichen Gesänge haben wider euch gezeugt, es war Lippen- und Mundwerk, es ist nicht vom Herzen zum Herzen Gottes gegangen.

Seht, daran erkennen wir, ob wir frei sind, dass wir unsere Glieder in den Dienst Gottes begeben. Frei von Gerechtigkeit, frei von allem Gottgefallen, frei von allen Gesetzen, welch eine schreckliche Freiheit! Frei von Gott, gottlos, so dass er mir nichts mehr zu sagen, zu geben, zu befehlen hat, welche Freiheit! Und am Ende dann hören zu müssen: Ich kenne dich nicht! Frei von Gerechtigkeit, der Sünde Knecht, so stellst du deine Glieder in den Dienst des Unrechtes und des Unreinen. Wenn aber der

Herr über dich Gewalt bekommt, dich erlöst hat und deine Seele zu ihm hin will, dann stellst du deine Glieder in den Dienst des Heiligen.

Deine Auge schauet, was Gott gebauet zu seinen Ehren. Wenn du draußen die Herrlichkeit der Schöpfung ansiehst, wie jetzt die Sonne auf die Saaten niederleuchtet, wie der Regen das Land befruchtet und begrünt, wie die Blüte des Baumes zur Frucht sich bildet, dann wird dein Herz voll Dankes für solche Gnade. Und wenn dein Auge hinein in das alte Bibelbuch fällt und darin blättert, nicht langsam und innerlich geödet hinweggleitet, sondern wenn du dich vertiefst in Gott, in Jesu Christi Leben und Leiden dich versenkst, welch ein Reichtum geht durch deine Seele! Und wenn endlich deine Augen auf dem Bild des Schmerzensmannes, deines einzigen und wahren Freundes, ruhen und du bittest: All Sünd hast du getragen, denk auch an mich und an meine Knechtschaft, welch eine Freiheit hast du dann!

Und wenn dein Ohr alles das gerne hört, was deinem Nächsten zur Ehre und zur Freude gereicht, wenn es alles, was groß und schön und göttlich ist, mit Wonne vernimmt, wenn es lauscht den Geheimnissen des göttlichen Zeugnisses, wenn es gerne hört den Preis seiner Großtaten, wie frei bist du dann!

Und wenn dein Mund Worte redet, an denen andere sich erquicken, Mühselige tröstet, Kranke erquickt, Mutlose aufrichtet, und wenn deine arme Zunge das Lob Gottes verkündet und dein ganzes Leben von diesem Lobe durchglüht ist, – das ist die Freiheit.

Und dass ich es nur gleich genau sage: frei ist jeder, der ein enges Gewissen hat. Je enger dein Gewissen wird, je innerlicher du dich um Jesus sorgst und dir Gewissen machst, desto freier wirst du. Als du frei warst, tatest du, was du wolltest; da du nun frei von Sünde geworden bist durch Jesum Christum, willst du tun, was du sollst. Je mehr ein Mensch innerlich frei wird, los von den Dingen der Welt, los von den Versuchungen des Feindes, los von den Schmeicheleien und Drohungen der Erde, desto sorgsamer wird sein Gewissen. Siehe, wenn du wirklich musikalisch durchgebildet bist, dann bist du innerlich von den Tönen erfasst und erfüllt, so wird jeder unreine und falsche Ton auf dich drücken, du wirst immer ängstlicher, wählerischer. Und wenn du frei in Christo geworden bist, werden dir Dinge, die deinem Bruder noch nicht schaden, gefährlich, du trägst Sorge, dass du dich ja nicht zu sehr gehen lässt, du heiligst dich in Gedanken, Worten und Werken. Wenn das Gewissen enge wird, müssen die Gedanken so geheiligt sein, dass sie jedermann wissen darf. So lange du ein weites Gewissen hast, sprichst du, man kann nicht über jedes Wort Rechenschaft geben; wenn dein Gewissen enge ist, willst du lieber wenig reden, das du verantworten kannst, als viele Worte, die dich verklagen. Nein, mein Christ, je freier du wirst, desto enger wird dein Gewissen, desto strenger bist du gegen dich selbst, desto mehr begehrt du Gott in deinem Wesen und Leben zu ehren. Nennt es Pedanterie, so ist es doch eine Kraft. Nennt es Peinlichkeit, so ist es doch etwas Heiliges. Der Mensch, der an seinem Kleide kein Stäublein leiden kann, mag andern zum Spotte dienen, aber vor sich selbst steht er recht da. Der Christenmensch, der seine Worte in Zucht nimmt, seine Werke adelt, der mag anderen ungenießbar erscheinen, er mag anderen selbstquälerisch vorkommen, selbst ist er doch frei.

Und je enger dein Gewissen ist, desto weiter wird dein Herz. Daran kennst du, ob du frei bist, wenn du ein weites Herz hast. Je weiter ein Mensch sein Gewissen macht, desto strenger ist er gegen andere. Je mehr ein Mensch sich selbst gehen lässt, desto mehr Gebote legt er anderen auf. Darum Leute, die schon einmal gestohlen haben, urteilen aufs Allerschärfste über Naschsucht und Untreue, damit ja niemand glaube, sie seien einmal in ähnlicher Lage gewesen. Je mehr ein Mensch sein ganzes Leben in der

Enge führt, desto weiter wird er gegen andere, weil er sagt, ich kenne die Kämpfe und ich trage mit euch. So, meine Geliebten, ist es an dem, das; wir es mit der Heiligung ernst nehmen und milde urteilen über andere. Je mehr Christi Geist durch unser Herz geht, desto barmherziger urteilen wir über andere. Unser ganzes Christentum ist nur ein Fallen und Aufstehen, Sünde und Vergebung, Anfänge und – Er setzt fort, Vorsätze und – Er gibt Gnade. Wie können wir hart urteilen über andere, die vielleicht weit schwerer geführt sind als wir selber?

Ihr kennt alle das Wort Toleranz und ihr wisst, das ist der Götze des 20. Jahrhunderts. Vor diesem Götzen knien Tausende, die ihn gar nicht kennen. Der ist wahrhaft tolerant, wer gegen sich hart ist; der ist wahrhaft gelassen, der seine eigenen Lebenskämpfe kennt und spricht: „Sei stille Bruder! Der mir den Balken aus meinem Auge genommen hat, der wird auch dir den Splitter aus deinem Auge nehmen. Weine nicht, mein Christ! Der mir geholfen hat, der wird auch dir helfen.“

O, mein Christ, daran erkenne ich die Freiheit eines Christenmenschen, dass ich wie jener Fromme „alles Elend der Welt sammle in meines Herzens Spital und erbarme mich darüber.“ Als vor einigen Tagen die Schreckenskunde durch die Stadt eilte, dass ein armes Mädchen draußen im Wald in furchtbarster und schändlichster Weise den Tod gefunden hat, und man bald erfuhr, dass es draußen auf dem Waldfriedhofe ohne Gruß und ohne Abschied der Kirche eingescharrt wurde, da hat mancher vielleicht gesagt: Diesem Wesen geschieht sein Recht. Aber der Christ sagt: Führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn dass ich nicht falle, ist nicht mein Verdienst, sondern Jesu Liebe und Erbarmen. Der Weltmensch liest so etwas, fällt ein hartes Urteil: So musste es ja kommen, dieses Mädchen hat sich vorsätzlich von aller Ordnung gelöst. Aber wer weiß, o Mensch, was aus dir und mir geworden wäre, wenn die Eltern dieses Mädchens unsere Eltern gewesen wären. Wer weiß, wohin wir gekommen wären, wenn nicht Gottes Auge über uns gewacht hätte. Nein, mein Christ, daran zeigt sich die rechte Freiheit, dass ich Mund und Ohr, Hand und Fuß, mein ganzes Wesen ihm zum Opfer bringe. Mache mich immer strenger, ernstlicher, ängstlicher, enger im Gewissen; mache mich immer freier, barmherziger, gib mir ein weites, aber auch ein weiches Herz!

### **3.**

Und das Letzte: Was ist das Ziel der Freiheit, die der Herr Christus uns schenkt? Was das Ziel der Freiheit ist, die du dir selber gibst oder die dir der Feind fälschlich anpreist, das weißt du wohl, o Seele. „Welcher Ende ist der Tod, denn der Tod ist der Sünde Sold.“ Die Sünde sieht der Apostel als eine Arbeitgeberin an; sie mietet Leute, sie ruft ihre Dienstboten herbei, sie braucht allerlei Angestellte, sie preist gute Behandlung an und verspricht hohen Lohn und darum laufen so viele zu ihr hin. Die Sünde kann ihr Haus nicht groß genug machen, ihre Pforten nicht weit genug auftun, weil immer mehr zu ihr kommen und wirklich: man bekommt bei ihr eine gute Behandlung, aber nur solange, als man tut, was sie will. Man braucht nicht mehr zu beten, nicht mehr zu danken, keine Vorsicht mehr zu üben, man muss nur schauen, dass man mit den weltlichen Gesetzen nicht in Konflikt kommt. Wenn aber das Ende herannaht und das Leben verrinnt und die Umstehenden sagen, nun geht es zum Scheiden, und der Diener der Sünde spricht: Gib mir meinen Lohn, dann antwortet sie: Lohn gibt es bei mir keinen. Sie gibt ihm aber ewige Gottesferne. Du hast auf Erden nichts von Gott gewollt, was willst du ihn jetzt in der Ewigkeit? Du hast auf Erden dich von ihm freigemacht, was soll er jetzt

deiner noch begehren? Ach, meine Geliebten! Dort in der alten heidnischen Sage wird erzählt, dass wunderbar singende, liebevolle Frauengestalten den Wanderer anlocken: Komm auf unsere Berge, da ist die Freiheit. Und wenn der Wanderer herannaht und die Schiffe an den Gestaden der Seligkeit anlanden, da ist es eitel Wohlleben und Freude; aber nach einer Weile verwandeln sich die singenden und lockenden Frauengestalten in furchtbare Gewalten, die dem Wanderer den Atem nehmen, und hinter den Bergen bleichen die Gebeine der Erschlagenen. So macht es die Frau Sünde. Wenn es zum Lohn kommt, wenn es zum Zahltag geht, dann zahlt sie mit dem Tode aus. Das ist deines Lebens Preis. Hast du mir nicht Glück verheißen, Reichtum versprochen, wolltest du mir nicht ewiges Genüge geben? Die Sünde aber spricht hohnlachend: ein Narr, der mir glaubt!

Was aber ist die Freiheit, die Christus gibt? „Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Daran können wir Gott erkennen, er verspricht weit, weit weniger, als er gibt; er verheißt viel Geringeres, als er schenkt, während die Sünde viel Größeres verspricht, als sie je euch geben kann. Gott sagt euch: Ihr werdet Arbeit haben; der Herr Christus sagt: Wer mein Jünger sein und mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich, und der heilige Geist sagt: Ihr werdet durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Es werden uns keine schönen Tage verheißen. Pein und Trübsal wartet euer. Es ist von einem schmalen Weg die Rede und von einer engen Pforte, durch die man hindurch muss. Mensch, wenn du nicht wirst wie ein Kind, kannst du nicht hineinkommen; denn die Tür ist viel zu klein, man muss sich bücken und all das Seine lassen. Wenn es aber zu dem Tage kommt, an dem der Herr der Gnade den Lohn auszahlt, dann kann man das Glück nicht fassen und das edle Gold nicht messen und den Reichtum nicht begreifen, den er denen gibt, die ihn lieb haben. „Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben“, ein Leben der Freude und der Freiheit, ein Leben der Sorglosigkeit und der Glückseligkeit, da ich mich ganz ausleben kann, weil Christus in mir lebt; das ist das ewige Leben in Christo unserem Herrn. Sprich nicht, o Seele, vielleicht ist doch das ewige Leben etwas Eintöniges, das man vielleicht doch satt bekommt, wie auch das Größte einmal ermüdend wirkt.

Ein unvergesslicher Lehrer von mir, der vor jetzt 20 Jahren heimgegangen ist, hat uns jungen Studenten, als wir ihm auch einmal die Frage vorlegten, ob nicht das ewige Leben schließlich eintönig und einförmig würde, mit einem feinen Gleichnis geantwortet, das ich eurer Liebe nicht vorenthalten möchte. Er sagte zu uns: „Sie sprechen soviel von der unvergänglichen Herrlichkeit der Alpenwelt und alle Jahre erquickt sich aufs neue daran, wer sie sieht. Und nach uns kommen andere Geschlechter und werden sich ebenso daran erfreuen und stets dieses Glückes froh sein. Wenn nun, sagte er, ein Staub zu den Füßen Gottes solche ewige Schönheit in sich birgt, dass Jahrtausende lang Menschen daran vorüberziehen und ihrer nicht satt werden, was muss es für ein Reichtum sein vor seinem Angesicht, was für eine Freude, in ihm ganz zu leben!“

So, meine Geliebten, seid ihr heute wieder vor die Wahl gestellt: Wollt ihr die Freiheit, die ihr euch geben könnt, so wisset, dass ihr immer mehr gebunden und geknechtet werdet. Wehe, dem Menschen, der an sich selbst gebunden ist! Wie oft hast du schon gesagt, wenn ich nur einmal von mir los kommen könnte, nur einmal von mir los würde! Bedenke, was es heißt: ewig an sich gebunden! Jetzt, wenn die Neue über dich kommt, die längst durch deine Seele zieht, kannst du arbeiten, dich zerstreuen, musizieren, Reisen machen, dich mit dem, was dich interessiert, beschäftigen. In deiner Todesstunde gibt es keine Abwechslung mehr, da bist du allein mit dir, allein für immer. Mit sich selber allein, mit der Reue, die nicht stirbt, erfüllt mit dem Heimweh, dem keine Freude winkt, das heißt man Freiheit ohne Gott. Oder willst du die Freiheit, für die sich Christus hat binden lassen,

dass du sagen kannst in deiner Todesnot: „Wenn ich nur dich habe, frage ich nicht nach Himmel und Erde?“ Willst du die Freiheit, dass du sagen darfst: „Wer kann mich scheiden von der Liebe Christi?“ Als wir Kinder waren, haben wir gesungen: „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild.“ Und jeder unter uns hat sich unter der Freiheit etwas anderes gedacht und mancher gar nichts. Nun wir aber herangewachsen sind und wir merken, was Freiheit ist, sprechen wir: „O, Durchbrecher aller Bande, der du immer bei uns bist!“ „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Amen

## XVIII.

### **Predigt am Kirchweihsonntag.**

### **Siehe, ich bin bei euch alle Tage.**

17. Oktober 1915

#### **Matthäus 28,20**

*Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*

**G**emeinde des Herrn! Man könnte fragen, ob dieser schmucklose und einfache Betsaal, der heute, gerade heute am 17. Oktober 1897, also vor 18 Jahren, eingeweiht wurde, das Recht hat, ein Kirchweihfest zu begehen. Aber so gewiss der herrliche Dom, wenn in ihm nicht Gottes Wort lauter und rein gepredigt wird und eine diesem Gotteswort andächtig lauschende Gemeinde versammelt ist, seinen Charakter als Kirchengebäude verliert, so gewiss wird der kleinste und unansehnlichste Raum wie dieser Betsaal, zu einem göttlichen Gebäude voll Herrlichkeit und Glanz, voll stiller Pracht und ehrender Würde, wenn in ihm sein Wort, wie er es gesprochen und gemeint hat, mit vollem Ernste verkündigt und eine Gemeinde versammelt wird, die nichts anderes weiß und begehrt als dies sein Wort und das Leben aus ihm und nach ihm.

Lasst mich heute der Männer gedenken, die vor 18 Jahren dieses Gebäude einweiheten und jetzt im oberen Heiligtum, wie wir hoffen und glauben, aller menschlichen Versehen und Armut entnommen sind. Eingeweiht haben diesen Betsaal ein Mann des Glaubens, der damalige Dekan von München, Adolf Kahl. Der Mann mit dem vorwärtsdrängenden Mut des Bekennens, mit dem rastlosen Eifer des Glaubens, mit der Ernsthaftigkeit, die vor Hindernissen nicht erschreckt, hat hier das erste Wort gesprochen aus Lukas 19: „Ich muss heute zu deinem Hause einkehren.“ Zu dem Manne des Glaubens hat sich der Mann der Liebe eingestellt und gefunden. Ein zweites Segens- und Grußwort sprach der damalige Präsident des Oberkonsistoriums Alexander Schneider. Obwohl nicht geistlichen Standes war er doch geistlichen Sinnes, eine sinnige und sonnige Erscheinung, ein Mann der Liebe, die nicht von der Erde her stammt, sondern aus ewiger Liebe sich entzündet. Manche unter euch haben seinen am 4. Mai 1897 heimgegangenen Vorgänger gekannt, Adolf Stählin. Feurige Liebe und warme Beredsamkeit, die alles tat und keine Opfer scheute, waren ihm eigen. So verschieden die beiden auch waren, in einem glichen sie sich. Es waren Männer der Liebe, bei deren Namen das Herz weit und der Sinn hoch und die Angst gering ward. Weil sie lieben konnten, konnten sie verstehen, und weil sie verstehen wollten, darum konnten sie lieben. Zu dem Manne des Glaubens und der Liebe trat als Dritter der selige Kirchenrat Friedrich Boeckh, der Vorstand des Diakonissenhauses in Augsburg. Was er diesem Hause gewesen ist durch die hoffende Geduld, mit der er die Schwierigkeiten von innen heraus überwand, durch die heilige Klugheit, mit der er Zeit

und Umstände wohl auszunützen wusste, durch die große Begabung, Menschen zu kennen und Menschen zu nennen, das zu rühmen, ist hier nicht der Ort. Aber ein Mann, der 18 Jahre mit ihm Schulter an Schulter gearbeitet hat wie ich, hat das Recht, ihm in die Ewigkeit den Dank nachzurufen für all die hoffende, tragende und wagende Geduld, die er erwiesen hat. Dass in der Stadt der Reformation, in der Stadt des Bekenntnisses, ein Haus evangelischen Dienstes erstehen und bestehen konnte, das dankt die Landeskirche ihrem Boeckh. So haben drei Männer, Vertreter der großen christlichen Grundkräfte, zu diesem bescheidenen Betsaal Segensworte gesprochen. Der Mann des Glaubens, der Mann der Liebe und der Mann der Hoffnung.

Über aller Menschen Meinung und Wunsch aber steht der, der im heutigen Evangelium spricht: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Seine Knechte gehen, er bleibt, ihre Wünsche verfallen, der seine steht. Ihre Zeit geht zu Ende, die seine währt in die Ewigkeit.

Darum:

1. Von ihm stammt das Weihewort.
2. Sein sei der Weihedank.
3. Zu ihm dringt der Weihewunsch.

Fülle mich frühe mit deiner Gnade, so will ich rühmen und fröhlich sein mein Leben lang. Amen.

## **1.**

Von ihm stammt das Weihewort. „Siehe, Ich,“ spricht er. Dieses Wörtlein „Ich“, sagt Luther einmal, musst du groß schreiben, und wenn es auch bloß zwei Buchstaben sind.

➤ „Siehe, Ich“: das ist der, der aus der Ewigkeit in die Zeit herabgestiegen ist, um die Zeit von ihrer Sünde zu erlösen und zur Ewigkeit zu verklären. Das ist der, der am Kreuz für die ganze Welt und ihre Sünde gelitten hat und der des schwersten und schmachlichsten Todes sich nicht weigerte. Sie haben ihn begraben, sie haben ihn gehöhnt, sie haben ihn gelästert und an sein Grab den Stein gewälzt und das Siegel daraufgedrückt. Ehe aber die drei Tage vollendet waren, war der Spott vergangen und das Grab erschlossen und der Stein zerstückelt und der Tod entmächtigt und der Schrecken besiegt, auf dass ich lebe.

➤ „Siehe, Ich“: es hat die Welt sich ihm entgegengestellt, er hat sie überwunden. Es hat der Zweifel ihm gelauert, er hat ihn gefesselt. Es hat der Widerspruch aller Denkenden und Wissenden ihm sich entgegengehalten, er ist höher als alle Vernunft.

➤ „Siehe, Ich“! So ist mit der Frühsonne das Leben erwacht und als der Ostersonntag langsam heraufstieg, da ging es durch Himmel und Hölle, durch Erdenweiten und Meerestiefen: Christ ist erstanden. Und nun begann Helle und Licht, Glanz und Dank, Liebe und Freude, denn der Tod ist besiegt. Dieser Herr tritt heute auch in eure Mitte, nicht als ein Unbekannter, nicht als ein Unfassbarer, über jeden Gedanken Erhabener. Er tritt heute vor euch mit dem Majestäts- und Geleitbrief: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Er ist nicht mehr der schwache Nazarener, nicht mehr der bleiche und vergängliche Leichnam, den sie ins Grab senkten, sondern der sieghafte Held, der leuchtende Fürst.



➤ „Siehe, Ich“. So tritt er in dieses enge und unansehnliche Haus und nun leuchten diese geringen Räume und weiten sich diese engen Gelasse und erhöhen sich die niederen Pforten, denn der König tritt ein. Das ist das Große, dass er auch im ärmsten Raume seine Wohnung hat.

❶ Er kommt mit seinem Wort. Das ist ein Wort, über das der Weise lächelt und das ein armes Kind ins Herz nimmt und spricht: Tröste mich mit deiner Hilfe. Das ist das Wort, vor dem die Toren spottend weichen und das Männer ans Herz drücken und sprechen: Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun. Das ist das Wort, dem sie jetzt 1800 Jahre widersprochen, und es ist jugendfroh wie vorher.

Als Bonifaz in diesem Lande von den Feinden umdrängt war, hielt er ihren Schwertstreich die Bibel entgegen und sie stießen die Bibel durch auf sein Herz. Das Herz war durchbohrt, die Bibel war unverletzt. Wie vielen Herzen geht es so. Wie oft es uns durch die Seele geht: sie haben dein Wort verletzt, – dein Wort bleibt unversehrt. Himmel und Erde vergehen, aber seine Worte vergehen nicht. Das ist das Wort, das seit 18 Jahren in diesem Gotteshaus gepredigt wird, gepredigt wird, soweit wir wissen, in dem vollen Eifer persönlicher Überzeugung, in dem Gehorsam, der den Mann nicht entwürdigt, sondern ehrt; denn wir predigen nichts anderes als Jesus, den Gekreuzigten. Wir haben nichts anderes der Gemeinde darzubieten. Wir wollen nicht unsere Weisheit und Klugheit verkündigen. Ihr sollt sein Wort hören, das sind wir euch schuldig, ganz und voll und ernst. Wenn ihr kommt, um geistreiche Reden zu hören, braucht ihr nicht in die Kirche zu gehen; diese hört man anderswo. Zur Unterhaltung geht man auch nicht in die Kirche, um allerlei Neuigkeiten zu erfahren; Neuigkeiten wissen wir nicht, die lest ihr in der Zeitung. Ihr kommt, um das alte, immer wieder neue, nie verklingende Wort zu vernehmen. Das sollt und dürft ihr hören. Denn seine Knechte sind dazu da.

❷ Er kommt mit dem Wort, er kommt mit seinem teuren Sakrament.

➤ Zuerst mit dem Sakrament, dessen wunderbar reinigende Flut über eure armen, hilflosen Kinder gegossen wird, dass sie neu werden. Das ist kein frommer Brauch, kein Zaubering, das ist wunderbare Tatsache: Jesus nimmt die Kinder an. Wenn ein Kind von diesem zarten Sakrament der Jesusliebe, von dieser ernsten Treue der Jesusorge, von dieser wunderbar erfindsamen Jesusmühe erreicht wird, so wacht in ihm Lebensmut, Lebensfreude, Lebenshoffnung auf, also dass, wenn Vater und Mutter von diesem Kinde scheiden, es sagen kann: Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich auf. Das ist das Geheimnis, in das wir Alten immer wieder zurückkehren, wenn die Angst über uns kommt und die Sorge uns beschwert, dass wir sagen können: Ich bin getauft auf deinen Namen. Ich gehöre nicht mir, nicht der Welt, nicht dem Feind, sondern Dir, du musst mich erretten.

➤ Und auch mit seinem Nachtmahl ist er gekommen. Viel hundertmal ist durch diesen stillen, unwerten Raum das Wort gegangen: „Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward.“ Die Sünden der Gemeinde und die Angst, ihr Tod und die Schrecken des Verderbens und die Ungewissheit, was aus ihr wird und wie sie enden soll, treibt sie hin in die Nacht des Verrats, treibt sie hinüber zu den Bergen, da es licht ist, zu dem, der den Verrat vergibt und die Verleugnung verzeiht. Und wer zu diesem Sakrament kommt und tritt, der tritt in die geheimnisvolle Vereinigung mit Jesus ein. Er steigt zu ihm empor und Er wächst zu ihm herab. Er wird mit ihm eins. Alle empfangen denselben Leib, dieselbe Liebe. „Siehe, ich bin bei Euch.“

So das Weihewort, das zum ersten mal in diesem Gotteshause erschallte, als gesprochen wurde: Ich muss heute in deinem Hause einkehren. Ich bei Dir, die Sonne bei der Sünde, die Reinheit bei dem Schatten, das Leben bei dem Tod!

Von ihm ist das Weihewort.

## 2.

Sein sei der Weihedank. Ja, zu wem ist er gekommen, zu wem hat er gesagt: Ich bin bei euch? Waren es seine Engel, die seinen Befehl auszurichten sich bemühten, die lichten Gestalten, welche ihm manchmal zur Freude geworden? Waren es Heroen des Geistes, Männer des Wissens, Persönlichkeiten erlebten und erleuchtenden Willens? Oder waren es nicht viel mehr arme Fischer, deren Kähne zerbrochen und deren Nachen verderbt, deren Netze zerrissen und deren Arbeit zertreten war?

➤ „Siehe, ich bin bei euch.“ Waren es nicht arme Zöllner, an deren Händen unrecht Gut klebte und auf deren Herzen die Seufzer der Bedrückten lasteten, die ihr armseliges Haus schlossen und ihm nachfolgten, arme Leute ohne Namen und Ehre? So ist er auch unter uns eingekehrt. Sendling ist nicht die Gemeinde der Hervorragenden, nicht die Gemeinde der Hochgebildeten und Erleuchteten. Aber Jesus will auch nicht eine Gemeinde, die leuchtet, sondern wo zwei oder drei rufen: Kehre ein!, da bleibt er. Und wo eine Seele schreit: Erbarme dich meiner, da steht er. Und wenn etliche, ein armer Hausvater und Mutter und Kind, ihn zu sich hinein ins Herz bitten: Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist, da gründet er seine Kirche. Das ist die Größe, dass die Sonne bei Sündern einkehrt.

➤ „Ich bin bei euch.“ Wunderbare Selbstdemütigung, rätselhafte Selbstentwürdigung, geheimnisvolle Darbietung! „Ich bin bei Euch.“ 18 Jahre lang ist alltäglich Jesus Christus durch die Gemeinde Sendling gegangen. Aus dem einen Haus hat er noch einen Morgensegen gehört, in dem andern ist auch dieser verstummt. In dem einen Haus haben die Kindlein gerufen: Komm, Herr Jesu, sei unser Gast. In dem andern haben auch sie geschwiegen. 18 Jahre ist er durch eure Gassen und Straßen, durch eure Häuser und Herzen wie ein Knecht gegangen: Ich bin unter euch wie ein Diener. Wollt ihr ihm nicht wiederum danken? So viel hat sich in den 18 Jahren geändert. Eure Häuser sind leerer und eure Gräber sind zahlreicher geworden. Die vor 18 Jahren mit euch die Kirche weihten, sind vielleicht nicht mehr auf Erden. Wollt ihr jetzt nicht wieder danken?

Und wenn eine und die andere Seele fragt, wie soll ich ihm danken, so gebe ich ihr zur Antwort: Habe Zeit für Jesus! O, ist denn wirklich ein Morgengebet so sehr zeitraubend? Teurer Christ, mein Bruder, du hast doch Zeit, ehe du zu deinem Beruf, Geschäft und zu deiner Arbeit gehst, das Neueste, was die Zeitung bringt, zu lesen und vertiefst dich darin. Hast du nicht auch Zeit für deinen Herrn? Und wenn es nur fünf Minuten wären, dass du zu deinem Weib und Kind sagst, kommt, wir wollen zum Herrn beten, es wäre dein Tag geweiht. Es wäre über die trübe Alltäglichkeit die Sonne aufgegangen; es könnte dich an diesem Tage nichts verstimmen, die bösen Dinge gleiten am Panzer deiner Gottesnähe ab. Hast du nicht Zeit zum Tischgebet? Wir können nicht zählen, in wie vielen Häusern noch zu Tisch gebetet wird. Viele werden es nicht sein. Auch sogenannte Christenhäuser halten das Tischgebet für ein altes Herkommen, das nichts schadet, aber auch nichts nützt. Da entstehen die harten Reden bei Tisch, die ganze Unterhaltung wird niedrig und die wenigen Minuten, die sich Mann und Frau abgeizen konnten, werden zur Hölle. Man hat nicht gebetet. So kommt der Abend heran. Der Mann

geht der Unterhaltung, die Frau ihren Sorgen nach. Das Haus zerfällt. Die Kinder sehen, dass die Eltern sich einander entgegenleben, sie verstehen sich nicht, sie suchen sich einander nicht. Und warum? Weil man nicht mehr Zeit zum Abendgebet hat. Dann steigt der Sonntag heran, der damit ausgezeichnet wird, dass man länger schläft und noch weniger an Gott denkt. Es wird alles grau und trüb und schwer; denn wenn der Mensch keinen Sonntag hat, hat er keine Sonne und, wer keine Sonne hat, hat kein Leben. Es ist alles Schein. Heute, am Kirchweihstag, bitten wir euch, habt Zeit für euern Gott, damit ihr nicht die Ewigkeit für euch selbst haben müsst! Habt Zeit für euern Gott, und wenn es morgens nur ein: „Das walte Gott“ und abends ein kurzes Sprüchlein ist. Was ist das für ein Bild, nicht bloß vom Griffel des Meisters gezeichnet, nicht bloß von den süßen Tönen unserer Komponisten in Note und Spiel gesetzt, wenn Vater und Mutter gemeinsam zur Kirche gehen! Was ist das für eine Herzerquickung am Gotteswort, wenn Gatten zusammen Gottes Wort hören und sich dabei ohne Worte, mit einem einzigen Blick, Treue geloben, bis der Herr sie scheidet. Woher kommen die zerrissenen Ehen und kalten Ehen, woher der Verfall der Christenhäuser, der Mangel an Familiensinn und Familienweihe? Warum sind die Häuser so öde, trotz Prunk und Pracht? Ihr versteht euch nimmer in dem Herrn. O, meine Christen, nicht der Eiferer, sondern der Mann des Volkes, nicht der Zelot, sondern der Seelsorger bittet euch, gebt eurem Hause den Sonntag, gebt dem Sonntag eure Häuser! Was ihr hier dem Gottes Haus Zeit hingebt, das gibt reichlich für die Woche Zinsen. Was ihr hier versäumt, das bringt der Herr euch ein.

Hört auf sein Wort! Es ist das Wort, das eure Väter lieben lehrte, sterben lehrte und siegen lehrte. Ihr habt vielleicht eine alte Bibel, in der eure Urahnen ihre Sorge den vergilbten Blättern anvertraut haben. Wer draußen auf dem Land die Bibeln kennt, weiß, dass vorne meist die Chronik steht. Wir Nachgeborenen lesen sie mit Lächeln, aber welche ein Glaube und welche Kraft liegt darin! Das ist das Wort, das eure Väter sterben lehrte. Ihr steht an ihren Gräbern, das Moos umwuchert Stein und Grab, aber aus den Gräbern dringt es: Ich habe die Welt überwunden. Und dieses Wort hat eure Väter zu Helden gemacht. Wenn jener alte Heide auf die Frage, worauf bist du stolz, antwortete, auf meine Väter, so sprechen hier keine Ahnenreihen, keine großen Helden in Purpur, aber Persönlichkeiten, die in Jesu Kraft überwunden; darauf sind wir stolz. Gott gebe Euch die Kraft, sein Wort zu hören, und wenn ihr an dem Sonntag dieses Gottes höchster Schmuck und Macht, eine andächtige und zahlreiche Gemeinde seid, dann segne euch Gott. Es ist ja das Lied, das eure Väter und Brüder auf den Schlachtfeldern tröstet, es ist die Geschichte eurer Kirche, die euch umgibt und umbraust. O, achtet das Wort: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, damit nicht eure Sonntage zu Arbeits-, sondern eure Arbeitstage zu Sonntagen werden.

Der selige Boeckh hat heute vor 18 Jahren über den Text Epheser 2 Vers 10 gepredigt: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, dass wir darinnen wandeln sollen.“ Denn aller Gottesdienst ist nichts, wenn er nicht praktisch ist und alles Hören ist nichts, wenn es nicht ein Tun wird. Wandelt darnach! Christen haben den allergrößten Anspruch an sich und den allerwenigsten Anspruch an die Welt zu machen; denn sonst wäre es besser, ihr würdet nie in die Kirche gehen. Das Wort hören und nicht leben darnach, das ist, wie wenn man in einem Spiegel allerlei Flecken gewahrt und sich nicht die Mühe nimmt, die Flecken zu reinigen. Lasst uns Sonntagsleute in unserm Wesen werden! Jedes Wort unsrer Worte sei wahr, jeder Gedanke sei echt, jedes Gefühl rein, jede Tat ganz. Nichts Großes, aber etwas Echtes, nichts Bedeutungsvolles, aber etwas Ganzes, nicht Helden, aber auch

nicht zitternde Persönlichkeiten, nicht Zagende, aber Männer wollen wir sein. So soll ihm, Geliebte, heute der Weihedank gelten.

### 3.

Zu ihm dringt der Weihewunsch. Im 102. Psalm heißt es: „Denn deine Knechte wollten gerne, dass sie gebauet würde, und sähen gerne, dass ihre Steine und Kalk zugerichtet würden.“ Mit dem Wunsch begegnen wir uns alle, dass wir nicht noch oft in diesem Hause Kirchweih feiern, sondern dass die Gemeinde ein Gotteshaus bekomme, das ihrer würdig und dessen sie würdig ist. Wir wünschen, dass das 25jährige Jubiläum, in sieben Jahren nicht hier, sondern in einer großen und schönen Kirche gefeiert wird. Der Wunsch soll heute zu Gott empor und zu den Menschen dringen. Wir wünschen, dass ein schönes Gotteshaus, nicht prunkvoll, aber echt, nicht aufdringlich, aber wahr entstehen möge. „Deine Knechte hätten gerne, dass Zion erbaut würde.“ Der Mann, der seine Kirche liebt, redet zu euch. Ich wüsste nicht, was ich mehr lieben sollte, nachdem ich schon lange Vater und Mutter verloren, als meine Kirche, die mich in meiner schwersten Not getröstet hat. Ich wüsste nicht, wofür ich meine Zeit und Kraft hingäbe, wenn ich nicht meiner Kirche Diener wäre. Und als ein Diener meiner Kirche erhebe ich meine Hände: Dein Knecht hätte gerne, dass Zion gebaut würde; ach hilf, dass die Kirche Jesu Christi bleibt!

Dort kommen die Wellen, hört ihr sie rauschen: Weg mit dem Christengott! Dort brausen die Stürme, hört ihr sie nahen: Weg mit dem alten Kreuz! Dort nahen sich die gewappneten Scharen: Weg mit dem Altgewohnten! Und dort steht ein einsamer Mann betend und ringend: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort! Mit Gott sind wir in der Mehrheit, niemand soll uns scheiden. Ja, meine Christen, dies wünschen wir ihr alle, die ihr wollt, dass die arme, evangelisch – lutherische Kirche gebaut werde, nicht mit Edelstein, aber mit festem Grund, nicht mit Glanz und Glück, sondern mit festem Kreuz; denn das Leid macht eine Kirche groß. Indem wir heute so beten und bitten und uns selber in die Nähe des Kampfes und Streites als Werkzeug Christi stellen, schauen wir hinüber über allen Wechsel, wo der König seine Getreuen erwartet. Sein ist der Sieg und zu seiner Rechten liebliches Wesen immer und ewig. In seiner Vollendung ist des seligen Baues Größe gewiss. Er spricht: „Alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Es muss ein großer Tag sein, wenn die Kirche auf ihrer Erdenwanderung endlich, endlich die Tore der Heimat erblickt: Tut mir auf die Tore, dass ich daselbst eingehen und danken möge. Es muss ein wundersamer Tag sein, wenn die arme Magd endlich den Herrn hört: Du bist treu gewesen über wenigem, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu Deines Herrn Freude. Was muss das für ein Tag sein, wenn Jesu Ideal sich erfüllt, wenn die Kirche und die arme Wirklichkeit sich begegnen! Dann ist das Ende nahe. O, meine Christen, wir wünschen am Ausgang dieses Gottesdienstes, dass, wenn der Kirche Vollendungs- und Feiertag anbricht, man auch uns bei den Vollendeten, sehen möge. So viel haben wir gehofft, soll es umsonst gewesen sein; so viel gestritten, war es vergeblich; so viel ist durch unser Herz an Sünde und Vergebung gegangen, soll es ein Traum gewesen sein? Nein, denn wir sagen:

Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,  
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig;  
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.  
Nun komm, du werthe Kron,  
Herr Jesu, Gottes Sohn! Hosianna!  
Wir folgen all zum Freudensaal  
Und halten mit das Abendmahl.

Amen

## XIX.

### **Predigt am Reformationsfest.**

#### **Drei Hammerschläge.**

31. Oktober 1915

#### ***Daniel 12,3***

*Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.*

Einer ist's, an dem wir hangen,  
Der für uns in den Tod gegangen  
Und uns erkaufte mit seinem Blut.  
Unsre Leiber, unsre Herzen  
Gehören dir, du Mann der Schmerzen;  
In Deiner Liebe ruht sich's gut.  
Nimm uns zum Eigentum!  
Bereite Dir zum Ruhm Deine Kinder.  
Verbirg uns nicht das Gnadenlicht  
Von Deinem heiligen Angesicht!

Amen

**G**eliebte Gemeinde! Eine geliebte Gemeinde bist du trotz all der Stürme, die dich umbrausen, und bei all dem Schweren, das dich umgibt. Hoch über den Wettern des Krieges steht das Wort der ewigen Erbarmung und mitten unter dem Gewölk, das finster graut, leuchtet der Bogen seines ewigen Friedens. Eine geliebte Gemeinde bist du trotz all deines Unglaubens und deines Abfalles. Dennoch leuchtet dir das ewige Wort der Wahrheit und in deiner Mitte verkündet man das Kreuz. Eine geliebte Gemeinde bist du doch, trotz all der Sünde, die dich belastet und der Untreue, die dich verklagt. Denn heute feiert man das Fest der gesegnetsten Tatsache, die die Kirche Jesu seit der Apostelzeit erlebt hat, das Fest der Reformation. Reformation heißt nicht Entstellung, als ob das alte Gotteswort entstellt und das alte treue Antlitz Jesu Christi verzeichnet werden dürfte, Reformation heißt auch nicht Erfindung; keine Religion, die das Herz frei und die Seele froh macht, wird erfunden, sondern sie wird geschenkt. Reformation heißt Wegtat der Hüllen, mit denen Christi heiliges Bild verdeckt und vor den Heiligen zurückgestellt war. Reformation heißt Wiederherstellung des alten Glaubens, Wiedereinsetzung des alten Sakramentes: für alle den Kelch, für alle den Frieden. Heute Mittag um 12 Uhr, gerade wenn sie Mittag läuten, vor 398 Jahren ist durch die engwinkligen Gassen der alten Elbestadt Wittenberg ein armer, innerlich zerrissener und gequälter Mönch einhergeschritten. Er trägt in seiner Hand eine Buchrolle und in der andern Hand trägt er

den Hammer. In der einen Hand beschließt er, was die Mönchszelle in Erfurt, was der große Gang nach Rom, was das auf dem Katheder Erworbene und der Lehrstuhl zu Wittenberg ihm eingetragen hat, seinen Glauben und seines Glaubens Lehre, und in der andern Hand trägt er den Hammer. Er will am Tor der Schlosskirche, am Vorabend vor Allerheiligen, welcher der Kirchweihtag war, 95 Sätze von des Ablasses Kraft und Gewalt anschlagen und diese 95 Sätze hat Gott der Herr gesegnet, hat sie eilig vervielfältigen lassen, dass sie mit Flügeln der Morgenröte bis an das Meer eilten und nach wenigen Wochen in Jerusalem auf dem Jahrmarkt gekauft werden konnten. Diese 95 Sätze hat der treue Gott, der ein Gott der Wahrheit ist, so wunderbar begnadet, dass, wer sie las, sich zu Herzen nahm, die einen zur Feindschaft, die andern zum ewigen Bund der Treue. Die einen stießen den Ketzler aus der Kirche, aber der Herr Christus hat ihn aufgenommen: mein Knecht, mein Auserwählter!, und der Prophet spricht: „Die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.“

Martin Luther – kein Irrlicht, das aus dem Sumpf stammt und ins Verderben lockt, Martin Luther – kein Schwarmgeist, der jäh auftaucht und in Nacht versinkt, Martin Luther – kein Volksverführer, sondern ein Volksfreund, wie seit der Apostel Zeit keiner mehr in Deutschland gewesen ist! Martin Luther – bei Nennung seines Namens schlägt das Herz höher, glänzt das Auge froher: der Herr mit dir, du streitbarer Held!

Morgen ist der Tag Allerheiligen. Wir haben auch Heilige, nicht im Goldglanz der Dichtung, sondern in dem Erzglanz der Wahrheit, nicht Heilige, deren Taten man ersinnen muss, sondern Heilige, deren Taten predigen. Und wenn je ein Mensch das Recht hat, trotz seiner Fehler und trotz des Erdgeruches und der Erdfarbe, die sein Bild trägt, ein Heiliger genannt zu werden, so ist es der Bauernsohn von Eisleben, der Mönch von Erfurt, der Professor an der Hochschule zu Wittenberg, unser teurer Vater Martin Luther gewesen. Alles, was wir in dieser Stunde für ihn empfinden, lasst mich in das eine Wort zusammenfassen, in dem alles liegt: Gott vergelte dir, was du an meiner Seele getan hast! Du hast meine Seele frühe mit dem Katechismus bekannt gemacht und hast mir den gezeigt, der mich nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut erlöst hat. Du hast mir im Katechismus die Schätze aufgetan, die ich empfang, ehe ich recht davon wusste, da sie mich zur Taufe brachten und all mein Leben in Gott verneuert war. Du hast mir im Katechismus die Gnade des teuren Sakramentes erschlossen: „für mich und meine Sünde in den Tod gegeben.“ Dann hast du mich von Jugend an singen gelehrt, dass ich ein neues Lied mitten in der Trübsal und ein frohes Lied mitten im Leid singen kann. Du hast durch mein Haus den Choral und durch mein Herz die Weise meiner Väter angestimmt und fortklingen lassen, hast mir in die Hand das heilige Bibelbuch, hast mir ans Herz seine Wahrheit gelegt, dass ich alle Morgen hinabsteigen kann, wie ein armer Wandersmann zur Quelle niedersteigt, mein müdes, schlafbeschwertes Antlitz zu reinigen und meine durstige Seele am Quell zu laben. Du hast mich beten gelehrt, wie nur eine Mutter ihr Kind beten lehren kann, und hast mir gesagt, ich sollte rufen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Gott vergelte dir, wann ich in meiner Sterbestunde rufe: „und zuletzt, wenn mein Stündlein kommt, wollest du mir ein seliges Ende bescheren und mich mit Gnaden aus diesem Jammertal zu dir nehmen in den Himmel.“ Ja, Gott vergelte es Martin Luther, der da leuchtet wie des Himmels Stern immer und ewiglich!

Aber meine Christen, weil es heute der 31. Oktober, der Tag des Thesenanschlages ist, möchte ich auch drei Hammerschläge tun dürfen. Nicht in der Kraft, in der es mein Vater Luther getan hat, und nicht mit der Gewalt, die ihm beschert war, aber in seiner Nachfolge lasset mich die drei Schläge erneuern, die er getan hat.

**1.**

Der erste Schlag, die erste These: „Da unser Herr Christus spricht: Tut Buße, hat er gewollt, dass das ganze Leben seiner Gläubigen eine Buße sei!“ Durch die enge Pforte der Buße ist Johannes der Täufer hineingeschritten und hat einem jeden geboten, dass er sich demütige und diene. Zu dem Kriegsmann hat er gesagt: Sei zufrieden mit deinem Sold und begehre nichts mehr! Zu dem Pharisäer hat er gesagt: Gehe in dich und werde arm! Zu den Zöllnern hat er gesagt: Lasst kein unrechtes Gut bei euch bleiben! So hat er einen jeden gebeten, los von sich selbst zu kommen. Durch das enge Tor der Buße ist der Herr Jesus in die Welt eingekehrt und hat eine jede Seele gebeten: Stirb, damit du lebest; werde nichts und ich mache dich zu großem Volk! Durch die Buße hat Martin Luther die Reformation begonnen. Da unser Herr Jesus spricht: Tut Buße, will er nicht, dass vielleicht heute etliche Tränen fließen über eine Jugendtorheit, über eine Schwäche, über eine Sünde, sondern er will, dass das ganze Leben seiner Gläubigen eine beständige Abkehr von sich selber sei. Evangelischer Christ, wer sein eigenes Leben liebt, muss es lassen und, wer mit sich zufrieden ist, der wird an sich sterben. Evangelischer Christ, wenn du dich liebst und dich pflegst und dir nachgibst, so hast du hier ein leichtes Leben, aber dieses leichte Leben macht deine Knochen weich und deinen Mut schlaff und dein Leben ohne Kraft und Gehalt. Je mehr ein Mensch von sich hält, desto mehr wird ihn Gott erniedrigen und je mehr er an sich denkt, desto weniger wird Gott an ihn denken und je mehr er sich liebt, desto mehr scheidet er aus der Liebe Gottes.

Denkt, was es heißt, mit sich selber zufrieden sein. Da schaue deinen Stand an nach den zehn Geboten: Vater, wie hast du dein Kind erzogen? Hast du nicht vor deinem Kind kritisiert, hast du vor deinem Kind böse Worte gebraucht, hast du für dein Kind jemals wirklich gebetet? Mutter, wie bist du deinem Kinde nahe gekommen? Hast du es nicht zum Verschweigen, zum Verheimlichen angeleitet, dass es nichts sage, wenn der Vater komme, dass es nichts ausspreche, wenn der Vater fragt? Hast du dein Kind dazu gebracht, dass es vor dem Vater allerlei kleine List und Kunst anwende, so hast du in deinem Kinde den Samen der Unwahrheit gesät. Meister, woher hat denn mein Kind die Lüge, Verstellung, Heuchelei, warum ist mein Kind nicht mehr offen? So fragst du? Du hast es selbst an deinem Kind verschuldet. Siehe deinen Stand an, du Herr, du sorgst vielleicht für deines Dienstboten äußeres Wohl. Hast du jemals daran gedacht, dass dein Dienstbote einen freien Sonntag haben muss, an dem die Seele aufatmen und das Leben zu Gott sich kehren könne? Hast du je für deinen Dienstboten gebetet? Ich fürchte, die meisten unter euch lächeln über diese Mahnung. Für seine Magd beten? Der gibt man den Lohn und ein Weihnachten und ein Geschenk und vielleicht dann und wann ein freundliches Wort, aber dass man für sie zu Gott spricht: Hilf mir, dass ich meinem Knecht, Gesellen, Magd den Weg zur Seligkeit zeige, das scheint euch Schwärmerei. Ob du Vater, Mutter, Herr, Frau seiest, höre: dir sind Seelen aufs Gewissen gebunden! O Frau, dein Unrecht ist nicht nur dein Verderben, sondern auch deiner Dienstleute. Wenn du es nicht mit der Wahrheit hältst, so werden deine Dienstleute dich auch belügen. Da geht manch eine Sonntag für Sonntag in die Kirche und die nächste Seelsorge, den Gottesdienst an ihrer Magd hat sie versäumt. Schaue deinen Stand an, du Lehrer in Kirche und Schule! Wie können wir die Gemeinde lehren, wenn wir nicht selber fromm sind? Wie können wir euch predigen, wenn wir nicht täglich in der Zucht des göttlichen Wortes stehen? Je schärfer ihr über uns und unser Leben urteilt, desto mehr habt ihr recht, denn unser Leben ist mehr denn eine Predigt und, wenn unser Leben nicht predigt, was helfen unsere Worte? Das heißt man beständig Buße tun.

Seht, wenn wir daran denken, für wie viele wir täglich beten müssen und nicht beten wollen und können, weil wir zu müde und zu schwach sind, wenn wir uns daran erinnern, wie viele Tausende uns aufs Herz gelegt sind und wie selten wir ihrer vor Gott gedenken, dann müssen wir sprechen: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler!“ Wir müssen immer über unsere Gedanken wachen, dass sie nicht unrein, unheilig, unecht sind, damit nicht die Gemeinde unter unseren Gedanken leide. Seht, das ist Buße, dass man täglich am Abend noch einmal sich vor den Spiegel des göttlichen Wortes stellt und dann sieht man sein entstelltes und verzerrtes Bild: Zu einem Gotteskind bist du gemacht, als eine Karikatur kommst du am Ende des Lebens zu ihm; zu einem Gottesgedanken hat er dich werden lassen, zum Weltgedanken bist du geworden. Darum heute am Reformationsfest soll das ganze Leben der Gläubigen eine beständige Buße sein, ernst, streng, rein, wahr, echt. Es ist genug geredet, es ist genug geschrieben, es ist genug besprochen; auf, lasst es uns ernst nehmen, ehe der Herr kommt und es ist kein Retter mehr da!

## 2.

Der zweite Hammerschlag sei die 14. These, die da lautet: „Mangel an Frommsein und an Liebe, das ist es, was im Sterben Hölle ist. Und je weniger fromm einer ist, desto mehr kommt er der Hölle nahe.“

Lieber Christ! Glaube mir, in deiner Sterbestunde reut es dich nicht, wenn du Liebe geübt, Verzeihung erzeigt, Erbarmen erwiesen hast; in deiner Sterbestunde quält es dich nicht, wenn du 70 mal 7 mal immer wieder verziehen und immer wieder vergeben und vergessen hast, – aber wenn du einmal nicht verziehen und einmal nicht vergeben hast, das ist wie ein Stein vor der Himmelstür. Wir Evangelische kennen kein Fegfeuer, aber das ist das Fegfeuer, die furchtbare Qual: Weh mir, nun ist mein Leben zu Ende und ich kann nichts mehr zurücknehmen, nichts mehr anders machen. Wer kommt da herein, eben als ich mich zum Sterben schicke? Das ist der Bettler, den ich höhnisch von meiner Schwelle scheuchte. Nun stellt er sich vor die Himmelsschwelle und lässt mich nicht hinein. Wer ist die Gestalt, so trüb und traurig, die sich über mein Kissen beugt? Das ist ein Mensch, dem ich zum Anstoß geworden, dessen Seele ich mit dem Spotte gegen das Heilige und mit dem Zweifel gegen die Wahrheit erfüllt habe. Nun spricht er: Gib mir meinen Glauben wieder! Du hast gespottet über das, was mir meine Mutter heilig werden ließ und hast mir genommen, was einst mein Trost war. Ich hatte auch das Kreuz umfasst, du hast mir's genommen; jetzt gib mir, was ich hatte. Und du wendest dich ab und du kannst nicht mehr, deine Zeit ist aus, tausendmal rufst du: Nur noch eine Stunde, damit ich alles gut mache! Aber es ist vorbei, es ist vorüber. Bedenke Mensch, dass du sterben musst und dass dein Leben ein Ziel hat und du davon musst! Was sind das für leere Gestalten, so hohl gähnen sie dich an, so gespenstisch schauen sie herein? Das sind deine verträumten Tage, das sind versäumte Gelegenheiten, verpasste Anschlüsse. Wie oft hat er dich zu sich rufen wollen und du sprachst: Lass mich in Frieden! Wie oft nahte er deiner Seele, bald mit Liebe, bald mit Leid, und du sprachst: Ich will meine Ruhe. Er hat um deine Seele geworben, er hat für dein Leben geweint, er hat für deine Seligkeit am Kreuz gelitten und du bist kalt und starr und teilnahmslos geblieben. Du sprachst, die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Aber jetzt möchtest du ihn ergreifen, doch er ist nicht da; jetzt möchtest du ihn halten und er ist entwichen. Nicht fromm sein und Mangel an Liebe haben, das ist das Fegfeuer, das im Sterben kommt.



Meine Christen! Wir leben in einer kurzen Zeit. Glaubt dem Manne, der der Ewigkeit näher steht, als er es vielleicht weiß. Wie schnell entsinken die Tage! Da wir jung waren, haben die Stunden sich zu Tagen gelängert, nun wir älter werden, verfliegen die Tage wie Minuten und es ist kein Bleiben. O lieber Christ, nimm deine Zeit und verwende sie zur Liebe! Reformation heißt, sein ganzes Wesen in den Dienst stellen, nicht bloß in den Dienst draußen im Schützengraben, wo unsere geliebten Brüder für uns streiten, nicht bloß in den Dienst mit Schwert und Waffe, um die Feinde abzuwehren, sondern „in der Liebe fährt der Christ unter sich und ist jedermann zu Dienst und jedermanns Knecht.“ Wenn die hier versammelte Gemeinde, jeder einzelne an seinem Teile, so viel Liebe und Lebenskraft erzeugen wollte, als er besitzt, so würden wir unsere Kirche reformieren. Wenn alle die Quellen und Brunnlein und Bäche, welche der treue Gott in jede einzelne Menschenseele gelegt, Brunnlein der Gnade, Bäche der Liebe, Quellen der Freundlichkeit, Leutseligkeit und Güte, wenn alle, alle, wie im Frühling alle Quellen rauschen und rieseln, plötzlich den Bann brächen, welch ein Meer der Liebe zöge durch die Kirche! Soviel Liebe ist zu üben und so wenig wird gewirkt! „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber bis ans Ende beharret, der wird selig.“

Lieber Christ! Nimm dir heute einen Menschen in deiner Umgebung, dem du ausgewichen bist, der dir schwer war, dessen Name dir schon Unbehagen erweckte, nimm ihn in dein Herz und Gebet; am andern Morgen erscheint dir derselbige Mensch schon in ganz anderem Lichte und in den nächsten Wochen kannst du ihn freundlich ansehen, ihm die Hand reichen und ein freundliches Wort sagen, – er weiß nicht, warum du auf einmal dich so gegen ihn zeigst. Dein Gott weiß es. Er weiß den Grund des Geheimnisses, denn du liebst. Teure Eheleute! Ihr habt euch vielleicht durch die Jahre entfremdet. Ihr waret früher einander leidenschaftlich ergeben, nun habt ihr euch gegenseitig nimmer verstanden, und geht nun, wenn es gut geht, nebeneinander kalt, teilnahmslos einher, kaum dass ihr einander recht in die Augen seht. Jedes geht seine Wege und eure Kinder spüren diese Kälte. Ach, sage nicht, Frau, mein Mann hat angefangen, ich kann nicht mehr zurück. Und du, Mann, sage nicht, wenn meine Frau anders wäre, so wäre vieles besser. Wäge nicht, zähle, prüfe, frage nicht, sondern handle und beginne zu lieben, zuerst versuchend, prüfend, tastend und bald wird wieder das große, reiche Leben der Verzeihung anheben! Schweige nicht, sondern sprich: ich habe dir verziehen, verzeihe mir! Je mehr in unserer Kirche geliebt wird, desto mehr wird in ihr gearbeitet, und je mehr in ihr gearbeitet wird, desto mehr siegt sie. Was hast du an deiner Kirche, wie stehst du zu ihr? Liebst du sie? Die Meisten zahlen ihren Beitrag, der klein genug ist, legen hier und da eine kleine Gabe bei, gehen auch wohl ab und zu in eine Predigt, lesen ein Andachtsblatt und meinen nun, ihre Kirchenpflicht erledigt zu haben. Aber das tut's nicht. Habt ein Herz für eure Kirche, für eure Mutter! Es ist keine schöne, keine reiche, keine berühmte, erlauchte Mutter. Könige gehen an ihr vorüber und grüßen sie nicht, Fürsten kennen sie nicht, Gelehrte spotten ihrer. Aber wer das Herz der mütterlichen Kirche hat schlagen sehen, wer ihre Tränen, heimlich vergossen, erblickte, wer ihres Leidens Zeuge war, der spricht: über meiner Mutter gibt es niemand auf der Welt, der es so treu meint. Was wärest du für ein elender Wicht, wenn du dich deiner müden und unschönen Mutter schämtest! Es ist doch der einzige Mensch, der sein Leben für dich gewagt hat, und nun danke das der heiligen Mutter Kirche, indem du sie liebst. Kehre dich nicht von ihr weg, denke nicht an ihre Mängel, rede nicht von ihren Fehlern, sprich nicht so viel über ihre Gebrechen, sondern liebe sie und du wirst sehen, wie treu sie es meint!

### 3.

Meine Christen! Lasst mich die 3. These, den letzten Hammerschlag, euch darbiehen und tun! Es ist die 62. These und lautet: „Der wahre Schatz der Kirche ist das Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ Deine Kirche ist arm. Wie arm sind ihre Kirchen und Betsäle, wie unscheinbar sind die Gewänder ihrer Diener! Deine Kirche ist arm; wenn die Könige zu Rate sitzen und die Staatsmänner über Friedensfragen sprechen, deine Kirche fragen sie nicht. Und wenn jetzt, Gott gebe bald, die Friedensglocken über den Rhein läuten, von der Donau herschallen und durch das Weltgeräume wieder das süßeste Wort schallt: Es ist Frieden auf Erden, – deine Kirche steht zur Seite und freut sich, aber man hat sie nicht herbeigeholt, den Frieden zu schließen. So arm ist deine Kirche, dass Tausende ihrer Gebildeten sich ihr entziehen. So arm ist deine Kirche, dass Männer sich nicht schämen, sie zu verraten. Wenn sie am Altar die Mischehen eingehen, so liefern sie ihre Kinder, ihr bestes Gut, einer fremden Kirche aus und brechen die Ehre gegen ihre eigene. So arm ist deine Kirche, dass eine Zeit kommen wird, wo man sich schämt, Lutheraner zu heißen, denn Lutheraner ist Sektierer, Finsterling und Obskurant.

Aber nun lasst mich sagen: So reich ist deine Kirche, denn ihr Schatz ist das heilige Evangelium! Dieses Evangelium, das dir Luther auf der Wartburg verdeutscht hat, das jetzt in deiner Muttersprache zu dir redet, das Evangelium: „Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab,“ das wird bei dir gepredigt. Deine Kinder lernen es, deine Alten erfahren es, deine Prediger bezeugen es. O, wie reich ist deine Kirche! Sie hat den Schatz, der aus tiefstem Herzensgrund Gottes herausgeholt, in der Fülle der Zeit als köstliche Kleinodien herausgemünzt, im Kreuz bewährt, in der Nacht bewahrt war; sie hat den Schatz, um deswillen Paulus auszog, dass er die eine köstliche Perle finde, für den Luther Ehre und Glück geopfert hat. Und du weißt gar nicht, wie reich du bist, dass du jeden Tag in dieser göttlichen Schatzkammer eine Gnade um die andere dir holen, eine Perle um die andere dir reichen lassen darfst! Wer unsere Kirche mit den Augen der Gleichgültigkeit ansieht, dem ist sie ein ganz geringes Ding, und wer sie mit den Augen des Hasses ansieht, dem ist sie des Feuertodes würdig. Wer sie aber mit den Augen der Liebe ansieht, und wir wollen das alle, dem erscheint unsere Kirche herrlich.

Was fehlt noch? Sie hat alles, was der Mensch zum Leben, zum Leiden, zum Kämpfen, zum Sterben und zum Siegen braucht, sie hat Gottes Wort. Eine gute Wehr und Waffe! Gott gab ihr die Fülle. Sie hat Trost für die Sünder, Kraft für die Schwachen, Mut für die Armen, Sieg für die Kämpfenden, sie hat den letzten Gruß für die Sterbenden, sie hat alles. Sie hat bloß zwei Sakramente, aber die zwei sind ihr genug; eines am Eingang des Lebens, die heilige Taufe, zum Fortgang und Ausgang das heilige Nachtmahl. Sie hat alles, weil sie nichts hat. Er macht sie reich, weil sie arm ist. Gottes Herrlichkeit kann auf Erden nicht geschaut, will aber auf Erden geglaubt werden. Glaube an deine Kirche und sie steht herrlich vor dir. Wie wird es nächstes und übernächstes Jahr aussehen, wenn wir 400 Jahre Erfüllung von Luthers Großtat feiern? Die Weltkarte sieht anders aus, Deutschland ist größer, mächtiger, reicher als je. Ist dann auch die evangelische lutherische Kirche reicher? Nein; ihre Tage werden ärmer, ihre Macht wird geringer, ihr Einfluss tritt zurück. Aber das soll uns alles nicht anfechten, wenn nur eines bleibt, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Gnade, die Luther gepredigt, die er gelehrt, für die er gekämpft hat, für die er starb. Wenn nur die große, reiche Welt der Gnade unserer Kirche bleibt, dann mag ihr alles entfallen, das Eine, was Not ist, ist ihr Teil. Und die Liebe Gottes bleibt ihr dann auch, die Liebe, die da spricht: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen;

aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.“ In der Ewigkeit wird man unsere Kirche nicht am letzten Platze sehen, sie wird geehrt sein, weil sie Treue hielt. Und es bleibt ihr die Gemeinschaft des heiligen Geistes, diese Gemeinschaft, die uns heute wieder umschließt, dass einer denkt wie alle und alle wie einer: Für meiner Kirche Ehre mein ganzes Leben und seine Kraft!

Liebe Christen! Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz. Auch unser teurer Lehrer Martin Luther, als ein leuchtender Stern, den die Gnade am Himmel entzündet hat, wird er jetzt leuchten unter allen Heiligen. „Siehe, mein Knecht, der da tat, was ich ihn hieß.“ Er aber wendet unwillig sein heiliges Angesicht von allem Lob und spricht: Alles, was ich war, war ich durch deine Gnade. „Und die, so viele zur Gerechtigkeit gewiesen, werden leuchten wie die Sterne.“ Wer zählt nicht bloß die Glieder unserer Kirche, sondern auch aus anderen christlichen Gemeinschaften, welchen Luthers Wort und Luthers Lied die Heimat aufgetan hat! Gott sei Dank, wenn sie von Heiligen reden, sprechen wir: Wir haben auch Heilige. Und wenn sie auf Sterne deuten, – auch unsere Sterne leuchten. Und wenn sie von einem Sternenhimmel reden, so rühmen und sprechen wir: An unserem Himmel steht nur ein Stern, aber dieser Stern leuchtet und glänzt in alle Ewigkeit: Christus, der Morgenstern! Das ist schließlich aller Reformation Ziel: die Knechte treten zurück, der Herr bleibt. Die Sterne verlöschen, die Sonne scheint. Alles vergeht, damit Jesus bleibe. Hebet eure Augen auf und sehet niemand, als Jesum allein!

Amen

**XX.**

**Predigt am 23. Sonntag nach Trinitatis.**

**Vom Heimweh und von der Heimat.**

7. November 1915

**Philipper 3,17 – 21**

*Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, dass sie sind die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zuschanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.*

Willst du hier heimisch werden,  
Bleibt Heimatlust dir fern,  
Streit herrscht und Angst auf Erden,  
Leid ist des Lebens Kern.  
Drum lass zum Morgenstern,  
Sich wenden alle Triebe,  
Herz, fleuch vom Weltgetriebe  
Zur süßen Jesusliebe!

Amen

**M**eine Christen! Es gibt ein Gefühl und eine Stimmung, deren Mangel man bei dem Kinde rügt und deren Vorhandensein man dem Manne nicht verargt. Diese Stimmung heißt: Heimweh. Wenn ein Kind nicht Heimweh hat, nennt man es kein gutes Kind; und der stärkste Mann soll sich des Heimwehs nicht schämen, ja mich will bedünken, je älter man wird, desto ungestümer und desto gewaltiger wird das Heimweh. Man weiß ja nicht, warum man als Mann noch Heimweh hat. Vater und Mutter sind längst gestorben, die Jahre der Kindheit haben sich längst geschlossen; man weiß es, wenn man den Beruf und die Arbeit hat, hören die Tage und Erinnerungen der Kindheit auf, sie verblassen allmählich und vergehen. Und doch, je älter man wird und je mehr der Verstand mir sagt, du hast keine Heimat mehr auf Erden, desto ungestümer regt sich im Herzen das Heimweh, bis man in einer stillen Stunde es inne wird, dass es nicht das Verlangen nach der verlorenen und vergangenen Heimat ist, sondern ein über Erde und Erdenwesen hinausgehendes Verlangen nach einer Heimat, die man ahnt und die man

hat. Und wiederum, ihr könnt es aus dem Volkslied wissen und das Kirchenlied sagt es euch und eure eigene Seele bezeugt es und der Zugvogel, der herbstlich an euch vorüberzieht, sagt es, es gibt nichts Größeres als die Heimat. Wenn man das Kind fragt, wo bist du am liebsten, so antwortet es: zu Hause. Und wenn der Jüngling, der sich ein reines Leben bewahrt, die Jungfrau, die nicht mit der Welt gegangen ist, gefragt wird, wo ruhen die Wurzeln eurer Kraft?, so sagen sie: in der Heimat. Und unsere Krieger draußen in der Ferne, dort im Osten, hier im Westen, wann von der Heimat der Gruß ihnen kommt und wann die Gedanken zu der Heimat eilen, dann haben sie ihre besten Stunden, die zu neuem Kampfe sie stärken, und der Kampf soll dazu gereichen, dass die Heimat bald wieder erlangt werde. Wir Älteren aber, die wir den größten Teil unseres Lebens dahinten haben und vielleicht nur noch wenige Jahre vor uns liegen sehen, kennen kein höheres Wort, mit dem wir in vergangene Tage uns zurückträumen, und kein reicheres Wort, in das wir all unsere Begierde und Verlangen senken, und kein seligeres Wort, nach dem unser ganzer Wille steht, als das Wort: Heimat. Von dem Heimweh und von der Heimat lasst mich reden!

### **1.**

Ein Mann, der viel mehr von der Erde gesehen als wir alle hier, schreibt heute von seinem Heimweh. In Tarsus in Cilicien geboren, in Jerusalem auferzogen und unterrichtet, auf dem Wege nach Damaskus ein Christ geworden, seitdem durch die Länder der alten Welt gereist mit der einen köstlichen Perle, deren Glanz ihm das Herz gewonnen und deren Reichtum ihm die Seele erfüllt hatte, ist er jetzt, ein nahezu 60jähriger Mann, in Rom angelangt. Er weiß, die letzte Station seines Lebens ist erreicht. So oft die Tür aufgeht, muss er glauben, dass die Henkersknechte des Kaisers Nero kommen und ihn auf den letzten Gang geleiten werden. Nicht wehmütig, nicht weltschmerzlich, nicht in Gefühlen, die dem Manne nicht zustehen, irgendwie versunken, sondern mit der Kraft einer geschlossenen Persönlichkeit, die mit der Vergangenheit gebrochen und die Gegenwart zu beherrschen sich vorgenommen und die Zukunft zu erobern sich angelegt hat, spricht er von seinem Heimweh. Dieses Heimweh geht einem einzigen Menschen nach, den der Apostel auf Erden nie gesehen hat, von dem er viel gehört und gelesen hat, von dem er das Beste erfahren hat. Dieses Heimweh drängt einem Manne nach, der das Leben des Apostels gewonnen und den Mut Pauli erobert und den Willen dieses hochbegabten Menschen ganz sich zugeeignet hat, und dieser Mensch ist Jesus Christus, der Herr. Das ist kein Phantom, dem der Apostel nachträumt, dazu ist er zu stark und zu männlich, keine Fata Morgana der er nachsinnt, das überlässt er empfindsamen Frauen: sondern eine Persönlichkeit ist vor ihm hergegangen und jetzt im Dunkel verschwunden und ist doch im Licht. Eine Größe hat ihm vorangeleuchtet und ist jetzt von den Wolken ihm entzogen und ist doch bei ihm. Eine Größe hat sein Herz erfüllt, mächtig und rein, an sie muss er denken sie will er sehen, ergreifen und besitzen. So ist der Grund seines Heimwehs Jesus Christus, der Herr, dass er mit ihm sich zusammenschließe und bei ihm lebe.

Und indem der diesen Grund seines Heimwehs aufweist, zeigt er auf die kleine Schar, die mit ihm geht. Auch das, meine Christen, steht Paulo wohl an, dass er im Gefängnis derer gedenkt, die er in Ephesus, Korinth, Athen, Saloniki, Jerusalem und Galatien, da und dort, in der ganzen Welt zerstreut, für den Herrn gewonnen, – eine kleine Schar aber eine Zahl von Personen, denen Christus das Herz gewonnen und den Willen geheiligt hat. Nun geht sein Heimweh aus dem Gefängnis, dort in die Weite, hier in die Enge; dort kennt er

ein Haus, das ihn aufgenommen, dort ein Herz, das ihn verstanden hat; da denkt er an den Kerkermeister, den er für Jesus gewinnen durfte, dort denkt er an die Purpurkrämerin, die er zu Jesu führen konnte; hier kommen Erinnerungen aus dem Hause des Apollo, der Priszilla und des Aquila ihm zu Herzen und überall geht sein Heimweh hin: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.“ Er will nicht, dass sie seine Anhänger seien, sie sollen die Anhänger Jesu sein, nach seiner Form und Weise wandeln. Denn Christ sein, heißt frei sein. Er will nicht, dass die wenigen, die er in aller Herren Länder für den größten aller Gedanken gewonnen hat, seine Eigenart annehmen, ihm nachfolgen, ihn nachahmen, nicht Persönlichkeiten, sondern Kopien werden. Sondern er will sich mit ihnen in heiliger Gemeinschaft zusammenschließen. Wie ein Führer unserer Kriegersleute draußen nicht verlangt, dass seine Soldaten seine äußeren Bewegungen, seine Gesichtszüge, seine Worte nachahmen, sondern seinen Sinn und Geist ihnen aufprägen will, so wünscht Paulus, der Mann des Heimwehs, mit all den Seinen in einem Verlangen, in einem Ziel und einer Begeisterung sich zusammengeschlossen zu wissen.

Aber indem er so in die Heimat verlangt und all derer, die Christum lieb haben, gedenkt, erinnert er sich auch der schweren Schatten, die auf seinem Amts- und Berufswege liegen. Er gedenkt derer, die seine Wege verspotten und sein Ziel verachten und seine Predigt verwerfen. „Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, dass sie sind die Feinde des Kreuzes Christi.“ Das sind nicht Leute, denen Jesu Glanzbild unangenehm wäre. Wo irgend etwas Großes von Christo ausgesagt wird, sind sie dabei. Christliche Poesie, christliche Kunst, christliches Lied, christliche Bilder, alles in Ehren! Wenn es aber heißt, Christi Schmach tragen, dann ziehen sie sich zurück, wie wenn man einen guten Freund hat, mit dem man unter vier Augen sehr intim, inniglich, treu und herzlich alle Erinnerungen austauscht, aber auf der Straße will man diesen guten Freund nicht kennen. Seine Kleidung ist zu abgetragen, seine Umgangsformen sind zu wenig gewandt, sein Wesen ist ein wenig zurückgeblieben und bäuerlich. Wenn wir unter uns sind, sollst du der Freund meiner Jugend sein, aber freilich, wenn ich unter Vornehmen auf dem Parkettboden mich bewege, dann muss ich bitten, mich nicht zu kennen. So ist es auch bei manchem Jesus Christus gegenüber. Wenn ich im Kämmerlein bin oder in der Kirche, wo ich Gesinnungsgenossen habe, oder wenn ich für mich durch den Wald gehe, an ihn denke, habe ich eine angenehme, eine freundliche Erinnerung an Tage, da meine Mutter mich an sein Bild führte; es ist mir eine behaglich anmutende Gedächtnisfeier. Wenn er aber, da ich unter den Großen der Welt weile und meine eigene ästhetische Lebensanschauung für mich habe, hereinkommt und sagt: „Folge mir,“ dann spricht mancher: „Herr, ich kenne dich nicht und ich bitte, mich nicht zu kennen.“ Die Feinde des Kreuzes Christi sind keine Spötter, aber es sind die Leute, denen es peinlich wäre, wenn man sie auf ihr Christentum anreden wollte und ihnen sagte: Mach ernst mit deiner Lebensanschauung. Das sind die vielen Tausende unter uns, die gegen das Christentum nichts einzuwenden haben, solange es gibt, und sich alsbald von ihm wenden, wenn es verlangt. Das sind die Feinde des Kreuzes Christi. Ein Dichter des vorigen Jahrhunderts hat einmal die Worte gesagt:

Nur mir aufs Grab kein Kreuz gesetzt,  
Es sei Holz, es sei Erz oder Stein!  
Von jeher hat mich noch verletzt  
Dies Marterholz von Schmach und Pein,  
Dass eine Welt so gottbeseelt,  
So voll Gnaden um und um,  
Für des Lebens Symbolum,  
Sich einen Galgen hat erwählt!

Der Mann hat wahr gesprochen. Christus und der Galgen, Kreuz und Christentum sind in ernster Feindschaft mit der modernen Weltanschauung, das wollen die wenigsten leiden und haben. Für mich allein ist Christus mir angenehm, in Gesellschaft aber ist er mir zuwider.

Woher kommt das? Der Apostel sagt ein hartes Wort! „welchen der Bauch ihr Gott ist“. Das will heißen, vom Genussleben. Ihr denkt jetzt alsbald an die Schlemmer, die, während unsere Soldaten darben, nichts sich abgehen lassen, die das Vaterland bei strömendem Champagner leben lassen, während unsere armen Krieger kaum gekochtes Wasser haben. Ihr denkt an die Leute, die bei großen Festessen sich zeigen, die nicht den Mut haben in Selbstentsagung ihren Willen zu erziehen. Ihr denkt an die Leute, welche ihre Manneskraft verschwenden und vergeuden in Unreinheit und Unkeuschheit. Ihr denkt an die vielen Männer, die sich schämen würden, die Opfer ihrer Triebe auf der Straße zu grüßen, sich aber nicht schämen, ihre Ehre an Dirnen zu verkaufen. Ihr sagt, denen ist das Leibesleben ihr Gott. Nein, mein Christ! Jeder Mensch, der da viel auf das Äußere gibt und von dem Äußeren abhängig ist, der Mensch, der die Pflichten von sich weist und nur Rechte kennt, der die Entsagung von sich scheucht und nur genießt, der die Heiligung von sich wegweist und nur Behagen haben will, ein jeder solcher Mensch nennt das Leibesleben seinen Gott.

Und je mehr ein Mensch für diese Erde sich erwärmt und auf ihr sich ansiedelt und heimisch wird, desto mehr wird seine Ehre zuschanden. Was heißt Ehre? Man lächelt über die vielen Begriffe von Ehre, und höchste Worte können ihr nicht gerecht werden. Jeder Kaufmann würde es für einen Raub an seiner Ehre halten, wenn man seine Geschäftstüchtigkeit bezweifelte, aber das nennt er nicht unehrenhaft, wenn er unreell die Ware höher verkauft, als sie wert ist. Jeder Beamte nennt unehrenhaft, wenn man ihm Parteilichkeit zutraute, und mit Recht, aber das nennt er nicht unehrenhaft, wenn er seine Zeit nicht ausnützt, seine Pflichten nicht treu erfüllt und sein Leben nicht ganz in den Dienst der Sache stellt. Jeder Mann fühlt sich in seiner Ehre gekränkt, wenn man ihm sagt, er sei nicht charakterfest; dabei spielt er mit seinen Worten, redet hinter den Leuten her, denen er noch eben schmeichelte, lässt sich allerlei Vergehen in seinem Hause zuschulden kommen und ist nicht in seiner Ehre gekränkt. Und was ist die Ehre unsrer Frauenwelt? Echter Schmuck, echte Gewandung! Jede Frau würde es für unehrenhaft halten, ein etwas abgetragenes Kleid zu tragen, aber das neue schuldig zu bleiben, nennt sie nicht unehrenhaft. Jede Frau von Stand muss jeden Winter neue Hüte haben, die alten sind nicht mehr nach der neuen Mode; dass aber die arme Putzmacherin jahrelang auf ihr sauer verdientes Geld warten muss, dass man ihr abringt und abdingt und abnimmt, das gilt nicht als unehrenhaft. Eine gute Tafel führen, einen feinen Tisch haben, ist höchste Ehre; dass aber die arme Magd draußen kaum genug zu essen bekommt, dass sie mit Mühe sich sättigt, dass man ihr den Schlüssel aushändigt, damit sie auf schamlose Weise zu ihrem sauer verdienten Lohn noch den Lohn der Sünde verdiene, das nennt man

heutzutage nicht unehrenhaft. Der Apostel sagt: „welcher Ehre wird zuschanden“. Das, was als Schande gilt, ist auf einmal ehrenhaft, das, was Ehre ist, ist schändlich. Ihr habt gelernt, kaufe nie etwas, was du nicht gleich zahlen kannst. Wir haben gelernt, lass den Lohn des Arbeiters nicht über Nacht in deinem Hause; erbarme dich des Fremdlings, der in deinen Toren ist. Das sind freilich alte und unmoderne Weltanschauungen, aber sie sind solide.

„Welcher Ehre zuschanden wird, welcher Ende ist die Verdammnis, derer die irdisch gesinnt sind.“ Liebe Gemeinde! Die allermeisten Leute, wenn sie überhaupt an die Hölle denken, glauben, diese sei mit Räubern, Mördern, Giftmischern, Falschmünzern angefüllt. Sie würden sich wundern, wenn sie sehen würden, welche vornehme und honette Leute, welche wohlhabende, wohlgeordnete Persönlichkeiten in dem Abgrund der Gottesferne leben. Nein, mein Christ, es ist nicht an dem, dass nur die Schlechten, Verachteten und die Armseligen die Hölle bevölkern, sondern alle diese Erdenknechte, die Diener des Augenblicks, die Anbeter des Genusses, die Leute, die ein Leben voll Freude, kein Leben voll Pflichten kennen, die sind fern von Gott. Was hat eigentlich der reiche Mann Böses getan? Dass er alle Tage herrlich und in Freuden lebte, in Purpur und köstliche Leinwand sich kleidete, Freunde zu sich lud, sind das schlechte Dinge? Nicht um des Bösen willen, das er getan, sondern um des Guten willen, das er unterlassen, nicht um des Schlechten willen, das er begangen, sondern um des Guten willen, das er vergessen, kam er ferne von Gott. Der Schlüssel des Verständnisses heißt: „irdisch gesinnt sein“.

Als wir vor einigen Tagen bei einer Beerdigung eines teuren Mannes waren, der um unsere Kirche sich große Verdienste erworben hat, und so hinter dem Sarge einhergehend überlegten, wie rasch man vergessen wird, da schlug an unser Ohr ein Wort, das man nicht eben oft bei Beerdigungen hört, das Wort: Treibjagd. Also das war der einzige Gedanke hinter dem Sarge, das einzige Interesse, das hier das Herz bewegte: wann die nächste Treibjagd sei und wie sie ausfallen werde. Voran schreitet der König Tod, neben ihm geht das Bild Jesu Christi und hinter ihm die Unterhaltung von den kommenden Vergnügungen. Ich werfe keine Steine auf die, die das sprachen, aber frage dich selbst, mein Christ, ob du nicht oft irdisch gesinnt bist. Das ist noch nicht schlecht, aber kein Interesse haben gegenüber dem Ewigen, Göttlichen, das ist verkehrt, das heißt irdisch gesinnt sein.

Seht, wenn man so über die Erde geht, so unverstanden wie der Apostel, wenn man so einsam auf der Welt wird, weil die eigene Weltanschauung den anderen Menschen fremd und die Weltanschauung der anderen uns nicht mehr zuzüglich ist, dann kommt das Heimweh mit Macht:

Ich wollt, dass ich daheime wär,  
Den Trost der Welt ich gern entbeh'r;  
Daheim im Himmel, meine ich,  
Da ich Gott schaue ewiglich!

Gott schenke euch und mir solches Heimweh.



## 2.

Aber der heimverlangenden Seele ist ein Wort geschenkt, ist ein Wort geprägt: Heimat heißt es. „Unser Wandel ist im Himmel“, sagt der Apostel. Wandel heißt im griechischen Texte: unser Bürgerrecht. Hier auf Erden sind wir Fremdlinge, auf Erden sind wir Gäste. In meiner fränkischen Heimat liest man an den alten Bauernhäusern: „Dies Haus ist mein und doch nicht mein, wer nach mir kommt, wird's auch so sein.“ Über ein Kleines trägt man den Hausherrn, den Hauserbauer, hinaus und andere gehen durch das Haus, das sie nicht bauten, und dann läutet auch ihnen die Sterbeglocke. Aber unser Heimatrecht hat der Mann am Kreuz uns teuer erkaufte, da er sprach: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Der Herzog unserer Seligkeit, der Feldherr unseres Lebens hat mit dem Tod und Teufel und allen Höllengewalten gekämpft und sie besiegt und hat den Sieg ausgeteilt, und du und ich haben ein Bürgerrecht und eine Bürgerrolle in der Gottesstadt. Unser Bürgerrecht – Gott sei Dank, dass wir nicht in die unbegrenzte Weite, in unabsehbare Ferne und unergründliche Tiefe hinab müssen – unser Bürgerrecht ist im Himmel.

Was ist Himmel? Das Gewölk über uns, die große Rundung mit den Sternen nächtlicher Weile? Himmel ist überall, wo Jesus ist, und wo er fehlt, da ist Hölle. Himmel war in dem engsten Stall, da Jesus, der Christ, in einer Krippe lag; Himmel ist in dem Haus des Zöllners, in das er einkehrt, in dem Haus des Lazarus, da Maria ihn salbte; Himmel ist, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. „Das ist das ewige Leben, dass sie dich und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

Meine Christen! Wir warten auf eine wunderbare Gottesstadt, nicht geistlich bloß, nicht in Begriffen liegend, nicht bloß mit dem Denken erreichbar, sondern Leib und Seele sollen sich freuen in dem lebendigen Gott. Wir warten eines neuen Himmels, in dem wir Bürgerrecht haben, und zählen die Tage, bis der Herr Christus kommt. Wann er für die Welt kommt, weiß ich nicht; wann er für mich kommt, werde ich bald sehen. Wann die Weltgeschichte ihr Amen und ihre Vollendung hat, ist uns noch verborgen; dass meine Lebensgeschichte ihrem Ende zugeht, das sagt mir jeder Tag. „Von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn.“ Jeder Tag ruft uns zu: dein Herr kommt näher. Bei jedem Abendläuten tönt es ins Herz: „Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet.“ Mit jedem neuen Morgen wird der Weg kürzer, der dich von deinem Heiland trennt. Wir warten auf den Heiland, er ist der Erlöser, der Verklärer, der Vollender.

❶ Er wird kommen als der Erlöser. Lasse mir alle meine Pflichten und nimm von mir die Versuchung! Lege mir das Schwerste auf in Amt und Beruf, aber mache mich frei von dem Reiz der Sünde! Lass in meinem Herzen nur reine Gedanken, auf meinen Lippen nur wahre Worte, in meinem Wesen nur Echtheit herrschen! Ich begehre keine Frauen, keine Sinnlichkeit, aber ich begehre und bitte um reine Tage. Ich will mich keiner Arbeit weigern, es soll die Armut mir recht sein, ich will Krankheit nicht fliehen, es sollen mir die Aufgaben nicht leid tun, aber sei du mein Erlöser und rette mich von aller meiner Sünde! Meine Christen! Die Arbeit macht nicht müde, die Arbeit macht stark. Aber Genuss macht müde. „Nicht wir tragen die Last, sondern die Last trägt uns.“ Von der Arbeit ist noch niemand erschlaft, aber von der Sünde. Ihr merkt es, eure linke Hand, die ihr weit mehr schont als eure rechte, ist nicht stärker als die rechte, sondern schwächer. Und je mehr ein Mensch sich in den Dienst der Pflichten stellt, nicht desto müder, sondern desto freier wird er. Unsere Männerwelt geht nicht an der Arbeit zugrunde, sondern am Genuss. Jesus ist der Erlöser, der den Mann von der Sünde, der die Frau von der Verlockung, ihre Seelen vom Genuss erlöst.

② Jesus, der Erlöser, ist aber auch der Verklärer. „Welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.“ Ja, das merken wir täglich, unser Leib ist ein erniedrigender. Oder ist es nicht erniedrigend, dass deine Seele unter Zahnweh leidet? Ist es nicht erniedrigend, dass ein einziger Zahn dich am Gebet hindern kann? Nennst du das nicht demütigend, dass ein wenig Kopfweg dein ganzes Pflichtleben behemmen darf? Ist es nicht furchtbar empörend, dass von Dingen, die ich gar nicht nennen kann, wir so abhängig sind? Das ist der Leib der Demütigung, in dem wir leben. Für die Sünde, für die Lüge, Falschheit, Heuchelei, für das unreine Leben rächt sich dieser arme Leib und legt dir allerlei Plage und Klage auf. Wenn aber der Verklärer kommen wird, dann wird er diesen Leib der Niedrigkeit verherrlichen. Ist es nicht die größte Schmach, dass dieser Leib, den ihr abbilden lasst, dessen Bilder und Gleichnisse ihr einander schenkt, einst in wenigen Jahren so verunehrt und verunstaltet wird, dass eure treuesten Freunde weit von euch weichen? Ist es nicht eine Schmach, kaum auszudenken, dass dieser Leib, kräftig und lebensfroh, in wenigen Jahren so morsch und mürbe ist, dass ein Kind meine Hand im Spiel abbrechen kann? Dieses Leibes niedrige Armut, seiner Gestalt unschöne Art, seine zerstörende Kraft wird der Herr Jesus verklären, dass er ähnlich werde seinem heiligen Leibe, den er aus dem Grabe herausgerettet hat, licht, rein und groß. Dann wirst du ihm danken, dass dein Auge dich nicht mehr schmerzt, weil es ein Meer von Reinheit erblickt, und dein Ohr dir nicht mehr schadet, weil es nur noch Harmonien aufnimmt, und dein Mund dich nicht mehr entwürdigt und entweiht, weil er nur vom Preis der Ewigkeit überströmt, und deine Hand dir nicht mehr schadet, weil sie nur zur Arbeit für Gott sich stellt. Das ist wahr, Jesus kommt, der Verklärer, nicht bloß meinen Leib, sondern die ganze Niedrigkeit unseres Lebens zu verklären.

Ist es nicht traurig, dass ich soviel Schlaf brauche? Ich, der Mensch des Willens, kann kaum eine Stunde mit Ihm wachen. Ist es nicht demütigend, dass ich von Speise und Trank in meinen Stimmungen abhängig bin? Da kennt der Mensch, wie so klein und gering er ist. Er wird dann auch das Verhältnis verklären, dass wir abhängig sein sollen von äußeren Dingen. Ist es nicht demütigend, frage ich euch, dass wir so vom Wetter abhängen? Wenn die Sonne ins Zimmer flutet, sind wir froh, wenn der Nebel auf uns drückt, sind wir traurig. Er will das alles verklären, auch die Kirche, die wir lieben, in ihrer Niedrigkeit, in ihrer Armut, in ihrer Verachtung. Er will sie verklären, damit sein Werk und er eins seien.

③ Und endlich, Jesus wird kommen als Vollender. „Nach der Energie,“ schreibt der Apostel, „mit der er alles ihm untertänig machen kann.“ „Dann“, sagt Luther, „wird die ganze Natur ihr Werktagskleid ausziehen und ein Osterkleid und Pfingstgewand anlegen.“ „Was wird es sein, wann ich dich seh und dort vor deinem Throne steh?“ Dann ist das Heimweh erfüllt, die Heimat ist da. Dann ist das Unkraut verbrannt und die Gottesblumen blühen. Dann ist die Sünde verbannt und die Wahrheit hat den Sieg. Dann ist der Konflikt zwischen Wahrheit und Wirklichkeit gelöst: die Wirklichkeit ist wahr und die Wahrheit ist Wirklichkeit.

Meine Christen! Nicht auf ein verlorenes Paradies schauen wir weinend zurück, nicht auf ein vergangenes, goldenes Zeitalter, wir schauen nicht zurück, sondern hinaus, hinauf, hinan: Jesus kommt, Jesus siegt und triumphiert. Und die eine Bitte habe du und habe ich allezeit: Lass mich, wenn du im Triumph kommst, bei dem Triumphzuge nicht als Feind gefangen, sondern als dein Freund und Bürger im Triumphzuge sein! Bei dir ist alles möglich. Erlöse, verkläre, vollende mich aus Gnade!

Amen

## XXI.

### **Predigt am Totensonntag.**

### **Jerusalem, du hochgebaute Stadt!**

21. November 1915

#### **Psalm 122,2.3**

*Unsre Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem. Jerusalem ist gebauet, dass es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll.*

**G**ott, der allein Unsterblichkeit hat und unvergängliches Wesen, sei hochgelobt in Ewigkeit! So spricht der Herr: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Amen.

Es ist heute, Geliebte, der letzte Sonntag eines vielbewegten und ernsten, an großen Fragen reichen Kirchenjahres. Wir hätten nicht gedacht, dass wir sein Ende unter dem Donner des Krieges und unter den Wehen der Schlachten erleben müssten. Es ist heute auch in der ganzen Landeskirche gestattet und gewünscht, dass wir derer gedenken, die der Herr aus der streitenden Kirche, wie wir zu seinem Erbarmen hoffen, in die triumphierende abgefordert hat. Wir wollen einander nicht das Herz unnötig schwer, wir wollen es auch nicht einander unrecht leicht machen, sondern dem Herrn unsere Abgeschiedenen befehlen. Es ist aber heute auch der letzte Sonntag eines Kirchenjahres, eines Jahres, das wir im Schatten der Kirche haben erleben sollen und unter den Hütern der Kirche haben erleben können. Eine große, ernste Frage und die schwere Aufgabe der Rechenschaft stellt uns dieser Sonntag. Über dem Wechsel aber der Dinge, über dem Leiden und Scheiden, Gehen und Nimmerkommen und über dem einschneidenden Ernst der Rechenschaft, die der Mann, der Christ sich selber schuldet, steht ein Wort, unbeweglich, an Gnade unvergänglich, eine Größe, eine unvergessliche und unwandelbare: Jerusalem, du hochgebaute Stadt! „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir“,

1. so spricht des Glaubens Dank,
2. so spricht des Glaubens Hoffnung,
3. so spricht der Heiligung Ernst.

**1.**

„Jerusalem, du hochgebaute Stadt“, so spricht des Glaubens, der Freude Dank. Wenn wir heute ein Kirchenjahr zu Grabe tragen, geht es durch unser Herz wie ein Freudenstrahl und durch unser Leben wie ein Freudenklang, dass das Jerusalem, das droben ist, von dem der Prophet Hesekiel im 5. Kap. sagt: „Das ist Jerusalem, das ich mitten unter die Heiden gesetzt habe und rings umher Länder“, unter uns noch etwas gilt. Ich freue mich des, dass zu mir geredet ist, dass meine Füße in deinen Toren stehen sollen, Jerusalem. Jerusalem, das war auch das erste Wort über dem Leben unseres Herrn und Heilandes. Da acht Tage um waren, haben sie das Kind hinaufgetragen gen Jerusalem, dass es in den alttestamentlichen Bund aufgenommen werde, und haben seinen Namen genannt Jesus. Wir danken ihm, dass er die Kinder alle, die im Laufe dieses Jahres hierher gebracht worden sind, herein in diese geheimnisvolle Beziehung genommen hat, sie zu Bürgern seines Reiches erkoren und sie in sein teuerwertes Herz eingeschrieben hat. Hinfort sind deine Kinder, Gemeinde des Herrn, nicht herrenloses Gut, nicht verwaist und vereinsamt, auch wenn Vater und Mutter ihnen entweichen, sondern sie sind der allertreuesten Pflege des anheimgestellt, der für sie sein Herz am Kreuz erschloss. Jerusalem! Im Leben des zwölfjährigen Heilandes steht es eingeschrieben, da seine Eltern an Ostern hinaufgingen nach Gewohnheit des Festes und ihren Sohn mitnahmen; er aber verweilte unter den Lehrern, dass er ihnen zuhörete und sie fragte. Er hat dort seine Unbekanntschaft zerbrochen und das Kleid der Fremdlingschaft abgelegt und allen, die es hören wollten, bezeugt: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss, in dem, das meines Vaters ist?“ So danken wir ihm, dass er unsere Knaben und Mädchen, da sie zu Jahren kamen, hier in dieser schlichten und unscheinbaren Stätte, mit neuer Kraft und neuem Leben erfüllt, dass er das eilige und tiefe und doch treu gemeinte Gelübde der Kinderlippen angenommen hat, auf das Versprechen ihm treu zu sein mildiglich niedergesehen hat, dass er den Kindern dieser Gemeinde die Hand aufs Haupt legte: Wisse, dass du sein darfst im Hause des Vaters; ich will dich mit Fleiß bewahren!

Und wenn die Wolken düster niedersteigen und aus der Ferne einsam ein Kreuz ragt und die Passion des Meisters aufsteigt: „Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem und es wird vollendet werden, was geschrieben steht: Sie werden ihn den Heiden überantworten, sie werden ihn geißeln und töten und am dritten Tage wird er auferstehen“, so danken wir ihm dafür, dass Jerusalem, die hochgebaute Stadt, in der er gelitten und des Todes für uns gestorben ist, in unser Herz versiegelt wurde, weil er spricht und sprechen lässt: „Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankete und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigengleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete und gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis.“ Indem er arme Erdengaben nimmt und sie heiligt, vereint er mit ihnen ewige Himmelsgnaden, mit dem Leid der Erde die Gnade der Heimat, mit den Anzeichen der Flüchtigkeit die Segnungen der Ewigkeit, mit äußerer Speise sein heiliges Leben. Wie viele im vergangenen Kirchenjahr oder wie wenige, dass ich es besser sage, um diesen Altar knieten und die höchste Gnade des persönlich gegenwärtigen Herrn Jesu Christi empfangen, die sollen ihm heute freudvoll danken, dass sie in deinen Toren, Jerusalem, stehen dürfen.

Ostern steigt herauf, Karfreitagsweh ist vergangen, Grab und Tod sind entsiegelt, Fluch und Sünde sind gesühnt und ausgetilgt. „Siehe, er ist wahrhaftig auferstanden! Brannte nicht unser Herz, da er uns die Schrift öffnete?“ Und die Gemeinde dankt ihm und spricht:

Ich geh zu deinem Grabe, du großer Osterfürst,  
Weil ich die Hoffnung habe, dass du mir zeigen wirst,  
Wie man kann fröhlich sterben und fröhlich auferstehn.

Jerusalem hat ihm die Schwelle zur Heimat gebaut, da er vor den Seinen in den Himmel entrückt ward, heilig, rein, völlig, klar und ganz, und die Gemeinde hat seitdem das Herz mit Heimweh verwundet und die Seele mit Sehnsucht erfüllt und spricht: Ihm nach und ihm entgegen! Jerusalem, du hochgebaute Stadt!

Und wenn Pfingsten kommt und der heilige Geist über die Gemeinde in Strömen immer wieder sich ergießt, denn er ist kein Geist der Auserwählten und der Versäumnis, dann geht es durch die wenigen, die Pfingsten feiern wollen: Gott sei Dank, er nimmt seine heiligen Großtaten nicht von uns; es ist Geistigung nicht Begeisterung, es ist Willen nicht Wissen, es ist Nüchternheit nicht Schwärmerei, Lauterkeit nicht Trübnis, Klarheit und Ernst, und in des Geistes Kraft heißt er ausrufen: „Abba, lieber Vater.“

Darum am Ende eines Kirchenjahres sollen wir voll Glauben und freudigem Dank sein. „Ich freue mich derer, die zu mir gesagt haben, dass meine Füße in deinen Toren, Jerusalem, stehen sollen.“ Ich freue mich, dass ich ein Glied der Kirche bin, die sich verachten lässt über dem Wort, die sich verschmähen lässt, die sich verlästern lässt über ihrer Hoffnung, die sich eine Perle um die andere willig entreißen lässt, wenn nur das Kleinod der Treue ihr bleibt. Ich freue mich des, dass wieder ein Jahr in diesem Betsaal die lautere Lehre, das alte Bekenntnis, die nüchterne, ernste Wahrheit verkündet wurde. Ich danke ihm dafür, dass seine Knechte sich des Evangeliums von Jesu Christo noch nicht schämen, sondern alles Wissen, alle Weisheit und alle Erkenntnis unter das Kreuz legen: „Ich halte mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ Wahrlich eine Kirche, die von ihren Knechten nichts anderes erwartet als Treue, ist ein großes, seliges, heiliges Ding, sie ist eines Lebens Preis und eines Lebens wert. Indem wir so mit Freuden danken für das Jerusalem, das ein ganzes Kirchenjahr durch unser Leben beherrscht, erfüllt, verklärt hat, denken wir derer, die nicht mehr mit uns feiern dürfen.

## 2.

Gemeinde des Herrn! „Ich freue mich, dass mir geredet ist, dass meine Füße stehen sollen in deinen Toren, Jerusalem. Jerusalem ist gebaut, dass es eine Stadt sei, in der man zusammenkommen soll.“ Da wir im Vergangenen Kirchenjahr so viele edle, treue Männer bestattet, die Hoffnung des Vaterlandes, die Hoffnung auch der Kirche, draußen auf einsamen Gefilden, die ausgetan scheinen; da die Edelsten unseres Volkes auf fremden Höhen erschlagen sind; da wir Leute, denen wir Bestes zutrauten, die der Herr uns schenkte, dass sie unsere Hoffnung aufrichten, in den Tod geben mussten; da wir sehen, wie groß und gewaltig Gott ist, der da Leuchter anzündet, dass wir in ihrem Lichte fröhlich sind, und sie dann jählings verlöschen lässt, fragen wir mit dem Ernst des Zweifels und mit

dem Mut des Willens zum Zweifel und doch mit der Treue, ihm ganz ergeben zu sein: Warum? Ist denn diese Erde dazu geschaffen, dass sie ein großer Leichenacker werde? Hast du deswegen Mütter ihre schwere Stunde erleben und ihnen deine Freuden aufleuchten lassen, damit die Kinder ihrer Liebe welken? Bist du der Gott, der Wellen hereinruft, Menschenleben geheißt, und dann, wenn die Sonne ein wenig in diesen Wellen sich spiegelt, sie fortscheucht: es ist vorüber!? Ja, meine Christen, so sagt man euch: alles Vergängliche ist schließlich ewig, denn die Ewigkeit selbst ist vergänglich. Man sagt euch: das sind die Götter, die euch ins Leben hereinrufen, vom Leben Versprechungen machen, und wenn der Mann ans Leben herantritt: Halte dein Wort, es ihm dann versagen! Man redet euch ein, das sei des Lebens Zweck, dass es vergehe, und wir sind traurig und sprechen: Hoffnung ist Wahn, Glaube ist Trug, Leben ist Scheiden.

Mitten in dieses Trauerläuten, das über Berg und Tal in diesen Tagen schallt, lang hingezogene Töne klagend sendet, mitten in diese Angst des Lebens und in die tausend Tränen teurer Mütter, frommer Frauen, edler Männer, schallt der Chor, der nicht erdichtet, dessen Weisen nicht ersonnen sind: „Jesus, meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben.“ Wir stehen heute an einem großen Leichenacker, auf dem wir begraben, was Sinn und Leben hatte; aber wir stehen nicht am Abgrund der Verzweiflung, aus der gellend und höhnend emporschallt: es ist kein Leben; sondern in dieser Stunde treten wir zusammen als eine Gemeinde, für die Jerusalem gebaut ist als eine Stadt, dass man zusammenkommen soll, und sprechen: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Was ihr Leichenfelder nennt, heißen wir Gottesacker. Er selbst, der himmlische Säemann, hat dieses blühende Leben eine Weile verborgen, weil er es ganz zur Geltung bringen will. Wie er das erlauchte Weizenkorn in die Erde senkte, nicht dass es allein bleibe, sondern viel Frucht bringe, hat er unsere Söhne und Brüder, sofern ihre Gedanken Gott und Gott in ihren Gedanken war, zu sich gezogen. Sie sind nicht nutzlos gefallen, sie sind nicht wertlos vergangen, sie sind nicht hinweggerissen, dass sie nimmer wären, sondern er hat sie eine kleine Weile der Welt entzogen, um von ihrem Tode der Welt Segen zu geben und sie selbst zu segnen. Hinfort steht auf den Gräbern derer, die für des Vaterlandes Wohl und Ernst gefallen sind: „Niemand hat größere Liebe denn die, dass, er sein Leben lässt für seine Brüder.“ Und wir glauben es, dass im tiefsten Grunde bei manchen, als das letzte Stündlein eilends und unvermutet an sie herantrat, das Bekenntnis der Jugend aufwachte: „Mit Jesus gibt es keinen Tod.“ Wir wissen, dass verborgene Brunnen, nicht der vergangenen Erinnerung, sondern der geheimen Gottesbezeugung in Christo in letzter Stunde zu rauschen begannen, dass verschlafene Quellen aufs neue hervorsprudelten: das alte Bekenntnis zum alten Gott. Darum ist ihr Sterben ein Segen für unser Volk geworden. Möge es nicht vergeblich von Gott gemeint sein!

Das soll unser Volk lernen: es ist keine andere Kraft, dem Tod würdig zu begegnen, ihn zu bestehen, ihn zu einem Segen darzustellen, als die Kraft des Mannesglaubens. Nicht für Kinder, die zu denken unfähig, nicht für Greise, die zu denken zu müde, nicht für schwachnervige Frauen, die des Denkens überhaupt nicht gewöhnt sind, sondern für alle, die einen Willen haben, ist das Größte, Seligste, Ernsteste der Glaube an die Tatsache des Lebens in Christo Jesu. Diese Tatsache geht jetzt über die Gräber. Ihr Leib ruht dem großen Tag entgegen, aber ihre Seele, so hoffen und bitten wir, freut sich Gottes, ihres Heilandes. Ihr Leben scheint äußerlich abgerissen, innerlich aber sucht und findet es Beziehungen mancher Art. Ihre Kraft scheint dem Vaterland verloren, ihre Wirksamkeit tritt scheinbar zurück, aber in Wirklichkeit geht von ihren Gräbern ein Hauch des Lebens und eine Kraft des Glaubens und ein Sieg der Liebe aus, wie noch nie.

Mein Christ! Ein Gottesacker zieht sich von Osten nach Westen durch Europa hindurch, ein Gottesacker, in dem Freund und Feind nebeneinander liegen, denn „Jerusalem ist gebaut, dass man zusammenkommen soll“, ist eine Stadt, in der auch der fromme Feind seinen Frieden findet, in der auch Gottes Gedanke in einem Mann, der uns entgegensteht, seinen Sieg feiert. So soll ein Segen von dem Sterben ausgehen und die in Ihm sterben, sind selbst gesegnet.

Denn, meine Christen, das Jerusalem, das droben ist, ist die Freie, die unser aller Mutter ist, und zieht in naturgemäßer Folge alle Geister, die Gott suchen und in ihm erfunden werden wollen, alle, die reines Herzens sein mögen, zu sich empor. Äußerliches verfällt, Ewiges bleibt, die Erscheinung tritt zurück eine kleine Weile, um einer großen und reichen Zukunft Raum zu geben. Wir wissen es und halten es fest, dass über diesen Gräbern die Liebe Gottes und die Wahrheit Jesu und der Trost des Geistes Gottes wachen. Wir wissen es, sie sind nicht verloren, sofern und weil sie sich selbst nicht verloren geben. Hier feiert die Hoffnung ihre Siege, hier will der Glaube sein Panier entfalten, hier stehen die Worte der Schrift nicht als verwehte Klänge, sondern als erhabene Tatsachen, in denen wir leben, bleiben, siegen und überwinden werden. Nicht ein Leichenacker, sondern ein Gottesacker, nicht ein Gottesacker allein, sondern ein Kirchhof!

Denn, Geliebte in Jesu, Jerusalem und ich werden, wie es im Texte wörtlich heißt, fest zusammengeschlossen. Jerusalem ist nicht ein Luftgebäude von Meinungen, Ansichten und Träumen; Jerusalem ist nicht ein System von schönen Reden und Gedanken, von Sonnenspiegelungen, die dann doch vergehen; Jerusalem, das droben ist, ist nicht ein theologisches Fündlein, das eine andere theologische Zukunft wieder ungütig macht. Jerusalem ist eine festgefügte, zusammengeschlossene Tatsache. Dieses Jerusalem nennt man Kirche! Unserm Volk ist der Begriff Kirche Gesinnungsgemeinschaft und Forschungsgenossenschaft und theologische Zünftelei geworden. Unserm Volk ist seine Kirche entleidet worden, weil die Kirche nicht mehr das Geheimnis der Tatsächlichkeit, sondern ein armseliger Tummelplatz ungeläuterter Meinung war. Heute, da wir unserer Toten gedenken, sagen wir, es gibt keine größere Realität, die in die Vergänglichkeit und die Eitelkeit der Tage und in die enteilenden Stunden eingestiftet, hineingewirkt, hineingestellt ist wie Erz als die heilige Kirche. Fest geschlossen auf dem einen Grund des Lebensieges, festgefügt durch die große Wirklichkeit heiliger Geschichte, gekrönt mit dem Zeichen des Kreuzes, schnöde und doch glorreich, unansehnlich und doch majestätisch, wenig ins Auge fallend, aber im Glauben groß, – das ist deine Kirche, die heilige Kirche Christi!

Und um diese Kirche ist ein großer Hof gebreitet, durch den Glaubende gehen, in dem sie schauend Ihm begegnen. Wir sind im vergangenen Jahr oft durch diesen Hof der heiligen Kirche gegangen, glaubend, fragend, forschend, im Besitze wieder froh und, wenn der Besitz uns entweichen wollte, tief betrübt. Aber um uns war ein erlauchtes Volk, das wir nicht sahen, aber erfuhren, das wir nicht mit Augen durchmessen, aber im Herzen empfunden, das erlauchte Volk unserer teuren Heimgegangenen. Es ist nicht an dem, mein Christ, dass nach dem Grab ein Trennungsstrich ist, sondern es ist ein Bindestrich zwischen Glauben und Schauen. Es ist nicht an dem, dass etliche Schäuflein Erde und Sand, die aus der Ewigkeit für die Ewigkeit begründete Gemeinschaft der Gläubigen hinwegtilgt und bedeckt, sondern immer innerlicher, weil immer inniger wird die Gemeinschaft derer, die im Hof der Kirche schauen und glauben. Ihr seid gekommen, meine Heimgegangenen, zur Schar der vollendeten Gerechten, zur Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben ist, zu all denen, die des Glaubens Sieg davontrugen. In dieser Morgenstunde begrüßen wir in der Gemeinschaft der Heiligen all

unsere teuren Väter, die großen, lichten Ehrenwolken unserer Bekenner. Unsere Kirche ist nicht arm an Persönlichkeiten, sie ist nur arm an Zahl. Unsere Kirche ist nicht arm in Wirklichkeit, sie ist's nur scheinbar. Darum begrüßen wir unsere teuren Väter, die uns bitten: Haltet aus, was wir haben, ist überschwänglich groß! Haltet an, es ist der Mühe wert, dass man's bewahrt! Aus der Heimat hören wir in diese Stunde hinein, – Gott gebe es auch von vielen edlen Helden, die draußen gefallen sind –: Jesus Christus, das Gestern meines Erdenlebens, das Heute meines Himmels – Daseins, er soll es in Ewigkeit bleiben.

Ein Glaube, der nicht mit dem Tode fertig wird, der nicht die Tränen der Welt des Unschönen in ein Nichts auflöst, ist nicht wert, auch nur einmal mein Herz zu beschäftigen. Aber das ist der rechte Glaube, der aus einem Leichenacker einen Kirchhof wandelt, in dem die Besitzenden, die Fragenden, in dem die Glaubenden und Schauenden, die Habenden und Hofsenden, sich die Hände reichen. Es ist keine große Entfernung zwischen uns und denen, die daheim sind. Meine Christen, soll ich euch vielleicht mit dem dürftigsten Trost des Wiedersehens trösten? Verlangt ihr von einem Diener der Wahrheit Jesu solchen ärmlichen Trost? Der würde euern Glauben nicht aufrichten, sondern euern Wahn schüren und ich würde schnöde handeln. Nicht um das Wiedersehen handelt es sich, – es gibt ein Wiedersehen, von dem man wünscht, es möchte nie eintreten, es gibt ein Wiederfinden, das den reichen Mann und seine fünf Brüder erwartete, das Furchtbarste, wenn man nur daran denkt. Nein, Geliebte, damit wollen wir uns trösten, dass wir einem Tag entgegenreifen, wo sie zu uns sich herabneigen als die Vollendeten, die Verklärten, die Ausgereiften. „Jerusalem ist gebaut eine Stadt, in der man zusammenkommen soll.“

### 3.

So komme ich, mein Christ, auf das Dritte. Jerusalem die hoch gebaute Stadt, das ist der Grund des Heiligungsernstes. Das erste Wort, das der Herr in dein Leben hineinruft, lautet: „Siehe, ich komme bald.“ Dieses bald, das er manchmal bis ins hohe Greisenalter ausdehnt, manchmal in früher Jugend auslöst, bei uns bis zur Stunde noch nicht eingelöst hat, sei für uns der ernste Anlass, unsern Willen zu heiligen. Denn, dass Jesus bald kommen wird, ist nicht ein Tändeln mit Gefühlen, noch ein Schwelgen mit Gedanken, noch ein Genießen furchtbarer Erregung, sondern, wenn er spricht, ich komme bald, verlangt er, dass das Leben seiner Gläubigen ganz sich ihm unterordne. Dadurch wird die Gedankenwelt knapper, klarer und reiner. Alles überflüssige, Unnütze, Unschlüssige, alles Ausschweifende, was die Gedankenkraft in Gedankenschwäche wandelt, muss fern von uns sein. Und die Lieblingsgedanken, die so gerne wuchern, dass sie das Bild Jesu Christi verdecken, müssen mit dem schärfsten Messer ausgetan werden. Lieber ohne Zweig, ohne Laub, aber in der Heimat, als mit üppigem Prunk, reichen Gezweigen in ewiger Fremde. Lieber arm, klein, niedrig, nicht geistreich und bei Jesu, als luxuriös, gewaltig in Gedanken und ferne von ihm.

„Siehe, ich komme bald“, das Wort legt sich auf uns wie ein heiligender, reinigender Ernst; das brennt über unserer Rede wie ein reinigendes Feuer. Gute Worte sind so leicht, tausende ohne Inhalt, ohne Wahrheit und Kraft, eure Rede enteilt, keiner denkt daran, dass die Worte vor euch hergehen, euch verklagen. Wer Jerusalem im Herzen hat, der, mein Christ, legt seine Worte auf eine feine Waagschale, dass sie keusch, lauter, ernst, wahr sind. Lieber fünf Worte mit eigenem Sinn als zehntausend mit fremder Zunge!



Und endlich, wer da hört, dass der Herr bald kommt, der nehme seine Werke alle in acht. Nichts Gleißendes, aber das Licht der Wahrheit, nichts Bedeutendes, aber den Kern der Persönlichkeit, nichts Hervorragendes, aber die Echtheit einer völligen Hingabe des Willens an das größte und seligste Ziel, das schenke euch und mir der Herr.

„Siehe, ich komme bald“, das bedenkt und das andere Wort: „Lasst euch Jerusalem am Herzen sein.“ Heimweh ist nicht die Schwäche des Kindes, sondern die Stärke und der Adel des Mannes. Heimweh ist nicht eine kindische Gewohnheit, die man möglichst schnell verlernt, sondern die eigentliche Wucht und Stärke der Persönlichkeit. Ein Mensch, der Heimweh hat, lässt das Jerusalem droben sich am Herzen sein. Der sagt: Ich habe keinen anderen Gedanken, als dass ich einst bei meinem Vater des Glaubens Kraft bezeuge. Was gibt mir das Leben? Was will es und kann es mir geben, da ich doch weiß, dass alles vergeht? Ich brauche etwas Bleibendes, und das Bleibende ist die Heimat, die das Heimweh beantwortet: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen.“ Ein Mensch, der die Tatsache Jesus Christus vergisst, hat das Lebensrecht verwirkt; eine Persönlichkeit, die sich dessen schämt, der sie zur Persönlichkeit geprägt und geweiht hat, hat den Anspruch auf persönliche Geltung verscherzt. Ein gedankenloser Mensch ist immer ein gemeiner Mensch, und wenn er in Purpur und Seide einherginge. Ein Mensch, eine Persönlichkeit, um die Christus geworben, für die er gelitten, den er in die große Willenssphäre seines Lebens hereingenommen hat, und der ihn vergisst, ist nicht wert, dass eine Ewigkeit für ihn existiert. Vergesse ich dein Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen, so verglimme mein Leben, versinke mein Dasein, wie ein langsamer Traum verdämmert, so werde ich zu den Scherben geworfen, nicht wert, dein Gefäß zu sein!

Wahrlich, am letzten Sonntag des Kirchenjahres, eingedenk der vielen, die vollendet haben, heben wir unser Herz und unsere Hände empor und sprechen: „Heilige uns Herr, in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.“ Siehst du, dass ich den Schein liebe, so zerreiße ihn und zerbrich mich! Wirst du gewahr, dass ich dem Schatten nachjage, so zerstreue ihn und lähme mich! Merkst du, dass ich ins Eitle schweife und am Eitlen sterbe, so zertrümmere meinen Geiz und zertrümmere mich und mach mich frei! Ja, mein Christ, ich freue mich, dass zu mir geredet ist von einem großen Ziel, für das meine Persönlichkeit und mein Denken, für das Worte und Werke gelten sollen, und mit dem frommen Lied unserer Kirche schließen wir bittend:

Erwähle mich zum Paradeis  
Und lass mich bis zur letzten Reis'  
An Leib und Seele grünen:  
So will ich dir und deiner Ehr'  
Allein und sonst keinem mehr  
Hier und dort ewig dienen.

Amen